D. III. 4.
9563
B.
15

Des H. Hofr. Moritz grammatiſches Wörterbuch der deutſchen Sprache,

fortgeſetzt

vom Prediger

Johann Ernſt Stutz.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Ernſt Feliſch,
1794.

Der

Durchlauchtigſten

Fürſtin und Frau,

Frau

Pauline Chriſtine Wilhelmine,

Geborner Prinzeſſin zu Anhalt, Herzogin zu Sachſen,
Engern und Weſtphalen, Gräfin zu Askanien,
Frau von Bernburg und Zerbſt ꝛc.

Meiner gnädigſten Prinzeſſin und Frau.

Durchlauchtigſte Prinzeſſin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau!

Ew. Hochfürſtl. Durchl. erlauben gnädigſt, daß Höchſtdenenſelben ich die Fortſetzung eines Buches überreichen darf, welches die Abſicht hat, Ausbildung und Reinigkeit der deutſchen Sprache befördern zu helfen. Für das Buch ſelbſt ſpricht Höchſtderoſelben ſeltener Geſchmack an Sprachwiſſenſchaft; für mein Un-

ter-

ternehmen laſſen Höchſtſie die reinſte und tiefſte Ehrfurcht ſprechen, mit welcher es übergibt und erſtirbt

Durchlauchtigſte Prinzeſſin,
Gnädigſte Fürſtin und Frau
Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Zerbſt, den 20. Febr.
1794.

unterthänigſter
Johann Ernſt Stutz.

Vorrede.

Daß H. Hofrath Moritz aus der Bearbeitung ſeines grammatiſchen Wörterbuches der deutſchen Sprache von dem Tode frühzeitig weg geriſſen wurde, weiß das Publikum längſt; daß ich, der Prediger Stutz, die Fortſetzung deſſelben übernommen habe, zeiget das Titelblatt dieſes zweiten Bandes.

Vor Jahren ſchon ward ich von dem Verfaſſer des erſten Bandes auf meiner Stube dazu aufgefordert, mit ihm gemeinſchaftlich zu arbeiten; Umſtände und Verbindungen ließen es damahls nicht zu, daß ich den Antrag annehmen konnte. Jetzt, da ich mich mit Arbeiten dieſer Art ſchon eine Zeit lang zu meinem Vergnügen beſchäftiget hatte, und einen ähnlichen Plan mit mir herum trug, als H. Moritz ſein Wörterbuch ankündigte, jetzt ward mir der Entſchluß zur Fortſetzung deſſelben nicht ſchwer. Alſo erfülle ich das Verlangen des Verfaſſers noch nach ſeinem Tode.

Nun bekam ich von dem H. Verleger den erſten Band nebſt den Bogen A B C des zweiten Bandes, und ſo viel Manuſkript, daß damit noch

das

das erſte Blatt des vierten Bogens angefüllt werden konnte. Ich las alles durch, und konnte mir dabei Zweck und Plan des Buches nicht anders denken, als daß die Gegenſtände der Grammatik nach dem Alphabete gründlich und ausführlich bearbeitet, die fremden Wörter aber, welche ſo manches deutſche Mutterkind häufig ohne Noth in ſeine Mutterſprache miſchet, ausgemerzt und, wo möglich, mit deutſchen Wörtern überſetzt werden ſollten. Nach dem Plane habe ich weiter gearbeitet, wobei ich doch ſehr behutſam geweſen bin, ſelbſt neue Wörter zu prägen.

H. Moritz wollte nach ſeiner Ankündigung das ganze Werk in zwei Theile bringen; dieſen Vorſatz muß er vermuthlich während der Arbeit geändert haben. Sollten es nur zwei Bände werden, ſo durfte der erſte ſo ſchwach nicht ſein, oder der zweite würde mit ihm in Anſehung der Größe in keinem Verhältniſſe ſtehen. Noch bin ich ungewiß, ob es angehen wird, das Ganze mit dem dritten Theile zu vollenden; nach meinem Urtheile iſt es auch ſchicklicher, noch zwei den erſtern gleiche Bände, als einen ungleichen dritten zu liefern. Verſchoben ſoll aber die Arbeit mit meinem Willen nicht werden. Treten nicht unvermeidliche Hinderniſſe ein, ſo wird der dritte Band bald nach der Oſtermeſſe, der vierte aber zur Michaelmeſſe dieſes Jahres fertig.

Geſchrieben zu Zerbſt den 20. Febr. 1794.

Der Verfaſſer.

D.

Ausſprache und Rechtſchreibung dieſes Buchſtaben.

Die Oberdeutſchen verwechſeln die Ausſprache von d und t; und nicht nur ihre Sprachwerkzeuge, ſondern auch ihr Ohr iſt ſo verwöhnt, daß ſie nicht fähig ſind, den Unterſchied zwiſchen dem weichen und harten Zungenlaute auf irgend eine Weiſe zu bemerken. Dies geht ſo weit, daß ſie von einem harten b und weichen p reden, ohne den Widerſpruch zu merken. — Die Niederdeutſchen verwechſeln zwar das b und p in der Ausſprache im Leſen nicht, aber im Sprechen laſſen ſie oft auf eine fehlerhafte Weiſe ſtatt des t ein d hören, als duhn anſtatt thun, Dühre anſtatt Thüre, Dahler anſtatt Thaler. Im Anfange und in der Mitte der Wörter hat der Unterſchied zwiſchen d und t im Schreiben für den Niederdeutſchen keine Schwierigkeit. Am Ende der Wörter aber iſt dieſer Unterſchied an der Ausſprache nicht wahrzunehmen; weil die harten und weichen Konſonante am Ende der Wörter überhaupt im Deutſchen in der Ausſprache nicht unterſchieden werden. Hier findet aber eine Regel ſtatt, womit man ſich in jedem Falle ſehr gut helfen kann, daß man nehmlich das

Wort am Ende um eine Silbe verlängert, um zu ſehen, ob es mit einem d oder t geſchrieben werden müſſe, als:

Rath, des Rathes,	Rad, des Rades,
bunt, das Bunte,	rund, das runde,
Hut, des Hutes,	Tod, des Todes.

Dame. Das deutſche Frau könnte wohl die Stelle von dem ausländiſchen Dame vertreten. Frau iſt ein edler Ausdruck, und heißt ſo viel als Gebieterinn. Man ſetzt deswegen auch das deutſche Frau vor die Ehrennahmen, welche von den Männern auf die Frauen übertragen werden, als, Frau Räthin, Frau Doktorin. Herren und Frauen klingt gewiß deutſcher, und eben daher auch beſſer, als Herrn und Damen. Die Ehrenbenennung Frau, giebt man einer jeden Fürſtlichen Perſon weiblichen Geſchlechts, ſie mag vermählt, oder unvermählt ſeyn; man ſchreibt daher an eine Prinzeſſin: gnädigſte Prinzeſſin und Frau. Nur die Gewohnheit iſt Schuld daran, daß man es für höflicher hält, zu ſagen: eine Dame von vielem Verſtande, als, eine Frau von vielem Verſtande: der letztere Ausdruck iſt gewiß ſchöner, und der deutſchen Sprache weit angemeſſener. Der Ausdruck Frauenzimmer iſt im Deutſchen etwas ſchleppend und unbequem, und macht, daß man zu dem ausländiſchen Worte Dame zum öftern ſeine Zuflucht nimmt. Es käme nur darauf an, daß man ſich gewöhnte den Ausdruck Frau allgemeiner geltend zu machen, und ſich nicht bloß eine verheirathete Frau darunter dächte. Daß man

man das deutſche Frau in der edlern Bedeutung nimmt, ſiehet man auch daraus, weil das Diminutivum davon Fräulein eine adliche Jungfrau bezeichnet, und alſo mehr ſagt, als das ausländiſche Demoiſelle.

Dativ. Da bei dem Artikel Akkuſativ das Nöthige vom Dativ ſchon erwähnt iſt, ſo dürfen wir hier nur noch einige Zeitwörter anführen, welche einen Dativ zu ſich nehmen, ohne daß ein Akkuſativ vorhergegangen wäre, als: folgen, zuhören, zuſehen, nachlaufen, nachkommen, ſchmeicheln, trotzen, leuchten, drohen, helfen, dienen, gehorchen, danken, liebkoſen, widerſprechen, fluchen.

Es giebt nehmlich einige Handlungen, die gewiſſermaßen in ſich ſelber wieder zurück fallen, und eigentlich gar keinen unmittelbaren Gegenſtand außer ſich ſelber haben, ſie ſcheinen mehr ein wirkſamer Zuſtand, als wirkliche Handlungen zu ſeyn, und man könnte wohl ſagen, daß ſie zwiſchen den Handlungen und dem bloßen Zuſtande gleichſam in der Mitte ſtehen. Von dieſer Art iſt z. B. das Wort gehen.

Das Gehen wird erſt durch die Richtung, die es nimmt, zu einer wirklichen Handlung. Die Füße ſelber, die ich beim Gehen einen nach den andern in die Höhe hebe, ſind nicht der Gegenſtand, oder das Objekt, ſondern bloß das Adjekt des Gehens, oder dasjenige, womit ich gehe.

Ich aber bin auch nicht der unmittelbare Gegenſtand des Gehens; denn ich kann mich ſelber ja nicht gehen, ſo wie ich mich ſelber ſchlagen kann: beim Schlagen denke ich mir, daß meine Hände auf mich ſelber zurück wirken, beim Gehen aber ſind meine Füße für ſich allein beſchäftiget, und ihre wechſelſeitige Bewegung geſchiehet bloß um dieſer Bewegung ſelber willen, und nicht, wie die Bewegung der Hände beim Schlagen, um auf irgend einen

Gegenſtand unmittelbar zu wirken: daraus ſieht man offenbar, daß die Handlung in ſich ſelbſt wieder zurück fällt: wenn ſie daher einen Gegenſtand haben ſoll, ſo muß derſelbe erſt durch eine Präpoſition hinangefügt werden: ich gehe auf den Berg.

Einige Handlungen, welche mit gehen eine Aehnlichkeit haben, fallen nun auf eben die Weiſe in ſich ſelbſt zurück; ſie können alſo weder auf eine Sache, noch auf eine Perſon eine unmittelbare Beziehung haben; eine ſolche Handlung wird durch das Wort folgen ausgedrückt; folgen iſt nur darin von gehen unterſchieden, daß dasjenige, was ich mir zum Ziel meines Gehens geſetzt habe, immer gleichweit von mir entfernt bleibt; da alſo der Unterſchied dieſer Handlung bloß in dem Gegenſtande, und nicht in ihr ſelber liegt, ſo kömmt ſie auch darin völlig mit der Handlung des Gehens überein, daß ſie in ſich ſelber zurück fällt, und nur durch ihre Richtung etwas zum entferntern Gegenſtande oder zum Zwecke erhält. Sobald aber dieſer Gegenſtand oder dieſer Zweck erreicht iſt, ſo höret auch die Handlung des Folgens, in Anſehung dieſes Gegenſtandes auf, und eben ſo iſt es mit gehen.

Bei andern Handlungen hingegen, welche nicht in ſich ſelber zurück fallen, wird der Gegenſtand immer erreicht, ohne daß die Handlung aufhört, als: ich ſehe dich, ich ſchlage dich, ich liebe dich.

Kommen iſt ebenfalls eine Handlung, die in ſich ſelber zurück fällt, und die nur darin vom Gehen unterſchieden iſt, daß ich mir bei kommen die Erreichung des Ziels meines Gehens ſo nahe wie möglich denke; ſobald ich aber dieſes Ziel wirklich erreicht habe, ſo hört auch die Handlung des Kommens auf, denn ſobald ich ſchon in der Kirche bin, kann ich nicht erſt in dieſelbe kommen.

Ge-

Gehen und kommen an und für ſich allein können keinen Dativ (Terminativ) ohne eine Präpoſition, oder keinen Dativ, als Zweckwort zu ſich nehmen, wie das Wort folgen, und man pflegt nicht zu ſagen: ich gehe dir, oder ich komme dir, ſo wie man ſagt, ich folge dir, weil gehen und kommen lange keine ſo ſtarke Beziehung auf ihren Gegenſtand haben, wie das Wort folgen, ſo daß ſie denſelben ſogleich zum Zweckworte machen könnten. Man ſagt wol zuweilen des Nachdrucks wegen: ich komme dir nicht wieder, anſtatt: ich komme nicht wieder zu dir; niemand aber ſagt: ich gehe dir nicht wieder. Dies kommt wohl daher, weil kommen doch noch immer eine weit ſtärkere Beziehung auf den Gegenſtand, als gehen hat, indem man ſich bei dem erſtern ſchon die Erreichung des Zwecks ſeines Gehens denkt. Die Präpoſitionen nach und zu beweiſen nun ihre Kraft, indem ſie immer in unſern Gedanken den Gegenſtand als den Zweck der Handlung auszeichnen.

Dieſe Präpoſitionen verweben ſich zuweilen gleichſam in die Handlung ſelber, daher entſtehen denn die zuſammengeſetzten Wörter: zuhören, zuſehen, nachlaufen, nachgehen, nachkommen; man ſagt auch nachfolgen: allein bei dieſem Worte ſcheinet nach überflüßig zu ſtehen, weil es an ſich ſchon eine ſolche Beziehung auf den Gegenſtand hat, die denſelben als den Zweck der Handlung auszeichnet. Die Handlungen, welche durch dieſe Wörter angezeigt werden, denkt man ſich ebenfalls, als in ſich ſelbſt zurück fallend. Daher können alle einen Zweck, und folglich den Dativ als Zweckwort, aber keinen unmittelbaren Gegenſtand und folglich auch nicht den Akkuſativ ohne eine Präpoſition nach ſich haben: man wird alſo nun leicht einſehen, warum man ſagt: ich gehe dir nach, ich laufe dir nach,

ich komme dir nach, ich ſehe dir zu u. ſ. w. Das letztere Wort zuſehen drückt weit mehr aus, als ſehen, indem es das Sehen eines Gegenſtandes, welches bloß zufällig ſeyn kann, in eine zweckmäßige Handlung verwandelt; ich ſehe ein Schauſpiel, drückt weiter nichts aus, als, unter den Dingen, die ſich mir von Zeit zu Zeit, ohne mein Zuthun, vors Geſicht ſtellen, iſt auch ein Schauſpiel befindlich, oder weil ich doch einmal ſehen muß, ſo ſehe ich nun jetzt gerade ein Schauſpiel; ich ſehe einem Schauſpiele zu, drückt weit mehr aus: denn nun iſt das Schauſpiel nicht mehr ein zufälliger Gegenſtand meines Sehens, ſondern der eigne Zweck deſſelben, ich ſehe jetzt nicht bloß, weil ich immer ſehe, ſondern ich ſehe in der Abſicht, ein Schauſpiel zu ſehen. Eben ſo iſt es auch mit hören. Wenn ich ſage: ich höre eine Muſik, ſo iſt die Muſik ein zufälliger Gegenſtand meines Hörens; ſage ich aber: ich höre einer Muſik zu, ſo iſt ſie der Zweck meines Hörens. Indes kann man eben ſo wenig einem Worte zuhören, als einem Hauſe zuſehen, ob man gleich auf ein Wort merken, und ein Haus betrachten kann; es ſcheinet alſo, als ob der Zweck des Zuhörens und Zuſehens immer eine aufeinander folgende Reihe oder Fortſetzung gewiſſer Dinge ſeyn müſſe.

Denn einer Predigt als einer Fortſetzung von Worten, und einer Muſik, als einer Fortſetzung von Tönen kann man zuhören, aber eben ſo wenig einem einzigen Worte, als einem einzigen Tone. Die Präpoſition zu macht alſo, daß ſich die Handlung des Hörens und Sehens in ſich ſelber zurück wälzt, und nun keinen unmittelbaren Gegenſtand hat, als ſich ſelber, folglich auch keinen Akkuſativ, welcher den Zweck der Handlung anzeigt, nach ſich haben kann. Man ſagt auch: ich will zuhören, ich

will zuſehen, ohne eine Sache dabei zu benennen, welches ebenfalls ein Zeichen iſt, daß zuhören und zuſehen, ſchon ein vollſtändigerer Gedanke iſt, als hören und ſehen, welches man nicht ſo leicht ſagen wird, ohne dasjenige dabei zu benennen, was geſehen und gehört, oder nicht geſehn und gehört wird.

Warum ſagt man aber: ich lobe dich, und, ich ſchmeichle dir, da doch beides Handlungen ſind, die ſich unmittelbar auf ihren Gegenſtand zu beziehen ſcheinen? Ich kann mir doch keinen nähern Gegenſtand der Schmeichelei denken, als eben die Perſon, welcher ich ſchmeichle? Alſo ſcheinet es wohl bloßer Zufall zu ſeyn, daß wir nun gerade ſagen: ich ſchmeichle dir? Allein wenn wir die Sache nur gehörig unterſuchen, ſo werden wir finden, daß auch hier der Dativ als Zweckwort, nicht ohne Grund ſteht. Wodurch unterſcheidet ſich eigentlich ſchmeicheln von loben, als dadurch, daß ich mir bei dem letztern die Perſon zugleich als den Gegenſtand und auch als den Zweck meines Lobes denke, ſo daß: ich ſchmeichle dir, nichts anders heißt, als ich lobe dich dir ſelber? Um nun dieſe Handlung deſto beſtimmter auszudrücken, hat man ein eignes Wort für dieſelbe erfunden, in welches man ſich den unmittelbaren Gegenſtand der Handlung immer mit hinein denkt, welcher allemal zugleich der Zweck derſelben iſt. Denn ſobald ich jemanden ſchmeichle, ſo muß ich nothwendig ihn ſelber loben, und muß auch ihm ſelber dieſes Lob ſagen.

Das Wort **trotzen** nimmt ebenfalls nur einen Dativ, als Zweckwort zu ſich, denn wir denken uns auch darunter eine in ſich ſelber zurückfallende Handlung, zuweilen gar nur einen Zuſtand.

Ich trotze heißt, ich befeſtige mich, oder ich bin befeſtiget gegen alle Angriffe, die irgend etwas auf mich thun können; daher wird es auch von

lebloſen Dingen gebraucht, ſo daß man z. B. ſagt: die Mauer trozt dem Winde. Wenn aber irgend eine Stadt gegen die Angriffe der Feinde befeſtiget wird, ſo ſind die Feinde nicht der Gegenſtand, ſondern der Zweck dieſer Befeſtigung, der Gegenſtand aber iſt die Stadt ſelber: ſo ſcheint es ſich auch mit der Handlung des Trozens zu verhalten, man ſezt ſich ſelber in den Stand, die Angriffe eines andern verachten zu können, und dieſe Handlung, die ſich eigentlich unmittelbar auf uns ſelber bezieht, geht demohngeachtet um des andern willen vor ſich, dieſer bleibt alſo immer der Zweck derſelben, welcher durch den Dativ, ohne eine Präpoſition, oder durch den Terminativ ausgedrückt wird, ſo daß man nun nicht ohne Grund ſagt: ich troze dir.

Mit dem vorhergehenden Worte gehört das Wort leuchten beinahe in eine Klaſſe, denn es zeigt auch eine Handlung, die in ſich ſelbſt wieder zurück fällt, oder vielleicht gar nur einen Zuſtand an, ſo wie das Wort trozen auch bei lebloſen Dingen nur einen Zuſtand anzeigt.

Ich leuchte heißt, ich ſende allenthalben Lichtſtrahlen umher, ohne dieſelben gerade auf irgend einen beſondern Gegenſtand zu richten.

Daß alſo gewiſſe Dinge an dem Leuchten Theil nehmen, iſt ſo lange etwas Zufälliges, bis ich unter den übrigen eins als den beſondern Zweck des Leuchtens auszeichne, und ſage z. B. ich leuchte dir, dadurch wird aber derjenige, dem ich leuchte, noch nicht der Gegenſtand dieſer Handlung, ſondern das könnten noch eher die Strahlen ſeyn, welche umher geſandt werden. Weil aber dieſe Umherſendung der Strahlen eben leuchten heißt, ſo hat dieſe Handlung eigentlich gar keinen unmittelbaren Gegenſtand, und fällt alſo in ſich ſelber zurück.

Wenn

Wenn ich aber zu dem Worte leuchten die Silbe be hinzuſetze; ſo ſcheint es, als ob dadurch auf einmal ſeine ganze Natur verändert wird, denn ich kann ſehr gut ſagen: ich beleuchte dich. Beleuchten hat alſo wirklich einen unmittelbaren Gegenſtand. Woher mag das kommen, und wie iſt beleuchten von leuchten unterſchieden? Um dies zu unterſuchen, wollen wir wieder eine Vergleichung dieſes Worts mit andern Wörtern anſtellen: ich ſchneide das Papier entzwei, und ich beſchneide das Papier, ſind zwei ganz verſchiedne Ausdrücke. Die bloße Handlung des Schneidens kann das Papier nur in einer einzigen Richtung treffen, die Handlung des Beſchneidens aber umfaßt den ganzen Umfang deſſelben, von allen möglichen Seiten. Die Sonne ſcheinet mich, kann ich nicht ſagen, weil das ſo viel hieſſe, als, ich werde durch den Sonnenſchein hervorgebracht; darum muß es heiſſen: die Sonne ſcheinet mir.

Demohngeachtet kann ich ſehr wohl ſagen: die Sonne beſcheinet mich. Die Sonne ſcheinet mir, heißt, die Handlung ihres Scheines fällt in ſich ſelbſt zurück, ich aber betrachte mich als den Zweck derſelben. Die Sonne beſcheinet mich, heißt, die Handlung des Scheinens umfaßt mich von allen Seiten, ſo daß ich mich nun als einen wirklichen Gegenſtand derſelben betrachten kann. So wie alſo beſchneiden von ſchneiden, und beſcheinen von ſcheinen; ſo iſt auch beleuchten von leuchten unterſchieden.

Die Silbe be zeigt hier alſo eine Umfaſſung der Handlung von allen Seiten an, wodurch ſie etwas zu ihrem unmittelbaren Gegenſtande macht: ich befolge deinen Rath, iſt daher auch ſtärker geſagt, als, ich folge deinem Rathe, denn das erſte heißt, die Handlung meines Folgens umfaßt dasje-

 nige,

nige, was du mir gerathen haſt, ganz und von allen Seiten, oder, ich folge deinem Rathe Schritt vor Schritt; das andere aber heißt ohngefähr ſo viel, weil ich doch jezt einmal nicht für mich ſelber handeln, ſondern folgen will, ſo habe ich mir nun deinen Rath zum Zweck oder zum Ziele meines Folgens geſezt.

Durch dieſe Silbe be iſt auch das Wort bekommen entſtanden, welches weiter nichts heißt, als ich komme ſo nahe zu einer Sache, daß die Handlung meines Kommens dieſelbe gleichſam ganz und von allen Seiten umfaßt, ſo daß ſie eben dadurch mein Eigenthum, und nun auch der unmittelbare Gegenſtand meiner Handlung wird, daher ſage ich auch: ich habe die Sache bekommen. Sobald aber die Silbe be weggenommen wird, ſo kann ich mir die Sache nur noch bloß als Zweck denken, daher ſagt man auch: wie biſt du zu der Sache gekommen? Dieſe Silbe be mag nun ſtehen bei welchem Zeitworte ſie will; ſo macht ſie allemal, daß daſſelbe einen Akkuſativ ohne eine Präpoſition zu ſich nehmen kann: dieſes trifft folglich bei allen den Zeit-Wörtern ein, die ſonſt bloß einen Dativ (Terminativ) nach ſich haben, und von welchen wir noch einige genauer unterſuchen wollen.

Er drohet mir, ſagt man, und doch ſcheinet drohen keine Handlung zu ſeyn, die in ſich ſelbſt wieder zurück fiele, ſo wie leuchten und trozen, vielmehr iſt drohen gemeiniglich auch mit einer äuſſern Bewegung verknüpft, welche am öfterſten mit der Hand gemacht wird; und was bedeutet dieſe Bewegung mit der Hand anders, als den Vorſatz, welchen einer ſchon gefaßt hat, den andern etwa zu ſchlagen, welchen er aber noch nicht zum Ausbruch kommen läßt? Man mag nun auch mit den Augen, oder auf irgend eine andere Weiſe drohen, ſo zeigt

man

man doch dadurch immer einen Vorſatz an, den man hat, etwas zu thun, deſſen man ſich aber für jetzt noch enthält; dieſes aber, was man nun thun will, oder dieſe noch aufgeſchobne Handlung iſt eben der unmittelbare Gegenſtand des Drohens, welchen man aber nicht durch Worte, ſondern durch Zeichen ausdrückt, daher kommt es, daß zwiſchen dem Zwecke und der Handlung des Drohens der unmittelbare Gegenſtand dieſer Handlung fehlt, und daß **drohen** nur einen Dativ, als Zweckwort, zu ſich nimmt, weil der Akkuſativ (Objektiv), als unmittelbarer Gegenſtand, ausgelaſſen, und durch Zeichen erſetzt wird.

So bald es aber heißt: **ich bedrohe**, ſo wird die Perſon ſelber der unmittelbare Gegenſtand, und es muß heiſſen: **ich bedrohe dich**, das iſt, die Handlung meines Drohens erſtreckt ſich jetzt in ihrem ganzen Umfange auf dich allein.

Helfen iſt auch beinahe ein ſolches Wort, wie das vorige: und es läßt ſich alſo auch das darauf anwenden, was von dem vorigen Worte geſagt iſt. Ich helfe dir, muß ich ebenfalls ſagen, und nicht, **ich helfe dich**, da man doch ſagt: **ich rette dich**. Wie iſt alſo nun **helfen** wol von **retten** unterſchieden? — Die Handlung des Rettens hat z. B. den ganzen Menſchen, welcher gerettet wird, zum Gegenſtande, die Handlung des Helfens aber hat nicht den Menſchen ſelber, ſondern die Arbeit, die ein Menſch thun ſoll, und nicht thun kann oder thun will, zum Gegenſtande; darum ſagt man auch: **ich helfe dir etwas thun**. Das Thun iſt hier der wirkliche Gegenſtand des Helfens, und nicht die Perſon, dieſe iſt nur der Zweck, weswegen ich etwas mit thun helfe, oder gleichſam die **Hälfte** der Arbeit übernehme: wer weiß, ob nicht auf die Weiſe helfen von Hälfte entſtanden iſt? Denn iſt es nicht beinahe einerlei, wenn ich ſage: **halb trug er mir** mei-

meine Bürde, oder, er half mir meine Bürde tragen? Helfen heißt, die Kraft eines andern durch ſeine eignen Kräfte vermehren, damit derſelbe auf die Weiſe etwas thun kann, was ihm ſonſt ſchwerer, oder wohl gar unmöglich geworden wäre. Er half mir aus der Noth, heißt, er vermehrte meine Kräfte durch die ſeinigen, ſo daß ich aus der Noth kommen konnte.

Dies Wort helfen leidet auch die Silbe be, aber nur in Beziehung auf mich ſelber, daher ſagt man: ich behelfe mich, welches heißt: ich ſchränke die Handlung des Helfens in ihrem ganzen Umfange ſo ſtark auf mich ein, daß ich keiner andern Hülfe in einer gewiſſen Sache bedarf; ich helfe mir würde das lange nicht ausdrücken, denn es hieße weiter nichts, als, ich helfe mir ſelber irgend eine Sache zu Stande bringen; behelfen aber bezieht ſich nicht auf eine einzelne Handlung, ſondern auf mein ganzes Weſen, welches durch meine eigne Hülfe gleichſam ſo umfaßt wird, daß es keiner Sache außer ſich zur Hülfe mehr bedarf, ausgenommen die, womit ich mich behelfe.

Ich behelfe mich mit Waſſer und Brot drückt daher weit mehr aus, als, ich helfe mir mit Waſſer und Brot, z. B. mein Leben friſten.

Im erſten Fall bin ich ſelber der Gegenſtand der Hülfe, die ich mir ſelber mit Waſſer und Brot leiſte, im zweiten Fall aber iſt die Handlung mein Leben zu friſten der Gegenſtand des Helfens, und ich bin nur der Zweck deſſelben.

Dienen zeigt mehr einen wirkſamen Zuſtand, als eine Handlung an, wenn es ſo viel heißt, als unterwürfig ſeyn, oder den Befehlen eines andern gehorchen müſſen, und als ein ſolcher Zuſtand betrachtet, kann es keinen unmittelbaren Gegenſtand haben, auſſer der Zeit, weil dieſelbe allein durch die Fort-

Fortdauer eines gewiſſen Zuſtandes wirklich hervor-gebracht wird; man kann alſo wohl ſagen: **ich diene dir ſieben Jahre**, weil dieſe ſieben Jahre eben durch den fortdauernden Zuſtand des Dienens mit beſtimmt oder hervorgebracht werden, und alſo gleich-ſam wie ein unmittelbarer Gegenſtand dieſes Zuſtan-des zu betrachten ſind.

Ich diene dich aber würde ſehr falſch ſeyn, weil die Perſon immer nur der Zweck von dem Zu-ſtande meiner Unterwürfigkeit oder meines Dienens bleibt; ſo bald ich aber die Silbe **be** hinzuſetze, ſo umfaßt dieſer wirkſame Zuſtand, in welchem ich mir doch immer eine Reihe anbefohlner Handlungen den-ken muß, die ganze Perſon, welche vorher nur der Zweck des Dienens war, und nunmehr der Gegen-ſtand deſſelben wird; daher wird auch **bedienen** im-mer mehr auf die Perſon gezogen, als **dienen**, und daher entſteht auch der Unterſchied zwiſchen **Diener** und **Bedienter**.

Der erſte betrachtet ſeinen Herrn nur als den Zweck ſeiner Dienſte, und bekümmert ſich übrigens nur um die Sache, welche ihm derſelbe zu verrichten aufgetragen hat; der andere betrachtet ſeinen Herrn als den Gegenſtand ſeiner Dienſte, und bekümmert ſich vorzüglich um die Perſon deſſelben. Es iſt alſo ein großer Unterſchied dazwiſchen, wenn ich ſage: **er bedient mich, und er dient mir.**

Aus eben den Gründen, weswegen **dienen** den Dativ (Terminativ) zu ſich nimmt, findet derſelbe auch bei **gehorchen** ſtatt; welches ebenfalls eine Handlung, die in ſich ſelber zurück fällt, oder einen wirkſamen Zuſtand anzeigt, wovon derjenige, dem ich gehorche, der Zweck iſt. Man ſieht auch leicht die Aehnlichkeit zwiſchen **gehorchen** und **dienen.**

Danken nimmt mit ſehr vielem Grunde einen Dativ, als Zweckwort zu ſich, denn der unmittel-bare

bare Gegenſtand zwiſchen der Handlung und der Perſon, wird eben ſo, wie bei drohen und helfen ausgelaſſen, oder erſt nachgeholt, und zuweilen durch mehrere Worte ausgedrückt, als, ich danke Ihnen, daß Sie mich es haben wiſſen laſſen. Die leztern Worte, daß Sie mich es haben wiſſen laſſen, ſind der unmittelbare Gegenſtand der wirkſamen Empfindung, die wir Dank nennen, aber dieſe Empfindung wird immer durch die Perſon ſelber unmittelbar hervorgebracht, daher iſt die Perſon auch wiederum der erſte Gegenſtand dieſer Empfindung; die Empfindung des Danks aber wird nicht durch die Eigenſchaften der Perſon, ſondern durch eine wohlthätige Handlung derſelben, wovon ich der Gegenſtand war, in mir hervorgebracht; folglich muß die Empfindung des Danks auch allemal erſt durch die Erinnerung dieſe Handlung wieder durchgehn, ehe ſie auf die Perſon ſelber nur die mindeſte Beziehung haben kann; ich danke dich würde alſo nichts geſagt ſeyn, weil ich dadurch etwas unmogliches ausdrücken würde, indem ich die Empfindung des Dankens eben ſo unmittelbar auf die Perſon beziehen wollte, als z. B. die Empfindung des Liebens oder des Sehens.

Man ſagt auch: ich bedanke mich, und macht ſich alſo ſelber zum Gegenſtande des Dankens, ſo daß dieſe Empfindung gleichſam unſer ganzes Weſen umgibt; ich bedanke dich, kann man deswegen nicht ſagen, weil der Dank eine Empfindung iſt, die nur auf uns ſelber zurück fällt, und wovon ein andrer wohl der Zweck, aber nie der Gegenſtand ſeyn kann, wenn ſie auch noch ſo ſehr verſtärkt wird: eben ſo kann man auch nicht ſagen: ich freue dich, du freueſt mich, ſondern, ich freue mich, du freueſt dich, weil freuen ebenfalls eine Empfindung iſt, die auf die Perſon ſelber zurück fällt.

Lieb-

Liebkoſen nimmt auch nur einen Dativ, als Zweckwort, zu ſich, und hat, in Anſehung ſeiner Bedeutung, mit ſchmeicheln ſehr viel Aehnlichkeit. Es iſt eigentlich aus dem alten Worte koſen entſtanden, und heißt, jemanden etwas Angenehmes oder Schmeichelhaftes vorſchwatzen oder vorſagen.

Das Angenehme oder Schmeichelhafte, was man alſo jemanden vorſagt, iſt eigentlich der Gegenſtand des Liebkoſens, dieſer Gegenſtand wird durch lieb, und die Handlung ſelber durch koſen ausgedrückt.

Da man ſich alſo den unmittelbaren Gegenſtand des Liebkoſens ſchon in dem Worte ſelber denkt, ſo kann die Perſon nur der Zweck dieſer Handlung ſeyn: denn eben ſo wenig wie ich eine Perſon, als ein Wort ſagen kann, eben ſo wenig kann ich auch dieſelbe koſen, weil koſen und ſagen, in dem Betracht einerlei ſind, daß beide eigentlich nur Worte zu ihrem unmittelbaren Gegenſtande haben.

Man ſagt zwar auch: ich ſpreche dich, anſtatt ich ſpreche mit dir, da doch dasjenige was man ſpricht, und nicht die Perſon, mit der man ſpricht, der erſte Gegenſtand des Sprechens iſt. Allein es liegt ein Unterſchied darin, wenn ich ſage: ich habe verſchiedenes mit ihm geſprochen, und ich habe ihn geſprochen: im letztern Falle ſcheint es, als wenn ich die Sache, die ich geſprochen habe, über die Perſon vergeſſe, mit der ich geſprochen habe; und ich ſetze in meinen Gedanken die Perſon an die Stelle des unmittelbaren Gegenſtandes meines Sprechens. Wenn einer zum erſten male von einem berühmten Manne kommt, den er kennen gelernt hat, ſo wird er ſagen: ich habe ihn geſehen und geſprochen, nachher aber, wenn er erſt mit ihm bekannt iſt, ſo ſagt er: ich habe dieſes und jenes mit ihm geſprochen. Warum ſagt man

aber

aber nicht eben ſo gut: ich ſpreche dir etwas, als, ich ſage dir etwas? Es ſcheint, als ob man ſich beim Sprechen mehr die mechaniſche Hervorbringung der Worte, und beim Sagen mehr das Vernünftige und Zweckmäßige derſelben denkt. Herr Stoſch hat ſchon einen ähnlichen Unterſchied zwiſchen ſprechen und reden bemerkt.

Bei dem Worte widerſprechen fällt es auch ſehr leicht in die Augen, warum daſſelbe einen Dativ (Terminativ), als Zweckwort, zu ſich nimmt: denn ich ſpreche ja nicht wider die Perſon, ſondern wider die Sache, die von derſelben vorgetragen iſt. Dieſe Sache iſt alſo der unmittelbare Gegenſtand des Widerſprechens, und die Perſon iſt der Zweck deſſelben; weil aber die Sache oft ganz ausgelaſſen, oder doch immer erſt nachgeholt wird, ſo ſcheint es als ob widerſprechen keinen unmittelbaren Gegenſtand hätte, und als ob es eine Handlung anzeigte, die in ſich ſelbſt wieder zurückfiele.

Das Wort begegnen drückt ein wechſelſeitiges Entgegenkommen aus, daher iſt es einerlei, wenn ich ſage: er begegnete mir, ich begegnete ihm. So wie nun kommen eine Handlung iſt, die keinen unmittelbaren Gegenſtand hat, ſondern in ſich ſelber zurück fällt, ſo trifft eben dieſes bei dem Worte begegnen ein, in welchem der Begriff von kommen mit enthalten iſt. Man ſollte aber denken, die Silbe be machte, ſo wie bei andern Wörtern auch hier, die Perſon zum unmittelbaren Gegenſtande der Handlung, allein ſie thut hier weiter nichts, als daß ſie die bloſſe Präpoſition gegen in eine Handlung verwandelt, ſo wie ſie dieſes auch bei andern bloſſen Nennwörtern thut, als ich bewäſſere, wo bloß durch die Silbe be das Nennwort Waſſer in ein Wort verwandelt wird, welches eine Handlung anzeigt: ohngeachtet der Silbe be alſo fällt die Handlung

lung des Begegnens dennoch in ſich zurück, und kann alſo eben deswegen nur einen Dativ, als Zweckwort, nach ſich haben.

Bei dem Worte fluchen wird der unmittelbare Gegenſtand dieſer Handlung, oder das Böſe, was man jemanden anwünſcht, ausgelaſſen, oder vielmehr man denkt ſich daſſelbe in das Wort fluchen ſchon ſelber mit hinein, darum ſagt man: ich fluche dir; eben ſo ſollte man nun auch ſagen: ich ſegne dir, weil der unmittelbare Gegenſtand des Segnens doch nicht die Perſon, ſondern das Gute iſt, was man der Perſon anwünſcht.

Allein es ſcheinet, als ob wir uns daran gewöhnt haben, uns unter dem Worte ſegnen ſoviel, als wirklich glücklich machen, zu denken, unter fluchen ſtellen wir uns aber nicht unglücklich machen, ſondern nur Unglück anwünſchen vor; daher ſagen wir auch nicht jemanden mit einer Sache fluchen, wohl aber, jemanden mit einer Sache ſegnen.

Auf die Art wird es vorzüglich von Gott gebraucht, und Gott ſegne dich! heißt ſo viel, als: Gott mache dich glücklich, oder beglücke dich! Und auf die Art kann man ſich nun die Perſon ſehr natürlich als den unmittelbaren Gegenſtand des Segnens denken, und alſo auch den Akkuſativ (Objektiv) bei dem Worte ſegnen hieraus erklären.

Dieſe Regeln wird nun ein jeder ſelber auf die übrigen ähnlichen Wörter, welche ihm ſonſt noch vorkommen ſollten, anwenden können. Was von den Wörtern: nachgehen, nachkommen, zuſehen und zuhören geſagt iſt, das gilt von allen Wörtern, die mit nach und zu zuſammengeſetzt ſind.

Debauchieren: Ausſchweifungen begehen (im Eſſen und Trinken, in der Wolluſt, u. ſ. w.) auch, jeman-

den verführen und ihn von einem andern abwendig machen. Einer ſucht die Untergebenen eines andern in ſeine Dienſte zu ziehen, dies heißt auch: er debauchiert jenem die Leute. Der fremde Ausdruck iſt aber auch in dieſem Falle ganz entbehrlich. Eben ſo tadelnswerth iſt auch der fremde Ausdruck, Debauchen machen, anſtatt, Ausſchweifungen begehen, oder ein ausſchweifendes Leben führen. Der Gebrauch des fremden Ausdrucks, iſt vielleicht eben daher entſtanden, weil man den Begriff von laſterhafter Ausſchweifung durch ein ausländiſches Wort gleichſam zu verdecken und zu mildern ſuchte.

Debit: der Abſatz oder Verkauf von Waaren u. ſ. w. Der fremde Ausdruck kann in jedem Falle verdeutſcht werden. Der Abſatz von irgend einer Waare iſt gut oder ſchlecht, ſagt nicht minder, als, der Debit iſt gut oder ſchlecht. Daher iſt auch debitiren ein ganz entbehrliches fremdes Wort, ob es gleich im gemeinen Leben noch häufig gebraucht wird. Man bedienet ſich dieſes Ausdrucks auch in dem Sinne, daß es ſo viel heißt, als eine Nachricht zuerſt ausſprengen; oder eine Neuigkeit erzählen, die man gleichſam wie eine Waare abſetzt, oder an den Mann bringt. Die deutſchen Ausdrücke, die wir haben, machen auch hier das fremde Wort ganz entbehrlich.

Debût: der Anfang oder Eingang zu einer Sache; der erſte Wurf oder Schlag im Spielen. Die Schauſpieler bedienen ſich der fremden Ausdrücke Debût und debûtiren am häufigſten, um dadurch die Rolle zu bezeichnen, in welcher ein Schauſpieler zuerſt auftritt, oder vor dem Publikum ſeine Erſcheinung macht; ſie nennen dies ſein Debût oder ſeine Debûtrolle, und von dem Schauſpieler ſagen ſie, er habe debûtirt; das Debût ſey gut oder ſchlecht ausgefallen, u. ſ. w. Es läßt ſich wohl begreifen, warum man dies fremde

Wort gewählt hat, um eine Sache zu bezeichnen, die zum Theil mit vom Glück und Zufall abhängt.

Man pflegt auch wohl die erſte Arbeit, womit ein Schriftſteller im Publikum erſcheint, ſein Debüt zu nennen. Das deutſche Wort Probeſtück würde den Sinn des fremden Ausdrucks wohl am beſten erſchöpfen können, wenn es durch den Redegebrauch eingeführt würde.

Decadence: Verfall, oder Abnahme. Jemand geräth in Decadence, heißt ſo viel, als, ſeine Glücksumſtände verſchlimmern ſich; ſeine Geſundheit geräth in Decadence, heißt ſo viel, als, ſeine Geſundheit geräth in Abnahme. Im guten deutſchen Ausdruck kann das fremde Wort auf keine Weiſe ſtatt finden.

December: Chriſtmonat. Die deutſchen Benennungen der Monate, ſind zwar von einigen Schriftſtellern ſchon gebraucht worden, aber noch nicht allgemein eingeführt. Auch werden in den übrigen europäiſchen Sprachen die römiſchen Benennungen noch größtentheils beibehalten. Der allgemeinen Verſtändlichkeit wegen, kann man ſich daher dieſer fremden Benennungen neben den deutſchen noch wohl bedienen.

Decenz: Wohlanſtändigkeit. Der fremde Ausdruck iſt entbehrlich.

Decem: der Zehend.

Dechargiren: entladen, ausladen; auch, jemanden gerichtlich von einer Schuld losſprechen, über eine abzulegende Rechnung quittiren. Der fremde Ausdruck wird im gemeinen Leben noch häufig gebraucht; man kann ihn aber durch entladen, ausladen, losſprechen u. ſ. w. in jedem Falle verdeutſchen.

Declamation. Dieſer fremde Ausdruck iſt von Campe durch Schmuckrede, Kunſtrede, oder Schwungrede, im guten Verſtande, und durch Schmuckrederei oder Wortſchwall, im tadelnden Verſtande verdeutſcht

worden. Dieſe Verdeutſchungen aber ſind zu gezwungen und geſucht, als daß ſie ſich dem deutſchen Ausdruck natürlich anſchmiegen ſollten, welcher noch weit leichter das fremde Wort Declamation aufnimmt. Auch würde es ſonderbar klingen, wenn man z. B. ſagen wollte, die Regeln der Schmuckrede, oder Schwungrede, anſtatt, die Regeln der Declamation; als ein wiſſenſchaftlicher Kunſtausdruck wäre alſo das fremde Wort wohl beizubehalten.

Declaration. Das deutſche Wort Erklärung drückt völlig den Begriff aus, und macht den fremden Ausdruck ganz entbehrlich. Auch für declariren haben wir die deutſchen Ausdrücke erklären, kundthun und ankündigen, wodurch der Begriff in jedem Falle vollkommen bezeichnet werden kann.

Deklination. Man kann die Abwandlungen der deutſchen Nennwörter am füglichſten mit Adelung unter acht Deklinationen begreifen, und dieſe wiederum unter drei Abtheilungen bringen.

I.

Drei Deklinationen, wo der Genitiv im Singular gleich, und der Plural verſchieden iſt.

Erſte Deklination.

Jüngling.

Sing.	Plur.
N. —	e
G. es, s	e
D. e	en
A. —	e

Hiernach gehen

1) alle abgeleitete Wörter auf ling und ing, als, Zwilling, Hering.

2) Alle Neutra auf niß, als, Bekenntniß, Bildniß.

3) Die

3) Die Kollektiva mit der Vorſilbe ge, wenn ſie ſich nicht auf e, l oder r endigen, als Gewicht, Gebüſch, Geſchenk. (Geſchmeide, Geplapper hingegen gehen nach der 3ten Deklination.)

4) Die fremden Wörter auf an, in, on, ar, ier, als Altan, Rubin, Sermon, Altar, Brevier — auch die fremden Maſkulina in anz, und einige in enz, als Popanz, Reverenz — fremde auf al, als Plural, Principal.

Geſchlecht.

1. Maſkulina.

a) Mit dem Umlaut, als:

Abt	—	Aebte
Ball	—	Bälle
Rock	—	Röcke
Schluß	—	Schlüſſe.

b) Ohne den Umlaut, als:

Aal	—	Aale
Dolch	—	Dolche
Hund	—	Hunde.

c) Des Umlauts unfähige, als:

Griff	—	Griffe
Kelch	—	Kelche

2. Neutra

haben den Umlaut nie, ausgenommen folgende:

Arſenal	—	Arſenäle
Chor	—	Chöre
Floß	—	Flöſſe
Boot	—	Böte

Hingegen

das Gebot — die Gebote.

Zweite Deklination.

Mann.

Sing.	Plur.
N. —	er
G. es, s	er
D. e	ern
A. —	er

1. Die meiſten Wörter, welche nach dieſer Deklination gehen, ſind Neutra, als, Amt, Bad, Bild.

2. Wenige ſind nur Maſkulina, als Mann, Gott, Wald.

3. Alle Wörter in dieſer Deklination erhalten im Plural den Umlaut, wenn a, o oder u darin vorkommt; ſobald ſie ihn nicht erhalten, gehen ſie wieder nach der erſten Deklination, und ändern dann auch in etwas ihre Bedeutung, als:

Erſte Deklination.		Zweite Deklination.
Bande	—	Bänder.
Lande	—	Länder.
Orte	—	Oerter.
Worte	—	Wörter.
Dinge	—	Dinger.
Horne	—	Hörner.
Geſichte	—	Geſichter.
Schilde	—	Schilder.
Tuche	—	Tücher.
Male	—	Mäler.

NB. Mehrere Länder zuſammen genommen, heißen Lande, mehrere Wörter zuſammen genommen, heißen Worte, u. ſ. w.

Geſichter ſind, was mit Augen verſehen iſt, Geſichte ſind Erſcheinungen — Schilder ſind zum Aushängen, Schilde zum beſchirmen.

Beſ-

Beſſer nach der erſten, als nach der zweiten Deklination gehen folgende:

Block	—	Blöcke, nicht Blöcker
Klotz	—	Klötze
Gebot	—	Gebote
Gewicht	—	Gewichte
Kreutz	—	Kreutze
Strauch	—	Sträuche
Zelt	—	Zelte
Beet	—	Beete
Packet	—	Packete
Scheit	—	Scheite
Einhorn	—	Einhorne.

Dritte Deklination.

Apfel.

Sing.	Plur.
—	—
s	—
—	n
—	—

Zu dieſer Deklination gehören:

1. Abgeleitete Wörter auf el,
   a) Maſkulina:
      aa) mit dem Umlaut, als:
         Mangel — Mängel.
      bb) Ohne Umlaut, als:
         Haſpel, Hobel.
      cc) Des Umlauts unfähige, als:
         Himmel, Kerl.
   b) Die Neutra auf el ſind alle ohne Umlaut, als das Achtel, das Räthſel.
2. Abgeleitete auf er:
   a) Maſkulina:
      aa) Mit dem Umlaut, als:
         Acker, Bruder.

bb) Ohne Umlaut ſind die meiſten, als: Adler, Anker.

cc) Des Umlauts unfähige, als: Fehler, Finger.

b) Neutra ſind alle ohne Umlaut, ausgenommen Kloſter und Lager.

3. Abgeleitete auf en:

a) Maſkulina.

aa) Mit dem Umlaut, als: Garten, Faden.

bb) Ohne Umlaut, als: Balken, Buſen.

cc) Des Umlauts unfähige, als: Biſſen, Degen.

b) Neutra ſind alle ohne Umlaut, als: Eiſen, Wapen.

4. Die Diminutiva auf chen und lein, als: Mädchen (nicht Mädchens) Söhnlein.

5. Die Neutra mit den Vorſilben be und ge, wenn ſie am Ende das mildernde e haben, als Gemählde, Gebirge, auch das Erbe, das Ende (ſo viel als Beſchluß) und der Käſe.

6) Fremde Wörter auf el, en und er, die den Ton nicht auf der letzten Silbe haben, als Titel, Indien, Miniſter.

NB. Da alſo Befehlshaber und Bürgermeiſter nach dieſer Deklination gehen, ſo iſt es unrichtig, im Plural die Befehlshabere und die Bürgermeiſtere zu ſagen, — auch muß der Plural von Splitter, nicht die Splittern, ſondern die Splitter heißen.

II. Wo

II.

Wo der Plural gleich, und der Genitiv im Singular verſchieden iſt.

Vierte Deklination.

Zeuge.

Sing.	Plur.
—	en, n
en, n	en, n
en, n	en, n
en, n	en, n.

Nach dieſer gehen lauter Maſkulina, die größtentheils Wurzelwörter ſind, und zum Theil am Ende das mildernde e, und alſo ſtatt en bloß n bekommen.

1. Die bloß n bekommen, ſind:
   a) Maſk. mit dem e am Ende, als: der Bürge, der Affe, der Däne.
   b) Zweiſilbigte Volksnahmen, die ſich auf er, ohne den Ton endigen, als Baier, Unger.
2. Die en bekommen, ſind:
   a) Maſk. ohne das e, als Fürſt, Herr, Menſch.
   b) Fremde Wörter auf ant, at, aſt, ent, et, iſt, it, u. ſ. w. die den Ton auf der letzten Silbe haben, Advokat, Klient, Atheiſt, Chriſt.
   c) Volksnamen ohne das mildernde e und mit dem Ton auf der letzten Silbe, als Bosniak, Polak, Pandur.
3. Gehören hieher alle die Wörter, denen man die Ableitungsſilben des Nominativs im Singular abzubrechen pflegt, als:
   Daum, Fels, Gaum,
   Rahm — einige hievon können auch

 nach

nach der erſten gehen, als Rahm, des Rahms, die Rähme.

Bekommen aber ſolche Wörter ſtatt der weggenommenen Ableitungsſilbe das mildernde e, ſo gehen ſie nach der fünften Deklination, als:

Friede	—	des Friedens,
Funke	—	des Funkens,
Glaube	—	des Glaubens,
Gedanke	—	des Gedankens,
Knabe	—	des Knabens.

NB. Buchſtab und Fußſtapf haben dreierlei Deklination, als:

Buchſtab, — e, — en,
Fußſtapf, — e, — en.

Fünfte Deklination.

Funke.

Sing.	Plur.
—	en
ens	en
en	en
en	en

Hiernach gehen

1. Die Wörter auf en, denen man im Oberdeutſchen dieſe Silbe genommen, und nachher im Hochdeutſchen das mildernde e gegeben hat, dieſe ſind:

Friede, Funke, Fußſtapfe,
Gedanke, Glaube, Haufe,
Karpfe, Nahme, Same,
Schade, Wille.

NB. Setzt man das n wieder hinzu, ſo gehen dieſe Wörter nach der dritten oder vierten Deklination.

2. Fol-

2. Folgende ohne e:

Buchſtab, Schreck, Schmerz,

anſtatt:

der Buchſtaben, der Schrecken,

der Schmerzen.

3. Herz das einzige Neutrum dieſer Deklination.

NB. Fußſtapfen und Karpfen deklinirt man lieber nach der vierten,

die Fußſtapfen, die Karpfen.

Schade iſt das einzige Wort, welches in dieſer Deklination im Plural den Umlaut erhält, und Schäden heißt.

4. Viele eigne Namen beſonders weiblichen Geſchlechts, als:

Eliſabeth	—	Eliſabethens
Flora	—	Florens
Chloe	—	Chloens
Europa	—	Europens
Aſia	—	Aſiens.

Männliche Namen gehen nur im Singular nach dieſer Deklination, als:

Schwarz, — Schwarzens,

die Schwarze.

NB. Hirt, Junge und Knabe werden unrichtig nach dieſer Deklination gemacht, und gehen nach der vierten.

Sechſte Deklination.

Dorn.

Sing.	Plur.
—	en, n
es, s	en, n
e	en, n
—	en, n

Der

Der Singular iſt in dieſer Deklination von der erſten oder dritten, der Plural aber von der vierten genommen.

1. Im Genitiv es, im Dativ e und im Plural en haben.

a) Deutſche Wurzelwörter, als Bett, Daum, Helm, Ohr, See, Sporn, Staat, Stück (Geſchütz) Zierath.

b) Einige fremde Wörter, als Affekt, Inſekt, Thron.

2. Im Genitiv s, im Dativ nichts, und im Plural n haben.

a) Deutſche Wörter:

aa) Wurzelwörter, Auge, Ende (als ein Ende Licht).

bb) Abgeleitete, als:
Bauer, Flitter, Gevatter, Nachbar, Pantoffel, Stachel, Stiefel, Vetter.

b) Fremde Wörter:

aa) Die den Ton im Plural nicht verändern, als Lorbeer, Muskel, Satyr.

bb) Die den Ton im Plur. auf die vorletzte Silbe ziehen, als Profeſſor, Rector, Plur. Profeſſoren, Rectoren.

c) Eigenthümliche Volksnamen, die auf der letzten Silbe den Ton nicht haben, als Kaffer, Neger, Pommer, Tartar, Bulgar, Ungar, Baier, welche drei letzten aber auch nach der vierten Deklination gehen.

NB. Unrichtig zieht man zu dieſer Deklination Dotter, Splitter, Schlüſſel, Ziegel, Junker, welche nach der achten gehen. Ferner, Reim, Sinn, Staar, Skorpion, Mord, Schwan, Stern,

Stern, Faſan, die alle nach der erſten gehen, und alſo im Plur. nur ein e erhalten.

Der Zins heißt im Plur. die Zinſe — und die Zinſe heißt im Plur. die Zinſen.

III.

Wo das Wort im Singular ganz unverändert bleibt.

Siebente Deklination.

Feder.

Sing.	Plur.
—	en, n
—	en, n
—	en, n
—	en, n.

Nach dieſer Deklination gehen alle Föminina, die im Plur. ohne Umlaut bleiben.

1. Ein bloßes n im Plur. haben.
   a) Alle Föminina, die ſich auf e endigen als: Amme, Aue, Achſe.
   b) Deutſche und fremde Föminina auf en und ie, als See, Harmonie.
   c) Föminina auf el, als: Bibel, Gabel.
   d) Föminina auf er, als die Ader, die Feder.

NB. Hiervon ſind ausgenommen: Mutter und Tochter, die im Plur. Mütter und Töchter haben.

2. en im Plur. haben:
   a) Wurzelwörter, als Thür, Uhr.
   b) Abgeleitete:
      aa) Abgeleitete mit Vorſilben, als: Abſicht, Andacht.
      bb) Abgeleitete mit Endſilben, als: Gegend, Fiſcherei, Boßheit, Gattin,

Se=

Seligkeit, Drangſal, Geſellſchaft, Achtung.

Die Wörter auf ei, heit, in, keit, ſchaft und ung gehören alle ohne Ausnahme hieher.

c) Fremde Föminina, die ſich nicht auf ein weiblich e endigen, und den Ton auf der letzten Silbe haben, als: Natur, Figur, Cur, Diät, Fakultät, Provinz, Perſon, Muſik.

NB. Die Faſten wird im Sing. und Plur. unverändert gebraucht.

Achte Deklination.

Frucht.

Sing.	Plur.
—	e
—	e
—	en
—	e

Hieher gehören alle Föminina, die im Plur. nur ein e annehmen, oder ſtatt deſſen den Umlaut bekommen. Dieſe ſind:

1. Folgende abgeleitete Wurzelwörter:

Aderlaß	Gruft
Angſt	Gunſt
Art	Hand
Bank	Haut
Braut	Kluft
Brunſt	Kraft
Bruſt	Kuh
Burg	Kuß
Fauſt	Laus
Flucht	Leinwand
Frucht	Luſt

Luſt

Luſt	Schnur
Macht	Schuß
Magd	Schwulſt
Maus	Spreu
Nacht	Stadt
Naht	Statt (als Freiſtatt)
Niſſe	Wand
Noth	Wurſt
Nuß	Zunft.
Sau	

NB. Spreu und Niſſe ſind allein des Umlauts unfähig.

Leinwand hat im Plur. die Leinwande, aber Gewand, die Gewånde.

Vollmacht und Ohnmacht gehen nach der erſten Deklination und heißen im Plur. die Vollmachten, die Ohnmachten.

Von Laus und Maus wird der Plur. unrichtig gemacht: die Mauſe, die Lauſe; denn beide haben den Umlaut und heißen Låuſe, Måuſe.

2. Gehen noch nach dieſer Deklination einige Föminina auf niß, als: Bedrångniß, Begegniß, Bekümmerniß, Beſorgniß, Betrůbniß, Bewandtniß, Eråugniß, Kenntniß, Finſterniß, Wildniß.

Decolliren: enthaupten.

Decontenanciren: Jemanden beſtůrzt machen, oder aus der Faſſung bringen.

Decoration: Auszierung, Verzierung.

Decorateur: einer, der ſich mit Verzierungen oder Ausmahlen der Zimmer, Såle, Schauplåtze u. ſ. w. vorzůglich beſchåftigt. Wir haben noch keinen angenommenen deutſchen Ausdruck, der dieſe Art von Beſchåftigung mit einem Worte bezeichnete. Und doch kann das fremde Wort wegen ſeines auslåndi-

ſchen Klanges in gutem deutſchen Ausdruck ſchlechterdings nicht ſtatt finden. Es kommt darauf an, ob man etwa Zierrathenmahler als eine Verdeutſchung von Decorateur annehmen und einführen will.

Decorum: äußerer Anſtand. Man hört zuweilen ſagen, daß etwas wider das Decorum ſey. Dieß ganz fremd klingende Wort aber entſtellt den deutſchen Ausdruck, und der Begriff kann durch Anſtand oder Wohlſtand hinlänglich bezeichnet werden.

Decouvrieren: Entdecken. Man hört noch ſehr häufig den Ausdruck, ſich jemanden decouvrieren, anſtatt, ſich jemanden entdecken. Das fremde Wort aber iſt ganz entbehrlich.

Decreditiren: Jemanden um das Zutrauen, das Anſehen, oder die Achtung bringen, welche er beſeſſen hat.

Decret: Eine obrigkeitliche Verordnung, Befehl, Rathſchluß u. ſ. w. Campe ſchlägt die Verdeutſchung Rechtſpruch vor, wenn es einen gerichtlichen Ausſpruch, und Machtſpruch, wenn es den Befehl eines Geſetzgebers bezeichnet. Beſchluß ſcheinet wohl paſſender, und in beiden Fällen anwendbarer zu ſeyn.

Dedikation: Zuſchrift oder Zueignungsſchrift.

Dedizieren: Zueignen. Die fremden Ausdrücke ſind entbehrlich.

Defekt: ein Mangel oder mangelhaft. Man ſagt, ein Kaſſen-Defekt, wenn in einer Kaſſe das Geld nicht vollzählig iſt. Allein der deutſche Ausdruck Mangel kann auch hier das fremde Wort völlig erſetzen, ſobald er einmal eingeführt iſt.

Defenſion: Vertheidigung; Gegenwehr. Defendiren anſtatt vertheidigen, iſt eine Sprechunart. Defenſor anſtatt Vertheidiger iſt in der Rechtsſprache üblich, aber auch hier nicht zu billigen. In Staatsſchriften lieſet man noch zum öftern von Offenſiv- und Defen-

ſiv-

ſiv-Alliancen, da wir doch dafür den guten deutſchen Ausdruck Schutz- und Trutzbündniß haben.

Deferiren. Man ſagt, einem Geſuch deferiren, anſtatt, einem Geſuch nachgeben, oder in ein Geſuch einwilligen. Das fremde Wort iſt ſehr entbehrlich.

Defilé: ein enger Paß oder Weg. Hiervon kömmt defiliren, welches ſo viel heißt, als, in getrennter Reihe durch einen engen Paß gehen.

Definiren. Ein wiſſenſchaftlicher Ausdruck aus der Schule der Philoſophen, welcher ſo viel heißt, als eine Sache ſo genau beſtimmen oder ſo auszeichnende Merkmale davon angeben, daß ſie nicht mehr mit einer andern verwechſelt werden kann. Eine ſolche genaue Beſtimmung eines Begriffes heißt alsdenn eine Definition. Durch Begriff beſtimmen und Begriff Beſtimmung ließen ſich die beiden fremden Ausdrücke wohl verdeutſchen.

Definitiv. Dieſen Ausdruck findet man noch häufig in Staatsſchriften; durch entſcheidend, unabänderlich, unwiderruflich u. ſ. w. würde ſich derſelbe Begriff wohl bezeichnen laſſen.

Defrayiren: anſtatt, jemanden frei halten, oder die Zehrungskoſten für einen zahlen. Der Gebrauch des fremden Ausdrucks im Deutſchen iſt eine Sprechunart.

Degout: Eckel, Abſcheu. Man glaubt vielleicht die Begriffe von Eckel oder Abſcheu durch das fremde Wort zu mildern. Dieß kann aber auf keine Weiſe im guten deutſchen Ausdruck ſtatt finden; eben ſo wenig wie degoutant anſtatt Eckel oder Ueberdruß erweckend, und degoutiren, anſtatt, Verdruß oder Mißvergnügen verurſachen.

Degradiren: jemanden ſeiner Würde entſetzen; von einer höhern Stufe zu einer niedrigern verweiſen. Das deutſche Wort herabſetzen würde, in ſo fern es ſich durch den Zuſammenhang der Rede erklärt, auch dieſen Begriff erſchöpfen.

Dejeuné: Frühſtück. Der fremde Ausdruck iſt in der vornehmen Welt allgemein üblich, ſo daß es ſonderbar klingen würde, wenn man z. B. ſagen wollte: der Prinz gab ein Frühſtück, anſtatt, der Prinz gab ein Dejeuné. Allein das Sonderbare liegt hier bloß in der Ungewohnheit, und wenn man ſich erſt gewöhnen wird, deutſch zu reden, ſo wird auch dieſer deutſche Ausdruck nichts Auffallendes mehr haben.

Delectiren: erfreuen, ergötzen (ſich an etwas). Das fremde Wort iſt ganz entbehrlich.

Deliberiren: ſich berathſchlagen.

Deliberation: Berathſchlagung.

Delikateſſe: Zartgefühl.

Delice: Luſt, Wolluſt, Wonne. **Delicieux**: köſtlich, außerordentlich angenehm. Dieſe Speiſe hat einen delicieuſen Geſchmack, anſtatt, einen köſtlichen oder überaus angenehmen Geſchmack. Das fremde Wort iſt dem deutſchen Ausdruck auf keine Weiſe anpaſſend.

Delinquent: Verbrecher, Miſſethäter.

Delirium: Wahnwitz (vorübergehender, z. B. im Fieber). Er **delirirt** ſagt man von jemanden, der im Fieber irre redet. **Kopfverwirrung**, oder **verwirrt ſeyn**, wäre wohl als ein mildernder Ausdruck für Wahnwitz anzurathen.

Dementi: ſich ein Dementi geben, anſtatt, ſich in einer Sache widerſprechen, oder ſich gleichſam ſelbſt Lügen ſtrafen. Dieſer fremde Ausdruck wird noch häufig gebraucht. Er gibt ſich kein Dementi, kann aber auch heißen, er nimmt ſein Wort nicht zurück; er weicht nicht ab von dem, was er einmal geſagt hat.

Demonſtriren: beweiſen, zeigen — **Demonſtration**, Beweis — **demonſtrativ** beweiſend.

Dendrit: Baumſtein. Eine Art Steine, worauf die Figuren von Bäumen von der Natur gebildet ſind.

Denunziren: anzeigen, angeben, anklagen — ein Angeber, oder Ankläger, **Denunziant**. — In der

De-

Rechtsſprache bedient man ſich der fremden Ausdrücke noch, ohne daß ſie beſſer als die deutſchen den Begriff bezeichneten.

Departement. Dieſer fremde Ausdruck iſt in der Geſchäftsſprache ſehr allgemein eingeführt. Ein jeder Staasminiſter hat ſein Departement, das heißt den ihm zugetheilten Kreis von Geſchäften zu verwalten. Es kommt darauf an, ob man ſich etwa der Verdeutſchung Geſchäftskreis für Departement bedienen will.

Depechen, Briefe, welche in öffentlichen und wichtigen Angelegenheiten abgeſendet werden. Der fremde Ausdruck wäre wohl am füglichſten durch Staatsbriefe zu verdeutſchen.

Dependiren: abhängen, **Dependenz:** Abhängigkeit. Die fremden Ausdrücke ſind ganz entbehrlich.

Depenſen: Aufwand, Koſten — Viel Depenſen machen, anſtatt, viel Aufwand machen, iſt ein Ausdruck, der auch in der Umgangsſprache nicht mehr ſtatt finden ſollte; eben ſo wenig auch, depenſiren, anſtatt, verzehren, verthun, u. ſ. w.; die deutſchen Ausdrücke erſchöpfen den Begriff vollkommen, und machen die fremden Worte ganz entbehrlich.

Depit: Verdruß, Widerwillen. Man hört den fremden Ausdruck noch in der Umgangsſprache, wo er nicht zu dulden iſt.

Deplaciren. Dieſer Mann iſt nicht an ſeiner rechten Stelle, er iſt deplacirt, ſagt man, um den Begriff mit einem Worte zu bezeichnen. Eine kurze Umſchreibung aber iſt immer beſſer, als der Gebrauch eines ganz fremdklingenden Wortes.

Deponiren: in Verwahrung niederlegen, anvertrauen — deponirte Gelder, irgendwo in Verwahrung gegebene, oder niedergelegte Gelder.

Depot: eine zur Verwahrung anvertraute Sache — der Ort, wo anvertraute Sachen verwahrt werden —

der Rückhalt, oder was auf dem Fall der Noth geſpart wird — im Kriegsweſen: ein Theil der Mannſchaft, welcher zum Nachſchuß zurück bleibt, wenn die übrigen ſchon zu Felde gezogen ſind.

Deprezirèn: verbitten; der fremde Ausdruck im Deutſchen klingt geziert und abgeſchmackt, und ſollte auch aus der Umgangsſprache verbannt ſeyn.

Deputation: Ausſchuß.

Deputirter: Abgeordneter.

Deräſonniren: unvernünftig urtheilen; es iſt beſſer, ſich der Umſchreibung, als des fremden Ausdrucks zu bedienen.

Derangiren: aus der Ordnung bringen, zerrütten — er iſt in ſeinen Vermögensumſtänden derangirt; er befindet ſich in zerrütteten Vermögensumſtänden.

Derivation. Ein grammatiſcher Kunſtausdruck.

Wortableitung.

Die mehrſilbigten Wörter bieten einen reichen Stoff zu mancherlei Betrachtungen dar, je nach dem ſie auf verſchiedene Weiſe von andern Wörtern abgeleitet ſind, und ſich vermittelſt des Tons eine Silbe der andern unterordnet, ſo daß ſich immer die herrſchende vor den übrigen merklich auszeichnet, und eine jede zur Bildung des ganzen Worts das ihrige beiträgt. Wir haben eine ganze Anzahl von Silben in unſerer Sprache, die jetzt an und für ſich gar keinen Sinn mehr haben, als lich, keit, heit, ſchaft, u. ſ. w.; allein alle dieſe Silben müſſen ehemals Wörter geweſen ſeyn, und man muß ſich auch abgeſondert unter ihnen etwas gedacht haben, ehe man auf das Geheimniß fiel, vermöge derſelben ganz neue Arten von Wörtern zu bilden.

Man

Man kann dieſe Silben mit einem allgemeinen koſtbaren Zuſatze vergleichen, der bei den Metallen oft das Weſen derſelben verändert.

Das macht, dieſe Silben bezeichnen mehr die Art unſrer Vorſtellungen, als die Dinge ſelbſt, welche wir uns vorſtellen; nun war es aber wohl der höchſte Schwung des menſchlichen Geiſtes ſich erſtlich Vorſtellungen von Dingen, und dann wieder Vorſtellungen von ſeinen eignen Vorſtellungen zu machen. —

Ganz dunkel dämmerte es vor der Seele, da ſie ihre eignen Vorſtellungen wieder beſchauen wollte, der Mund ſtrebte nach einem Laute, um die Aehnlichkeit auszudrücken, welche die gegenwärtige Vorſtellung mit vielen tauſend andern hatte. —

Man wollte z. B. nicht die Vorſtellung Freund ſelber bezeichnen, ſondern nur etwas, daß dieſer Vorſtellung ähnlich oder gleich wäre, und ſo ſagte man **freundlich**, welches beinahe ſo viel heißt, als **freundgleich**.

Man wollte die Vorſtellung **freundlich** zu ſeiner längern Beſchauung vor ſeine Seele hinſtellen, um ihr nun mehr Feſtigkeit zu geben, ſetzte man die Silbe **keit** hinzu, worunter man ſich immer etwas für ſich Beſtehendes denkt, und ſo entſtand endlich das Wort **Freundlichkeit**, welches eigentlich ſo viel heißt, als, die Aehnlichkeit welche etwas mit meiner Vorſtellung von einem Freunde hat, als etwas für ſich Beſtehendes gedacht.

So vieles iſt hier in den zwei Silben **lich** und **keit** zuſammen gedrängt.

Freund iſt aber demohngeachtet die herrſchende Silbe in dem Worte **Freundlichkeit**, ohne welche daſſelbe keinen Sinn haben würde, auf dieſe fällt daher auch der Ton im Reden; ſo fällt in dem Worte Vergebung der Ton auf die mittelſte Silbe, weil

die deutliche Vorſtellung von geben, welche durch die dunkleren Vorſtellungen von ver und ung nur näher beſtimmt wird, ebenfalls erſt dem Worte einen Sinn gibt.

Deutſche Ableitungsſilben.

1. Vorſilben.

b, be — begleiten, berühren, beſtehen, bekräftigen, bleiben.

Daß dies be der Wurzellaut des genauer beſtimmten Wurzelwortes bei iſt, ſiehet man ſchon aus der Bedeutung der obigen Wörter, welche von

geleiten, rühren, ſtehen,
Kraft, Leib,

vermittelſt der Silbe be abgeleitet ſind, und wo der Begriff von bei oder nahe hinzukömmt, um die neuen Wörter oder Zeichen von Vorſtellungen zu bilden.

g oder ge — gebrauchen, gewinnen, geſtehen —

gebrauchen iſt von brauchen in ſo fern unterſchieden, daß man ſich unter dem letztern mehr das bloße Bedürfniß, unter dem erſtern aber die Befriedigung des Bedürfniſſes denkt, als:

er braucht Geld
(er hat Geld nöthig)

er gebraucht das Geld
(er wendet das Geld an).

Das ge zeigt alſo in Anſehung des Begriffes einer Handlung oder eines Zuſtandes eine gewiſſe Vollendung an.

Darum wird auch die Vergangenheit oder Vollendung einer Handlung an ſich ſchon durch ge bezeichnet, als

geliebt, gegangen, geblitzt.

Und weil das leidende Verhältniß oder Paſſivum, ebenfalls den Begriff der Vollendung einer Handlung in ſich faßt, in ſo fern nehmlich dieſe ſchon auf ihren Gegenſtand übergegangen iſt, ſo wird auch dieſes vermittelſt der Silbe ge bezeichnet:

ich werde geliebt,
ich werde gehört.

Dieſer Begriff der Vollendung oder Fülle, iſt auch bei den Wörtern, die etwas Zuſammengefaßtes bezeichnen, mit der Silbe ge verknüpft, als:

Getreide, Geſinde,
Gepäcke, Gemengſel.

Und auch, wo dies Zuſammenfaſſen in einer Zeitfolge gedacht wird, wird es durch dieſe Ableitungsſilbe bezeichnet, als:

Gemurmel, Geflüſter, Geheul —

Man will ſich das Murmeln, Flüſtern, Heulen, nicht in aufeinanderfolgenden Momenten, ſondern auf einmal, wie eine Sache, denken, und bedient ſich dazu der Ableitungsſilbe ge.

So nennt man nun auch eine Gegend, wo man ſich viele Berge zuſammen genommen denkt,

eine gebirgigte Gegend —

und derjenige, welcher alle Troſtgründe zuſammenfaßt, oder die ganze Fülle des Troſtes ſich zueignet, iſt

getroſt,

welcher Ausdruck auch ſchon nahe an getröſtet grenzt, wodurch der Uebergang oder die Vollendung der Handlung des Tröſtens bezeichnet wird.

Derjenige, auf den mein Haß wirklich übergegangen iſt, iſt mir

gehäßig,

welcher Ausdruck wiederum nahe an gehaßt grenzt, wodurch der Uebergang oder Vollendung des Haſſes

in Anſehung des Gegenſtandes dieſer Empfindung bezeichnet wird.

Vermittelſt der Silbe ge werden auch Hauptwörter von Zeitwörtern gebildet als von

nicken, beißen,
Genick, Gebiß.

Die Begriffe **nicken** und **beißen** werden vermittelſt der Silbe ge zuſammengefaßt, und auf die Weiſe bildet ſich an dem, was in einer Zeitfolge geſchieht, der Begriff von der bleibenden Sache, wodurch das Nicken und Beiſſen ſelber hervorgebracht wird, oder womit es geſchiehet.

In **Glauben** und **Gnade** iſt ſelbſt die Ableitungsſilbe ge der bloße Wurzellaut geblieben, welcher ſich an **l**, **n** und **r** natürlich unmittelbar anſchließt, und in dieſem Falle das e verliert, welches ſonſt eigentlich dazu gehörte. Denn **lauben** z. B. iſt das Wurzelwort; und wie man ſagt **erlauben** ſollte es auch heißen gelauben; ſtatt deſſen aber wird **glauben** geſetzt, eben ſo wie von Leib nicht **beleiben**, ſondern **bleiben**.

Wir ſehen aber, wie in glauben und erlauben der herrſchende Begriff der Billigung nur auf verſchiedne Weiſe beſtimmt wird. In **erlauben** wird die That, in **Glauben** der Gedanke gebilligt —

Ich erlaube dir, daß du ſchreibſt,
(ich billige, oder ſtimme überein mit deiner Handlung des Schreibens)
Ich glaube, daß du ſchreibſt
(ich billige oder ſtimme überein mit der Erzählung oder Ausſage von deiner Handlung des Schreibens.)

Raſen heißt die grünbewachſene Erde —

Die einzelnen Halme aber zuſammengenommen gedacht nenne ich

Gras.

Reiſſen

Reiffen nenne ich dasjenige, was umfaßt —
Dies Umfaſſen nun in ſeiner wirklichen Vollendung, als eine Handlung gedacht, heißt:
greiffen.

er: dieſe Ableitungsſilbe ſteht nur vor Zeitwörtern und ſolchen, die davon abgeleitet ſind, als:
erforſchen, erſteigen, erhören,
erhalten, ermüden, erwerben.

Mit dieſer Ableitungsſilbe iſt vorzüglich der Begriff von Anſtrengung und Thätigkeit verknüpft.

So unterſcheidet ſich z. B.
auf einen Berg ſteigen
und:
einen Berg erſteigen.

Das erſte: auf einen Berg ſteigen, kann ohne alle Anſtrengung mit Bequemlichkeit geſchehen; das letzte aber: einen Berg erſteigen, ſetzt den Begriff von angeſtrengter Thätigkeit voraus.

Nach etwas forſchen,
bezeichnet zwar auch ſchon eine angeſtrengte Thätigkeit, aber
die Sache erforſchen
drückt mehr aus: denn es ſagt ſo viel, als daß man nicht eher ruhen will, bis man den Zweck ſeines Forſchens erreicht hat.

Man hört bloß eine Bitte,
ſo lange man unthätig dabei bleibt,
man erhört die Bitte,
wenn man dadurch zur Thätigkeit erweckt wird, und ſie erfüllt.

Ich halte jemanden, daß er nicht fällt.
Ich erhalte ihn, ich rette ihn vom Verderben, vom Untergange.

Das bloße Halten wird bei mir zu einer angeſtrengten Thätigkeit —

 Die=

Dieſer Gang hat mich ſehr müde gemacht, kann ausgedrückt werden:

dieſer Gang hat mich ſehr ermüdet.

In dieſem Beiſpiele wird der ganze Begriff gemacht durch die Silbe er bezeichnet, woraus ihre Bedeutung vollkommen einleuchtend wird.

werben heißt auftreiben, zuſammenbringen.

erwerben heißt: mit Fleiß oder angeſtrengter Thätigkeit zuſammenbringen oder zuſammenhäufen.

ent, emp: entſtehen, entſagen, entſprechen, empfinden, empfangen.

Die Silbe ent bedeutet eigentlich eine Art von gewaltſamer Verlaſſung, als:

entführen, entſpringen, entgehen —

dies ſagt mehr, als

wegführen, wegſpringen, weggehen;

entführen heißt: plötzlich oder mit Gewalt wegführen —

entſpringen ſagt mehr als wegſpringen; es ſetzt nehmlich ein gewaltſames Zurückhalten oder einen Verhaft voraus —

Darum wird entſpringen auch im figürlichen Verſtande, von dem Anfange einer Sache gebraucht, die ſich aus der Hülle, worin ſie verſchloſſen war, gleichſam loßreißt; ſo auch entſtehen; gleich der Pflanze, die vorher in ihrem Keime verborgen lag, und nun aus ihren Feſſeln gelöſet, vor uns daſteht.

Man ſagt:

ich bin von meinem Freunde weggegangen,

indem man durch weg die bloße Verlaſſung bezeichnet, aber:

ich bin der Gefahr entgangen,

indem man durch das ent die abſichtliche und plötzliche Verlaſſung bezeichnet, welche nöthig war, um der Gefahr zu entgehen.

Man

Man entſagt einer Sache,

wovon man ſich ganz und auf immer entfernt, oder die man ganz von ſich verbannt.

Man entſpricht jemandes Erwartung,

iſt daher, nach der Sprachähnlichkeit, ein ganz unrichtiger Gebrauch der Silbe ent, welche in dieſem Worte ſoviel als Erfüllung und Uebereinſtimmung bezeichnen ſoll, da ſie ſonſt beinahe gerade das Gegentheil ausdrückt. Der Sprachgebrauch aber hat dies Wort, welches nach antworten gebildet ſcheint, einmal eingeführt.

empfangen, wo die Silbe ent in emp übergeht, iſt ein figürlicher Ausdruck, welcher ſo viel ſagen will, als etwas auffangen, das vorher irgendwo eingeſchloſſen war, als:

ich habe es aus ſeiner Hand empfangen.

Was aus ſeiner vorigen Umſchließung herausgeht, und in eine neue Hülle eingeſchloſſen wird, das wird empfangen.

So iſt auch empfinden, wo das ent in emp übergeht, ein figürlicher Ausdruck, welcher ſo viel ſagen will, als etwas ſpüren oder finden, das von außen mit Heftigkeit auf uns übergeht; was wir, indem wir es ſpüren oder finden, gewiſſermaßen an uns reißen und uns zu eigen machen.

In dem Worte entfeſſeln iſt die Bedeutung von ent recht ſichtbar; denn hier heißt es offenbar ſo viel, als löſen, oder los machen; das ent drückt hier alſo einen vollſtändigen Begriff aus, der ſonſt durch ein ganzes Wort bezeichnet werden müßte.

Man ſagt:

jemanden einen Brief wegreißen

und:

jemanden ſein Vermögen entreißen.

Hier zeigt ſich offenbar, daß die Silbe ent den vorhergegangenen Beſitz anzeigt, und alſo mehr ſagt, als weg.

Wenn

Wenn es hieße:

jemanden einen Brief entreißen,

ſo würde vorausgeſetzt, daß der Brief das Eigenthum desjenigen war, der ihn beſaß, und daß er dieſes Eigenthums beraubt worden ſey.

Den Wagen wegziehn,

heißt:

ihn an einen andern Ort ſchaffen.

Aber:

jemanden den Wagen entziehn,

heißt:

jemanden, der im Beſitz des Wagens zu ſeinem Gebrauch war, dieſes Beſitzes verluſtig machen.

ver: verbergen, verſagen, vermachen.

Die Bedeutung der Silbe ver iſt zuweilen unbeſtimmt und ſchwankend, ſo daß ſie zu Zweideutigkeiten Veranlaſſung geben kann, als in dem Worte

verſprechen,

welches ſo viel heißen kann: als etwas zuſagen, und auch, etwas unrecht ſagen.

Der verneinende Begriff ſcheint aber doch bei der Silbe ver der herrſchende zu ſeyn, als:

ich gebiete
(ich befehle, daß etwas geſchehen ſoll)
ich verbiete
(ich befehle, daß etwas nicht geſchehen ſoll)
vergeſſen
(etwas nicht mehr im Gedächtniß haben)
verſchwinden
(nicht mehr ſichtbar ſeyn)
verachten
(nicht achten)
Jemanden den Zutritt verſagen
(Jemanden ſagen, daß er den Zutritt nicht haben ſoll)

verwe=

verweſen
(ſagt man von demjenigen, deſſen Weſen aufgelöſt oder vernichtet wird.)

Den Begriff der Verneinung dachte man ſich auch, indem man vermittelſt der Silbe ver das neue Wort verkennen bildete, welches ſo viel heißt, als unrecht kennen, oder ſich in jemanden irren.

Auch das Wort verkommen iſt auf dieſe Art gebildet, indem es ſo viel bezeichnet, als nicht aufkommen oder nach und nach abſterben.

Von der ganz verſchiednen Bedeutung aber, worin die Silbe ver gebraucht wird, bemerken wir uns nun folgende Beiſpiele:

ich bin Ihnen ſehr verbunden,
der Schaden iſt verbunden,
das Buch iſt verbunden.

Hier iſt nur in dem letztern Falle der verneinende, und in den erſtern beiden Fällen ein bejahender Begriff mit der Silbe ver verknüpft.

zer — zertreten, zerſtören, zerbrechen.

In der Ableitungsſilbe zer liegt der Begriff von auseinander, als:

zerſtieben, welches ſo viel heißt als auseinander ſtieben;
zerbrechen, auseinander brechen;
zerhauen, auseinander hauen.

Man ſiehet aber leicht, daß dieſe einfache Silbe zer den Begriff weit ſtärker und lebhafter, als das lange und ſchleppende auseinander bezeichnet.

Nachſilben.

ch. Vermittelſt dieſes Lautes wird in den Wörtern, welche damit abgeleitet ſind, gemeiniglich eine Verſtärkung eines Begriffes bezeichnet, als:

hören — horchen,
ſchnarren — ſchnarchen.

d oder

d oder de. Durch dieſes d wird eine Sache, welche vorgeht, oder ſich bloß in einer Zeitfolge ereignet, als ein wirklich für ſich beſtehendes Ding bezeichnet, als:

jagen — Jagd,
freuen — Freude,
geloben — Gelübde,
mahlen — Gemählde.

Aber auch das wirkliche Geſchehen einer Handlung wird durch dies hinzugefügte d bezeichnet, als:

lieben — liebend,
laben — labend,
wehen — wehend, Wind.

e. Durch dieſen Laut wird die bloße Eigenſchaft oft als eine Sache dargeſtellt, wie in folgenden Beiſpielen:

flach — Fläche,
platt — Platte,
naß — Näße,
gut — Güte,
lieb — Liebe,
ſchwer — Schwere.

ft. Durch dieſen zuſammengeſetzten Laut wird ebenfalls eine bloße Veränderung, oder was geſchiehet, als eine für ſich beſtehende Sache dargeſtellt, als:

vernehmen — Vernunft,
ankommen — Ankunft.

ig. Dieſer Laut bezeichnet auch eine Verſtärkung des Begriffes, als:

beſehen — beſichtigen,
ſchaden — beſchädigen.

icht: bezeichnet eine Zuſammenfaſſung des Aehnlichen, als:

kehren — Kehricht,
dick — Dickicht.

Auch

Auch der Nebenbegriff der Aehnlichkeit wird durch dieſes icht bezeichnet, als:

Holz — holzicht,
Gras — graſicht,
Fleiſch — fleiſchicht.

ing und ung bezeichnen ein für ſich beſtehendes Ding, welchem man von einer Handlung ſeinen Nahmen gibt, oder eine Handlung, die man ſich als eine für ſich beſtehende Sache denkt, als:

backen — Bückling,
erziehen — Erziehung
prüfen — Prüfung.

Es bezeichnet aber auch etwas Zuſammengefaß=tes, wie in folgenden Beiſpielen:

Holz — Holzung,
Wald — Waldung,
Stall — Stallung.

inn. Durch dieſe Ableitungsſilbe wird ein lebendes Ding weiblichen Geſchlechts bezeichnet, als:

Bäcker — Bäckerinn,
Graf — Gräfinn,
Mahler — Mahlerinn,
Löwe — Löwinn,
Hund — Hündinn,
Eſel — Eſelinn.

el: bezeichnet am häufigſten das **Werkzeug**, womit etwas geſchiehet, als:

fliegen — Flügel,
ſchließen — Schlüſſel,
nähen — Nadel,
ſchlagen — Schlegel,
ziehen — Zügel,
ſtopfen — Stöpſel,
wehen — Wedel.

Aber

Aber auch der Begriff der Verkleinerung wird durch dieſes el bezeichnet, als:

ſchnitzen — ſchnitzeln,
ſpotten — ſpötteln,
witzig ſeyn — witzeln,
krank ſeyn — kränkeln,
frieren — fröſteln,
lieben — liebeln.

Dieſer lezte Ausdruck **liebeln** iſt von einigen unſrer neuern Dichter nach der Sprachähnlichkeit zuerſt gebildet und gebraucht worden.

Die Oberdeutſchen brauchen das **l** noch weit häufiger, um den Begriff der Verkleinerung dadurch zu bezeichnen, als:

Väterle, Mütterle,
Mädel, Kindel.

n oder en. Vermittelſt dieſer Ableitungsſilbe wird die vorübergehende Vorſtellung von einer Handlung in einen feſten und bleibenden Begriff verwandelt, als en:

geh — gehen,

wo das erſte geh den eigentlichen Wurzellaut, oder den Begriff des Gehens, in ſo fern es jezt auf meinen Befehl geſchehen ſoll, ausdrückt; das en in gehen aber nimmt die Vorſtellung von dem wirklichen gegenwärtigen Geſchehen der Handlung hinweg, und läßt nur den bloßen Begriff davon übrig, den ich mir nun nicht mehr als eine bloße Veränderung, ſondern als eine beſtehende und bleibende Sache denke; eben ſo wird auch gebildet von:

liebe — lieben,
halt — halten,
gieb — geben,
tritt — treten.

Durch

Durch dieß **n** wird aber auch oft eine Materie bezeichnet, als:

Gold — golden,
Silber — ſilbern,
Tuch — tuchen,
Sammet — ſammeten, ſammten.

r oder **er**. Dieſer Laut bezeichnet zum öftern eine wiederhohlte Bewegung, wie in den Wörtern:

zittern, flattern, poltern;

auch einen höhern Grad, als:

beſſer, größer, ſchöner;

eine Materie, als:

hölzern, bleiern, kupfern;

am öfterſten aber Subjekte männlichen Geſchlechtes, als:

mahlen — Mahler,
Rom — Römer,
ein — einer,
gut — guter.

s — verſtärkt den Begriff, als:

Hülle — Hülſe,
ſummen — ſumſen;

und verwandelt ein Hauptwort oder Zeitwort in ein Umſtandswort, als:

Abend — abends,
eilend — eilends,
Nacht — nachts.

z, **ze** — verſtärkt den Begriff, als:

Gott — Götze,
Klos — Klotz.

ſch — bezeichnet eine Ähnlichkeit, als:

Dichter — dichteriſch,
Himmel — himmliſch,
Engel — engliſch;

oder auch eine Verſtärkung des Begriffes, als:

knirren — knirſchen,

erfahren — erforſchen.

ſt — bezeichnet eine Handlung oder Veränderung als eine für ſich beſtehende Sache betrachtet, als:

Dienen — Dienſt,

können — Kunſt,

brennen — Brunſt,

Gewinnen — Gewinſt;

auch den höchſten Grad, als:

der größte, reichſte, ſchönſte.

t, th, ath, uth — haben mit d faſt einerlei Bedeutung, als:

gebären — Geburt,

drehen — Draht,

nähen — Naht,

heim — Heimath,

arm — Armuth.

Ableitungsſilben, die aus veralteten Wurzelwörtern entſtanden ſind.

---

bar — heißt ſo viel als **tragend, bringend**, (S. 72 des erſt. Theils) und bezeichnet daher die Wirklichkeit des Hauptbegriffes, als:

fruchtbar — Früchte tragend,

nutzbar — Nutzen bringend;

und öfters auch die Möglichkeit deſſelben, als:

heilbar — was Heilung verträgt, oder geheilt werden kann,

ſichtbar — was geſehen werden kann,

hörbar — was gehört werden kann.

chen

chen — verkleinert den Begriff, als:
Herz — Herzchen.

In der letzten, auch in der vorletzten Silbe vor **chen** werden die Vokale a, o, u und au in den meiſten Fällen erhöhet, als:

Mann — Männchen,
Korb — Körbchen,
Hund — Hündchen,
Mund — Mündchen,
Maul — Mäulchen.

Die Endungen e und **en** werden weggeworfen, ehe die Verkleinerungsſilbe angehänget wird, als:

Bube — Bübchen,
Küſſen — Küßchen;

endiget ſich aber das Wort mit einem hauchenden Konſonanten, ſo wird die Silbe **el** dazwiſchen geſetzet, als:

Ding — Dingelchen,
Blech — Blechelchen,
Sache — Sächelchen,

In andern Fällen wird an dem Worte ſelbſt keine Veränderung gemacht, als:

Bild — Bildchen.
Bret — Bretchen.

haft — ſo viel als **habend**, mit ſich führend, als:

nahrhaft — Nahrung mit ſich führend,
vortheilhaft — Vortheil mit ſich führend,
lebhaft — Leben in ſich enthaltend. S. 74 des erſten Theils.

Öfters hat dieß **haft** auch die Bedeutung der Ähnlichkeit, wie die Silben **lich**, **icht**, als:

fieberhaft — fieberartig.

Wo aber andere Silben nicht zu hart klingen, oder gar ſchon gewöhnlich ſind, ſollte man haft in der Bedeutung der Ähnlichkeit nicht gebrauchen. Eiſenartig, erdartig ſind unſtreitig beſſer als eiſenhaft, erdhaft.

heit — war vormahls ein eigenes Wort, das eine Perſon bedeutete; jetzt wird es gebraucht, **abſtrakte** Begriffe zu bezeichnen.

Ich will mir, z. E. nicht den Thoren ſelbſt, ſondern die Eigenſchaft, wodurch er zum Thoren wird, als eine für ſich beſtehende Sache denken und ſage: **Thorheit.**

Ich will mir nicht Gott ſelbſt, ſondern den Umfang ſeiner göttlichen Eigenſchaften als eine für ſich beſtehende Sache denken und ſage: **Gottheit.**

So will ich mir die Begriffe zart, klug, viel, als für ſich beſtehende Dinge denken, worauf ich, und ein jeder mit mir insbeſondere mit Nachdenken verweilen kann, und ſage: **Zartheit, Klugheit, Vielheit. Heit** ertheilt den Begriffen Selbſtſtändigkeit.

ig — muß eigentlich auch zu den Wurzelſilben gerechnet werden, wenn es nach Adelung das Particip des alten Zeitwortes **aigan** (haben) iſt. Die Bedeutung macht dieſe Muthmaßung wahrſcheinlich. Vermittelſt dieſer Silbe werden Adverbia von ſehr vielen Wörtern hergeleitet, von Zeitwörtern, von Subſtantiven und von Adverbien, und allemahl bezeichnet ſie Beſitz, Gegenwart, Haben oder Sein des Begriffes, welchen das Wort ausdrückt. Als:

beiſſig — was beiſſet,
willfährig — wer willfahret,
muthig — Muth habend,
völlig — was voll iſt. S. 75 des erſten Theils.

keit — iſt der Silbe **heit** nahe verwandt und vielleicht gar daraus entſtanden:

Gütig = heit — Gütig = keit.

Der Wohlklang erfordert dieſe Verſtärkung.

In Abſicht der Bedeutung ſind beide Ableitungsſilben einander nicht völlig gleich. Jene Silbe, **heit**, bezeichnet die Eigenſchaft als für ſich ſelbſt beſtehend, von dem Dinge abgeſondert; dieſe, **keit**, will ſie ſchon wieder an ein Ding hinangedacht haben:

Kleinheit — Kleinigkeit, d. i. eine kleine, unerhebliche Sache.

Daher wird **keit** auch nur zu Adverbien geſetzt, und zwar nur zu denen, die ſich auf **bar**, **er**, **ig**, **lich** und **ſam** enden:

Furchtbarkeit, Tapferkeit, Billigkeit,
Höflichkeit, Seltſamkeit.

Wo die Zuſammenſetzung mit **keit** Härte macht, da wird die Silbe **ig** eingeſchoben: (S. 76 des erſt. Theils.)

herzhaft — Herzhaftigkeit,
gottlos — Gottloſigkeit,
fromm — Frömmigkeit,
geſchwind — Geſchwindigkeit,
ſüß — Süßigkeit,
nett — Nettigkeit.

Außer der Zuſammenſetzung duldet die hochdeutſche Sprache den Anhang **ig** an dieſen Adverbien nicht:

gottlos — nicht gottloſig.

lein — verkleinert den Begriff, wie **chen**; auch gelten bei der Ableitung mit **lein** dieſelben Regeln, welche bei **chen** angeführet ſind.

Endet ſich das Wort auf **l** und die Silbe iſt kurz, ſo wird ein **l** weggelaſſen:

Engel — Engelein.

Iſt ſie aber lang, und der Begriff ſoll verkleinert werden; ſo wählt man des Wohlklanges wegen lieber **chen** als **lein**:

Maul — Mäulchen, nicht Maullein,
Stuhl — Stühlchen, nicht Stuhllein.

Die edele Schreibart gebraucht lieber **lein** als **chen**; beiden Verkleinerungsſilben aber hänget der Nebenbegriff nicht nur der Zärtlichkeit, ſondern auch der Verachtung an:

Männchen, Weibchen — zärtlich,
Dichterlein, Herrchen — verächtlich.

In andern Fällen tilget die Verkleinerung das Beleidigende des Hauptbegriffes:

Das kleine Närrchen;

Fräulein aber iſt gar ein Ehrennahme geworden, wodurch man unverheurathete Frauensperſonen des adeligen Standes von den bürgerlichen unterſcheidet.

lei (y) — ein altes Subſtantiv weiblichen Geſchlechts, welches ſo viel als **Art** bedeutet, und ehedem auch allein gebraucht wurde:

der Lei Menſchen — Menſchen der Art.

Ihr Gebrauch als Ableitungsſilbe iſt in der hochdeutſchen Sprache ſehr eingeſchränkt. Man ſetzet ſie nur zu beſtimmten und allgemeinen Zahlwörtern, und bildet damit Beiwörter, welche ihrer Bedeutung wegen nicht deklinirt werden. Kann das Zahlwort deklinirt werden, ſo nimmt man den Genitiv:

zweier-lei, mancher-lei, vieler-lei;

iſt aber das Wort unveränderlich, ſo macht man gleichſam einen Genitiv durch Hinzuſetzung der Silbe **er**:

vier-er-lei, ſechſ-er-lei, zwanzig-er-lei.

lich — unſtreitig ſo viel als gleich, deſſen Bedeutung es auch behalten hat. S. 78 des erſten Theils.

Die eigentliche Bedeutung deſſelben iſt Ähnlichkeit mit dem Begriffe des Grundwortes:

våterlich, meiſterlich.

Es kann dieſe Silbe nur Adverbia bilden, von welchen durch die Konkretion, d. i. durch Anſetzung des e, Adjektiva kommen. Da ſie aber nicht nur Subſtantiven, ſondern auch Zeitwörtern und Adverbien angehånget wird; ſo bekommt dadurch ihre Bedeutung manchfaltige Beſtimmung, wodurch der Begriff der Ähnlichkeit verſtårkt, oder auch geſchwåcht wird:

verſtårkt — wo **lich** eine Wirklichkeit, eine Gegenwart, ein Stattfinden des Grundbegriffs bezeichnet:

erbaulich, betrieglich, ſchmerzlich, üblich;

geſchwåcht — wo es eine Möglichkeit, eine Rathſamkeit der Handlung und einen geringen Grad des Grundbegriffs bezeichnet:

dienlich, empfånglich, röthlich, ſterblich.

Zwei Gewohnheiten der oberdeutſchen Mundart liebt die hochdeutſche Sprache nicht; wenigſtens verwirft ſie dieſelben in der edlern Schreibart ganz. Sie hånget nehmlich der Endſilbe **lich** kein **t** an und ſpricht

nicht: röthlicht, ſchwårzlicht, weißlicht,

ſondern: röthlich, ſchwårzlich, weißlich.

Auch ſetzet ſie die Silbe **lich** nicht unnütz zu Wörtern, welche ſchon vermittelſt der Endſilben **ich**, **bar**, **ſam**, **haft** abgeleitet ſind. Sie ſpricht

nicht: måchtiglich, furchtbarlich, gehorſamlich, nahrhaftlich,

ſondern: måchtig, furchtbar, gehorſam, nahrhaft.

Vermöge der Abſtammung kann **lich** nie **lig** geſchrieben werden. Werden aber von Wörtern, die ſich mit l enden, Adverbia durch **ig** gebildet; ſo muß am Ende kein **ch**, ſondern **g** geſchrieben werden. Das **l** gehöret dann nicht zur Ableitungsſilbe, ſondern zum Stammworte:

Adel — adelig,
Hügel — hügelig.

niß — Ganz entſchieden iſt deſſen Abſtammung nicht, wahrſcheinlich iſt es mit **Nuß** oder **Noß** verwandt, welches ein Ding überhaupt bedeutet. Es bildet Subſtantiva

von Adverbien oder Adjektiven; und dieſe bezeichnen die Eigenſchaft ſelbſt als eine für ſich beſtehende Sache, oder ein Ding, das dieſe Eigenſchaft an ſich hat:

Finſterniß, Geheimniß, Wildniß;

noch häufiger aber von Zeitwörtern. Hier kann **niß** dem Infinitiv angehänget werden, nachdem die Endung **en** abgeſchnitten und, wenn dann der letzte Buchſtab **n** iſt, des Wohlklanges wegen ein **t** hinzugeſetzet worden. Dieſe Subſtantiva bezeichnen Handlung oder Zuſtand als eine Sache ſelbſt, faſt wie die Subſtantiva auf **ung**:

Erlaubniß, Fäulniß, Verdammniß, Kenntniß.

Oder **niß** wird dem Particip der vergangenen Zeit angehänget. Iſt es ein irreguläres Zeitwort, ſo wird die Endung **en** dem Particip wie dem Infinitiv genommen, das Subſtantiv aber bezeichnet Handlung oder Zuſtand für ſich, oder als Dinge, welche gethan und bewirkt werden:

Bündniß, Gedächtniß, Vermächtniß, Verſtändniß.

ſal

ſal — vermuthlich von dem alten Subſtantiv Sahl oder Sal, welches verſchiedene Bedeutungen hatte, bei welchen ſich aber immer eine Maſſe, eine Ausdehnung von allen Seiten denken läßt.

Dieſe Ableitungsſilbe bezeichnet ein Subjekt, ein Ding, von welchem der Begriff des vorgeſetzten Wortes gilt, das die Eigenſchaft an ſich trägt, oder die Wirkung auf äußere Objekte überträgt:

Labſal — was labet,
Schickſal — was uns begegnet,
Scheuſal — was Abſcheu erweckt,
Trübſal — was trübt, bekümmert,
Drangſal — was dränget, in die Enge treibt.

Daß ſal und ſel einerlei Endſilbe ſei, ſo daß a in e verwandelt werde, will man darum nicht behaupten, weil ſal allezeit lang, ſel aber kurz iſt. In der Bedeutung ſind ſie nur darin verſchieden, daß ſel Dinge bezeichnet, an welchen der Begriff ſelbſt bleibt und vorgehet, welche die Handlung leiden:

Einſchiebſel — was eingeſchoben wird,
Mengſel — was unter einander gemenget worden,
Schabſel — was abgeſchabt worden,
Räthſel — was verwickelt iſt,
Überbleibſel — was übrig blieb.

ſam — ſ. S. 79 des erſten Theils.

ſchaft — Vermittelſt dieſer Ableitungsſilbe bildet man Subſtantiva, indem man ſie Subſtantiven und Adverbien anhänget, auch den Participen, welche im allgemeinen Verſtande zu den Adverbien gehören.

Dorfſchaft, Barſchaft, Bereitſchaft, Verlaſſenſchaft.

Sie ſtammet von **ſchaffen** her, und hat die Bedeutung des Schaffens, Bildens, Werdens und Daſeins in allen Verbindungen.

Man denket dabei bloß an den Begriff des erſtern Theils des Wortes, ohne an ein Ding zu denken, dem er als Eigenſchaft anklebt, und ſtellet ihn ſich als eine für ſich beſtehende Sache vor. Das ſind **abſtrakte** Subſtantive:

Bekanntſchaft, Endſchaft, Freundſchaft, Knechtſchaft.

Oder man denket ſich dabei zugleich einzelne, oder mit einander verbundene Dinge; das ſind **konkrete**, **kollektive** (alles zuſammenfaſſende) Subſtantiva:

Barſchaft — das ſämmtliche bare Vermögen,
Brüderſchaft — eine ganze Handwerkszunft,
Bürgerſchaft — die ſämmtlichen Bürger einer Stadt,
Dorfſchaft — ſämmtliche Einwohner eines Dorfes,
Kaufmannſchaft — ſämmtliche Kaufmänner eines Ortes.

Einigen Subſtantiven auf **ſchaft** wird die Endſilbe **er** angehänget, welche Subjekte männlichen Geſchlechts bezeichnet:

Bothſchafter, Geſellſchafter, Kundſchafter.

thum — Dieß **thum** wird wie **ſchaft** zu Adverbien und Subſtantiven geſetzet, Subſtantiva zu bilden. Es ſtammet von dem alten **Dum** oder **Dom** ab, welches Gericht, Macht, Herrſchaft bedeutet, wobei das **d** nach Gewohnheit der hochdeutſchen Mundart in **th** verwandelt wird.

Am gewöhnlichſten bedeuten dieſe Subſtantiva das Gebiet, worüber ſich die Gerichtsbarkeit erſtrecket:

Biß-

Bißthum, Fürſtenthum, Herzogthum, Kaiſerthum.

Ehedem war es gebräuchlich, mit dieſen Ausdrücken die Würde ſelbſt **abſtrakt** zu bezeichnen. Wie **Prieſterthum** jetzt noch die prieſterliche Würde anzeigt, ſo hieß **Fürſtenthum** fürſtliche Würde, und **Pabſtthum** päbſtliche Würde.

Heidenthum, Judenthum, Chriſtenthum haben noch einen abſtrakten und konkreten Sinn.

Abſtrakt bedeuten ſie die Lehren und Grundſätze dieſer Geſellſchaften;

konkret; denket man ſich darunter alle die Menſchen, welche dieſe Grundſätze anerkennen, wo es denn **kollektive** Subſtantiva werden.

zig — vielleicht ſo viel als zehn, iſt eine Ableitungsſilbe für die Zahlwörter, Zehner von den Einheiten zu bilden:

zwanzig — zwei Zehner,
dreißig — drei Zehner.

Die Bildung dieſer Wörter iſt ſehr alt, und die Veränderungen, welche die Namen der Einer dabei erlitten haben, können von der alten Ausſprache herrühren. Nun hat ſie der Gebrauch allgemein beſtätiget.

Von dieſen kommen wieder andere Ableitungen:

der zwanzigſte — die Ordnung anzuzeigen;
ein Zwanzigſtel — das Verhältniß zum Ganzen auszudrücken;
ein Zwanziger — die Zeit des Subjekts zu bezeichnen, ein Menſch von zwanzig Jahren.

Deſcendent: Abkömmling ſagt daſſelbe, es iſt nur außer Gebrauch gekommen. Man könnte aber von abſtam-

abſtammen **Abſtämmling** machen, oder das in der höhern Schreibart ſchon gewöhnliche **Abſprößling** dafür gebrauchen.

Deſerteur: ein entlaufener Soldat, welcher Fahne und Dienſt auf immer verläßt. **Ausreiſſer** und **Überläufer** haben beide Nebenbegriffe; man könnte aber **Davonläufer** ſagen, welches Wort von Überläufer durch nichts als durch den Accent verſchieden iſt.

Deſertion: das **Davonlaufen**, wie das Ausreiſſen.

Deſpekt: **Verachtung**.

Deſpektierlich: **verächtlich**, entehrend.

Deſperat: **verzweifelt**. In der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht man das deutſche Wort ſo wohl als das fremde, einen hohen Grad der Eigenſchaften und Umſtände zu bezeichnen:

es iſt **deſperat** kalt, ein **verzweifelt** böſer Menſch.

Deſpot: überſetzet Hr. Campe **Herrſchwütherich**.

Deſpotiſch: **herrſchwüthig**; nur ſagt die hochdeutſche Mundart lieber wüthend als wüthig.

Deſpotismus: (Campe) **Herrſchwuth**; eine Art von Tollheit, die ſich durch unbändige und geſetzloſe Herrſchſucht äußert.

Deſert: Für dies franzöſiſche Wort iſt der deutſche Ausdruck **Nachtiſch** ſchon aufgenommen; man verſtehet darunter Backwerk, Obſt ꝛc. was hinten nach zum Beſchluſſe der Mahlzeit aufgeſetzet wird.

Deſtillieren. Dieſen engen Begriff einer träufelnden Abſonderung flüſſiger Theile von Körpern durch die Wärme deutſch auszudrücken, bedienet man ſich der allgemeinen Ausdrücke **abziehen, brennen**: Branntwein brennen, Maiblumen abziehen. Der Zuſammenhang muß die Bedeutung lehren. Auch die dazu nöthigen Geräthe benennet man damit:

Deſtillierkolben, **Abziehkolben**, **Abziehblaſe**;

De-

Deſtillier=Ofen : **Abzieh=Ofen, Abziehblaſe.**

Detachement und **Detachiren** ſind bei einer Lebensart und in Geſchäften gewöhnlich, wo fremde Ausdrücke, vielleicht aus Geringſchätzung der Deutſchen und Vorliebe zur franzöſiſchen Sprache, abſichtlich gewählt wurden. Sonſt wären **abſchicken** und **Trupp** reine deutſche Wörter.

Detail. Ein völlig paſſender Ausdruck fehlet uns noch: man kann aber den Sinn deſſelben durch **einzeln**, **im Einzelnen**, **ſtückweiſe** ausdrücken. Er handelt im Einzelnen, verkauft ſtückweiſe.

Detailliren: **zergliedern.**

Deterioriren: **verſchlimmern.**

Determinativ. Dieſes Wort iſt uns ganz entbehrlich und ohne Ziererei kann niemand, ſtatt **beſtimmen**, **determiniren** ſagen. Als ein grammatikaliſcher Kunſtausdruck muß es aber hier angeführt werden; denn wir haben

Determinative Pronomina
oder
beſtimmende Fürwörter.

Dieſe Gattung der Fürwörter ſtehet mit den **relativen**, (**zurückführenden**,) in einer ſo genauen Verbindung, daß man ſie zuſammenſtellen muß, wenn man ſie deutlich erklären ſoll.

Bringe mir **daſſelbe** Buch, **welches** du geſtern weg gelegt haſt. Hier haben wir zwei Sätze, beide Sätze aber haben einen Grund, ein Subjekt, **Buch**.

Dieſes Subjekt wird im erſten Satze durch das Wort **daſſelbe** ſo genau beſtimmt und angezeigt, daß man ſich dabei gleich ein gewiſſes einzelnes, beſtimmtes Buch denket, welches allein nur gemeint ſein kann. Wollte jemand bei dem erſten Satze:

bringe mir daſſelbe Buch;

abbre-

abbrechen, ſo wäre ſeine Rede unverſtändlich. Die Aufmerkſamkeit iſt durch das Wort **daſſelbe** ſo geſpannt, daß man erwarten muß, es werde noch ein Satz folgen, welcher daſſelbe Subjekt behalten, und von demſelben Buche irgend einen Umſtand anzeigen werde, woran das gedachte Buch ſo genau zu erkennen iſt, daß man kein anderes Buch, ſondern daſſelbe bringen wird.

Welcher iſt ein relatives Fürwort, weil es kein neues Subjekt ſetzet, ſondern das vorher genannte behält, und den Satz auf daſſelbe zurückführet.

Daſſelbe iſt das Determinative Fürwort, weil es das Subjekt anzeiget und ſo beſtimmet, daß man für den folgenden Satz kein neues erwartet. Es macht ein Subjekt zweien Sätzen gemein, und deswegen werden dieſe Fürwörter auch Pronomina **Identitatis** genannt. Sie heiſſen:

der, derjenige, derſelbe, ſelbiger, ſolcher, wer, was.

Das **Determinative der** bedeutet ſo viel als **derjenige** oder **derſelbe**, und kann ſo wohl abſolut als konjunktiv, d. i. in Verbindung mit einem Subſtantiv, oder allein ohne Subſtantiv ſtehen. In beiden Fällen wird es aber verſchieden dekliniret.

Konjunktiv gehet es völlig wie der beſtimmte Artikel.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächlich	
Nom.	**der,**	**die,**	**das,**	**die,**
Gen.	**des,**	**der,**	**des,**	**der,**
Dat.	**dem,**	**der,**	**dem,**	**den,**
Akk.	**den,**	**die,**	**das,**	**die.**

Es iſt nicht der Mann, welchen wir geſtern ſahen;

Die

Die Freude, welche das Kind hatte;
Den (nicht denen) Menſchen, welche geduldig leiden = =

Stehet es aber **abſolute**, ohne ein Subſtantiv neben ſich zu haben, ſo werden der Genitiv des Singulars und der Genitiv und Dativ des Plurals vollſtändiger gemacht; welche Formen doch aber die Sprache des gemeinen Lebens häufig wieder zuſammen ziehet. Alſo:

	Männl.	Weibl.
Genit. des Sing.	**deſſen, (deß)**	**deren, (der)**
		Sächlich
		deſſen, (deß)
Plural Gen.	**derer, (der)**	
Dat.	**denen, (den).**	

Das iſt der Wille **deſſen** oder **deß**, der mich geſandt hat.
Derer, welche alt ſterben, ſind weniger, als **derer**, welche früh davon müſſen.
Man vertrauet **denen** kein Geheimniß, welche immer ſprechen.

Zu dem weiblichen Genitiv des Singulars ſetzet man der Verſtändlichkeit wegen lieber das Subſtantiv, als daß man ihn abſolute gebraucht:

Das iſt der Wille **deren**, welche geſtern noch ſprach = =

iſt zweideutig; beſſer ſagt man:

Das iſt der Wille der Mutter, welche geſtern noch ſprach = =

Man kann die Sätze auch umkehren und den Vorderſatz hinten, den Hinterſatz aber vorſetzen, ſo daß nun das Determinative **der** im Nachſatze zu ſtehen kommt:

Wer mein Jünger ſein will, **der** folge mir nach.

In der That wird das **der** hier mehr **relativ**, indem es ſich wirklich auf ein vorher gehendes Subjekt, **wer**, beziehet. Aus dem Grunde ſagt man auch im Genitiv des Plurals nicht **derer**, ſondern **deren**, (S. relative Pron.) ſo bald es in den Nachſatz kommt:

> **Derer** Verderben, welche ſich in ihren Lüſten nie beſinnen, iſt unvermeidlich;

aber umgekehrt:

> Welche ſich in ihren Lüſten nie beſinnen, **deren** Verderben iſt unvermeidlich.

Endlich kann auch das **determinative der** im Nachſatze oft ganz weg bleiben, wenn der Vorderſatz mit **wer** anfängt:

> Wer alles thun will, thut ſelten viel.

Derjenige.

Dieß Pronomen iſt zuſammen geſetzt aus dem Artikel **der** und dem alten Adjektiv **jenige**. Und ſo werden auch beide Theile deklinirt, **der** wie der Artikel, und **jenige** wie das Adjektiv, wenn es den beſtimmten Artikel vor ſich hat.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
Nom.	derjenige,	diejenige,	dasjenige,	diejenigen,
Gen.	desjenigen,	derjenigen,	desjenigen,	derjenigen,
Dat.	demjenigen,	derjenigen,	demjenigen,	denjenigen,
Akk.	denjenigen,	diejenige,	dasjenige,	diejenigen.

Das einfache **der** zeigt ſchon auf das Subjekt hin; das verſtärkte **derjenige** führet es noch vollkommener und nachdrücklicher an. So bald **derjenige** gehöret wird, ſo bald hänget auch der Gedanke an demſelben mit Erwartung. Daher muß auch nach dieſem **determinativen** Fürworte das **relative** allemahl folgen; auch kann es nie in den Nachſatz gebracht

bracht werden, wiewohl es ſonſt ſowohl **abſolut** als **konjunktiv** ſtehen kann:

Derjenigen Stunden wird man ſich ewig freuen, welche man weiſe verlebt;

Ich verzeihe auch denjenigen, welche mich boshaft kränken.

Wenn das mit **der** und **derjenige** verbundene Subſtantiv noch ein poſſeſſives Pronomen neben ſich hat, ſo bekommt es den Genitiv oder eine Präpoſition:

Dasjenige meiner Kinder, welches fleiſſig iſt — —

Die oder diejenigen von meinen Freunden, welche — —

Hätte ich nur ein Kind, ſo könnte ich nicht ſagen:

Dasjenige mein Kind;

weil das Kind, in dem ich es mein Kind nenne, ſchon ſo beſtimmt iſt, daß es weiter keiner Beſtimmung bedarf und fähig iſt. Man kann ſich in dem Subjekte nicht irren. Sage ich aber:

Dasjenige meiner Kinder oder von meinen Kindern;

ſo habe ich mehr Kinder und will doch nur von einem ſprechen.

Wollte ich ſagen:

Dasjenige Kind;

ſo wüßte man nicht, daß es mein Kind wäre; es würde jedem ſchwer werden, aus allen Kindern das gedachte Subjekt heraus zu finden. Der folgende Satz:

welches fleiſſig iſt,

gibt zwar ein Kennzeichen an; das reicht aber nicht zu. Ich meine nicht jedes fleiſſige Kind, ſondern das fleiſſige aus der Zahl der Meinigen. **Dasjenige** iſt alſo nicht eine Beſtimmung der folgenden Worte, **meiner Kinder**; ſondern umgekehrt, die Worte,

meiner Kinder, ſind eine Beſtimmung für **das**=jenige. Sie zeigen das Verhältniß an, in welchem ich mit dem Subjekte ſtehe: ich bin Vater deſſelben, es iſt eines meiner Kinder. Aus dem Grunde muß das Subſtantiv in derjenigen Endung ſtehen, welche dies Verhältniß bezeichnet, das iſt der **Genitiv**. S. Genititiv.

Derſelbe.

Auch dieſes iſt, wie das vorhergehende, zuſammen geſetzt aus **der** und **ſelbe**, daher es auch eben ſo dekliniret wird.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
N.	derſelbe,	dieſelbe,	daſſelbe,	dieſelben,
G.	deſſelben,	derſelben,	deſſelben,	derſelben,
D.	demſelben,	derſelben,	demſelben,	denſelben,
A.	denſelben,	dieſelbe,	daſſelbe,	dieſelben.

Es kann **abſolut** und **konjunktiv** ſtehen:

Er iſt noch derſelbe, der er ehedem war;
es iſt derſelbe Mann, der geſtern vorbei ging.

Derſelbe heißt ſo viel als **der ſelbſt**; ſeiner Bedeutung nach beſtimmt es alſo die Identität noch genauer als die vorigen. Nun kann man jenen, vorzüglich aber dieſem noch das Adverbium **eben** vorſetzen, um die Identität noch nachdrücklicher zu bezeichnen:

Er iſt noch eben derſelbe Mann, der er ſonſt war.

Gewöhnlich findet man bei den Kindern eben dieſelben Fehler, welche die Eltern hatten.

Auch in dem Nachſatze kann derſelbe ſtehen; dann beziehet es ſich aber auf ein vorhergehendes Subſtantiv und wird folglich mehr **relativ**:

Der Tod iſt bitter; wer kann demſelben unterliegen ohne zu zucken.

Eine beſondere Anwendung macht von dieſem Fürworte die eingeführte Höflichkeit; indem ſie es nicht nur gegen vornehme Perſonen ſtatt des perſönlichen Fürwortes Sie gebraucht:

Dieſelben haben befohlen;

ſondern auch gegen hohe Perſonen noch die Wörter Hoch, Höchſt und Allerhöchſt vorſetzet:

Hochdieſelben, Höchſtdieſelben, Allerhöchſtdieſelben;

auch über dies noch den Genitiv und Dativ auf eine, in jedem andern Falle ganz unerlaubte Weiſe verlängert:

Hochderoſelben Gnade,
Höchſtdenenſelben muß ich unterthänigſt berichten.

Selbiger, ſelbige, ſelbiges.

Dieſes Pronomen iſt das vorhergehende, nur hat man ihm den Artikel der genommen. Aus dem Grunde muß es nicht nur im Nominativ die Geſchlechtsendung wieder annehmen:

ſelbiger, ſelbiges,

ſondern auch durchaus wie das Adjektiv ohne Artikel dekliniret werden. S. Adjektiv.

	Singular.			Plural.
N.	Selbiger,	ſelbige,	ſelbiges,	ſelbige,
G.	ſelbiges,	ſelbiger,	ſelbiges,	ſelbiger,
D.	ſelbigem,	ſelbiger,	ſelbigem,	ſelbigen,
A.	ſelbigen,	ſelbige,	ſelbiges,	ſelbige.

Sein Gebrauch iſt ſehr eingeſchränkt. Eben darum, weil ihm der Artikel genommen iſt, beſtimmt es nicht ſo genau, als die vorhergehenden, und kann nicht ſo wohl determinativ als relativ gebraucht wer-

den. Im Vorderſatze findet man es nicht, aber im Nachſatze, wo es ſich auf das Vorhergehende beziehet:

zur ſelbigen Zeit.

Wo es einiger Maßen anzeigende Kraft haben ſoll, verbindet man es lieber wieder mit dem Artikel und ſagt **derſelbe**. Es iſt aber der hochdeutſchen Mundart, oder doch der edlern Sprache nicht angemeſſen, derſelbe in **derſelbige** überflüſſig zu verlängern.

Solcher, ſolche, ſolches.

Vermuthlich iſt dies Fürwort aus der Partikel ſo und der Ableitungsſilbe **lich** (**gleich**) entſtanden, daher es auch eine vergleichende Kraft hat, und von dem Subjekte, dem es beigelegt wird, beſtimmet, daß es ſo ſei, wie ein anderes ſchon genanntes oder bekanntes. Beinahe wird es dadurch ſchon zum Adjektiv.

In Abſicht der Deklination gleichet es völlig dem vorhergehenden, und ſo bald es **ein** oder **kein** vor ſich hat, wird es auch wie das Adjektiv mit dem unbeſtimmten Artikel dekliniret:

Nom. ein ſolcher Mann,
kein ſolcher Mann,
Gen. eines ſolchen Mannes,
keines ſolchen Mannes. S. Adjektiv.

Übrigens kann es ſein Subſtantiv bei ſich haben oder nicht, und nicht nur im Vorderſatze ſtehen:

Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen, daß — —

Solchen Glauben, als dieſer iſt, hat nicht jeder Menſch;

ſondern auch im Nachſatze mit Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantiv:

denn ſolchen wird es zuletzt wohl gehen,
wider ſolche iſt das Geſetz nicht.

Der unbeſtimmte Artikel kann dieſem Fürworte auch nachgeſetzt werden; als dann aber nimmt es die Geſtalt der Adverbien an ſich und verlieret, wie welcher, ſeine Endung:

welch ein Menſch!
ſolch ein Menſch!
wer hätte ſolch ein Ende erwartet?

In der Sprache des gemeinen Lebens erlaubt man ſich noch manche Freiheit, deren ſich die reine Sprache enthält. Z. B.

Stehet zwiſchen **ſolches** und ſeinem Subſtantiv noch ein anderes Adjektiv, ſo wirft man von **ſolches** die Endung es weg, und ſpricht:

ſolch ſchönes Wetter, für ſolches ſchönes Wetter.

Statt **ein** dem ſolcher vorzuſetzen, wirf man ſolcher ganz weg und ſetzet dem **ein** das ſo vor:

ein ſolcher Menſch — ſo ein Menſch,
einen ſolchen Menſchen — ſo einen Menſchen.

Auch in der niedrigſten und vertraulichſten Sprache bleibt es aber fehlerhaft, wenn man ſolcher ſtatt des perſönlichen Fürwortes gebraucht:

Die Franzoſen ſind geſchlagen, und doch wollen ſich ſolche nicht zum Ziele legen.

Wer, G. weſſen, D. wem, Akk. wen.

Dies Pronomen zeigt eine Perſon ohne Unterſchied des Geſchlechtes an, auf welche hernach das relative **der** das Prädikat zurück führet:

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten;
Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er.

Was.

Dies Pronomen kann nur ganz allgemein beſtimmen, ohne Perſon, Sache oder Geſchlecht zu

unterſcheiden. Da es gar nicht dekliniret wird, ſo kann es nur

in den Fällen des Nominativs und Akkuſativs gebraucht werden:

was er euch ſagt, das thuet;

was aber am ſchlimſten iſt —

und nie eine Präpoſition vor ſich leiden. Man ſpricht nicht: **an was, auf was, aus was, durch was, für was, von was, mit was;** ſondern; **woran, worauf, woraus, wodurch, wofür, wovon, womit:**

auf was du dich auch verlaſſen magſt,

worauf du dich auch verlaſſen magſt.

Deviſe: Sinnſpruch.

Dialekt: Mundart oder Sprechart. Es iſt nicht denkbar, daß irgend eine Sprache von ihrem Volke ſo geſprochen werden ſollte, daß ſie bei allen Gliedern deſſelben, in allen Provinzen und an allen Orten ohne alle Abweichung und Veränderung ganz dieſelbe bleiben ſollte. Schon in der Ausſprache hat ein Menſch vor dem andern und ein Ort vor dem andern Eigenheiten und Abweichungen; manchen Wörtern gibt man hier dieſe, dort jene Bedeutung; in der Bildung und Beugung der Wörter aber ſind Abweichungen ganz unvermeidlich, weil dazu gelehrte Sprachkenntniß nöthig ſein würde, welche unmöglich jedes Mitglied einer Nation haben kann. Alle dieſe Eigenheiten, alle Abweichungen von der allgemeinen Sprache des Landes nennet man Mundarten, oder mit dem gewählten Kunſtworte **Dialekte.**

Die deutſche Sprache theilet ſich in zwei Haupt-Mundarten, in die **niederdeutſche** und **oberdeutſche.**

Die niederdeutſche Mundart findet man in den nördlichen Provinzen Deutſchlandes, ſie wird auch die plattdeutſche Sprache genannt; ſie haſſet die blaſenden,

hauchen-

hauchenden und ziſchenden Laute, und iſt eine wohlklingende und angenehme Sprache.

Die oberdeutſche Mundart herrſchet in den ſüdlichen Provinzen Deutſchlandes, ſie liebt alle blaſende, hauchende und ziſchende Laute, auch tiefe Vokale und Doppellaute, und unterſcheidet ſich von jener durch ihre Härten und einen vollen Mund.

Beide, die niederdeutſche und hochdeutſche Mundart, theilen ſich wieder in unzählige Unter-Mundarten; denn jede Provinz, jede Stadt, jede Landſchaft hat ihr Eigenes.

Von beiden genannten Mundarten unterſcheidet ſich die **hochdeutſche** Sprache. Eigentlich iſt ſie keine neue, ſondern die gemilderte oberdeutſche Mundart, welche durch Fleiß der Nation gebildet, mit ihren eigenen Fortſchritten in Geſchmack und Wiſſenſchaften zugleich kultiviret wurde und noch täglich kultiviret wird.

Diät. Für dieſes fremde Kunſtwort haben wir noch keinen deutſchen, einfachen Ausdruck. **Lebensordnung** iſt nach dem Sinne der Ärzte nicht von weiterer Bedeutung, und faſſet nicht mehr in ſich als Diät.

Diätetiſch klinget rauh und hart, ob man ihm gleich eine deutſche Endung gegeben hat. So lange für **Diät** kein deutſches Wort da iſt, kann für dieſes keins geſucht werden. Mäßig ſagt zwar nicht daſſelbe, doch iſt Diät ſo wohl in dem Maße als in der Wahl der Speiſen zu ſuchen.

Dictiren. (Diktiren) Vorſagen drückt den Begriff des Nachſchreibens nicht aus, den wir doch bei diktiren denken. **Einſagen** könnte die Stelle des fremden Ausdrucks vertreten, wenn es gebräuchlich wäre. Bei reden denken wir uns mehr Worte, bei ſagen mehr Kraft und Geiſt; einreden und einſagen hätten demnach eine angemeſſene Beſtimmung.

Einem etwas **einreden** heißt: einem etwas ins Gedächtniß, in den Kopf reden, ſo oft vorreden, bis er es faßt und behält. Dazu ſind viel Worte nöthig. Einem etwas **einſagen** heißt: ihm etwas vorſagen, daß er es aufſchreibe. Das erfordert mehr Bedachtſamkeit und weniger Worte.

Dieſer — S. zeigende Fürwörter.

Digreſſion — hat man ſchon mit **Abſchweifung** zu vertauſchen angefangen.

Dilettant: Liebhaber. Der Zuſammenhang muß die beſondere Bedeutung anzeigen: der Gebrauch hat dies Wort ſchon zum Gegenſatz von Kenner gemacht.

Diligence nennet Hr. Campe **Eilpoſt**, **Schnellpoſt**, wie Courier **Eilbote**, **Schnellbote**.

Diphthonge: iſt ein grammatikaliſches Kunſtwort, den Laut zu bezeichnen, welcher entſtehet, wenn zwei Vokale mit einer Öffnung des Mundes ausgeſprochen und ſo zuſammen gezogen werden, daß ſie zwar in einen Laut zuſammenfließen, aber doch beide gehöret werden. Ein doppelter Laut; **Doppellaut**.

Zu den Diphthongen gehöret nicht die Verdoppelung der Vokale, wenn ein und eben derſelbe Vokal doppelt ſtehet:

aa, ee, oo.

Dieſe Verdoppelung zeiget nur an, daß der Vokal zwar lang, aber doch einfach ausgeſprochen werden ſolle:

Haar, Breet, Schooß.

Öfters kommen dieſe Vokale durch Zuſammenſetzung oder Beugung der Wörter zuſammen. Dann können ſie aber noch weniger Doppellaute ſein, weil ſie zu zweien Silben gehören, und als zwei Vokale mit zweien Öffnungen des Mundes ausgeſprochen werden müſſen:

Arme = en, be = endigen.

Eben ſo wenig ſind å, ő, ů Doppellaute. Der Fehler, daß man die Vokale ae, oe, ue nannte, und beſonders in der größern Schrift Ae, Oe, Ue ſchrieb, hat den Irrthum erzeugt, daß man glaubte, dieſe Laute ſollten aus beiden bezeichneten zuſammengeſetzt ſein. Aber das nicht!

Unſtreitig hatten die erſten Erfinder der Sprache Anfangs nicht mehr als fůnf Vokale:

a, e, i, o, u.

Die erſte Unvollkommenheit dieſer Erfindung mußte bald aller Gedanken darauf richten, ihrer Sprache mehr Kraft und Ausdruck zu geben; und da mußte ihnen wohl die Bemerkung ganz nahe liegen, daß ſich mit der Öffnung des Mundes mehr Manchfaltigkeit und folglich mehr Modificationen des Lautes machen ließen.

Starke Vermehrung der Laute war nicht anzurathen, drei neue wurden indeſſen bald eingefůhret. Man erhöhete a, o und u ſo, daß man zwar dem zu nåchſt ſtehenden höhern Laute nåher kam, aber nicht in denſelben hinein fiel. Daher entſtanden

å ő ů

Dieſe neuern Laute ſelbſt ſind ſo einfach als die fůnf ältern, nur darin fehlte man, daß man ihnen die zuſammen geſetzten Zeichen Ae, Oe, Ue gab. Jetzt ſchreibt und nennet man ſie richtiger Ä, å; Ö, ő; Ü, ů.

Auch ie iſt in der jetzigen ausgebildeten Sprache kein Doppellaut, nichts weiter als ein langes i. Man pflegt nur die Dehnung des Vokals bei i nicht, wie bei a, o und u durch Verdoppelung zu bezeichnen, ſondern ſetzet ein e zu dem i:

Liebe wie Lībe, Diebſtahl wie Dībſtahl.

Demnach hat die deutſche Sprache nicht mehr als folgende ſechs Doppellaute:

ai (ay), au, äu, ei (ey), eu, oi;

Kaiſer, Haut, Häute, Heiden, Reuter, Boitzenburg; von welchen das **oi** faſt ſo gut wie **ui** weggeſtrichen werden könnte, weil es eben ſo ſelten vorkommt.

Direction (Direktion). Anführung, Anordnung, Regierung, Einrichtung könnten in manchen Verbindungen den Sinn des fremden Ausdrucks bezeichnen; am wenigſten iſt er nöthig, wenn die Rede von Gott iſt.

Director (Direktor) iſt ſchon bis zur Würde eines Ehren- und Amtsnamens erhoben worden, und wird ſich nun ſchwerlich verdrängen laſſen. Dann wird auch

Dirigiren — bleiben, wenn gleich die Zeitwörter anordnen, einrichten, führen, den Begriff ausdrücken könnten.

Discipel — iſt ganz unausſtehlich, zumahl da wir für die Lehrlinge dieſer Art ein eigenes Wort haben: **Schüler.**

Disciplin. In einem doppelten Sinne wird dies fremde Wort jetzt noch in das Deutſche gemiſcht. Man ſagt: der Mann hält gute Diſciplin; oder auch: er lehret dieſe oder jene Diſciplin. Im erſten Falle haben wir Zucht, Ordnung, welche daſſelbe ausdrücken; im andern Falle wird man ſich nach Verſchiedenheit der Sachen der Wörter Lehre, Kunſt, Wiſſenſchaft bedienen können.

Disciplinirt: wohlgezogen, geſittet.

Discret: (Diskret) beſcheiden. Sittſamkeit iſt der allgemeine Begriff von beſcheiden; insbeſondere bezeichnet dieſer Ausdruck die Geneigtheit, jedem die ihm gebührende Ehre zu erweiſen und ſich ſeines Rechts nicht

nach

nach der Strenge zu bedienen. Das heißt Diskret, und daher

Diſcretion: (Diskretion) Beſcheidenheit. Ich will mich Ihrer Diskretion überlaſſen.

Diſcuriren: ſprechen, reden, ſich unterhalten.

Diſcurs: Geſpräch.

Diſcurſive: Geſprächsweiſe.

Diſpenſiren — läßt ſich durch freiſprechen, losſprechen, befreien, eben ſo gut ſagen, wenn auch die gerichtlichen Ausdrücke **Diſpenſation** und **Diſpenſatorium** bleiben ſollten.

Diſponiren: (Campe) **ſchalten** und **walten**, entweder beide zuſammen genommen, oder eines von beiden allein. Man gebraucht aber dieſen fremden Ausdruck noch in einer andern Bedeutung, wo es nicht ſchalten und walten heiſſen kann. So diſponiren Prediger ihre Predigten, das heißt: ſie zergliedern ihren Gegenſtand, ordnen und **entwerfen** ihre Gedanken. Man hat auch für

Diſpoſition — Entwurf, **Predigt**-**Entwürfe**.

Diſpüt. Wenn zwei Perſonen mit einander über eine Sache ſprechen, und ſie haben verſchiedene Meinungen, welche ſie gegen einander vertheidigen, ſo ſagt man: ſie haben einen Diſpüt. **Streit**, auch **Wortwechſel** kann man dafür ſagen.

Diſputation. Dies Wort bezeichnet eine Schrift, welche zu der Abſicht aufgeſetzt worden, daß man ſeine Meinung gegenſeitig darüber ſagen und vertheidigen will. Hernach wird die Handlung ſelbſt, das Hin- und Herreden, das Beſtreiten und Vertheidigen, Diſputation genannt. In beiden Fällen iſt es ein Kunſtausdruck, den man wohl beibehalten wird; ſonſt könnte eine ſolche Schrift **Streitſchrift**, und die Handlung **Streit** (ein gelehrter) genannt werden, wie

Diſputiren — ſtreiten.

Dis-

Disreputirlich: unanſtändig. Könnte man nicht **ehrwidrig** ſo gut ſagen als ehrwürdig? Pflichtwidrig iſt wenigſtens aufgenommen.

Diſſident. Wer nicht katholiſch iſt, Lutheraner, Reformirte und Griechen heiſſen in Polen Diſſidenten, **Nichtkatholiken**, wenn dieſe Zuſammenſetzung gelten ſoll. In andern Fällen iſt dieſer Ausdruck nicht gebräuchlich.

Diſſonanz: **Mißklang**, **Mißtöne**.

Diſtanz — ſagt nicht mehr als **Entfernung**, und iſt dadurch ganz entbehrlich.

Diſtinktion, (Diſtinktion.) In der eigentlichen Bedeutung, wo es ſo viel als Unterſchied heißt, bedienet ſich dieſes Wortes ſo leicht kein Deutſcher. Man ſagt aber, jemand mit Diſtinktion begegnen; hier könnte man **Vorzug** ſagen. Er iſt von Diſtinktion, **von Stande**.

Diſtinguiren: unterſcheiden. Jemanden diſtinguiren heißt jemanden vorziehen; ſich diſtinguiren heißt ſich hervor thun. In vielen Fällen ſind die deutſchen Ausdrücke den Ohren nur darum anſtößig, weil ſie ungewöhnlich ſind.

Diſtrict (Distrikt.) Campe überſetzt dieſen fremden Ausdruck **Gau**. „Alſo der **Weſergau** ſtatt Weſerdiſtrikt, wie der **Rheingau**, **Brisgau** u. ſ. w." Man hat nur in unſern Zeiten einen zu kleinen Begriff von einem Diſtrickt, den man Gau nennet, weil wir ſchon gewohnt ſind, kleine Feldmarken mit dieſem Namen zu belegen. Man ſagt auch Bezirk.

Diverſion: Aufenthalt, Störung, Querſtrich — wenn es nicht zu unedel iſt.

Divertiren. So ſehr gewöhnlich dieſer fremde Ausdruck iſt, ſo entbehrlich wird er durch **beluſtigen**, **ergetzen**, **vergnügen**. Und dennoch will ſich der Deutſche überall lieber divertiren.

Di-

Divertiſſement — iſt ſeiner undeutſchen Endung wegen noch weniger zu dulden; Vergnügen, Vergnügung, Ergetzung, Beluſtigung können ſo gar verſchiedene Grade des Divertiſſements bezeichnen.

Document (Dokument): Urkunde, Beleg.

Documentiren (Dokumentiren): beurkunden, belegen. Das erſte Wort drückt den Begriff des fremden Ausdrucks vollkommener aus, und iſt in der gerichtlichen Sprache immer gebräuchlich geweſen.

Dogmatiſiren. Dieſer fremde Ausdruck läßt ſich ſchwerlich mit einem Worte geben: Glaubenslehren vortragen, treiben.

Domäne. Kammergut bezeichnet denſelben Begriff.

Dran — beſſer daran; die Zuſammenziehung gilt nur in der Sprache des gemeinen Lebens und der Dichtkunſt.

Das einfache Wörtchen **da** oder **dar** iſt ein Adverbium, welches einen Ort beſtimmet, oder auf Ort und Zeit ſich beziehet. Außer der Zuſammenſetzung ſpricht man aber im Hochdeutſchen nie **dar**, ſondern allezeit **da**:

Da kommt dein Bruder geritten.
Wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.
In derſelben Stunde, da er geboren ward, ſtarb ſein Vater.

Mit der Präpoſition **an** zuſammen geſetzt (**daran**) iſt es ein **Demonſtrativ-relatives** Adverbium, welches ſtatt dieſer Präpoſition mit dem Pronomen **dieſer** oder **derſelbe** gebraucht wird.

Iſt nun der Fall, daß **an** den Dativ erfordert, ſo heißt **daran** ſo viel als **an dieſem**, **dieſer**, oder **an demſelben**, **derſelben**, nach dem Geſchlechte des Subſtantivs, das darunter verſtanden werden kann, oder worauf es ſich beziehet:

Daran wirſt du nicht ſterben — an dieſer Krankheit, oder an dieſem Übel.

Iſt aber der Fall, daß die Präpoſition **an** den Akkuſativ verlanget, ſo heißt daran ſo viel als **an dieſen, e, es,** oder **an denſelben, dieſelbe, daſſelbe:**

Daran habe ich noch nicht gedacht — an dieſen (Fall) an dieſe (Begebenheit) oder im allgemeinen: an daſſelbe.

Wird nun dies Adverbium **demonſtrativ** (anzeigend) gebraucht, ſo ſtehet es gewöhnlich im Vorderſatze und bekommt den Ton auf die erſte Silbe:

Dáran kann ich nichts gewinnen, wenn auch = =

Dáran ſollen ſie ſehen, daß ich ihr Freund bin.

Gebraucht man es aber mehr **relativ,** ſo ſtehet es hinten im Nachſatze, und der Ton fällt auf die letzte Silbe:

Das Geld iſt mein; niemand hat Theil darán.

Wir konnten die Stadt nicht erreichen, ob wir gleich dicht darán waren.

Nur Geduld, ſie kommen alle darán.

Dieſe Zuſammenſetzung der Präpoſitionen mit verſchiedenen Adverbien iſt eine fruchtbare Quelle für die deutſche Sprache, ſich mit **demonſtrativen** und **relativen** Partikeln zu bereichern.

Nicht nur **an,** auch die Präpoſitionen **auf, aus, bei, für, gegen, hinter, in** oder **ein, mit, nach, über, um, unter, von, vor, wider, zu** und **zwiſchen** werden mit **da** oder **dar** zuſammen geſetzt, und zwar mit **dar,** wenn ſich die Präpoſition mit einem Vokal anfänget, mit **da** aber, wenn ihr erſter Buchſtab ein Konſonant iſt. Nur

Dar=

dárnach hat das r vor einem Konſonanten. Daher kommen nun die demonſtrativen Partikeln, bei welchen allen die eben angezeigten Regeln in Abſicht des Tones und der Auflöſung gelten:

Darauf — für auf dieſem oder dieſes, daſſelbe oder demſelben:

dárauf kann ich leben und ſterben;
dárauf hat kein Menſch gedacht;
hier ein Stuhl, ſetze dich daráuf;
du ſollſt deinen Willen haben, beſteh nur nicht daráuf.

Daraus — für aus dieſem, aus demſelben:

Dáraus kann nichts werden;
ich mache nichts daráus.

Dabei — für bei dieſem, dieſer, bei demſelben, derſelben:

Dábei mag ich nicht ſeyn, es gibt Verdruß.
Es gibt Verdruß, ich mag nicht dabéi ſeyn.

Dadurch — für durch dieſen, e, es, durch denſelben, dieſelbe, daſſelbe:

Lerne nachgeben, dádurch richteſt du mehr aus.
Laß es ſeyn, du gewinneſt nichts dadúrch

Dafür — ſtatt für dieſen, e, es, denſelben, dieſelbe, daſſelbe:

Dáfür kann ich die Ware nicht vergeſſen.
Ich gebe nicht mehr dafúr.

Dagegen — für gegen dieſen = = gegen denſelben = =:

Dágegen kann kein Menſch etwas einwenden.
Der Schrank fällt, lege dich dagégen.

Dahinter — für hinter dieſen oder demſelben, hinter dieſes oder daſſelbe:

Dáhinter wird kein Menſch kommen, es iſt ein Geheimniß.
Ich hinter der Thür? du ſtandſt ja dahínter.

Darein — für **in** mit dem **Akkuſativ** des Pronomens:

Dár=

Dárein mag ich mich nicht miſchen.

Nun iſt es zu ſpät, er hat ſchon dareín gewilliget.

Darin — für **in** mit dem **Dativ**, in demſelben:

Dárin haben wir beide eine Meinung.

Er griff in die Taſche und fand nichts daríṅ.

Damit — für mit dieſem, er, mit demſelben, derſelben:

Dámit verſah er es, daß er zu weit vortrat.

Er hat das Zipperlein und iſt ſehr damít geplagt.

Darnach — für nach dieſem, er, nach demſelben, derſelben:

Dárnach haſt du nicht zu fragen.

Tugend macht glücklich, ſtrebe darnách.

Darüber — für über dieſes, dieſem, über daſſelbe, demſelben:

Dárüber ſetze dich weg, es kann dir nicht ſchaden.

Säume nicht, die beſte Zeit möchte darúber vergehen.

Darum — für um dieſen, e, es, um denſelben, dieſelbe, daſſelbe:

Dárum muß man ſich nicht grämen.

Wäre ich nur geſund, ich gäbe alles darúm.

Darunter — für unter dieſem, e, es, unter demſelben, daſſelbe:

Hier iſt der Stein, dárunter liegt der Schatz.

Du kommſt ins Gedränge, menge dich nicht darúnter.

Davon — für von dieſem, er, von demſelben, derſelben:

Dávon habe ich viel Rühmens gehöret.

Ich habe keinen Nutzen davón gehabt.

Davor — für vor dieſem, er, vor denſelben, dieſelbe, daſſelbe:

Dávor kann man ſich nicht genug hüten.
Es könnte ein Kind hinein fallen, lege ein Schloß davór

Dawider — für wider dieſen, e, es, wider denſelben, dieſelbe, daſſelbe:

Dáwider habe ich nichts,
Es hilft nichts, murre nicht dawíder.

Dazu — für zu dieſem, er, zu demſelben, derſelben:

Dázu gelanget man ohne Mühe wahrlich nicht.
Er kam von ohngefähr dazú.

Dazwiſchen — für zwiſchen dieſem, er, em, zwiſchen daſſelbe, dieſelbe, daſſelbe.

Dázwiſchen liegen noch ſechs Häuſer
Die Pferde ſchlagen ſich, lege einen Baum dazwíſchen.

Im Gebrauche dieſer Partikeln werden manche Fehler begangen, vor welchen man ſich wohl zu hüten hat:

1. Die Sprache des gemeinen Lebens ziehet dieſe Adverbia häufig zuſammen:

dran, drauf, draus, drin, drunter;

die reine Schreibart enthält ſich dieſer Verkürzungen gänzlich.

2. So wie dieſe Präpoſitionen durch Zuſammenſetzung mit da **demonſtrative** Partikeln bilden, ſo werden ſie auch mit **wo** zuſammen geſetzet, um **relative** Partikeln zu bilden. S. **woran.** Beide Arten der Partikeln, die demonſtrativen und relativen, müſſen wohl unterſchieden, und dürfen nicht mit einander vertauſcht werden.

Alle angeführte Beiſpiele beweiſen, daß demonſtrative Partikeln ſich auch auf ein vorhergegangenes Wort **beziehen** können:

Tugend macht glücklich, ſtrebe darnach;

aber einen Satz auf das vorhergehende Subjekt förmlich zurückführen können ſie nicht. Hierzu müſſen die **relativen** Partikeln gebraucht werden, welche die Präpoſitionen mit **wo** bilden. Verwechſelung derſelben iſt allezeit ein Fehler; wer auf den Zuſammenhang ſeiner Begriffe aufmerkſam iſt, wird ihn bald bemerken.

Wollte iemand ſagen:

Die Tugend, darnach du ſtrebſt, macht dich glücklich;

ſo höret man gleich, daß er ſeinen Gedanken falſch ausdrückt. Sobald er bei Tugend einen Abſatz, ein Komma macht, ſo erwarte ich einen Zwiſchenſatz, der nicht durch ein Demonſtrativum angezeigt, ſondern durch ein Relativum auf Tugend zurückgeführt werden muß:

Die Tugend, wornach du ſtrebſt, macht glücklich.

Man löſe nur die Partikeln in das Pronomen mit der Präpoſition auf. Wornach heißt nach welcher, darnach heißt nach derſelben. So wenig ſich nach welcher und nach derſelben verwechſeln laſſen, ſo wenig auch darnach und wornach. Man kann nicht ſagen:

Die Tugend macht glücklich, ſtrebe nach welcher.

Die Tugend, nach derſelben du ſtrebſt, macht glücklich.

Wo nun das aufgelöſ'te Pronomen den Gedanken falſch ausdrückt und folglich nicht gebraucht werden kann, da kann auch die zuſammen gezogene Partikel

nicht ſtehen. Im erſten Satze muß man **nach derſelben**, und ſtatt deſſen **darnach** ſagen; im zweiten aber muß es **nach welcher**, und ſtatt deſſen **wornach** heiſſen.

3. Dieſe Partikeln werden nicht in Beziehung auf Perſonen, ſondern nur auf Sachen gebraucht. Man ſagt:

Er hat Geld genug, dadurch kann er alles erlangen;

aber nicht:

Er hat vornehme Freunde, dadurch = =

Gehet die Beziehung auf Perſonen, ſo löſet man die Partikel auf, welches die feierliche Rede außerdem ſchon thut:

Er hat vornehme Freunde, durch dieſe kann er alles erlangen.

Doch ſind einige von dieſen Partikeln auszunehmen, welche auch wohl in Beziehung auf Perſonen gebraucht werden:

Ich hatte geſtern Gäſte, mein Bruder war auch **dabei**, **darunter**.

4. Es iſt überflüſſig und folglich fehlerhaft, wenn man das **da** zweimahl ſetzet:

Da ſey Gott dafür — dafür ſey Gott!

Auch müſſen die Partikeln ſo wenig getrennt werden, als die Präpoſition von ihrem Pronomen getrennt werden darf:

Dafür ſey Gott — nicht da ſey Gott für!

Dazu gebe Gott Glück — nicht da gebe Gott Glück zu!

Drei — nicht **dreie** — iſt eines von den Zahlwörtern, welche **Grund**- oder **Hauptzahlen** genannt werden, und Theils wenig, Theils gar keine Veränderung leiden.

Geſchlechtsendungen nimmt **drei** gar nicht an, welches um ſo weniger nöthig iſt, da es eine Mehrheit

 bedeu=

bedeutet, und die deutſche Sprache das Geſchlecht in der Mehrheit an keinem Beſtimmungsworte bezeichnet. Aus dem Grunde iſt es fehlerhaft, wenn man ſagt:

alles dreies;

man ſollte ſagen: alle drei Stück.

Auch deklinirt wird es ſehr unvollkommen. Zwar werden der Genitiv und der Dativ richtig davon gemacht:

G. Dreier, D. Dreien.

man gehet aber mit dem Gebrauche derſelben ſehr ſparſam um, und bezeichnet ſelbſt dieſe Fälle, den Genitiv und Dativ, nur bisweilen, öfters aber nicht.

1. Nur bisweilen werden an **drei** der Genitiv und Dativ bezeichnet, wenn es nehmlich in ſolcher Verbindung ſtehet, aus welcher der Fall, die Endung, in welcher es ſtehen ſoll, gar nicht erkannt werden könnte, wofern ſie nicht an dem Zahlworte ausdrücklich bezeichnet würde.

Geſetzt, es ſagte jemand:

Das ſind Kinder drei Schweſtern;

Ich habe ſchon drei gegeben;

ſo ſpricht er unrichtig und unverſtändlich. Kann man den Sinn nicht errathen; an den Wörtern ſelbſt iſt er nicht ausgedrückt.

In dem erſten Satze hat drei zwar ein Subſtantiv bei ſich; es iſt aber gerade ein ſolches, welches im Plural durch alle Endungen unverändert bleibt. Dadurch wird es nothwendig, der Fall muß durch die Endung **er** an **drei** bezeichnet werden:

Das ſind Kinder dreier Schweſtern.

Im zweiten Satze hat drei gar kein Subſtantiv bei ſich. Es kann ohne daſſelbe ſtehen; ſo bald der Satz in ſeinem Zuſammenhange gehöret wird, ergibt ſich daraus auch ſein Subſtantiv.

Bezöge

Bezöge ſich **drei** auf die Sache, welche gegeben worden iſt, ſo müßte es hier in der vierten Endung ſtehen und der Satz hätte ſeine Richtigkeit. Soll es ſich aber auf Perſonen beziehen, welchen gegeben worden iſt, ſo muß dieſer Fall nothwendig an drei bezeichnet werden:

Ich habe ſchon dreien gegeben.

2. Stehet aber neben **drei** irgend ein Wort, welches die Endung ſchon deutlich genug zu erkennen gibt; ſo iſt es zwar, ſtrenge genommen, kein Sprachfehler, wenn man deſſen ungeachtet den Genitiv und Dativ an **drei** auch bezeichnet; der hochdeutſchen Mundart aber iſt in dieſen Fällen die Bezeichnung ungewöhnlicher. Dieſe Fälle ſind nun:

Wenn vor drei ein Pronomen vorhergeht:

es ſind Kinder meiner drei Schweſtern;

oder wenn der beſtimmte Artikel vorſtehet:

es ſind Kinder der drei Schweſtern, welche --

oder wenn drei eine Präpoſition ohne Artikel vor ſich hat:

vor drei Jahren, nach drei Tagen.

Nach dreien Tagen, in dreien Tagen, ſpricht die Bibel, und wenn in ſolchen Fällen der Genitiv und Dativ auch an **drei** ausgedrückt wird, ſo iſt es eigentlich kein Sprachfehler, es iſt aber mehr der oberdeutſchen als hochdeutſchen Mundart gemäß.

Wenn **drei** das mit ihm verbundene Subſtantiv erſchöpft, ſo daß es nicht mehr als **drei** in ſich faßt, ſo muß es mit demſelben in einer Endung ſtehen. Alſo:

meine drei Kinder;

wenn ich nicht mehr als drei habe. Bezeichnet aber das Subſtantiv die ganze Klaſſe, aus welcher die **drei** genommen werden ſollen, ſo iſt das nur ein Theil von dem Ganzen, welches darum den Verhältnißkaſus, den Genitiv annehmen muß.

Drei meiner Kinder, oder von meinen Kindern,

muß ich ſagen, ſobald ich mehr Kinder als drei habe.

Wird das Ganze durch ein perſönliches Pronomen ausgedrückt, ſo ſtehet der Genitiv voran:

unſer (nicht unſrer) drei.

Du — iſt das perſönliche Pronomen (Fürwort), die Perſon zu bezeichnen, zu welcher geſprochen wird, d. i. die zweite Perſon. S. Pronomen, perſönlich.

Seine Deklination geſchieht nicht durch Anhängung der gewöhnlichen Biegungszeichen, wodurch die Endung des Wortes nur abgeändert wird; ſondern durch ſo auffallende Veränderungen des Wortes ſelbſt, daß im Singular kaum einige Spur der Ableitung von dem Nominativ übrig bleibt, der Plural aber einen andern Stamm zum Grunde legt.

	Singular.	Plural.
Nom.	**du,**	**ihr,**
Gen.	**deiner, (dein)**	**euer,**
Dat.	**dir,**	**euch,**
Akk.	**dich,**	**euch.**

Nach der Abſicht und urſprünglichen Beſtimmung des Wortes ſollten wir damit jede einzelne Perſon außer uns anreden, ohne dabei auf irgend ein Verhältniß Rückſicht zu nehmen. Allein ſeit Jahrhunderten ſchon will die deutſche Höflichkeit dieſe Zeichen der Gleichheit und Vertraulichkeit nicht dulden, und hat die Gewohnheit eingeführt, eine Perſon außer uns als die dritte mit **er**, oder als zwei und mehr Perſonen mit ſie anzureden. Jetzt verträgt dieſe Anrede mit du nur noch

der liebe Gott,

die duldſamen Verſtorbenen,

diejenigen, mit welchen uns Bande der Liebe und Vertraulichkeit enge verbinden,

Die

die uns unterworfen ſind,
alles, was nicht ſprechen kann.

Doch die Dichtkunſt hat ſich dieſes natürliche Recht nicht beſchränken laſſen.

Die gemeine Sprache des täglichen Umganges erlaubt ſich mancherlei Freiheiten und Bequemlichkeiten:

Wenn auf **du**, **dir**, **dich**, **ihr**, **euch** das Wörtchen **es** folget, wirft ſie das **e** aus, ziehet beide Wörter zuſammen und ſpricht:

du's, dirs, dichs, ihrs, euchs.

Stehet du hinter dem Zeitworte, ſo macht ſie eine ähnliche Zuſammenziehung:

willſtu, ſtatt willſt du.
kannſtu, ſtatt kannſt du.

Den Genitiv **deiner** verkürzt ſie:

ſie ſpotten dein.

Den Dativ **dir** ſetzet ſie beſonders bei Fällen der Verwunderung ganz überflüſſig:

das war dir eine Freude.

Aller dieſer Freiheiten und Zuſammenziehungen muß ſich die reine Sprache, beſonders in der Schrift, gänzlich enthalten.

Duell. Für dieß Wort iſt Zweikampf ſchon aufgenommen, obgleich mancher Zweikampf entſtehet, wobei die Abſicht des Duells, zu verwunden oder gar zu tödten, nicht Statt findet.

Duelliren. Sich ſchlagen iſt auch ſchon ſehr gewöhnlich, obgleich jenes fremde Wort einen engern Begriff hat.

Duett. **Zweigeſang** oder **Zweiſang**, und wenn von Inſtrumentalmuſik die Rede iſt, **Zweiſtück** oder **Zweiſpiel** (wie Hr. Campe das fremde Wort überſetzen will) werden in der Litteraturzeitung für unerträglich erklärt. **Zweigeſang** iſt zwar analogiſch nach

kampf, Zwieſpalt und Zwietracht gebildet; für **Zwei-ſang** aber möchte ſich wohl außer **Zwieback** keine ähnliche Zuſammenſetzung finden, nach welcher doch jenes nicht Zweiſang, ſondern **Zweiſing** oder **Zwieſing** heiſſen müßte. An Zuſammenſetzungen dieſer Art iſt das Ohr freilich zu wenig gewöhnt, daß es nicht lieber **Duett** vertragen ſollte, bis ein bequemerer deutſcher Ausdruck gefunden wird.

Dupliren: verdoppeln.

Durch. Dieſes Wörtchen gilt als Präpoſition und Adverbium.

Als Präpoſition gehöret es zu den ſechſen, neben welchen das Subſtantiv allezeit in der vierten Endung, im Akkuſativ ſtehen muß:

durch, für, gegen, ohne, um, wider.

Der Grund davon liegt in der Bedeutung des Wortes.

Ganz eigentlich bezeichnet **durch** die Bewegung eines Dinges innerhalb der Grenzen eines andern von einem Ende deſſelben bis über das andere hinaus. Dieſe Bewegung

1. bahnet ſich den Weg mit mehr oder weniger Gewalt durch Trennung der Beſtandtheile des Dinges:

durch ein Bret ſchießen;
ſich die Gabel durch die Hand ſtoßen;
das Waſſer bricht durch den Wall;

2. oder wenn ſchon Trennung da iſt, gehet die Bewegung an den innern Theilen lang hin:

den Finger durch ein Aſtloch ſtecken;
durch einen Wald reiſen;
die Poſt fährt durch das Dorf;
durch ein Land ziehen.

Uneigentlich und figürlich wird **durch** gebraucht von unkörperlichen und intellektuellen Begriffen, wo dieſe Trennung und Bewegung nicht Statt findet:

1. Eine Stärke und Macht der Wirkung anzuzeigen:

einen durch den Sinn fahren;

es ging mir durch das Herz, durch Mark und Bein.

2. Eine Zeitdauer zu beſtimmen, wo die Präpoſition dem Subſtantiv auch nachgeſetzt werden kann:

Gott hat ſeine Kirche durch alle Jahrhunderte geſchützt;

das Jahr durch;

und öfters nachgeſetzt werden muß:

ich habe die ganze Nacht durch kein Auge zugethan;

Gott weiß, wo er ſich den Tag durch herumtreibt.

3. Mittel zu bezeichnen, wodurch eine Wirkung erhalten wird:

durch Klugheit hilft man ſich aus mancher Verlegenheit;

durch Geld kann man in der Welt alles ausrichten;

durch Leidenſchaften ſtürzt ſich Mancher ins Verderben.

4. Die wirkende Urſache ſelbſt zu beſtimmen, welche von dem Mittel wohl zu unterſcheiden iſt:

Durch Gott grünen die Felder und lebt die ganze Natur.

Nun iſt es nicht ſchwer, in der Bedeutung die Urſache zu finden, warum **durch** allezeit mit dem Akkuſativ verbunden werden muß: weil es eine Bewegung nach einem Ziele bezeichnet. Ehe man ſagen kann:

ich bin durch den Wald gereiſet;

muß man nicht nur in den Wald hineingetreten, ſondern auch in demſelben ſo lange lang hin gegangen ſeyn, bis man auf der andern Seite wieder heraus kam. Kehret jemand eher wieder um, und gehet aus dem Walde zurück, dann kann er wohl ſagen:

ich bin in dem Walde geweſen;

aber nicht:

ich bin durch den Wald gereiſet.

Man kann, wenn man aus dem Walde herauskommt, noch ein weit entferntes Ziel ſeiner Reiſe vor ſich haben; man muß aber erſt durch den Wald, aus dem Walde wieder heraus ſeyn, ehe man an das entferntere Endziel denken kann. So lange man noch im Walde lang hin gehet, hat man immer die jenſeitige Grenze des Waldes als Mittelziel vor Augen, und ein Wanderer ſpricht zu dem andern:

wenn wir nur erſt durch den Wald wären.

Reiſen kann, wie **gehen**, keinen Akkuſativ des Objekts bei ſich haben, weil es keine ſolche Handlung bezeichnet, welche auf ein äußeres Objekt übergehen kann. Darum kann man nicht ſagen:

ich reiſe oder gehe den Wald.

So bald aber die Präpoſition **durch** dazwiſchen tritt, wird das Verhältniß zwiſchen reiſen und Wald ſo aufgelöſet, daß es durch den Akkuſativ bezeichnet werden kann und muß. Ziel der Bewegung iſt der Gegenſtand der Reiſe. S. Akkuſativ.

Dieſe Präpoſition läßt ſich auch mit dem Artikel das zuſammenziehen, als:

durchs Fenſter ſehen;

anſtatt:

durch das Fenſter ſehen.

Wenn gleich dieſe Zuſammenziehung ſchon einige Härte verurſacht, und man deswegen ſparſam und behutſam damit umgehen muß; ſo gibt es doch Fälle, wo ſie faſt nöthig iſt. Als:

er gehet durchs Feuer.

Wo dieſe Redensart einen gutwilligen, dienſtfertigen Menſchen bedeuten ſoll, da kann die Auflöſung mit dem beſtimmten Artikel nicht wohl Statt finden. Man kann nicht ſagen:

er gehet durch das Feuer;

weil hier von keinem beſtimmten Feuer die Rede iſt.

Als Adverbium wird **durch** auf zweierlei Art gebraucht, für ſich allein, und vorzüglich zur Zuſammenſetzung.

Für ſich allein gebraucht man es mit dem Zeitworte ſeyn, deſſen unvollkommenes Prädikat zu ergänzen und zu verſtärken:

Meine Füße ſind durch;
die Sohlen ſind durch;
ich bin durch und durch naß.

Häufiger kommt **durch** in Zuſammenſetzungen vor, beſonders mit Zeitwörtern, wo dieſe Partikel zu denen gehöret, welche echte und unechte Zuſammenſetzungen machen. S. Conjugation.

1. Echte Zuſammenſetzungen ſind, wenn das Verbum den Ton behält, und die Partikel in der Conjugation nicht davon getrennt wird: durchréiſen, durchbréchen, durchdríngen.

Er hat ganz Deutſchland durchreíſet.

Hier darf **durch** nicht von dem Verbo abgeriſſen und hinter den Akkuſativ geworfen werden, nicht:

er reiſet ganz Deutſchland durch,

ſondern:

er durchréiſet ganz Deutſchland.

2. In unechten Zuſammenſetzungen fällt der Ton auf die Partikel, welche in der Conjugation wieder von dem Verbo getrennet wird.

Dúrchbrechen, ich breche durch.

Öfters haben dieſe Verba **keinen** Akkuſativ bei ſich:

das Papier ſchlägt durch;
er reiſet nur durch.

Viele dieſer Zuſammenſetzungen haben einen **bloßen** Akkuſativ bei ſich:

die Schuhe dúrchgehen;
ſein Vermögen dúrchbringen;
ein Buch dúrchblättern;
die Hände dúrchreiben;
einen Wall dúrchſtechen.

Bei andern wird die **Präpoſition** dem Akkuſativ vorgeſetzt:

durch das Bret durchbohren;
durch das Waſſer durchwaden;
durch das Papier durchſtechen;

welche Wiederholungen die anſtändige Schreibart lieber zu vermeiden ſucht.

E.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

E iſt unter den acht Vokalen der deutſchen Sprache der allergangbarſte. Außer dem, daß er ſich in vielen einſilbigen Wörtern und Stammſilben befindet, bedienet ſich die Sprache deſſelben

zur

zur **Ableitung** neuer Wörter:

ſchwer — Schwere,
kalt — Kälte,
mild — Milde,
groß — Größe,
gut — Güte;

zur **Beugung** der Wörter durch die Steigerung und Konkretion:

ſchwarz, ſchwärzer, ſchwärzeſt, ſchwärzeſte;

durch Dekliniren:

Geld, Geldes, Gelde, Gelder;

und durch konjugiren:

leb, leben, lebe, lebeſt, lebet, lebte, lebten;

zur **Milderung** der Ausſprache, indem ſie den weichen Konſonanten **b, d, g, s, w**, welche am Ende nicht anders als hart ausgeſprochen werden können, den Vokal e anhänget, um Sanftheit und Wohlklang zu erhalten:

Gewölbe, geſchwinde, geringe, Haſe, Löwe.

Daher iſt es gar kein Wunder, daß wir in vielen mehrſilbigen Wörtern keinen andern als dieſen Vokal finden:

beleben, lebende,
behende, behendeſte.

Eben das iſt aber auch die Urſache, warum e nicht eine ſo feſte und ſich immer gleiche Ausſprache haben kann, als die andern Vokale. Das e kommt in zu häufige und zu manchfaltige Verbindungen mit allen Konſonanten, in welchen allen es ſich ſchlechterdings nicht auf einerlei Art ausſprechen läßt, wenn man nicht die daher entſtehende ekelhafte Eintönigkeit durch unnatürliche Zerrung aller Silben noch unerträglicher machen will.

Unſer

Unſer e hat alſo einen doppelten Laut, einen **hohen, ſcharfen, hellen,** wie in der erſten Silbe des Wortes **behende**; und einen **tiefen, dunkeln,** faſt wie å, wie in der zweiten Silbe von **behende.**

Man wird freilich fragen, wenn eher wird nun das e hoch und ſcharf, und wenn eher wird es tief und dunkel ausgeſprochen? Dieſe Fålle laſſen ſich aber nicht durch Regeln genau beſtimmen, ſondern můſſen durchs Gehör erlernt werden. Was man ſagen kann, iſt folgendes:

1. Das e in den Ableitungs- Vor- und Nachſilben, wozu auch die Biegungsſilben der Deklination und Konjugation gehören, wird **ſcharf** ausgeſprochen, wenn es die Silbe ſchließt:

Gebirge, gerade, Gehör, getreu,
die Diebe, lobe, liebe;

ſtumpf und **tief** aber, wenn es einen Konſonanten nach ſich hat, welcher die Silbe ſchließt:

des Diebes, loben, lieben.

Am Ende, wo die Silbe den Ton nicht hat und kurz ausgeſprochen werden muß, kann das ſcharfe e ſo wenig als das ſtumpfe ſo ſtark gehöret werden, wie in den betonten Silben.

2. In allen andern Silben, wenn das e den **geſchårften** Ton hat, oder, welches eben das ſagt, wenn ſich die Silbe, in welcher das e ſtehet, mit einem Konſonanten ſchließt, und die folgende ſich auch mit einem Konſonanten anfängt: ſo wird es allezeit tief wie å ausgeſprochen:

Becken, Becher, beſſer, Keſſel, lecken.

In einſilbigen Wörtern iſt es daſſelbe, wenn ſie ſich mit doppelten Konſonanten ſchließen:

Berg, Zwerg, Werk, Zweck.

3. Hat aber das e den **gedehnten** Ton, das iſt, wenn ſich die Silbe mit dem e, oder doch mit kei-

keinem andern Konſonanten als dem h ſchließt, dann wird es vielleicht ſo oft ſcharf als ſtumpf und tief ausgeſprochen:

hoch, lehren, — tief, fehlen,
Eden, Feder,
Herold, Hering,
Regel, Flegel,

Ein anderer Umſtand bei der Ausſprache der Vokale iſt die **Dehnung** und **Schärfung** derſelben, und hierin macht das e keine Änderung.

Gedehnt oder lang wird e, wie jeder andere Vokal, ausgeſprochen, ſo bald in der Mitte des Wortes ein einfacher Konſonant folget, und folglich das e die Silbe endiget, wie z. B. in den Worten leſen, beten, leben.

Folgen aber doppelte Konſonanten, deren erſter zu der Vorſilbe mit e gezogen werden muß, ſo kann freilich das e nicht austönen, und muß daher kurz oder geſchärſt ausgeſprochen werden:

ſterben, betten, Kelle.

Eben ſo muß e in der letzten Silbe oder in einſilbigen Wörtern geſchärft werden, wenn ein doppelter Konſonant darauf folgt: Bett.

Nun iſt es aber bei dieſem Vokal, wie bei dem a, daß die Dehnung deſſelben nicht allemahl bloß durch den einfachen Konſonanten, ſondern in vielen andern Wörtern außer dem noch ausdrücklich bezeichnet wird und zwar:

1. In vielen Wörtern durch ein nach dem e eingeſchobenes h; wie z. B. in **Kehle**, **angenehm**, **lehnen**, **kehren**;

2. in andern aber durch Verdoppelung des e, wie z. B. in den Wörtern **Beere**, **Beet**, **Rundeel**, **Reede**, **Schnee**.

Auch

Auch finden ſich hier, wie bei a, dieſelben Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen, daß die Dehnung nicht bezeichnet wird:

1. In den kleinen Wörtern: **dem, den, denen, der, derer, her, wen, wem, wer.**

2. Auch in erheblichern Wörtern, wo die Bezeichnung der Dehnung wegen zweier folgenden Konſonanten beſonders nöthig wäre: **Bere, Erde, Herde, Herd.**

3. Ja ſelbſt vor den flüſſigen Konſonanten, **l, m, n, r,** vor welchen ſonſt das Dehnungs **h** am gewöhnlichſten gefunden und für nothwendig gehalten wird: **ſelig, bequem, Schere, ſcheren, Schwert.**

Von allen dieſen Abweichungen und Unregelmäßigkeiten läßt ſich kein Grund angeben; aber eben ſo wenig laſſen ſie ſich ändern oder wegſchaffen, da ſie der Gebrauch einmahl eingeführet hat. Man muß alſo dieſe Wörter dem Gedächtniſſe einprägen, und die Art, wie ſie geſchrieben werden, durch Gebrauch und Übung lernen. Ein anderer Weg iſt hier nicht zu finden.

Noch eine Anmerkung.

Man kann nicht leugnen, daß die vielen, mit **e** abgeleiteten und gebeugten Wörter unſere Sprache nicht angenehm, ſondern gezerrt und ſchleppend machen. Dieſe Unannehmlichkeiten zu vermeiden, iſt es erlaubt, das e an manchen Orten auszuwerfen und abzuſchneiden; wenn man nur **darauf** ſiehet, daß durch dieſe Zuſammenziehung der Silben nicht zu viele Konſonanten zuſammen kommen, welche Härte und Mißklang verurſachen.

Weder die Rechte der Dichtkunſt noch die Freiheiten der Sprache des gemeinen Lebens ſind der ungebun-

bundenen Rede erlaubt. Es gibt aber Fälle, wo das e eine ſo ekelhafte Dehnung macht, daß der allgemeine Gebrauch die Verbeiſſung deſſelben längſt eingeführt, und ſie dadurch der reinſten Schreibart nicht nur erlaubt, ſondern auch nothwendig gemacht hat.

Daher wird das e ausgeworfen

1. bei den Zeitwörtern, und zwar:

Im Infinitiv, wenn in dem Worte ſelbſt el oder er unmittelbar vorhergehen.
Man ſchreibt:

mangeln, oder dauern,

nicht:

mangelen, daueren;

auch nicht ſo gut:

manglen, dauren.

Im Präſens des Indikativs bey manchen Zeitwörtern, welche am Ende nicht doppelte oder zu harte Konſonanten haben. Doch iſt hier die Zuſammenziehung nicht allezeit nothwendig, oder auch nur rathſam:

du lobſt, er lobt,
du liebſt, er liebt,

aber nicht:

du duldſt, er duldt,

ſondern:

du duldeſt, er duldet.

Im Imperfekt des Indikativs, wo die Zuſammenziehung ſchon bei vielen Wörtern nothwendig wird.
Man ſagt nicht:

lobete, lobeteſt,
ſtrafete, ſtrafeteſt,
befriedigete, befriedigeteſt,
fluchete, flucheteſt,

ſondern:

lobte, lobteſt, u. ſ. w.

In dem Particip der vergangenen Zeit auf et, wenn nicht ein Konſonant vorhergehet, welcher die Zuſammenziehung hart macht:

gelobt, geſtraft, befriedigt,
verflucht, befleckt, bemahlt,
zermalmt, ermahnt, bekannt.

Am aller wenigſten kann das e bleiben, wenn das Particip konkreſcirt wird: gelobeter, geſtrafeter, verflucheter ꝛc. ſind unausſtehlich. Nur ſage man nicht:

geduldter, verpflichter,

ſondern:

gedulденter, verpflichteter.

2. Desgleichen wird das e ausgeworfen aus verſchiedenen Superlativen, beſonders aus denen, deren Poſitive ſich auf b, g, ch, m, n, und r enden:

der beßte, gröbſte, klügſte, freudigſte, dümſte, vollkommenſte, dankbarſte.

3. Aus dem Genitiv der fremden Subſtantive, wenn man ihnen deutſche Endungen anhänget:

des Genitivs, Dativs.

Nothwendig iſt hier die Auswerfung nicht, nur zuläſſig; aber an eigentlich deutſchen Subſtantiven ſollte ſie nie geſchehen.

Am Ende wird das e abgeſchnitten am Dativ vieler Subſtantive, wenn ſie ohne Artikel ſtehen:

ein Mann von Verdienſt,
er arbeitet mit Fleiß,
mit Hohn und Spott abziehen,
es geht mir nach Wunſch,
mit Fleiſch bekleidet,
eine Doſe von Blei, von Gold.

Verſchiedenen andern Subſtantiven nimmt man dies e nicht, wenn ſie ſchon ohne Artikel ſtehen:

bei Leibe nicht,
zu Hauſe ſein,

außer Stande ſein,
im Gange ſein.

Man darf hier wieder nicht fragen, welchen Dativen in dieſem Falle das e genommen werden dürfe, und welchen es gelaſſen werden müſſe. Alle ſolche Verbindungen haben keine Regel, ſondern nur den Gebrauch für ſich.

Den angeführten Beiſpielen hat man vielleicht darum das e gelaſſen, weil die Verbeiſſung deſſelben die Ausſprache ändern würde. Am Ende können b, ſ, d, g ihren eigenthümlichen Laut nicht behalten, man kann ſie nicht anders als hart ausſprechen.

Hieraus könnte man nun die Regel ziehen, daß den Dativen der Subſtantive, welche ſich im Nominativ auf b, d, g, ſ enden, das e der Ausſprache wegen gelaſſen werden müſſe; aber ſie iſt nicht allgemein. Man ſpricht:

mit Sand beſtreuen,
mit Weib und Kind,

und ſcheuet hier die Verhärtung der Ausſproche nicht. Andern Dativen aber läßt man das e, wenn gleich keiner von dieſen weichen Konſonanten vorher gehet:

zu Tiſche gehen,
bei Tiſche ſitzen,
zu Rathe halten.

Aber wohl zu merken, nur das Flexions e des Dativs, nicht das mildernde e iſt hier zu verſtehen. In Abſicht des letztern iſt es gleich fehlerhaft, es Wörtern anzuhängen, denen es nicht gehört, als:

dünne, frühe, Fürſte, Geſchenke, Narre, Poete;
ſtatt:

dünn, friſch, Fürſt, Geſchenk, Narr, Poet;
als es fehlerhaft iſt, es denen zu nehmen, welchen es des Wohlklanges wegen gehöret, damit der letzte Konſonant weich ausgeſprochen werden könne, als:

Aug, bös, blöd, Fried, gerad, Gebirg,
Ruß, Schwed;

ſtatt:

Auge, böſe, blöde, Friede, gerade, Gebirge,
Ruſſe, Schwede.

Echinit (der) — ein verſteinerter See-Igel oder See-Apfel. Das Geſchöpf iſt ein Bewohner des Meeres, und gehöret zu den vielſchaligen Muſcheln. Sein Haus hat eine runde, bald mehr bald weniger eingedruckte Schale, darum heißt es See-Apfel; es iſt aber mit Stacheln beſetzt, vermöge deren ſich das Geſchöpf fort bewegt, darum heißt es See-Igel. Der Steinkern, welcher ſtatt der Kreatur das Gehäuſe ausfüllet, heißt **Echinit**, ein **verſteinerter See-Apfel**, der gemeinen Meinung nach **Krötenſteine.**

Eclat (eklat): bekannt, allgemein bekannt.

Eclatant (eklatant) wird vornehmlich als ein Beiwort gebraucht, wenn von einer auffallenden Rache die Rede iſt. Wir haben deutſche Wörter genug, verſchiedene Grade der Rache zu bezeichnen: ſchwer, auffallend, fürchterlich, ſchrecklich.

Edict (Edikt): Befehl, Verordnung. Wenn gleich Verordnung den Begriff des obrigkeitlichen nicht immer umfaßt, (denn der Arzt gibt auch Verordnungen) ſo ruft ihn doch der erſte Anblick herbei.

Effect: Wirkung.

Effecten (Effekten): Habe, Habſeligkeit, Habſeligkeiten.

Effectuiren: bewirken.

Ehepacten (Ehepakten): Eheſtiftung, Ehevergleich, Ehevergleichspunkte.

Eigenſchaftswort — iſt unter dem Kunſtworte **Adjektiv** ſchon da geweſen; hier müſſen wir noch etwas von der Bildung und Verſchiedenheit der Adjektive ſagen.

Adver-

Adverbium und **Adjektiv** ſind einander nahe verwandt; ſie bezeichnen beide das, was irgend einem Dinge, einer Subſtanz, anklebt und daran zu finden iſt, ſie bezeichnen aber beide dieſelben Begriffe auf verſchiedene Art.

Man nehme die zwei Ausdrücke:

grüner Baum.

Baum bezeichnet ein Ding, das in der Natur ſelbſt zu finden iſt, das an und für ſich ſelbſt beſtehet, alſo eine Subſtanz. Darum heißt auch Baum ein **Subſtantiv**, weil es Ausdruck, Name einer Subſtanz iſt, eines Dinges, das an und für ſich ſelbſt beſtehet.

Grüner im Gegentheil bezeichnet etwas, was in der Natur nirgends an und für ſich ſelbſt, ſondern nur an und in einem Dinge zu finden iſt. Es iſt nichts Selbſtſtändiges, ſondern etwas Unſelbſtſtändiges, eine Eigenſchaft einer Subſtanz. Aus dem Grunde nennen wir auch dergleichen Ausdrücke **Adjektive** oder Eigenſchaftswörter.

Was aber die Natur nicht trennet und nicht trennen kann, das trennet der menſchliche Verſtand. Die Natur kann nicht **grün** hinſtellen, ohne ein Ding zu ſchaffen, dem ſie das grüne einverleibt; der menſchliche Verſtand aber kann ſich **grün** vorſtellen, ohne an ein Ding zu denken, welches grün iſt; als Beſchaffenheit.

Dieſe Abſonderung in Gedanken nennen wir **Abſtraktion**. Geſchiehet ſie in Gedanken, ſo muß man ſie auch mit Worten bezeichnen können, damit man wiſſe, wo die Aufmerkſamkeit nicht ſo wohl auf die Subſtanz, als auf das, was ihr anklebt, gerichtet werden ſolle.

So lange ich ſage:

grüner Baum;

erreiche ich dieſe Abſicht nicht. Grüner iſt Nebenbegriff, Baum iſt Hauptbegriff; über jenen läuft der Gedanke ſchneller hin, auf dieſen heftet er ſich. So bald ich aber ſage:

der Baum iſt grün;

ſo weiß jedermann, daß ich grün als eine beſondere Vorſtellung aushebe, und nicht ſo wohl den Baum, ſondern die Beſchaffenheit deſſelben gedacht wiſſen wolle, daß er grün iſt.

Grüner muß ein Subſtantiv bei ſich haben, denn es bezeichnet eine Eigenſchaft, welche von ihrer Subſtanz nicht getrennt werden kann. **Grün** kann nicht bei einem Subſtantiv ſtehen, weil es die Eigenſchaft abgeſondert von der Subſtanz als Beſchaffenheit bezeichnen ſoll. Zu **iſt** kann es geſetzt werden, man muß ſagen:

grüner Baum — nicht grün Baum;

und:

der Baum iſt grün, nicht der Baum iſt grüner.

Grün heißt nun ein **Adverbium**, ein Beſchaffenheitswort, zu welcher Art auch die Umſtandswörter gezogen werden, weil wir in einem allgemeinen Verſtande zu den Eigenſchaften eines Dinges auch die Umſtände nehmen, in welchen es ſich befindet.

Wenn man ſich gleich die Eigenſchaft eines Dinges abgeſondert als Beſchaffenheit denket, ſo bleibt ſie dennoch mit dem Dinge ſelbſt verbundene Eigenſchaft nicht nur, ſondern ich ſelbſt werde ſie auch wieder als Eigenſchaft denken und im Reden vorſtellen.

Einen andern Ausdruck werde ich für die Eigenſchaft nicht ſuchen, ſo bald ich ſchon einen für die Beſchaffenheit habe. Es bleibt ja derſelbe Begriff; ich dachte ihn zuvor nur abgeſondert, und nun denke ich ihn wieder mit dem Dinge verbunden.

Sind

Sind aber die Begriffe mit einander verbunden, ſo müſſen es ihre Ausdrücke auch ſein. Das Wort, das **Adverbium** heißt, muß nur **ſchmeidig** und **biegſam** gemacht werden, damit es mit dem Subſtantiv in allen ſeinen Beugungen verbunden werden könne, das heißt, es wird zum **Adjektiv** gemacht.

Demnach werden Adjektive von den Adverbien gebildet. Man hänget dem Adverbio ein e an:

grün, grüne;

das heißt nach der Kunſtſprache: es wird konkreſcirt. Nun ſetzet man die Geſchlechtszeichen r, e, (welches mit dem Konkretions e zuſammenfließt) und s hinzu, ſo heißt das Wort

grüner, grüne, grünes.

Nun kann es wie das Subſtantiv deklinirt werden, und heißt ein **Adjektiv**. So leicht findet der menſchliche Geiſt den Ausdruck, wenn er den Begriff hat.

Zu den Adverbien rechnet man auch die Präpoſitionen; denn wo ſie zur Zuſammenſetzung und Ableitung gebraucht werden, da ſind ſie nichts anders. Dieſe und manche Umſtandswörter, auch von Zahlwörtern abgeleitete Adverbia fand man an ſich ſelbſt nicht geſchickt zur Konkretion. Um nun doch Adjektiva von ihnen zu bilden, mußten ſie ſich zuvor einige Veränderungen gefallen laſſen. Man hing ihnen **ig** oder **er** an; daher kommen:

von bisher — bisherige,
damahls — damahlige,
aus — äußere u. ſ. m.

So kommen alle Adjektiva von den Adverbien. Bei dem Adjektiv haben wir nichts beſonderes zu ſagen oder zu merken als deſſen Deklination; alles übri-

 ge

ge gilt ſchon von den Adverbien. Das Adverbium wird geſteigert, und von dem geſteigerten Adverbio kommt durch die Konkretion das geſteigerte Adjektiv; die Verſchiedenheit des Adjektivs liegt ſchon im Adverbio. Man muß ſie nothwendig kennen.

Arten der Adverbien und Adjektive.

Beſchaffenheiten befinden ſich in der Natur als Eigenſchaften der Dinge in verſchiedenen Graden. An jedem einzelnen Dinge ſieht man die Eigenſchaft, an zweien oder mehrern bemerkt man die Grade.

So bald uns etwas daran liegt, nicht nur die Eigenſchaft eines Dinges, ſondern auch den Grad ihrer Stärke zu kennen; ſo darf man nur mit dem einen Dinge noch eines oder mehrere der Art zuſammen halten und eine Vergleichung anſtellen. Eins von beiden muß ſich daraus allemahl ergeben:

entweder wir finden bei zweien oder mehrern Dingen in Abſicht dieſer Eigenſchaft völlige Übereinſtimmung — dann ſind ſie einander gleich und beſitzen dieſe Eigenſchaft in gleichem Grade der Stärke;

oder wir finden bei ihnen merkliche Verſchiedenheit — dann ſind ſie einander ungleich, und beſitzen die Eigenſchaft in verſchiedenen Graden der Stärke.

Es iſt daher ſchlechterdings nothwendig, wir müſſen nicht nur Namen für die Eigenſchaften und Beſchaffenheiten ſelbſt haben, ſondern wir müſſen auch für Ausdrücke ſorgen, mit welchen die Verſchiedenheiten, die Grade derſelben bezeichnet werden können. Hier gehet nun die Sprache den beſten und natürlichſten Weg; ſie wählt dazu keine neuen Ausdrücke, ſondern ſie drückt die Grade der Ungleichheit an den Beſchaffenheitswörtern aus, indem ſie dieſelben ſteigert. S. Adjektiv.

Daher

Daher haben wir auch verſchiedene Arten von Adverbien und Adjektiven; ſie ſind **geſteigert** oder **ungeſteigert**, jene heiſſen **komparative**, dieſe **poſitive** Adverbia.

Poſitive Adverbia bezeichnen die Beſchaffenheit, ſo wie das **poſitive** Adjektiv die Eigenſchaft, ſchlecht weg ohne Beſtimmung des Grades ihrer Stärke:

Adverb: hoch, gnädig, gehorſam.
Adjekt: höher, gnädiger, gehorſamer.

Komparative Adverbia und Adjektiva ſetzen eine Vergleichung voraus, und bezeichnen einen höhern Grad der Stärke der Beſchaffenheiten oder Eigenſchaften:

Adverb: höher, gnädiger, gehorſamer;
Adjekt: höherer, gnädigerer, gehorſamerer;
Adverb: höchſt, gnädigſt, gehorſamſt;
Adjekt: höchſter, gnädigſter, gehorſamſter.

Unter den Eigenſchaften der Dinge findet ſich noch ein anderer Unterſchied, der für die Sprache nicht weniger wichtig iſt. Man nehme z. B. die zwei Wörter

tugendhaft, ähnlich.

So bald das erſte einem Dinge beigelegt wird, ſo iſt Verſtändlichkeit in den Worten, ohne daß dabei auf irgend etwas Rückſicht genommen, oder ſonſt etwas der Verſtändlichkeit wegen hinzugefügt werden darf. Man ſagt mit dem Adverbio:

der Mann iſt tugendhaft;

oder mit dem Adjektiv:

der tugendhafte Mann.

In beiden Fällen haben dieſe Worte eine vollſtändige, entſchiedene Verſtändlichkeit, welche ganz unabhängig, **abſolut** iſt.

Darum wird auch die durch das Wort bezeichnete Eigenſchaft eine **abſolute** Eigenſchaft genannt, und das Wort, das ſie bezeichnet, heißt ein **abſolutes Adverbium, abſolutes Adjektiv.**

Eine andere Bewandniß hat es mit **ähnlich.** Sagt man mit dem Adverbio:

der Mann iſt ähnlich;

oder mit dem Adjektiv:

der ähnliche Mann;

ſo iſt in den Worten noch keine Verſtändlichkeit. Die Eigenſchaft und das Subjekt ſind zwar genannt; jene iſt aber von der Art, daß ſie ſich von dem Subjekte allein nicht denken läßt. Sie hat Beziehung auf etwas, daran nöthiget mich das Wort ſelbſt zu denken; es muß auch genannt, es muß **noch ein** Subſtantiv hinzu geſetzt werden, wenn die Worte Verſtändlichkeit haben ſollen. Sie haben keine **abſolute**, ſondern eine **relative** Verſtändlichkeit, dieſe muß man auflöſen und ſagen:

der Mann iſt ſeinem Bruder ähnlich;

oder:

der ſeinem Bruder ähnliche Mann.

Dieſe Eigenſchaft heißt darum auch eine **relative** Eigenſchaft; das Wort aber, das ſie bezeichnet, ein **relatives** Adverbium, oder ein **relatives** Adjektiv.

Adverbia und Adjektiva theilen ſich alſo in **abſolute und relative.**

Die **abſoluten** bezeichnen Beſchaffenheiten und Eigenſchaften, welche ſich an einer Subſtanz ohne alle Rückſicht auf eine andere denken laſſen, und daher nur **ein** Subſtantiv zu ihrer Verſtändlichkeit nöthig haben.

Relative Adverbia und Adjektiva bezeichnen ſolche Beſchaffenheiten und Eigenſchaften, welche an einer Subſtanz allezeit nur in Beziehung auf eine andere gedacht werden, daher auch dieſe Wörter zu ihrer Verſtändlichkeit **zwei** Subſtantiva erfordern, eines, dem ſie zugeeignet werden, ein anderes, welches die Beziehung erklären und den Verſtand vollſtändig darlegen muß.

Hieraus folget von ſelbſt, daß man auf die relativen Adverbia und Adjektiva alle Aufmerkſamkeit richten müſſe, wenn man nicht unverſtändlich und ſprachwidrig ſprechen will.

Verhältniſſe bezeichnet die Sprache durch die **Endungen** des Subſtantivs (Caſus) und durch die **Präpoſitionen**. Wenn nun relative Adjektiva Rückſichten und Verhältniſſe in ſich ſchließen, ſo müſſen dieſe auch auf eine der Sprache gemäße Weiſe aufgelöſ't und bezeichnet werden. Wie das in jedem Falle geſchiehet, dazu liegt der Grund in den Begriffen der Wörter, nach welchen ſie ſich in zwei Klaſſen zertheilen laſſen.

Zur erſten Klaſſe rechnen wir diejenigen, welche eine Möglichkeit oder Nothwendigkeit, eine Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Handlung anzeigen. Weil nun das Verbum derjenige Redetheil iſt, welcher Handlungen bezeichnet; ſo verlangen auch dergleichen Adverbia, daß ihr Verhältniß durch ein Verbum aufgelöſ't werde. Dies geſchiehet nun
bei einigen durch einen **bloßen** Infinitiv:

hier iſt gut ſein, laß uns Hütten bauen;
es läßt ſich hier ſchlecht gehen;
du haſt gut reden, es fehlet dir an nichts;
hier iſt böſe wohnen — übel reiſen;

bei

bei **andern** durch den Infinitiv mit **zu**:

das iſt leicht zu ſagen, aber ſchwer zu glauben;
das Fleiſch iſt hart zu beiſſen;
ich bin müde zu leben, bereit zu ſterben;
er ſpricht ohne zu erröthen, ohne zu wiſſen was.

Zur andern Klaſſe gehören alle diejenigen Adverbia und Adjektiva, welche nicht Verhältniſſe der Handlungen, ſondern der Subſtanzen anzeigen, und daher durch ein Subſtantiv erklärt werden müſſen.

Am Subſtantiv macht die Sprache nur vier verſchiedene Endungen. Von allen möglichen Verhältniſſen kann alſo die Sprache durch das Subſtantiv ſelbſt nicht mehr als vier bezeichnen; zu den übrigen muß ſie ſich der Präpoſitionen bedienen. Aus dem Grunde ſind auch dieſe Adverbia der zweiten Klaſſe von zweierlei Art.

Viele fordern zur Auflöſung ihres Verhältniſſes einen **bloßen Caſum**, und zwar

1. Den **Genitiv**:

Der gute Menſch iſt aller Ehre würdig;
er iſt ein dieſer Ehre würdiger Mann.

Dergleichen Adverbia ſind: **bedürftig, befugt, benöthiget, bewußt, eingedenk, fähig, froh, gewahr, gewiß, gewohnt, kundig, los, mächtig, müde, quitt, ſatt, ſchuldig, theilhaftig, überdrüßig, verdächtig, verblichen** und **verfahren** (mit dem Genitiv Todes), **verluſtig, voll, werth, würdig** und ihre Compoſita mit **un**.

2. Den

2. Den **Dativ**:

Gift iſt dem Menſchen ſchädlich,
eine dem Menſchen höchſt ſchädliche Sache.

Dergleichen Adverbia ſind: **angenehm, ähnlich, bange, bekannt, bequem, beſchwerlich, deutlich, dienlich, dienſtbar, dunkel, erſprießlich, erwünſcht, gefährlich, gehorſam, gemäß, geneigt, getreu, gewogen, gleich, gut, heilſam, leicht, lieb, nachtheilig, nahe, nöthig, nützlich, ſchädlich, ſchuldig, ſchwer, werth** (du biſt mir werth) auch ihre Compoſita mit **un**, und alle, welche Verhältniſſe des Zweckes, des Nutzens oder Schadens ꝛc. bezeichnen.

3. Den **Akkuſativ**:

zehen Ellen lang;
ein zehen Ellen langes Band;
ſechs Pfund ſchwer;
acht Thaler werth.

Hierher gehören nur die wenigen Adverbia, welche ein Alter, ein Gewicht, eine Größe, ein Maß und einen Werth bezeichnen, wenn nehmlich Maß und Werth durch Zahlen beſtimmt werden.

Andere Adverbia verlangen zur Auflöſung ihrer Verhältniſſe eine **Präpoſition**, und zwar

an, wenn das Adverbium einen Mangel oder Überfluß bedeutet:

dieſer Menſch iſt arm an Freuden;
ein an Freuden armer Menſch;
er iſt reich an Tugend;

oder den Sitz einer Beſchaffenheit anzeiget:

er iſt krank am Geiſte,
= = ſchwach am Leibe.

gegen,

gegen, wenn ein Gegenſtand bezeichnet wird:
ſei höflich gegen Jedermann,
ſei nicht hart gegen die Armen.

von, wenn der Theil des Ganzen anzuzeigen iſt, deſſen Beſchaffenheit beſchrieben wird:
ſie iſt ſchön von Geſicht,
klein von Perſon,
blau von Augen,
ſchwarz von Haaren.

Auch Ordnung und Stellung der Wörter ſind nicht willkührlich. Wie ihre Verbindung die Verhältniſſe der Begriffe gegen einander anzeiget; ſo bezeichnet ihre Stellung die Ordnung, in welcher die Seele die Begriffe denkt. Spräche jemand:

der gute Menſch iſt würdig aller Ehre;
Gift iſt ſchädlich dem Menſchen;
das Bret iſt lang zehen Ellen;

ſo fühlt man gleich, daß die Adverbia: **würdig**, **ſchädlich**, **lang**; zu früh kommen, eher als man ſie verſtändlich denken kann. Der folgende Caſus macht ſie erſt verſtändlich, weil er ihre Beziehung auflöſet, und darum muß er auch eher gedacht und eher geſagt werden.

Es kann aber der Fall ſein, daß jemand den Begriff des Adverbii wirklich eher denket als die Auflöſung, weil er das Verhältniß nicht ſchnell genug zu beſtimmen weiß. In dem Falle wird er auch den Caſus nachſetzen und ſagen;

das Bret iſt lang — zehen Ellen.

Diejenigen Adverbia, welche durch eine Präpoſition aufgelöſ't werden müſſen, können die Auflöſung **vor** und **nach** ſich haben. Man ſagt:

er iſt von Perſon klein,
und: er iſt klein von Perſon.

Das Adverbium drückt hier den Hauptbegriff aus, die Präpoſition ſchränket ihn nur auf einen Theil des Ganzen, auf einen beſondern Gegenſtand ein. Hier iſt es immer einerlei, ob man ſich den Hauptbegriff oder die Einſchränkung eher denket.

Mit den relativen **Adjektiven** iſt es anders. Eigenſchaft als Eigenſchaft, und Subſtanz ſind unmittelbar verbunden, und müſſen verbunden gedacht werden; Adjektiv und Subſtantiv als Ausdrücke der Eigenſchaft und der Subſtanz müſſen folglich auch unmittelbar neben einander ſtehen. Das Adjektiv ſtehet voran, das Subſtantiv folget; nichts — auch das kleinſte Wort darf nicht dazwiſchen treten. Iſt nun das relative Adjektiv von der Art, daß es einen Caſum zu ſeiner Aufklärung erfordert; ſo muß man dieſen entweder dem Adjektiv vor- oder dem Subſtantiv nachſetzen. Im letzten Falle würde man ſagen müſſen:

er iſt ein würdiger Mann dieſer Ehre.

Hier iſt es offenbar, daß der Verhältniß-Caſus nicht an dem Orte ſtehet, wo er gedacht werden muß; man ſoll ihn bei würdiger denken, und er folgt erſt nach dem Subſtantiv Mann. Aus dem Grunde muß er **nach** dem Artikel unmittelbar **vor** ſeinem Adjektiv ſtehen:

er iſt ein dieſer Ehre würdiger Mann.

In den Fällen, wo der Verhältnißbegriff durch eine Präpoſition ausgedrückt werden muß, ſind öfters drei, ja vier und mehr Wörter einzuſchieben, wodurch der Artikel ſehr weit von ſeinem Subſtantiv getrennt wird. Ob nun gleich dieſe Trennung der ſchnellen Überſicht der Begriffe ſehr nachtheilig iſt,

ſo

ſo kann man doch jenen erklärenden Worten keine andere Stelle geben; man muß ſagen:

ein zur Freundſchaft geſchaffenes Herz.

Man kann aber dieſe Härten dadurch vermeiden, daß man die Konſtruktion auflöſet, welches bei langen Einſchaltungen nothwendig wird. Statt:

das gegen ſein Kind mit Liebe erfüllte Vaterherz;

ſagt man:

das Vaterherz, welches mit Liebe gegen ſein Kind erfüllet iſt.

Eignen. In der hochdeutſchen Sprache iſt dieſes Zeitwort faſt ganz außer Gebrauch; man ſagt dafür zueignen. Nach Hrn. Campens Bemerkung iſt es von Hrn. Leſſing in ſubjektiver Bedeutung gebraucht worden, wo es eigen ſein bedeutet, welche Bedeutung allerdings neu oder weniger gangbar iſt.

Eilf. Eine Grundzahl, welche die Summe von einem Zehner und einer Einheit zuſammen faſſet. Es bleibt faſt immer ohne Veränderung:

um eilf Uhr gehet die Kirche an;
die eilf Männer tragen es nicht weg;

nur wenn es ohne Subſtantiv ſtehet, wird ihm wegen des Endbuchſtabens f das mildernde e angehänget:

da die Eilfe zu Tiſche ſaßen;

und dieſem e noch ein n, wenn es der Dativ ſein ſoll:

ſie verkündigten das alles den Eilfen.

Ein. Dies kleine Wort hat in unſerer Sprache mehr als einerlei Würde.

1. Als **Adverbium** iſt es eine kleine Partikel, welche nur in wenigen Redensarten üblich iſt:

Jahr aus, Jahr ein;
quer Feld ein laufen.

In

In Zuſammenſetzungen kommt es häufiger vor, und ſtehet eigentlich ſtatt **in**. Wo es den Dativ, oder ein ruhiges ſein an einem Orte bezeichnet, da behält die Zuſammenſetzung **in**:

inliegend — nicht einliegend.

Wo es aber den Akkuſativ, den verſtärkten Begriff des Kommens und Dringens in einen Ort, bedeutet, da verſtärkt die Sprache auch den Ausdruck, und ſagt ſtatt in **ein**:

einlegen, nicht inlegen.

In vielen Zuſammenſetzungen liegt dieſe Bedeutung bei **ein** zum Grunde, und wird dieſer Unterſchied genau beobachtet:

darein, hinein, herein,

einathmen, eindringen, einfaſſen;

in andern aber finden wir ihn vernachläſſiget. Eigentlich müßte man ſagen:

inheimiſch, Ingeweide, Inwohner;

der Gebrauch entſcheidet aber für:

einheimiſch, Eingeweide, Einwohner;

in welchen Beiſpielen **ein** für **in** mit dem Dativ gebraucht wird, wo es ein Sein an einem Orte bedeutet.

2. Als **unbeſtimmten Artikel** ſuche man es unter Artikel.

3. Als **Zahlwort** gehöret es zu den Haupt- oder Grundzahlen, mit welchen die Frage: **wieviel?** beantwortet werden muß. Seinem Begriffe nach iſt es dem Mehrern entgegen geſetzet, wird, wo es in dieſer Bedeutung als Zahlwort gebraucht wird, mit einem ſcharfen Ton ausgeſprochen, und in der Schrift von vielen durch ein großes E ausgezeichnet.

In den zuſammen geſetzten Zahlwörtern bleibt es ohne alle Veränderung wie ein Adverbium:

ein und zwanzig, ein und ſechzig, einhundert;

zählet man unbeſtimmt, ſo daß **ein** weder ein Subſtantiv bei ſich hat, noch ſich auf ein Vorhergehendes beziehet, ſo wird ihm das ſächliche Geſchlechtszeichen **s** angehänget:

eins, hundert und eins;

zählet man aber beſtimmt, ſo daß die einzelnen Dinge genannt werden, ſo kommt eben dadurch **ein** mit einem Subſtantiv in Verbindung, und wird alsdann dekliniret. Der Fälle ſind zwei.

Hat **ein** das Subſtantiv neben ſich, ſo nimmt es die Biegungszeichen wie der beſtimmte Artikel an, nur der männliche und ſächliche Nominativ leidet das Geſchlechtszeichen nicht:

N.	**Ein** Menſch,	**eine** Frau,	**ein** Weib;
G.	**Eines** Menſchen,	**einer** Frau,	**eines** Weibes;
D.	**Einem** Menſchen,	**einer** Frau,	**einem** Weibe;
A.	**Einen** Menſchen,	**eine** Frau,	**ein** Weib.

Iſt aber das Subſtantiv ſchon vorher genannt, und **ein** beziehet ſich darauf; dann bekommt auch der Nominativ die Geſchlechtszeichen, und die Deklination wird ganz vollkommen:

N.	**Einer**,	**eine**,	**eines** oder **eins**;
G.	**Eines**,	**einer**,	**eines**;
D.	**Einem**,	**einer**,	**einem**;
A.	**Einen**,	**eine**,	**eines** oder **eins**.

Da iſt keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.
Wie viel Brote ſind vorräthig? eines, eins.
Wie viel Hammel ſind im Stalle? hundert und einer.

Man hat hier auf einhundert und auf hundert und eins wohl zu merken. **Einhundert** iſt ein zuſammen geſetztes Wort, deſſen erſter Theil, **ein**, den zweiten, **hundert**, beſtimmet. Weil es nun ganz unver-

unveränderlich iſt, ſo heißt es einhundert, man mag beſtimmt oder unbeſtimmt zählen:

einhundert Menſchen,
einhundert Perſonen.

Zählet man aber mit **hundert und eins** beſtimmt, dann beſtimmt **eins** nicht **hundert**, ſondern das **Subſtantiv**, und muß ſich folglich nach demſelben richten:

hundert und eine Perſon.

Wo zu beſorgen iſt, daß das Zahlwort mit dem Artikel verwechſelt werden könnte, da kann man dem Zahlworte **ein** die Wörter **nur**, **einig** oder **einzig**, beifügen:

Es iſt nur ein Gott;
Ein einziger Baum hat getragen;
Nur ein einziges Kind iſt beſchädiget worden.

Soll die Gattung beſtimmt werden, zu welcher das **Eine** gehöret, ſo kann dies mit dem Genitiv, oder mit den Präpoſitionen **aus**, **unter** oder **von** geſchehen:

Einer aus der Geſellſchaft muß es verrathen haben;
Einer unter ihnen ging zerriſſen;
Eines von beiden kann nur wahr ſein;
Einen eurer Brüder laſſet bei mir.

Eigentlich bedürfen Zahlwörter keines Artikels, weil ſie einzelne Dinge zählen, und folglich an ſich ſchon Selbſtändigkeit ausdrücken. Der einzige Fall, wo man den Artikel vorſetzen kann, iſt der, wenn eine Summe, oder eine Einheit, vor einer andern ihrer Art ausgezeichnet werden ſoll. Als:

Der eine iſt nur wieder gekommen.

Man ſiehet aber an dem einzigen Beiſpiele ſchon, daß **ein** mehr für ein Adjektiv als für ein Zahlwort

gilt, ſo bald der beſtimmte Artikel vorſtehet. Daher muß es auch

4. Als Adjektiv oder Beiwort anerkannt werden. In dieſer Bedeutung iſt es allemahl einem oder mehrern andern Dingen entgegen geſetzt. Man zählet nicht, beſtimmet auch keine Ordnung; ſondern nimmt nur eines aus zweien oder mehrern Dingen heraus, wenn man von jedem insbeſondere etwas ſagen will, was den oder die andern nicht angehet:

Einer beleidiget den andern;
Einer ſagt ja, der andere nein, der dritte iſt unentſchloſſen.

So bald es aber als Adjektiv gebraucht wird, muß es auch als Adjektiv deklinirt werden. S. Adjektiv.

Hat es alſo ein Beſtimmungswort vor ſich, welches durch alle Endungen die Geſchlechts- und Biegungszeichen vollſtändig annimmt; ſo macht **ein**, wie das Adjektiv in dem Falle, den Nominativ durch alle Geſchlechter, wie auch den weiblichen und ſächlichen Akkuſativ auf e, die andern Endungen aber auf **en**. Als:

N. Der **eine** Mann, die **eine** Frau;
G. Des **einen** Mannes, der **einen** Frau;
D. Dem **einen** Manne, der **einen** Frau;
A. Den **einen** Mann, die **eine** Frau.

N. Das **eine** Haus;
G. Des **einen** Hauſes;
D. Dem **einen** Hauſe;
A. Das **eine** Haus.

Hat es aber ein Beſtimmungwort vor ſich, welches die vollſtändigen Geſchlechts- und Biegungszeichen nicht annimmt, ſo werden dieſe in den Fällen, wo

wo ſie das Beſtimmungswort nicht leidet, an **ein** ausgedruckt; in den Fällen aber, wo ſie das vorhergehende Beſtimmungswort annimmt, wird dem **ein** die vorige Endung **en** gegeben. Der Fall entſtehet beſonders, wenn nach Gewohnheit der niedern und gemeinen Sprache das **ein** zwiſchen das poſſeſſive Pronomen und Subſtantiv geſetzet wird:

N. Dein **einer** Bruder, meine **eine** Schweſter, ſein **eines** Haus;
G. Deines **einen** Bruders, meiner **einen** Schweſter, ſeines **einen** Hauſes;
D. Deinem **einen** Bruder, meiner **einen** Schweſter, ſeinem **einen** Hauſe;
A. Deinen **einen** Bruder, meine **eine** Schweſter, ſein **eines** Haus.

Dieſe Wortfügung iſt und bleibt aber nur eine Gewohnheit der niedern Sprache; beſſer ſagt man wenn es nur einer iſt:

dein einziger Bruder;

oder wenn es mehrere ſind:

einer deiner Brüder;
der Oberſten einer;
er nahm ſeiner Ribben eine.

5. Als **Pronomen**, ſtatt jemand, **einer** zu gebrauchen, iſt auch eine Eigenheit der niedrigen Mundart. Verſchiedene Redensarten ſind daher in der vertraulichen Sprache des täglichen Umganges ſehr gangbar, welche man aber in der hochdeutſchen, edlen Sprache ungern hören und dulden will. Als:

es kommt einer;
es möchte einer ſagen;
unſer einer kehrt ſich daran nicht.

Beſſer ſagt man:

es klopft jemand;
es möchte jemand ſagen;
jemand von meinem, von unſerm Stande.

Ekliptik — ein aſtronomiſches Kunſtwort aus dem Griechiſchen, welches Beraubung des Lichtes, Finſterniß bedeutet. Man benennet damit die Sonnenbahn, in welcher ſie ſich in einem Jahre am ganzen Himmel herum zu bewegen ſcheinet, und zwar darum, weil die Sonnen- und Mondfinſterniſſe nur in ihr und ihrer Nachbarſchaft vorfallen können. Auf den Erd- und Himmelskungeln (Globis) iſt es der Zirkel, welcher die Mittellinie (Äquator) in zwei entgegen geſetzten Punkten durchſchneidet, in der weiteſten Entfernung 23 ½ Grad von ihr abſtehet, und daſelbſt die Wendezirkel berühret.

Ekloge — auch ein griechiſches Kunſtwort, welches eigentlich eine Auswahl vorzüglicher Stücke bezeichnet. Man hat ihm aber die beſondere Beſtimmung gegeben, Gedichte zu benennen, welche das ehemahlige Schäferleben in ſeiner ungekünſtelten urſprünglichen Geſtalt vorſtellen. **Schäfergedichte.**

Elaſticität — bedeutet die eigenthümliche Kraft eines Körpers, nach welcher er ſeine Ausdehnung und Geſtalt nicht anders als durch ſtärkere Gewalt einſchränken oder verändern läßt, und ſie wieder herſtellet, ſo bald die äußere Gewalt weichet. Wir haben für dieſen fremden Ausdruck drei deutſche Wörter: **Federkraft, Spannkraft, Schnellkraft.**

Federkraft benennet nur dieſe Eigenſchaft von dem bekannteſten unter den Körpern, welche dieſe Kraft beſitzen.

Spannkraft iſt wieder nicht eigentlicher Ausdruck der Elaſticität. Ein elaſtiſcher Körper kann geſpannt werden, aber die Kraft, welche ihn ſpannet, iſt nicht in ihm, ſondern außer ihm. Er hat keine Kraft, zu ſpannen, ſondern Empfänglichkeit der Spannung.

Schnellkraft kommt dem Begriffe näher, und iſt den vorigen beiden Wörtern unſtreitig vorzuziehen, weil es die Kraft, ſich auszudehnen, ſelbſt bezeichnet. Aber ſtatt

Elaſtiſch — (Campe) ſchnellkräftig will dem Ohre nicht behagen, weil es ſolcher Zuſammenſetzungen mit kräftig ungewohnt iſt. Wäre ſtatt **Schnellkraft Schnellmacht** gebräuchlich, ſo könnte man **ſchnellmächtig** ſo gut davon ableiten, als von Allmacht allmächtig.

Electricität. Auch dies fremde Wort drückt den Begriff eigentlich nicht aus, den es bezeichnen ſoll; wir ſind aber gewohnt, uns denſelben dabei zu denken. Es möchte auch Schwierigkeiten machen, einen treffenden deutſchen Ausdruck zu finden, wodurch die Electricität von den andern anziehenden Kräften unterſchieden werden kann. Bis dahin ſind wir genöthiget, den fremden Ausdruck beizubehalten.

Elegant: zierlich, ſchön, geputzt.

Elegie: Trauergedicht.

Element. (das) Dieſer lateiniſche Ausdruck bedeutet die erſten, an ſich, oder doch menſchlicher Kraft, untheilbaren Beſtandtheile der Materie. **Grundſtoff** könnte man dafür gebrauchen; der fremde Ausdruck iſt aber ſchon durch allgemeine Aufnahme unentbehrlich geworden.

Daher werden Waſſer, Feuer, Luft und Erde die vier Elemente genannt, weil man ſie ehedem für die erſten Beſtandtheile aller Körper hielt.

Weil jede Materie Beſtandtheile haben muß; daher nennet man nicht nur das, ohne welches ein Geſchöpf ſeiner Natur nach nicht leben kann, ſein Element:

Waſſer, das Element der Fiſche,
Luft, das Element der Thiere;

ſondern auch alles das, was dem Menſchen durch Gewohnheit ſo unentbehrlich geworden iſt, daß er es zu ſeiner Zufriedenheit haben muß. Daher ſagt man

von einem Spieler: Spielen iſt ſein Element;
von einem Säufer: Brantwein iſt ſein Element.

In jeder Wiſſenſchaft nennet man die erſten Grundſätze Elemente derſelben, und einen Unterricht, welcher ſich nur mit den erſten Grundſätzen befaſſet, einen elementariſchen Unterricht.

Eludiren. Neuerlich erſt tadelte die allgem. Litteraturzeitung dieſen fremden Ausdruck an einer Überſetzung, und überſetzte ihn durch **ausweichen, fruchtlosmachen, vereiteln.**

Emballage: Einpackung, das **Einpacken, Einballiren.**

Embarquiren: einſchiffen.

Emblema — bedeutet jede körperliche Sache, in ſo fern ſie geſchickt iſt und dazu gebraucht wird, unkörperliche Gegenſtände des Verſtandes abzubilden und in Gedanken zu bringen. Wir haben dafür den Ausdruck **Sinnbild.** So iſt der Anker ein Sinnbild der Hoffnung, ein Zirkel ein Sinnbild der Ewigkeit.

Emigriren: auswandern.

Emphaſe — bezeichnet die Fruchtbarkeit eines Wortes, wenn es mit dem Hauptbegriffe zugleich noch manche Nebenideen erweckt. Die Wörter **Kraft, Nachdruck** ſind im Deutſchen ſchon dafür angenom-

men,

men, und umfaſſen beides, den Nachdruck der Worte und der Stimme. Daher heißt

Emphatiſch ſprechen, mit Kraft und Nachdruck ſprechen.

Employiren. Wir haben mehr als einen deutſchen Ausdruck, welche an die Stelle des fremden in verſchiedenen Verbindungen geſetzt werden können. Eine Sache employiren: eine Sache **gebrauchen, anwenden**; jemanden employiren: jemanden **anbringen, unterbringen, anſtellen.**

Encyklopädie iſt ein zuſammen geſetztes griechiſches Wort, welches eine zuſammen hängende, alle Wiſſenſchaften umfaſſende Belehrung bezeichnet. Zuſammenſetzungen dieſer Art ſind der deutſchen Sprache ganz fremd; und darum möchte es wohl ſchwer ſein, ein deutſches Wort für dieſen Begriff zu erfinden. Man muß bis jetzt den fremden Ausdruck behalten, oder ſtatt deſſen, ſich einer Umſchreibung bedienen.

Energie. H. Campe Erinnerung bei dieſem Worte iſt gegründet: der Begriff, welchen wir damit zu verbinden gewohnt ſind, faſſet mehr in ſich, als der Ausdruck bezeichnet. Darum hat er auch nicht den Ausdruck nur durch Kraft überſetzen wollen, ſondern den Begriff ſelbſt durch die deutſchen Wörter **Vollkraft, Kraftfülle** mit Beifall ausgedrückt.

Engagement: Verpflichtung, Dienſt, Amt, Verbindung.

Engagiren (ſich): **in Dienſte gehen, ſich verſagen, zuſagen, verſprechen.** Durch dieſe deutſchen Ausdrücke werden uns die fremden in jeder Verbindung entbehrlich. Wer ſich derſelben noch bedienet, verſündiget ſich an ſeiner Mutterſprache, und opfert mehr auf, als er gewinnen kann.

Enorm. Wer ſich dieſes fremden Wortes aus Noth bedienet, deſſen Sprachkenntniß muß ſehr armſelig ſein; wer es aber bei beſſerer Sprachkenntniß thut,

wird ſich ſchwerlich dadurch Achtung und Anſehen erwerben. **Außerordentlich** bezeichnet denſelben Begriff, und außerdem haben wir noch die bekannten Ausdrücke: **unmäßig, ungeheuer, über die Maße.**

Enrolliren: in die Rolle, in die Liſte ſchreiben, **einſchreiben.** Beſonders eigen iſt dieſer fremde Ausdruck den Soldaten, welche ihre Verzeichniſſe der jungen Leute, aus welchen ſich das Regiment rekrutiren muß, Rollen nennen. Jemanden einſchreiben, heißt ihn enrolliren, und die Eingeſchriebenen ſind Enrollirte. Für dieſe Beſtimmung wird er auch bleiben.

Entgegen — wird von den neuern Sprachlehrern unter die Präpoſitionen gerechnet, ob es gleich ſeinem Stande nach den Adverbien gelaſſen werden könnte. Denn es wird nicht nur dem Subſtantiv oder Pronomen immer nachgeſetzet:

Die halbe Stadt ging ihm entgegen;

ſondern es wird auch öfters noch weiter davon entfernet, und völlig in die Stelle des Adverbii geworfen:

Die halbe Stadt ging ihm mit Jubel entgegen.

Wenn man aber die Präpoſitionen in **eigentliche** und **uneigentliche** theilet, ſo mag es auch den letztern zugezählt werden. Die eigentliche Beſtimmung dieſes Wortes lehren uns Konſtruktion und Bedeutung.

Konſtruktion. Entgegen gehöret zu den Präpoſitionen, welche allezeit mit dem Dativ verbunden werden müſſen, weil man ſich dabei Zweck und Abſicht denken muß. Wenn ich ſage:

ich gehe dem Vater entgegen;

ſo kann man ſich den Vater unmöglich als Gegenſtand des Gehens denken. Er iſt Zweck und Abſicht des Gehens; ich wähle darum den Weg, weil der Vater

daher kommt. Ich will mir die Zeit des Wartens verkürzen, und habe die Abſicht, ihn eher zu ſehen, ihm meine Freude über ſeine Zurückkunft eher zu bezeigen, als ich es könnte, wenn ich ſeine Zurückkunft zu Hauſe ruhig erwartete.

Wo keine Abſicht, kein Zweck iſt, da ſollte man eigentlich dieſe Präpoſition nicht gebrauchen.

Dem Winde entgegen gehen,
dem Strome entgegen ſchwimmen,

iſt aus dem Grunde nicht ſo gut und richtig geſprochen, als:

gegen den Wind gehen,
gegen den Strom ſchwimmen.

Von zweien Perſonen, welche einen Weg gehen, der eine hin, der andere her, ohne daß ſie eine Abſicht gegen einander haben, ſagt man nicht:

ſie gingen einer dem andern entgegen;

ſondern:

ſie begegneten einander.

Dieſe Abſicht iſt nicht allemahl freundſchaftlich, ſie kann auch feindſchaftlich ſein, ein Hinderniß, ein Widerſtreben entgegen zu ſtellen. Als:

dem Strome einen Damm entgegen ſetzen.

Bedeutung. **Entgegen** bezeichnet die Bewegung einer Subſtanz gegen eine andere, welche zu gleicher Zeit in Bewegung gegen jene begriffen iſt. Die Bedeutung erfordert alſo zweier Dinge gegenſeitig annähernde Bewegung.

Ein auswärts lebender Sohn kann zu ſeinem Vater reiſen in derſelben Abſicht, ihn zu ſehen und zu ſprechen. Man könnte aber nicht ſagen, daß er dem Vater entgegen reiſe, oder dieſer ihm entgegen komme, wenn ſich nicht der Vater auf demſelben Wege gegen den Sohn hin beweget.

Wo

Wo alſo nur eine einſeitige Bewegung iſt und gedacht werden kann, da ſollte **entgegen**, genau genommen, nicht gebraucht werden. Indem der Damm errichtet wird, kann man ſagen:

dem Strome einen Damm entgegen ſetzen;

ſo bald aber der Damm ſtehet, ſollte man nicht ſagen:

der Damm ſtehet dem Strome entgegen;

ſondern:

der Damm ſtehet gegen den Strom, widerſtehet dem Strome.

Noch weniger kann **entgegen** da Statt finden, wo auch nicht eine einſeitige Bewegung gedacht werden kann. Wer da ſagt:

mein Haus liegt der Kirche entgegen,
er ſaß mir gerade entgegen;

der verwechſelt offenbar **entgegen** mit **gegenůber**. Er will ſagen:

mein Haus liegt der Kirche gegenůber,
er ſaß mir gerade gegenůber.

Daraus folget, daß **entgegen** nur mit ſolchen Zeitwörtern verbunden werden ſollte, welche eine Bewegung von einem Orte in den andern bezeichnen: einem entgegen **kommen, gehen, reiſen, fahren, laufen, reuten**, etwas entgegen **bringen, tragen**. ꝛc.

Doch die dichteriſche Schreibart, welche überall mehr Freiheit hat, verbindet **entgegen** auch mit andern Zeitwörtern:

einem entgegen ſegnen, Klopſtock;
Kaum lachet uns die Welt entgegen, Gellert.

Im eigentlichen Verſtande wird **entgegen** von körperlichen Dingen gebraucht; man macht aber auch einen figürlichen Gebrauch davon, und trägt es auf intellektuelle Gegenſtände über. Als:

er

er ſah ſeinem Tode freudig entgegen,
er ging der Gefahr muthig entgegen,
er ſetzte meiner Meinung wichtige Gründe entgegen.

Hier, im figürlichen Verſtande, iſt es nicht ungewöhnlich, das Hülfsverbum **ſein** mit **entgegen** zu verbinden:

er iſt mir allezeit entgegen,
das ſoll mir nicht entgegen ſein,
die Sache iſt mir gar nicht entgegen.

Die Gewohnheit iſt nicht zu leugnen, aber wäre es nicht beſſer und richtiger geſprochen? wenn man ſagte:

er arbeitet mir immer entgegen,
er iſt mir allezeit zu wider,
das ſoll mir nicht zuwider ſein,
die Sache iſt mir gar nicht zu wider, nicht mißfällig.

Enthuſiasmus. Dies Wort iſt griechiſchen Urſprunges; es bezeichnet den Zuſtand eines Menſchen, der voller undeutlichen, verworrenen Vorſtellungen iſt, und dieſelben für geheime göttliche Offenbarungen hält. Einem geſunden Kopfe ſind ſolche Vorſtellungen nichts anders, als ein unverſtändliches Geſumſe, darum nennet man dieſen Zuſtand **Schwärmerei**; oder auch **Begeiſterung**, weil Glaube an göttliche Offenbarung, wenn er auch auf Einbildung beruhet, mit Muth und Kraft erfüllet.

Enthuſiaſt: **Schwärmer.**

Enthuſiaſtiſch: **ſchwärmeriſch, begeiſtert.**

Entknotigung — iſt nach H. Campe Bemerkung ein neues Wort von H. H. Wieland: Die Poſſe könnte eine ſehr tragiſche Entknotigung bekommen. Merkur 1792, 2tes Stück.

Der

Der Name iſt groß genug, dem Worte Aufnahme zu verſchaffen; das Wort ſelbſt aber iſt nach meinen Gedanken nicht analogiſch. Wenn **knotigen** ein Zeitwort wäre, (dieſes habe ich aber nie gehört oder geleſen,) dann hätten die Ableitungen entknotigen und Entknotigung ihre völlige Richtigkeit. Zwar kann man auch Subſtantiva auf **ung** von Adverbien bilden; z. E.

von quitt Quittung, von heilig Heiligung,
ſo auch von knotig Knotigung;

aber Entknotigung darf von Knotigung nicht gemacht werden, weil die Vorſilbe **ent** nur Zeitwörtern vorgeſetzet wird. Das Zeitwort **knöteln** iſt nicht ganz ungebräuchlich, davon könnten nun entknöteln und Entknötelung geſetzmäßig abgeleitet werden, wenn der Ausdruck nicht zu kleinlich wäre. Man ſagt ſonſt **Entwickelung**.

Entriren. Eine größere Ziererei kann man ſich nicht denken, als wenn der Deutſche lieber ſagen will: ein Amt entriren, als ein Amt **antreten**. Der deutſche Ausdruck ſagt daſſelbe, was der franzöſiſche ſagt; und für die übrigen Bedeutungen, in welchen das fremde Wort außerdem noch gebraucht werden möchte, haben wir **verſuchen**, **wagen**, **unternehmen** und mehrere untadelhafte deutſche Wörter.

Epidemie. Dies fremde Wort iſt uns ganz entbehrlich, da wir einen paſſenden deutſchen Ausdruck haben. **Seuche** wird in der hochdeutſchen Sprache gar nicht anders gebraucht, es bedeutet immer eine anſteckende Krankheit, wenn auch anſteckend nicht dabei ſtehet.

Epidemiſch: **anſteckend.**

Epigramm — heißt ein kurzes Gedicht, welches einen ſinnreichen, witzigen und anziehenden Gedanken mit weni-

wenigen Worten glücklich vorträgt. Deutſch heißt es **Sinngedicht**.

Epilepſie. Wir haben für dieſe Krankheit zwei deutſche Ausdrücke: **ſchwere Noth** und **fallende Sucht**. Der erſte hat Wahrheit genug, denn welche Noth kann ſchwerer ſein; drücket aber nichts von dem Charakter der Krankheit aus, und iſt außer dem noch anſtößig. Der zweite hat auch ſeinen Tadel, denn die Sucht fällt nicht; man könnte aber ſo gut **Fallſucht** als Schlafſucht ſagen.

Epiſode — ein der Dichtkunſt gewidmeter Ausdruck. Kleine eingeſchaltete Erzählungen ſolcher Umſtände und Handlungen, welche zwar zur Haupthandlung nicht gehören, aber dem ganzen Gedichte mehr Manchfaltigkeit und Unterhaltung geben, nennet man Epiſoden.

Hr. Campe ſchlägt dafür **Nebengeſang**, **Nebenſang** oder **Zwiſchenſang** vor. Nebengeſang wäre dem Nebenſang wohl vorzuziehen, weil Sang auch in Zuſammenſetzungen ziemlich außer Gebrauch gekommen iſt. So dann iſt man zu gewohnt, bei Geſang ſich gereimte Gedichte zu denken; Epiſoden finden aber auch in proſaiſchen Dichtungen Statt. Als Kunſtwort möchte man ſich wohl lieber des fremden Ausdrucks bedienen.

Epiſtel: Brief, Sendſchreiben. Im Kirchengebrauche wird ſich der fremde Ausdruck unſtreitig erhalten. Statt Pauli Epiſteln kann man wohl Pauli Briefe ſagen; aber ſtatt Epiſtelpredigten wird niemand Briefpredigten ſagen oder hören wollen.

Epitaphium: Grabſchrift, Grabmahl.

Epoche — aus dem Griechiſchen, Anfang der Zeitrechnung; der Zeitpunkt, von welchem man die Jahre zu zählen anfängt. Die Schöpfung iſt Epoche des Judenthums, die Geburt Chriſti iſt Epoche des

Chri=

Chriſtenthums, der chriſtlichen Zeitrechnung. Hernach wird dieſer Ausdruck auch von Zeitpunkten gebraucht, von welchen keine neue Zeitrechnung anfängt, wenn man die darin vorgefallenen Begebenheiten und die Thaten der damahls lebenden Männer für ſo wichtig erklären will, daß durch ſie der Zeitpunkt für irgend einen Theil der Geſchichte beſonders merkwürdig werde. So ſagt man: Lutherus macht Epoche in der Religionsgeſchichte; Friedrich der Einzige in der Geſchichte des Preußiſchen Staats; Kant in der Philoſophie. Noch haben wir dafür keinen andern Ausdruck, als **Zeitpunkt**.

Epopee — ein griechiſches Kunſtwort, Gedichte zu bezeichnen, in welchen die Thaten großer Helden beſungen werden. In engerer Bedeutung gibt man dieſen Namen auch den hiſtoriſchen Gedichten, welche einzelne, große und merkwürdige Handlungen umſtändlich und ausführlich erzählen. Der deutſche Ausdruck **Heldengedicht** macht uns den fremden Ausdruck entbehrlich, nur das daher geleitete Adjektiv können wir zur Zeit nicht wohl miſſen: **epiſche Dichter**.

Equipage. Dieſer fremde Ausdruck wird in verſchiedener Bedeutung gebraucht; bald bedeutet er Kutſche, Pferde und Bedienung, bald Geräthe, bald Kleidung. Einen runden deutſchen Ausdruck haben wir an deſſen Stelle nicht; es iſt aber kaum abzuſehen, warum man nicht in jedem Falle die dadurch bezeichnete Sache lieber gleich deutſch nennen ſollte:

Er hält ſich eigene Equipage (Kutſche und Pferde.)

Er iſt gut equipirt (gut mit Kleidung, mit Geräthſchaften verſehen oder verſorgt.)

Es iſt des Herrn von N. Equipage (Wagen.)

Sich equipiren, ſich **verſorgen**. Ausrüſten würde nicht ſchicklich ſein, weil es durch den Gebrauch ſchon

ſchon eine eingeſchränkte Bedeutung bekommen hat. **Fuhrwerk** ſtatt Equipage iſt ein zu niedriger Ausdruck, und kann wenigſtens nicht auf alle Fälle anwendbar ſein.

Er — iſt zwar klein von Körper, aber wichtig von Kraft und Ausdruck in der Sprache. Wer es ganz kennen will, muß es als Silbe und als Wort betrachten.

Als Silbe wird es gebraucht:

1. **Zur Zuſammenſetzung** mit Zeitwörtern, wo es eine untrennbare Partikel iſt, welche echte Zuſammenſetzungen macht. Ihre Bedeutung iſt ſehr manchfaltig, aber eben deswegen in manchen Fällen ungewiß und ſchwer zu entſcheiden.

Oft verſtärkt dieſe Vorſilbe nur den Begriff des einfachen Zeitwortes:

erachten, erdulden, erlernen, ertragen;

öfter aber bekommt das Verbum durch dieſe Vorſilbe eine eigene Beſtimmung. Da bedeutet **er** bald ſo viel als **auf**, in den Zeitwörtern, welche

eine Öffnung ausdrücken, als:

erbrechen, eröffnen;

eine Bewegung in die Höhe bezeichnen, als:

erbauen, erhängen, errichten, erwachſen;

bald ſo viel als **aus**, in den Zuſammenſetzungen, welche

eine Auswahl in ſich faſſen, als:

erleſen, erkieſen, ernennen, erwählen;

eine Bewerkſtelligung oder Hervorbringung anzeigen, als:

erdichten, erfinden, erkünſteln, erſchaffen;

eine Ausleerung bedeuten, als:

erfüllen, ergießen, erſchöpfen;

bald ſo viel als **wieder**, als:

erholen, erſetzen, erſtatten;

bald verbindet dieſe Endſilbe mit der Bedeutung des einfachen Verbi den Begriff der Annäherung, wo objektive und ſubjektive (aktive und neutrale) Verba wohl zu unterſcheiden ſind.

Die objektiven Verba bedeuten die Bewirkung der Annäherung — etwas oder ſich ſelbſt näher bringen den Sachen ſowohl als den Abſichten:

erbitten, erhalten, erkaufen, erſchleichen, erwiſchen.

Die ſubjektiven Verba bedeuten einen Zuſtand, die Erfahrung der Annäherung an ſich ſelbſt:

erbarmen, erblaſſen, erkalten, ermüden, erſtarren.

Noch andere Zuſammenſetzungen mit **er** ſchließen den Begriff der Annäherung in ſich, und kommen dadurch den Zuſammenſetzungen mit **ent** nahe:

erlöſen, erretten erwerben.

2. **Zur Ableitung** und Bildung der Wörter, wo dieſe Endſilbe eines der vornehmſten Bereichecherungsmittel der Sprache iſt.

Seinem Urſprunge nach iſt **er** ein altes Subſtantiv, welches ſoviel als Mann, Ehemann bedeutet. Als ſolches iſt es der guten hochdeutſchen Sprache ganz fremd; in der gemeinen Sprache gebraucht man es bisweilen noch, das männliche Geſchlecht der Thiere oder Vögel zu bezeichnen:

iſt es ein Er oder eine Sie?

In der Ableitung als Endſilbe trägt es aber noch den Begriff der Mannheit in den Ausdruck. Daher werden vermittelſt dieſer Endſilbe von Zeitwörtern und Subſtantiven Subſtantiva gebildet, welche,

a. wenn in dem Begriffe ſelbſt Verſchiedenheit des Geſchlechtes Statt findet,

allezeit handelnde und wirkende Perſonen des männ-
lichen Geſchlechtes bezeichnen:

Bettler, Diener, Jäger, Läufer, Maler,
Bürger, Glöckner, Kellner, Seiler, Thäter;

Perſonen weiblichen Geſchlechtes aber nicht anders bezeichnen können, als wenn ihnen die weibliche Endung inn angehänget wird:

Dienerinn, Malerinn, Kellnerinn, Seilerinn.

Bei den Thieren hat die Sprache öfters für jedes Geſchlecht einen eigenen Ausdruck:

Ochſe, Kuh, Hahn, Henne.

Iſt aber für beide Geſchlechter nur ein gemeinſchaftlicher Name da, ſo wird dieſem er angehänget, wenn das männliche Geſchlecht beſonders genannt werden ſoll. Als:

Änte — Anter oder Anterich,
Gans — Ganſer,
Taube — Täuber,
Katze — Kater.

Den Namen der Städte und Länder wird dieſe Endſilbe angehänget, die Herkunft einer Perſon oder eines Thieres männlichen Geſchlechtes zu bezeichnen:

ein Anhaltiner, Engländer, Leipziger;

welche auch als Adjektive gebraucht und mit Subſtantiven verbunden werden:

Berliner Blau, Leipziger Lerchen, Zerbſter Bier.

b. Findet aber in den Begriffen ſelbſt keine Verſchiedenheit des Geſchlechtes Statt, als bei Werkzeugen und Wirkungen, ſo ſetzet doch die Sprache die mit er gebildeten Subſtantiva gemeiniglich in die Klaſſe der männlichen;

der Bohrer, Donner, Leuchter, Schnitzer;

welches doch aber nicht allgemein iſt, indem wir ſo wohl weibliche als ſächliche Subſtantiva auf **er** haben:

die Klammer, das Ruder.

Man darf aber nicht jedes auf **er** ausgehende Subſtantiv für ein mit **er** abgeleitetes halten. Viele Wörter fremden Urſprunges haben dieſe Endung aus ihrer Sprache mitgebracht:

Meiſter von Magiſter,
Prieſter von Presbyter;

oder ſie dadurch bekommen, daß man ihnen ein deutſches Anſehen geben wollte:

Fenſter von Feneſtra,
Kaiſer von Cäſar,
Zepter von Sceptrum.

In andern Subſtantiven rühret ſie von der Endung des Zeitwortes **ern** her:

Geklapper von klappern,
Geklimper von klimpern,
Geplätſcher von plätſchern.

In noch andern iſt dieſe Endſilbe **er** das zuſammen gezogene **Herr**:

Junker, für junger Herr,
Pfarrer, für Pfarrherr.

3. **Zur Beugung** der Wörter leiſtet die Endſilbe **er** der Sprache gleichfalls ihre Dienſte.

a. Bei den **Subſtantiven** iſt ſie eine von den Mehrheitsſilben, welche an verſchiedenen den Plural bildet:

Blatt — Blätter,
Geſpenſt — Geſpenſter,
Heiligthum — Heiligthümer.

b. Den **Adjektiven** dienet ſie zur Deklination; denn ſie bildet im Singular den Nominativ der männlichen Geſchlechtsendung:

gelehr-

gelehrter Mann,
ein gelehrter Mann;

wie auch den Genitiv und Dativ der weiblichen Endung:

der Grund meiner Hoffnung,
zu mehrerer Gewißheit;

im Plural aber den Genitiv aller drei Endungen:

treuer Väter erſte Pflicht,
der Nutzen mütterlicher Lehren,
frommer Kinder Schickſale.

c. Den **Adverbien** dienet ſie zur Steigerung, wo der reguläre Komparativ nie anders gebildet wird, als daß dem Poſitiv dieſe Endſilbe angehänget wird:

klein — kleiner,
groß — größer.

Wenn nun dieſe komparative Adverbia durch die Konkretion zu Adjektiven erhöhet werden, ſo muß in deren Deklination die Silbe **er** dieſelben Dienſte leiſten, wie bei den poſitiven:

kleinerer Mann,
kleinerer Männer.

Als Wort bezeichnet die Silbe **er** allein ſchon einen Begriff, und wird gedehnt ausgeſprochen. Es iſt ganz eigentlich ein Pronomen, hat offenbar nicht nur eine **relative**, beziehende Kraft:

das weiß Gott, wo er geblieben iſt;

ſondern auch eine **demonſtrative**, weil es mit dem demonſtrativen **derſelbe** öfters nicht nur vertauſcht werden kann, ſondern auch im Plural des Wohlklanges und der Deutlichkeit wegen vertauſcht werden muß:

ich weiß nicht, wo ſie ſie (wo ſie dieſelben) gelaſſen haben;

wird aber in allen Sprachlehren unter den perſönlichen Fürwörtern aufgeführet, weil es doch allezeit die dritte

ſon bezeichnet, und den Zeitwörtern zur Bezeichnung derſelben angefügt wird.

Demnach iſt es das Pronomen der dritten Perſon, und wird alſo dekliniret.

	Singular.			Plural.
N.	er,	ſie,	es,	ſie,
G.	ſeiner, (ſein)	ihrer, (ihr)	ſeiner, (ſein)	ihrer,
D.	ihm,	ihr,	ihm,	ihnen,
A.	ihn,	ſie,	es,	ſie.

In Abſicht der Deklination ſind die perſönlichen Pronomina gleich abweichend; ſie wird faſt mehr am Stamme ſelbſt, als an der Endung gemacht.

In Abſicht des Geſchlechtes findet ſich an ihnen dieſe Verſchiedenheit, daß das Pronomen der erſten und zweiten Perſon gar kein Geſchlecht unterſcheidet, da hingegen das Pronomen der dritten Perſon im Singular drei verſchiedene Geſchlechtsendungen hat: er, die männliche, ſie, die weibliche, es, die ſächliche.

Warum dieſe Verſchiedenheit? — Ohne Grund iſt ſie gewiß nicht; um ihn zu finden, denke man ſich in die Zeit der Spracherfindung zurück. Ganz gewiß dachte man Anfangs nicht an ſchreiben, ſondern nur an ſprechen.

Nun heißt die redende Perſon die erſte, die angeredete aber die zweite Perſon. Wie konnte man auf den Gedanken kommen, an den Fürwörtern dieſer beiden Perſonen das Geſchlecht zu unterſcheiden, da ſich redende und hörende Perſonen einander gegenwärtig ſind und vor Augen haben? Auch im Schreiben iſt es nicht nöthig; denn Perſonen, welche an einander ſchreiben, ſind ſich ſchon bekannt, oder ſind es nicht. Im letzten Falle wird man doch mehr

mehr als das Geſchlecht wiſſen wollen, und folglich ſich genauer zu erkennen geben müſſen.

Jeder andere Gegenſtand der Rede, wenn es weder der Redende noch der Angeredete iſt, heißt die dritte Perſon, für welche dies Pronomen beſtimmt iſt. Man ſiehet gleich, daß hier die Geſchlechtsbeſtimmung nothwendig wird, weil die dritte Perſon nicht nur eine wahre, ſondern auch eine gedachte Perſon, ja jede andere Sache ſein — und nicht nur gegenwärtig, ſondern auch abweſend, ja völlig unbekannt ſein kann. Wer würde die Worte verſtehen:

er hat ihn ihn ſagen hören;

und wer verſtehet ſie nicht, ſo bald man ſpricht:

er hat ihn es ſagen hören?

Seiner beziehenden Kraft wegen wird dies Pronomen, wie **ich** und **du**, dem Zeitworte in der Konjugation zugeſellet:

ich liebe, du liebeſt, er, ſie oder es liebet;

wo denn das Pronomen der dritten Perſon ſo wenig als die andern weg gelaſſen werden darf,

wenn nicht das Subſtantiv ſelbſt dabei ſtehet:

der Vater (nicht er) liebet;

oder in kurzen mit einander verbundenen Sätzen, das perſönliche Pronomen eben erſt genannt worden iſt, ſo daß die Weglaſſung deſſelben in den folgenden Sätzen keine Dunkelheit macht. Z. B.

Titus ſchreibt: er ſei nach Halle gezogen, lebe ſehr vergnügt, und hoffe daſelbſt ſein Glück zu machen.

Der Gebrauch, welchen im Grunde doch nur eingebildete Höflichkeit von dieſem Pronomen macht, iſt bekannt genug.

Jede angeredete Perſon, ſie ſei auch wer ſie ſei, iſt zweite Perſon, und ſollte mit **du** angeredet wer-

werden. Seit Jahrhunderten thut das der Deutſche nicht, wenn er mit Achtung und Höflichkeit ſpricht, ſondern er nennet eine männliche Perſon **er**, und eine weibliche ſie:

reiche er mir ſeine Hand,
thue ſie das bald.

Nicht genug, daß man die zweite Perſon als die dritte nennet; man ſpricht auch von und zu **einer** Perſon, als wenn es **mehrere** wären, und redet ſie mit dem Plural dieſes Pronomens an:

Freund! erzeigen Sie mir dieſe Gefälligkeit.

Ja wenn ſie hohen Standes iſt, ſagt man ſogar:

Dieſelben wiſſen mein Anliegen ſchon; Hochdieſelben, Höchſtdieſelben geruhen.

Die Zuſammenziehung der Genitive **ſeiner** und **ihrer** in **ſein** und **ihr** iſt der oberdeutſchen Mundart gewöhnlich; die hochdeutſche Mundart ſagt lieber:

erbarme dich ſeiner und ihrer,

als:

erbarme dich ſein und ihr.

Durch Hülfe zweier Wörter, **allein** und **ſelbſt**, können die perſönlichen Pronomina ſehr genau beſtimmen. **Allein** ſchließt jede andere Perſon aus:

ſie allein iſt unſchuldig;

ſelbſt ſchränket die ganze Wirkung auf die genannte Perſon ein:

er ſelbſt hat es gethan.

Erſt — ein geſteigertes Adverbium der Zeit und Ordnung von dem poſitiven **ehe**:

Komparativ **eher**: Superlativ **eherſt** — **erſt**.

Jeder Superlativ bezeichnet das Höchſte in ſeiner Art; aus dem Grunde muß **erſt** eigentlich den Vorgang einer Sache vor allen übrigen ihrer Art in Abſicht auf Zeit und Ordnung beſtimmen ſollen.

Der Gebrauch dieſes Adverbii iſt in der Sprache des gemeinen Lebens ſehr gewöhnlich. Man ſpricht:

wem werden Sie Ihre Aufwartung erſt machen?
ſeine Umſtände waren erſt äußerſt ſchlecht.

Auch der gebundenen Schreibart wird man keinen Vorwurf machen, wenn ſie ſich deſſelben bedienet; weil ſie es oft des Silbenmaßes wegen thun muß:

— und der erſt wankte, wankt jetzt nicht.
Gellert.

Ob aber der häufige Gebrauch dieſes einſilbigen Superlativs der edlen Schreibart in ungebundener Rede ſo anſtändig ſei als der Sprache des gemeinen Lebens, iſt eine Frage, welche man aus Gründen verneinen möchte.

Der deutſche Superlativ wird wohl konkreſcirt als Adjektiv gebraucht:

beſter Mann!

aber ſeiner Härte wegen ſehr ſelten als Adverbium. In den meiſten Fällen, wo man den Superlativ als Adverbium gebrauchen will, hänget man ihm erſt eine adverbialiſche Ableitungsſilbe an:

ſtatt beſt — beſtens,

oder man bedienet ſich einer Umſchreibung:

am beſten, aufs beſte.

Da wir nun für erſt beides haben, ſowohl ein Adverbium mit einer angehängten Endſilbe:

erſtens;

als auch Umſchreibungen:

zuerſt, anfänglich, zum erſten;

ſo iſt es unſtreitig der edlern Schreibart anſtändiger, ſich ſtatt des einſilbigen harten Superlativs dieſer Umſchreibungen da zu bedienen, wo es die Bedeutung erlaubt. Sie wird alſo lieber ſagen:

wem werden Sie Ihre Aufwartung zuerſt machen?

ſeine Umſtände waren anfänglich äußerſt ſchlecht.

In der Bedeutung, wo erſt ſo viel als vorher heißt, bedienen ſich deſſen die Schriftſteller ohne Bedenken:

laſſen Sie mich mein Glück erſt recht überdenken, Gellert.

Außer dieſer komparativen Bedeutung wird **erſt** auch gebraucht, Zeit, Raum und Jahre ohne Vergleichung genau zu beſtimmen.

In dieſen Bedeutungen haben und brauchen wir kein anderes Wort:

Er iſt geſtern erſt zwanzig Jahr alt geworden.

Der Fiſch iſt ſo munter, als käme er erſt aus dem Waſſer.

Sie ſind erſt in Halle angekommen.

Er fängt erſt an, die Muſik zu lernen.

Wären wir doch erſt zu Hauſe.

Du machſt mir das Leben erſt angenehm.

Kennteſt du nur ſein Herz, dann würde er dir erſt gefallen.

Jetzt erſt, alsdann erſt, nun erſt.

Erſter iſt der konkreſcirte Superlativ **erſt**, und wird von Dingen gebraucht, welche vor allen ihrer Art in aller Abſicht oder unter gewiſſen Einſchränkungen den Vorgang haben, denen keines ihrer Art vorgezogen wird:

der erſte Tag,

der erſte Miniſter.

Es gehöret zu der Art Zahlen, welche **Ordnungszahlen** heiſſen und eigentlich wahre Adjektiva ſind, weil ſie die Ordnung als eine dem Subſtantiv einver-

einverleibte Eigenſchaft darſtellen. Ganz wie ein Adjektiv wird es auch deklinirt.

Ohne Artikel, mit dem Subſtantiv allein verbunden:

N. Erſter Theil,	erſte Liebe,	erſtes Glück.
G. Erſten Theiles,	erſter Liebe,	erſten Glückes.
D. Erſtem Theile,	erſter Liebe,	erſtem Glücke.
A. Erſten Theil,	erſte Liebe,	erſtes Glück.

Plural.

N. Erſte Theile.
G. Erſter Theile.
D. Erſten Theilen.
A. Erſte Theile.

Mit dem beſtimmten Artikel, welcher die vollſtändigſten Biegungszeichen hat:

N. Der erſte Theil,	die erſte Liebe,	das erſte Glück.
G. Des erſten Theiles,	der erſten Liebe,	des erſten Glückes.
D. Dem erſten Theile,	der erſten Liebe,	dem erſten Glücke.
A. Den erſten Theil,	die erſte Liebe,	das erſte Glück.

Plural.

N. Die erſten Theile.
G. Der erſten Theile.
D. Den erſten Theilen.
A. Die erſten Theile.

Mit dem unbeſtimmten Artikel, dem im männlichen und ſächlichen Nominativ die Biegungszeichen fehlen, weswegen ſie das Adjektiv annehmen muß:

N. Ein erſter Theil,	eine erſte Liebe,	ein erſtes Glück.
G. Eines erſten Theiles,	einer erſten Liebe,	eines erſten Glückes.
D. Einem erſten Theile,	einer erſten Liebe,	einem erſten Glücke.
A. Einen erſten Theil,	eine erſte Liebe,	ein erſtes Glück.

Ohne Artikel wird dieſes Zahlwort überall nicht gern gebraucht. Man ſagt:

der erſte ſprach;

nicht:

erſter ſprach;

nur wenn der Genitiv vorgeſetzet wird, muß der Artikel wegfallen:

Seiner Durchl. erſter Regierungsrath.

Seinen Stand hat es, wie das Adjektiv, vor dem Subſtantiv, ſo wie es auch, wie jenes, den eigenen Namen nach geſetzet wird:

Ludwig der erſte,
das erſte Jahr.

Iſt nur von zweien die Rede, dann pflegt man von dieſem Worte einen Komparativ zu machen:

Sparſamkeit und Freigebigkeit können irre führen,
erſtere zum Geize, letztere zur Verſchwendung.

Es — die ſächliche oder geſchlechtloſe Endung des perſönlichen Fürwortes der dritten Perſon. S. **Er.** Was dort überhaupt geſagt wird, daß dies Pronomen auch demonſtrativ und relativ gebraucht werde, zeigt ſich beſonders an dem **es**, von welchem die deutſche Sprache einen ſehr manchfaltigen und ausgebreiteten Gebrauch macht.

Als ein Demonſtrativum kann nur der Nominativ gebraucht werden ſtatt **das**, **dasjenige**, **dieſes**, weil es mit dem Zeitworte **ſein** verbunden wird, wo es in der Stelle des Subjekts ſtehet.

Es zeiget weiter nichts an, als ein Etwas, ohne alle weitere Beſtimmung, und wird eben darum, weil es faſt gar nichts beſtimmet, nicht nur dann gebraucht,

braucht, wenn das dadurch anzuzeigende Subſtantiv unbeſtimmten Geſchlechtes iſt:

es iſt ein fleiſſiges Kind, welches ſeine Zeit wohl anwendet;

ſondern auch, wenn es männlichen oder weiblichen Geſchlechts iſt:

es iſt ein guter Knabe, der ſeinen Eltern viel Freude macht;

es iſt meine eigene Frau, welche mir das Leben verbittert;

und ſo gar auch, wenn es im Plural ſtehet:

es ſind meine Kinder, die uns entgegen kommen.

Bei den **Zeitwörtern** leiſtet uns das **demonſtrative es** ganz außerordentliche Dienſte.

Man ſpricht manchmahl von Begebenheiten, deren wirkende Urſache nicht bekannt iſt, oder abſichtlich nicht entſcheidend angegeben werden ſoll. Hier haben wir zwei Wörter, welche der dritten Perſon der Zeitwörter als Subjekt vorgeſetzt werden können, **man** und **es**.

Will man von dem Subjekte nichts mehr beſtimmen, als daß es ein Menſch ſei, ſo dienet dazu **man**:

man frägt, man liebt.

Will man aber auch das nicht beſtimmen, ſondern unentſchieden laſſen, ob es Perſon oder Sache ſei; ſo wird der dritten Perſon des Verbi **es** vorgeſetzet, und dadurch das Verbum ſelbſt zu einem **unperſönlichen** Zeitworte gemacht:

es donnert, es frieret, es gereuet mich.

Vornehmlich iſt es mit den Zeitwörtern ſein und werden ſehr gebräuchlich:

es iſt aus mit ihm,
es war einmahl ein Mann,
es iſt noch kein Jahr,
es iſt an dem,
es wird Sommer,
nun wird es ihm ein Ernſt.

Endlich wird es auch dem Verbo vorgeſetzt, wenn das Subjekt ſelbſt genannt wird, und gleich nach dem Verbo folget:

Es kommt die Stunde.
Es wolle uns Gott gnädig ſein.
Es lebe der König.

Dieſe Sätze ſagen nicht mehr, als: die Stunde kommt; Gott wolle uns gnädig ſein; der König lebe; aber die Sprache wird durch das es runder und nachdruckvoller.

Als ein Relativum kann ſich es auf ein vorhergehendes und nachfolgendes Subſtantiv beziehen; doch wird es im letztern Falle ſchon mehr **demonſtrativ**.

Weil es die unbeſtimmte Geſchlechtsendung iſt, ſo kann dieſe ſich eigentlich nur auf Subſtantiva unbeſtimmten Geſchlechts beziehen, ſo wie er in Beziehung auf männliche, und ſie in Beziehung auf weibliche Subſtantiva gebraucht werden müſſen:

Dort läuft mein Pferd! ich ſehe es.
Dort kommt mein Bruder! ich ſehe ihn.
Hier iſt meine Frau! ich habe ſie ſchon geſprochen.

Als Relativum kann es in alle die Verhältniſſe gegen ſein Verbum kommen, welche die Endungen der Deklination ausdrücken. Daher iſt es auch in allen vier Endungen durch beide Zahlen relativ:

Das Ungewitter ſteht lange; es wird nicht herauf kommen.

Dein

Dein Vieh leidet; nimm dich **ſeiner** an.
Deine Pferde leiden; nimm dich **ihrer** an.
Das Pferd hungert; laß **ihm** Futter geben.
Gefällt dir mein Haus? ich verkaufe **es** dir.

Von dem eigentlichen es ſelbſt, d. i. von dem Nominativ und Akkuſativ, macht die Sprache relative einen ſo manchfaltigen Gebrauch, wie von dem **demonſtrativen es**, ſo daß es eben dieſelbe unbeſtimmte Bedeutung erhält, worin es nichts, als ein Etwas bezeichnet und ſich faſt auf alles beziehen kann.

Auf Subſtantiva männlichen und weiblichen Geſchlechtes ſo wohl als auf ſächliche:

Wer kommt dort? es iſt dein Bruder.
Sie iſt eine gute Mutter; wäreſt du es nur auch.

Auf den Singular nicht nur, auch auf den Plural:

Wer kommt uns dort entgegen? es ſind meine Kinder.

Auf ganze Sätze:

Du wirſt es erfahren, was ich für ihn gethan habe.
Ich geſtehe es ja, daß ich Unrecht habe.

Auf ein Adverbium:

Er iſt unſchuldig, ich weiß es.

Und öfters wird **gar nichts** genannt, worauf es ſich beziehet — es iſt ein unbeſtimmtes Etwas:

Es iſt ſchon gut!
Es mag ſein Bewenden haben.
Es wird wohl werden.

Deſſen ungeachtet muß man im Gebrauche des **relativen es** aufmerkſam ſein, daß man es nicht da gebrauche, wo eine genauere Beſtimmung nöthig iſt.

Wenn

Wenn ein deutſches Ohr 1. B. Moſ. III. 3. die Worte lieſet:

> Aber von den Früchten des Baumes mitten
> im Garten hat Gott geſagt: Eſſet nicht
> davon, rührets auch nicht an;

ſo wird es gleich fühlen, daß es eigentlich heiſſen ſollte:

> rühret ſie auch nicht an.

Aus demſelben Grunde kann es auch nach keiner Präpoſition ſtehen, weil es für dieſe viel zu unbeſtimmt iſt. Mann kann nicht ſagen:

> in es, um es, gegen es, durch es,

ſondern:

> in, um, gegen, durch daſſelbe.

Aber eben ſeiner ſchwachen Beſtimmung wegen iſt es die aller erlaubteſte Zuſammenziehung, wenn dieſes es dem vorhergehenden Worte angehänget wird. Wo es nur der Wohlklang erlaubt, kann es geſchehen, nur nicht, wo man mit Würde und Feierlichkeit ſprechen will:

> Gib mirs, ſtatt gib mir es.
> Er dankte und brachs und gabs ihnen.

Eſcorte: Geleite.

Eſcortiren: geleiten. Beide fremde Ausdrücke ſind uns wirklich entbehrlich, weil die deutſchen Wörter denſelben Begriff ausdrücken, zumahl wenn der Unterſchied beobachtet wird, daß **begleiten** ein geſellſchaftliches Mitgehen, **geleiten** aber ein Mitgehen zur Sicherheit und Beſchützung bedeutet.

Eſſenz. Dieſer lateiniſche Ausdruck bedeutet einen flüſſigen Körper, in welchem dichtere Körper durch Hülfe der Wärme ſo aufgelöſet worden ſind, daß jener nun die Kräfte derſelben in ſich enthält. Das viel bedeutende Wort **Geiſt** könnte dafür gebraucht

werden,

werden, zumahl da man von dem lateiniſchen Worte **Spiritus** in den Apotheken denſelben Gebrauch macht. Man ſagt Vitriol- Salpetergeiſt und Pimpernellen- Eſſenz; warum nicht auch Pimpernellen-Geiſt?

Flüſſige Arzneimittel nennen wir auch **Tropfen**, vermuthlich, weil ſie tropfenweiſe eingenommen werden. Mit Eſſenzen iſt es nicht viel anders, in großem Maße werden ſie nicht genommen. Auch dieſer Ausdruck könnte dafür gebraucht werden, wiewohl jener, **Geiſt**, charakteriſtiſcher iſt.

Eſprit de Corp — Zunftgeiſt, General von Schließen; **Geſellſchaftsgeiſt**, H. Campe. Wenn der erſte Ausdruck auch nicht beſtimmter wäre, ſo macht ihn ſeine Kürze ſchon annehmlicher.

Etiquette. **Hofzwang** iſt dafür in Vorſchlag gebracht, hier gebilligt und angenommen, dort getadelt worden. Außer der Einwendung, welche die allgemeine Litteratur - Zeitung dagegen macht, daß Etiquette nicht bloß vom Hofzwange, ſondern auch von Wohlſtandsgebräuchen in der Kirche, in Geſchäften und ſelbſt im gemeinen Leben gebraucht werde, könnte man auch das dagen ſagen, daß Hofzwang an manchen Orten die Verpflichtung der Unterthanen zu den Frohndienſten, und das Recht, ſie dazu anzuhalten, bedeute. Indeſſen iſt es wahr, daß es leichter iſt, ein Wort zu tadeln, als ein beſſeres zu erfinden.

Etlich — ein ſo unbeſtimmtes Wort wie **es**. Und vielleicht iſt die erſte Silbe urſprünglich nichts anders als es, wenigſtens findet ſich der Ziſchlaut noch in der niedrigen Mundart **ezlich**. Die oberdeutſche Mundart, **etwelche**, veranlaßt die Muthmaßung, daß die zweite Silbe aus **welch** zuſammen gezogen ſein könne. Es bezeichnet alſo eine ganz unbeſtimm-

te Mehrheit, welche doch eher Wenigkeit als Vielheit in ſich ſchließt.

Als Adverbium iſt es nicht gebräuchlich; konkreſcirt muß man es nach allem Rechte zu den Adjektiven oder unbeſtimmten Zahlwörtern rechnen.

Der Singular müßte heißen **etlicher, etliche, etliches**, und wo er gebraucht werden ſollte, kollektive eines oder das andere zuſammengefaßt bezeichnen, ohne Zahl, Größe oder andere Eigenſchaften zu beſtimmen. Dieſer Gebrauch iſt ganz außer Gewohnheit gekommen; doch finden wir ihn noch in der Bibel:

— und es iſt etliche Sünde nicht zum Tode.
— indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, etliches auf den Fels, etliches mitten unter die Dornen.

Im Plural heißt es nach allen vier Endungen: **etliche, etlicher, etlichen, etliche.** Luther in der Bibelüberſetzung:

Etliche ſchrien ſonſt, etliche ein anders.
Etliche ſterben, etliche werden geboren.

Mit dem Subſtantiv wird es wie ein anderes Adjektiv verbunden:

etliche Thaler,
etliche gute Freunde,
etliche wenige Männer;

ſtehet aber zwiſchen etliche und dem Subſtantiv ein poſſeſſives Pronomen, ſo bekommt das **etliche** ſchon einen relativiſchen Begriff, und bezeichnet eine Auswahl aus allen, welche durch den Genitiv oder eine Präpoſition aufgelöſet werden muß:

Etliche meiner guten Freunde;
Etliche von unſern Landesleuten.

Das Pronomen relativum ſtehet im Genitiv voran:

unſerer etliche,
eurer etliche.

Im Zählen wird es gebraucht, wenn man über zwanzig die Einheiten nicht genau angeben kann, wo es der Zahl der Zehner vorgeſetzt und durch und verbunden wird:

etliche und dreißig, d. i. einige über dreißig.

Läßt man und weg, ſo gibt es einen andern Sinn. Etliche müßte dann dreißig beſtimmen, und etliche dreißig wäre ſo viel als etliche Dreißige, dreiſſig etliche Mahl genommen.

In der edlern Schreibart gebraucht man dafür **einige**, und läßt jenes der Sprache des gemeinen Lebens.

Euer — kann dem Anſehen und der Ausſprache nach von dem perſönlichen Pronomen **du** der Genitiv des Plurals ſein:

Gott erbarme ſich euer.

Es iſt aber auch ein poſſeſſives oder zueignendes Pronomen für die zweite Perſon in der Mehrheit; und als ſolches betrachten wir es hier.

Alles, was mehrerer Perſonen Eigenthum iſt, oder mit ihnen in Verbindung ſtehet, ſollte und müßte man eigentlich, wenn man zu ihnen ſelbſt ſpricht, **euer** nennen. Gegen niedrige oder uns vertraute Perſonen geſchiehet es auch wirklich:

das iſt euer Vater, euer Haus, euer Garten;

nur gegen vornehmere Perſonen wird nach den Geſetzen der Höflichkeit das perſönliche und zueignende Pronomen der dritten Perſon gebraucht:

das iſt ihr Vater, ihr Haus, ihr Garten.

Abgeändert oder dekliniret wird es alſo:

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
N.	**Euer**,	**euere**,	**euer**,	**euere**.
G.	**Eueres**,	**euerer**,	**eueres**,	**euerer**.
D.	**Euerem**,	**euerer**,	**euerem**,	**eueren**.
A.	**Eueren**,	**euere**,	**euer**,	**euere**.

Man darf dieſe Deklination nur einmahl überleſen, ſo wird man gleich ſagen, daß wenn irgend wo die Zuſammenziehung der Silben durch Auswerfung eines **e** erlaubt ſei, ſie es hier ſein müſſe, wo ſie des Wohlklanges wegen nothwendig wird.

Nun iſt aber die Frage, welches am beſten ausgeworfen werden könne? Ich denke, folgende Regeln rechtfertigen ſich ſelbſt.

Wo das Wort zweiſilbig bleibt, iſt keine Zuſammenziehung möglich und nöthig. **Euer** bleibt **euer**.

Das Deklinations **e**, wenn ſich das Wort damit endet, kann und darf nicht weg geworfen werden, weil es charakteriſtiſch iſt. Aus **euere** darf man alſo nicht **euer**, ſondern man muß durch Wegwerfung des mittelſten **e** **eure** machen.

Endet ſich die Biegungsſilbe mit **r**, ſo darf man wieder das letzte **e** nicht auswerfen. Denn da ſich das Wort ſelbſt ſchon mit **r** ſchließt, ſo kämen am Ende zwei **r** zuſammen, welche nicht ausgeſprochen werden können. Alſo

aus **euerer** nicht **euerr**, ſondern **eurer**.

Endet ſich aber die Biegungsſilbe mit einem andern Konſonanten, ſo wirft man das letzte **e** aus. Alſo wird aus

eueres — euers,
euerem — euerm,
eueren — euern.

Weil

Weil aber zwei Endungen, nehmlich der männliche Akkuſativ des Singulars und der Dativ des Plurals eueren heißen, ſo nimmt man dem Akkuſativ nicht das letzte, ſondern das mittelſte e, damit er von dem Dativ des Plurals unterſchieden werden könne. Alſo wird im männlichen Akkuſativ des Singulars

aus eueren — euren;

aber im Dativ des Plurals

aus eueren — euern.

Nun lautet die zuſammen gezogene Deklination alſo:

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	
N.	**Euer**,	**eure**,	**euer**,	**eure**.
G.	**Euers**,	**eurer**,	**euers**,	**eurer**.
D.	**Euerm**,	**eurer**,	**euerm**,	**euern**.
A.	**Euren**,	**eure**,	**euer**,	**eure**.

Doch wollen andere lieber ohne Ausnahme das mittelſte e auswerfen.

Auf dieſe Art wird euer dekliniret, wenn es ſein Subſtantiv bei ſich hat, oder wenn es konjunktiv ſtehet:

Es iſt euer Vater, eure Mutter;
euers Sohnes Kind;
eurer Tochter Sohn;
bringet dieſes euerm Vater;
es gehöret euern Töchtern.

Euer kann aber auch abſolut ſtehen, ohne ein Subſtantiv bei ſich zu haben.

1. Wenn es wie die Adjektiva ohne Konkretion als ein Adverbium gebraucht wird, und dann heißt es immer **euer**:

das Haus iſt euer.

Doch ſpricht die edele Sprache lieber:
das Haus gehöret euch.

2. Wenn es ſich auf ein vorher gegangenes Subſtantiv beziehet. In dieſem Falle wird es wie zuvor deklinirt, nur mit der Veränderung, daß im Singular dem männlichen Nominativ die Geſchlechtsendung **er**, dem ſächlichen Nominativ aber **es** angehänget wird:

Es iſt nicht mein Garten, ſondern **eurer**;
ich habe es nicht meinen Kindern gegeben,
ſondern **euern**.

Im gemeinen Leben wird dies Pronomen mit **halben, wegen, willen** gemeiniglich zuſammen gezogen, ſo daß des Wohlklanges wegen ein **t** dazwiſchen geſetzt, das **n** aber bald weggeworfen, bald beibehalten wird. Dieſe Zuſammenziehung gebraucht man als Adverbium:

Er hat es eurethalben gethan;
eurentwegen gehe ich keinen Schritt;
euretwillen kann er es ſchon thun.

Die edlere Sprache vermeidet dieſe Zuſammenziehungen, und bedienet ſich dafür lieber anderer Ausdrücke. Mit Wille gehet es ſchon an, daß man den Genitiv des perſönlichen Pronomens dafür nimmt und **ſelbſt** dazwiſchen ſetzet:

um deiner, ſeiner, ihrer ſelbſt Willen.

Das im Anreden noch gewöhnliche **Ew.**, als Ew. Hochfürſtl. Durchl., Ew. Hochwürd. iſt das zuſammen gezogene oder verkürzte euer, welches ehedem ewer geſchrieben ward. Es bleibt in allen Endungen Ew.

Examen und
Examiniren — laſſen ſich durch **Prüfung** und **prüfen** recht gut überſetzen, daß alſo dadurch die fremden

Ausdrücke entbehrlich werden. Ein öffentliches Examen halten, oder eine öffentliche Prüfung anſtellen, ſich examiniren, oder ſich prüfen laſſen, ſagt völlig einerlei.

Exception — iſt ſeinem Urſprunge nach ein vielbedeutendes Wort. In der Sprache des gemeinen Lebens heißt es Ausnahme, und bezeichnet alſo einen einzelnen Fall, welcher ſich unter eine gewiſſe Regel nicht bringen läßt, folglich ausgenommen werden muß. **Exception** und **excipiren** können daher durch **Ausnahme, ausnehmen** oder **Ausnahmen machen** richtig und gut verdeutſcht werden. Nur in Rechtshändeln und gerichtlichen, auch gelehrten Streitigkeiten hat der fremde Ausdruck ſeine eigene Beſtimmung, für welche das deutſche Wort nicht paßt. Wäre aber auch ein vollkommen paſſender Ausdruck da, ſo würde man ſich dennoch das fremde Kunſtwort ſchwerlich nehmen laſſen.

Exceß. Überſchreitung einer Linie, einer Grenze, iſt der eigentliche Begriff, den dieſer Ausdruck bezeichnet; ſelbſt von Überſchreitung der Lebensgrenze, vom Tode, wird er in ſeiner Sprache gebraucht. Wir gebrauchen dieſen fremden Ausdruck von Überſchreitungen der Grenzen der Sittlichkeit, und nennen **grobe Übertretungen, freche Thaten**, Exceſſe. Die Grade der Überſchreitung liegen nicht in dem Ausdrucke; der Gebrauch hat ihm nur dieſe Bedeutung gegeben, und öfters pflegt man ſie auch durch ein Adjektiv auszudrücken: **grobe Exceſſe**. Dieſelbe Bewandniß hat es mit dem deutſchen Worte **Ausſchweifungen**, durch welches der fremde Ausdruck völlig entbehrlich wird. Es bedeutet jede Überſchreitung; wird insbeſondere auch von einem großen Grade der Unſittlichkeit gebraucht; und öfters wird ihm daſſelbe Beiwort zugeſellet, einen höhern Grad der

Unſittlichkeit zu bezeichnen: **grobe Ausſchweifungen.** Ein ausſchweifender Menſch ſagt ſo viel als ein liederlicher, laſterhafter Menſch.

Exceſſiv: **unmäßig**, **außerordentlich**, **übertrieben.**

Excommuniciren. Will man ſich nicht lieber der Umſchreibungen bedienen: von der chriſtlichen Gemeine ausſchließen, in den Bann thun, mit Bann belegen; ſo wird der fremde Ausdruck wohl bleiben müſſen. Wie von **Bild**, **bilden** und **ausbilden**, ſo von **Gemeinde**, **gemeinden** und **ausgemeinden**, oder **entgemeinden** zu machen, darf doch niemand wagen.

Execution. Eigentlich heißt dieſer Ausdruck ſo viel als **Ausführung**, **Vollziehung**; in der juriſtiſchen Sprache aber bedeutet er bald die öffentliche Hinrichtung eines Miſſethäters, bald die gerichtliche Auspfändung eines Schuldeners. Als juriſtiſches Kunſtwort muß der fremde Ausdruck wohl beibehalten werden, zumahl da man ſchon mehrere Kunſtwörter daher genommen hat, deren Überſetzung Schwierigkeiten machen würde.

Executor — könnte mit der Überſetzung, **Vollzieher**, am leichteſten vertauſcht werden; weil es ein allgemeiner Ausdruck iſt, welchem die jedesmahlige beſondere Beſtimmung durch Beifügung eines Subſtantivs gegeben werden muß. Dies kann im Deutſchen durch die Zuſammenſetzung geſchehen: **Urtheilsvollzieher**, **Teſtamentsvollzieher.**

Exempel. — Ein Menſch, wenn er ſo handelt, daß er ſich lauten Beifall erwirbt, heißt ein Exempel. Daher ſagt man von einem ſehr mäßigen Menſchen: **er iſt ein Exempel der Mäßigkeit.** Eine Handlung, welche nachahmungswürdig iſt, nennet man auch ein Exempel: **laß dir das zum Exempel dienen.** Endlich nennet man auch jeden einzelnen

Fall,

Fall, den man zum Beweiſe oder zur Widerlegung einer Behauptung anführet, ein Exempel. Man pflegt einen ſolchen Fall mit den Worten **zum Exempel** an zu kündigen, oder wenn man ſich ein frankreichiſches Anſehen geben will, ſagt man **par Exemple.**

Das gute deutſche Wort **Beiſpiel** iſt dem fremden vorzuziehen, auch längſt ſchon in denſelben Bedeutungen gebraucht worden, nur

Exemplar — kann damit nicht überſetzt werden, und iſt daher als Kunſtwort der Buchdrucker und Buchhändler wohl beizubehalten.

Exemplariſch — nachahmungswürdig.

Exemt. Man müßte ein ganz beſonderes Wohlgefallen an Unreinigkeit der Sprache finden, ſonſt zwinget uns keine Noth, exemt zu ſagen, wo **ausgenommen** und **frei** daſſelbe ausdrücken. Der deutſche Ausdruck iſt ſo gar runder und kürzer: er iſt **zollfrei, acciſefrei.** Und wie geziert klinget es nicht, wenn man ſagt: **ich will dich eximiren;** ſtatt: **ich will dich ausnehmen.**

Exequien — bezeichnet die Feierlichkeiten einer Beerdigung, **Leichenbegängniß.**

Exerciren und **Exercitium** werden freilich durch **üben** und **Übung** ganz richtig überſetzt; aber die beſondere Beſtimmung jener fremden Ausdrücke kann das deutſche Wort nicht bezeichnen. Da nun die fremden Ausdrücke jedem bekannt ſind, ſo iſt es wohl beſſer, ſie beizubehalten, als ſchwere deutſche Zuſammenſetzungen oder lange Umſchreibungen zu machen.

Expatriiren (ſich) — ſich **entvaterlanden.** Campe. „Daß dies ſchwerfällig klinget,“ ſagte er ſelbſt, „fühle ich ſo gut als meine Leſer. Es iſt die Frage: ob jemand ein minder ſchwerfälliges anzugeben wiſſe?“ — Wenn expatriiren einmahl überſetzt werden ſoll und muß, ſo möchte das Schwerfällige am Körper noch

ſein, wenn es nur nicht auch ſchwer am Geiſte, ſchwer zu verſtehen wäre. Es muß hier ein von Vaterland durch Hinzuſetzung der Endſilbe **en** abgeleitetes Verbum ſein, **vaterlanden**, welches an ſich nicht gebräuchlich iſt. Auf dieſen Urſprung führet aber der erſte Gedanke nicht. Durch ſeinen Laut ſtellet es ſich uns eher als ein zuſammen geſetztes Wort dar, aus **Vater** und **landen**. Und dann iſt der Begriff von landen der Entwickelung des Begriffes von entvaterlanden freilich nicht behülflich. Indeſſen weiß auch ich kein beſſeres Wort an zu geben.

Expectant. (Expektant.) Ein Mann, der bei Lebenszeit irgend eines Dieners im Staate zu deſſen Nachfolger beſtimmt wird, und — der jüngſte Schüler im Chore, welcher das Geld vor jedem Hauſe einfordern, und folglich auf daſſelbe warten muß, wenn das Chor ſchon weiter gehet, heiſſen beide Expektanten. Dies einzige Beiſpiel beweiſet ſattſam, wie ungerecht man handelt, wenn man aus den vielen fremden Ausdrücken Beweiſe für die Armſeligkeit und Unbiegſamkeit der deutſchen Sprache hernehmen will. Der fremde Ausdruck, Expektant, drücket nichts weiter aus, als den Begriff des Wartens; die nähere Beſtimmung hat ihm der Gebrauch gegeben. Wollte man mit eben ſo allgemeinen deutſchen Ausdrücken zu frieden ſein, ſo wäre ein **Wartender**, der **Wartende**, ſo gut als Expektant. Fordert man aber deutſche Ausdrücke, welche die hinzugedachten Begriffe des Amtes, der vorhergegangenen Erwählung, des Chores und des Geldes zugleich mit ausdrücken ſollen, ſo verlanget man etwas, was vielleicht keine Sprache mehr als die deutſche leiſten kann. Daher kommt es, daß wir in manchen Fällen entweder Umſchreibungen machen, oder den fremden Ausdruck beibehalten müſſen.

Expectanz: **Anwartſchaft.**

Expediens — bedeutet etwas, wodurch eine Sache aufgeklärt, entwickelt, entſchieden und befördert werden kann. Man ſagt daher in Verlegenheiten: das beſte Expediens wird ſein; ein Expediens muß man ergreifen. **Weg**, **Mittel**, **Hülfsmittel** ſind an deſſen Statt zu gebrauchen.

Expediren: **verfertigen, ausfertigen, abfertigen.**

Expedition — bezeichnet die Verrichtung der Handlung, welche das vorhergehende Verbum ausdrücket. In dieſer Bedeutung iſt **Ausfertigung** eben ſo gut zu gebrauchen; er iſt eben mit Expedition, mit Ausfertigung der Sache beſchäftiget.

Hernach nennet man auch das Zimmer, in welchem die Ausfertigung oder Abfertigung geſchiehet, die Expedition. In dem fremden Worte ſelbſt liegt nichts, was einen Gedanken an Zimmer erwecken kann; der Gebrauch und Zuſammenhang der Worte müſſen es thun. Will man nun dem deutſchen Worte Ausfertigung nicht gleiche Rechte und Freiheit zu geſtehen, ſo iſt doch kein anderer Weg möglich, den fremden Begriff in den Ausdruck zu bringen, als durch Zuſammenſetzung: **Ausfertigungszimmer**, oder **Ausfertigungsſtube**, **Geſchäftsſtube**; zumahl da man eben ſo oft auch Expeditionsſtube ſagt.

Experiment — nennet man alles das, was man mit Körpern vornimmt, um aus ihren Bewegungen, aus ihrem Verhalten dabei ihre wahre Beſchaffenheit zu erkennen und zu beweiſen. Der deutſche Ausdruck, **Verſuch**, iſt für den Begriff ſo geſchickt als der fremde, und will man den Ausdruck noch beſtimmter haben, ſo könnte man **Naturverſuche** ſagen, Verſuche der Natur ſind phiſikaliſche Experimente allemahl.

Expo-

Exponent — ein Kunſtausdruck in der Rechenkunſt für diejenige Zahl, welche gefunden wird, wenn man eine größere Zahl durch eine kleinere dividiret. Z. B. man dividire mit der Zahl 3 in die größere 12, ſo kommt 4. Dieſe Zahl 4 heißt nun in Abſicht auf jene zwei Zahlen 3 und 12 der Exponent, weil ſie das Verhältniß entdecket, in welchem jene zwei Zahlen gegen einander ſtehen, daß nehmlich drei in Zwölfen viermahl enthalten, oder zwölf viermahl ſo groß ſei als drei. **Verhältnißzeiger** wäre vielleicht ein ſchicklicher, dem Begriffe angemeſſener Ausdruck; aber aus der Kunſtſprache läßt ſich das fremde Exponent ſchwerlich verdrängen.

Expreß. Die wörtliche Überſetzung dieſes fremden Ausdrucks gibt uns den deutſchen: **ausdrücklich.**

Expreſſer: Gedungener. Expreſſer iſt auch nur ein Adjektiv; das Subſtantiv Bothe muß dabei verſtanden werden. Man thue das bei dem deutſchen Worte auch, ſo iſt der Begriff durch einen Gedungenen ſo gut und deutlich geſagt, als durch einen Expreſſen.

Expreſſion: Ausdruck. Das fremde Wort verräth geſuchte Ziererei.

Extra. Man ſagt: Extra-Einnahme; das heißt außerordentliche Einnahme; er gehet extra, er ſchweift aus.

Extract. (Extrakt.) Dies Wort iſt ein neuer Beweis, daß wir bei fremden Wörtern weniger bedenklich ſind, als bei deutſchen. Wir machen Extrakte aus Rechnungen, aus Büchern, aus Pflanzen — aber **Auszüge** aus Pflanzen hat noch kein Apotheker gemacht. Und doch ſagen beide Ausdrücke daſſelbe. Soll nun Extrakt ein medicíniſcher Kunſtausdruck bleiben, ſo laſſe man den Apotheker Extrakte machen, den Gelehrten und Rechnungsführer aber Auszüge.

Extraction. Ein Mann von Extraktion heißt ein **Mann von Stande**. Der letzte Ausdruck ſagt daſſelbe, und ſagt es beſſer, weil er deutſch iſt.

Extrem. Campe: „das **Äußerſte**. In einigen Fällen würde man vielleicht beſſer **Außenende** ſagen; z. B. zwiſchen dieſen beiden Außenenden ſtehen die meiſten Menſchen in der Mitte (Theophron.) Wir ſind nehmlich bei ähnlichen Wörtern, die mit **außen** verbunden ſind, wie z. B. bei **Außenwerke**, ſchon gewohnt, an etwas zu denken, was außerhalb der Grenze liegt.“ Nach meinen Gedanken wäre dieſe Mißdeutung bei dem Ausdrucke das Äußerſte wohl nicht zu beſorgen. Das Äußerſte eines Dinges gehöret immer noch zum Dinge ſelbſt, und kann unmöglich außerhalb der Grenzen eines Dinges geſucht werden, wenn es ſchon die Grenzen des Umfanges ſelbſt berühret. Aber in manchen Verbindungen kann Außenende brauchbarer ſein, wie ſich denn in den angeführten Worten das Äußerſte nicht ſo gut ſchicken würde. Übrigens iſt **das Äußerſte** wörtliche Überſetzung des fremden Ausdrucks: er fällt von einem Extrem auf das andere — oder von einem Äußerſten auf das andere.

Extremität — iſt das verlängerte Extrem, **das Äußerſte**.

Exulant — ein Vertriebener.

F.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Der Buchſtab f gehöret zu den **Konſonanten**, d. i. zu denen, deren Laut durch Lage und Bewegung der Sprachwerkzeuge bei Ausſtoßung der Luft gebil-

gebildet wird. Jede Veränderung in dieſer Lage oder in dieſer Bewegung macht einen andern Konſonanten.

Man theilet die Konſonanten wieder in Klaſſen, nach den Sprachwerkzeugen, welche bei ihrer Ausſprache vornehmlich angeſtrenget werden müſſen. In dieſer Rückſicht gehöret f zu den **Lippenlauten.**

Sein Name heißt **Ef.** Man hatte bei der Wahl der Namen für die Buchſtaben die Abſicht, ihre Ausſprache daran zu zeigen, oder ihre Ausſprache ſelbſt zum Namen zu machen. Weil nun kein Konſonant allein ausgeſprochen werden kann, ſo mußte man ihm nothwendig einen **Vokal** zu geſellen, um ſeine Ausſprache zu zeigen.

Hierzu wählte man für die meiſten den Vokal **e**; man ſetzte dieſen aber einigen Konſonanten vor und andern nach. F gehöret zu den erſtern, und ſo entſtand ſein Name **Ef.**

Hätte man ihm, wie andern, das **e** nachgeſetzet, und ihm den Namen **Fe** gegeben, ſo könnte man das Eigene ſeiner Ausſprache im Gegenſatz der andern Lippenlaute bei Nennung des Namens ſchon genauer bemerken. Man ſpreche nur die Namen aus **Be, Fe, We.**

Oder man bringe dieſe Konſonanten in Verbindung mit andern Vokalen. Man ſpreche die Wörter recht deutlich aus:

bange,
fange,
Wange;

ſo zeigt ſich das Eigenthümliche ihrer Ausſprache gleich. Bei **b** wird die Luft ausgeſtoßen, bei **w** wird ſie ſehr ſanft ausgeblaſen, bei **f** wird ſie ſcharf ausgeblaſen.

Dieſe Ausſprache iſt dem f ſo eigenthümlich, daß es ſie in allen Verbindungen unveränderlich behält,

hält, es mag zu Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende eines Wortes ſtehen:

fragen,
befragen,
Schlaf.

Im gemeinen Leben iſt es nichts Ungewöhnliches, daß das f in der Mitte der Wörter zwiſchen zwei Vokalen ſo weich als w ausgeſprochen wird. Man ſpricht

Briewe ſtatt Briefe,
Hawer ſtatt Hafer,
Schwewel ſtatt Schwefel.

Die reine hochdeutſche Ausſprache liebt dieſe Weichlichkeit nicht, ſondern läßt dem f ſeinen blaſenden Laut in allen Verbindungen.

Es gehöret dieſer Konſonant zu denen, welche verdoppelt werden, daher man im Schreiben die Regeln der Verdoppelung vor Augen haben muß.

Nach einem gedehnten Vokal und nach einem Konſonanten ſchreibt man nie ein doppeltes, ſondern nur ein einfaches f. Denn vor einem ff kann kein Vokal gedehnt werden, der geſchärfte Vokal aber bedarf der Verdoppelung des f nicht, wenn zwiſchen ihm und dem folgenden f ſchon ein anderer Konſonant ſtehet. Alſo:

Hof, ſtrafen, Dörfer, Wolf.

Nach einem geſchärften Vokal ſchreibt man allezeit ein doppeltes f oder ff. Alſo:

hoffen, treffen, er griff, pfiff.

Auch Doppellaute können geſchärft werden, und wenn der Fall iſt, müſſen auch nach ihnen die Konſonanten, welche die Verdoppelung leiden, verdoppelt werden. Hier macht f die Ausnahme, daß es nach geſchärften Doppellauten in der Ausſprache wohl,

aber

aber in der Schriſt ſelten oder gar nicht verdoppelt wird.

Selten: denn einige wollen doch lieber ſchreiben

greiſſen — als greiſen,

ſchleiſſen — als ſchleiſen.

Niemahls nach au; denn da ſchreibt man allgemein:

kauſen, lauſen, ſauſen.

Wenn durch Zuſammenſetzung zwei ſ zuſammen kommen, ſchreibt man nicht das zuſammen geſetzte Zeichen ſſ, ſondern lieber ſ ſ:

auſſordern, nicht

auſſordern.

Fabriciren. Wenn wir gleich dem Subſtantiv **Fabrik** das deutſche Bürgerrecht gegeben haben, ſo iſt darum nicht nöthig, dem uns ſo entbehrlichen Zeitworte gleiche Ehre zu erzeigen. Wir haben die deutſchen Wörter **machen, verfertigen, wirken.**

Façade. Campe. **Antlitzſeite.** Wenn dies Wort aufgenommen werden ſollte, ſchlägt H. C. vor, bei der Metapher zu bleiben, und **Fronton, Stirnſtück** oder **Stirnfeld** zu nennen. Wäre nicht Geſichtsſeite etwas leichter als Antlitzſeite?

Façen — an den Bollwerken, hat Wolf ſchon Geſichtslinien genannt.

Facilitiren. — Wer nicht gelehrt ſcheinen will, ſpricht gewiß lieber **erleichtern.**

Facit — heißt deutſch: **es macht.** Ein Kunſtwort in der Rechenkunſt, diejenige Summe zu benennen, welche durch die Addition, oder durch die ſogenannte Regel de Tri gefunden wird. Im erſten Falle iſt es eine Summe, welche mehrere kleinere in ſich faſſet; im letztern iſt es zu drei gegebenen die vierte Verhältnißzahl.

Façon

Façon — Art, Weiſe, Erfindung, Geſtalt, Umſtände, gerade zu — ſind alles Ausdrücke, welche nach Verſchiedenheit des Zuſammenhanges ſtatt des fremden gebraucht werden können.

Der Tiſch hat eine neue Façon — eine neue Geſtalt, neue Erfindung.

Der Menſch iſt ohne Façon — ohne alle Umſtände, gerade zu.

Er macht viel Façon — **viel Umſtände**, viel Komplimente.

Façonniren — geſtalten, bilden.

Factor. Mit dem Tone auf der erſten Silbe iſt es ein Kunſtwort in der Arithmetik, die Zahlen zu benennen, welche mit einander multiplicirt werden ſollen. Beide heiſſen **Factores**; die Zahl aber, welche durch beider Multiplikation gefunden wird, heißt das **Factum.**

Mit dem Tone auf der letzten Silbe bedeutet es einen Mann, der ſtatt des Eigenthumsherrn, unter ſeiner Aufſicht, oder in Abweſenheit und Ermangelung deſſelben, gewiſſen Sachen und Geſchäften vorſtehet. Daher haben wir Faktore bei Holz- und Kohlenniederlagen, in Handlungen, Apotheken und Buchdruckereien ꝛc.

Das Amt ſelbſt, auch die Niederlage und Wohnung heiſſen **Faktorei.**

Fac totum. **Mach alles** iſt wörtliche Überſetzung dieſer fremden Worte, welche als ein Subſtantiv gebraucht werden, einen **Mach alles** — einen Menſchen zu bezeichnen, auf welchem in gewiſſen Geſchäften alles beruhet, oder der ſich alles zu tragen einbildet, und als ein ſolcher ſich brüſtet. Er iſt das Fac totum, er will das Fac totum ſein. **Alles,** oder auch **Alles in Allem** ſind dafür ſchon gebräuch-

 lich:

lich: Er iſt Alles, iſt Alles in Allem, er will Alles in Allem ſein, er gilt Alles.

Facultät. Auf jeder Univerſität befinden ſich in jeder Art der Wiſſenſchaften mehrere Profeſſoren. Von jeder Art der Wiſſenſchaften alle zuſammen genommen, auch ihre Verſammlung, und den Ort, wo ſie ſich verſammeln, nennet man eine Facultät. Es gibt deren auf jeder Univerſität vier: die theologiſche, juriſtiſche, mediciniſche und philoſophiſche Facultät; in neuern Zeiten iſt noch eine fünfte, die ökonomiſche, errichtet worden.

Fade: abgeſchmackt, ungereimt.

Fallit — heißt ein unvermögender Kaufmann, der nicht im Stande iſt, ſeine Schulden zu bezahlen; ein bankerotter Kaufmann. Die Unvermögenheit ſelbſt heißt im gemeinen Leben **Falliment.**

Falſum. Jede Unrichtigkeit iſt ein Falſum, und

Falſarius — der, welcher Unrichtigkeiten begehet. **Unrichtigkeit, Betrug,** auch in der beſondern Bedeutung von Schriften, **verfälſchen, Verfälſchung** ſind bequem, dieſe Begriffe deutſch auszudrücken.

Fanaticus — hat ſchon längſt für einen unſinnigen wüthenden Menſchen gegolten; H. Campe erklärt

Fanatismus — durch eine Art von Tollheit, welche ſich durch religiöſe Schwärmerei äußert, und verdeutſcht Fanatismus durch **Glaubenswuth.** Fanatikus wäre dann ein **Glaubenswütherich.** Der Ausdruck verdienet darum Beifall, weil er die Quelle der Wuth anzeiget.

Fantaſie. Dies Wort bezeichnet bald die Einbildungskraft der menſchlichen Seele ſelbſt, bald die Bilder, welche ſich die Seele vermöge dieſer Kraft vorſpiegelt. Man weiß, wie ausſchweifend die menſchliche Einbildungskraft iſt, und wie wenig ſie ſich an Regeln bindet. Werke der Einbildungskraft und Werke der

Kunſt

Kunſt ſind einander entgegengeſetzt, dieſe unterſchei=den ſich durch Regelmäßigkeit. Daher heißt

Fantaſiren — **in Krankheiten**: faſeln, alles durch einander nach verworrenen Vorſtellungen reden; in der **Muſik**: aus dem Stegereiſe nach ſeiner Einbil=dung ſpielen; in der **Mahlerei**, **Bildhauerei** ꝛc. ein Kunſtſtück nach ſeiner Einbildung verfertigen, oh=ne ſich ſtrenge an die Regeln der Kunſt zu binden.

Fantaſt — iſt ein Menſch, der ſchwärmeriſch und ab=geſchmackt denket und handelt.

Farce. Der fremde Ausdruck bedeutet Luſtigkeit, Scherz, auch ausſchweifenden unanſtändigen Scherz in Wor=ten, Geberden und Handlung; Kunſtwerke, welche dergleichen vorſtellen, nennet man Farcen. Der deut=ſche Ausdruck **Poſſe** iſt dafür ſchon aufgenommen; ein Luſtſpiel, welches luſtige Auftritte des gemeinen Lebens ſchildert, heißt eine Poſſe, ein **Poſſenſpiel.**

Faſchinen — ſind Bündel Reiſer und Strauchwerks, wo=mit Belagerer den Graben vor der Feſtung ausfüllen, wenn ſie Sturm laufen wollen.

Favorabel. Dieſes fremden Ausdrucks ſtatt der deut=ſchen Wörter **günſtig**, **vortheilhaft**, **gewogen** ſich bedienen, iſt nichts als Sprechunart. Die deut=ſchen Wörter drücken den Begriff nicht nur eben ſo gut aus als das fremde, ſondern die mit dem fremden verwandten Wörter können auch eben ſo gut deutſch gegeben werden. Als:

Favoriſiren — Jemanden begünſtigen, ihm wohlwollen.

Favorit — ein Günſtling, Liebling.

Felucke (eine) iſt ein Schiffchen, ein kleines Fahrzeug mit Segeln und Rudern, welches nicht tief in See gehen, und ohngefähr zehn bis zwölf Menſchen ein=nehmen kann.

Feſtin (das Feſtäng) — ein Gaſtgebot, Gaſtmahl, Freu=denmahl, eine Gäſterei. Ein Feſtin geben, drückt

die Sprache des gemeinen Lebens mit einem Worte aus: **gaſtiren.**

Feſton (Feſtong) — ein Kunſtausdruck der Mahler und Bildhauer, womit ſie die Art von Verzierungen benennen, welche angehängte Frucht- und Blumenranken vorſtellen.

Fiakre (der **Fiaker**) eine Miethkutſche.

Figuriren. Er figurirt recht, ſagt man von einem Menſchen, der ſich in Geſellſchaften durch Kleiderpracht und Geberden vor allen auszeichnet. **Hervorleuchten**, **ſich auszeichnen** könnte man ſagen.

Fille de joie. Es iſt noch nicht lange, daß wir keinen deutſchen Ausdruck hatten, den Begriff dieſes franzöſiſchen vor den Ohren der feinen Welt zu bezeichnen. Man wählte endlich, wählte die ſchönſten Wörter, und ſagte: **Freudenmädchen.** So allgemein und willig dies Wort bald aufgenommen wurde, ſo ſchnell kam es auch wieder in Fall. Aus gerechter Beſorgniß, das edle Wort Freude möchte dadurch von ſeinem Adel, oder das Laſter von ſeiner Schändlichkeit in der Empfindung des Menſchen verlieren, wenn es ihm unter einem ſo edlen Namen zu Ohren käme, trat bald ein Mann auf, welcher auf dieſe Gefahr der Sittlichkeit zu erſt aufmerkſam machte, und ſtatt Freudenmädchen den Ausdruck **Luſtmädchen** in Vorſchlag brachte. Da nun die Aufmerkſamkeit auf dieſen Ausdruck einmahl hingelenkt war, fand auch das unſchuldige Wort **Mädchen** ſeinen Anwald an H. Campe, welcher darauf anträgt, daß man künftig **Luſtdirne** ſagen möge. Sollten aber im Grunde nicht auch beide Theile dieſer Zuſammenſetzung für den unreinen Begriff noch zu rein und zu edel ſein?

Dirne bedeutet ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach eine Jungfer. Iſt es gleich in der hochdeutſchen Sprache ziemlich veraltet, ſo daß man es

von

von den Töchtern der vornehmern Stände nicht gebrauchen darf; ſo iſt es doch in vielen Gegenden auf dem Lande ſo gewöhnlich, daß jedes Mädchen **Deren** heißt. Hat auch **Älfrick** (nach Adelung) dies Wort in der nachtheiligen Bedeutung gebraucht; ſo wäre es doch der Achtung gegen die Tugend des niedern Standes anſtändiger, auch dies Wort nicht herabzuwürdigen, wenn man nur einen Ausweg zu finden wüßte.

Mit dem Worte **Luſt** hat es gleiche Bewandniß; ſinnlichen Menſchen bleibt es immer unentbehrlich. So lange die Bibel ſpricht: habe deine Luſt an dem Herrn; ſollte man es nicht dahin kommen laſſen, daß das Wort **Luſt** um **Ehre** und **Ruf** gebracht würde. An ſich iſt doch ſinnliches Vergnügen, Luſt, kein Laſter; auch iſt die nachtheilige Bedeutung im Singular ohne den Zuſatz Fleiſches nicht ſo gewöhnlich, als im Plural. In Lüſten leben, leidet keine gute Erklärung; in Luſt und Freuden leben, wird niemand beleidigend aufnehmen.

Wie wäre es nun, wenn man, um beider Wörter Ehre zu ſchonen, das **Feilmenſch**, die **Feilmenſcher** ſagte. Der erſte Theil, **feil**, macht den Ausdruck geſitteten Ohren gewiß annehmlicher, als Luſt; wenn nur nicht der zweite, **Menſch**, wieder verdürbe, was der erſte gut macht. Will man nun das nicht, und muß etwas aufgeopfert werden, ſo könnte man doch des einen ſchonen, und **Feildirnen** ſagen.

Wider den Bau des Wortes kann man nichts aufbringen, da es gar nicht ungewöhnlich iſt, Subſtantiva mit Adverbien zuſammen zu ſetzen. Wir haben **Faulweide**, **Fortgang**, **Nebenſtunde**, **Wohlſtand**, **Aberglaube**, **Mißgeburt**, und ſelbſt von feil, **Feilbäcker**, welches in einigen oberdeutſchen Gegenden gewöhnlich iſt. An vielen Or-

ten ſind alle Bäcker Feilbäcker, weil ſie alle Brot zum Verkauf backen und feil haben.

Finanzen. Im Singular hatte das Wort ehedem keine gute Bedeutung; es iſt aber im Singular, und folglich auch in dieſer nachtheiligen Bedeutung nicht mehr gebräuchlich. Jetzt bezeichnet es im Plural die Einkünfte des Landesherrn. Noth zwinget uns nicht, dieſen fremden Ausdruck beizubehalten, **Einkünfte** ſagt daſſelbe. Er iſt aber ſo allgemein bekannt, daß man ihn auch wohl von den Einkünften einer Privatperſon gebraucht; und ſchwer würde es halten, ihn aus den Zuſammenſetzungen wegzuſchaffen: **Finanzrath, Finanzkollegium.**

Fix — ſtatt hurtig, fertig, geſchwind, darf die edlere Sprache dieſen Ausdruck nicht gebrauchen; aber **feſt, beſtändig, unbeweglich** auszudrücken, dazu iſt er der Naturlehre faſt nothwendig geworden. Man ſagt: Queckſilber fix machen oder fixiren, das heißt: ihm Beſtandheit im Feuer geben. Für andere Bedeutungen haben wir deutſche Ausdrücke genug.

Flankiren. Würde dieſes Wort ohne den Beiſatz **herum** oder **umher** gebraucht, ſo hätte man doch den Vortheil, daß eine Silbe weniger ausgeſprochen würde. Man ſagt aber **herum flankiren**; folglich kürzer und beſſer **umher ſchweifen, herumſtreifen.**

Flattiren. Bekannt iſt dieſer fremde Ausdruck genug. Da aber unſere Sprache für dieſen Begriff eigene Ausdrücke hat, ſo iſt es wider die Reinigkeit der Sprache, wenn man ſich des fremden Ausdrucks bedienet: **ſchmeicheln, liebkoſen.**

Floriren und **Flor** ſind aus dem Lateiniſchen. Nur in figürlicher Bedeutung von dem Wohlſtande der Menſchen ſind dieſe fremden Ausdrücke gebräuchlich; in der eigentlichen Bedeutung von Bäumen und Pflan-

zen

zen gebraucht man auch im gemeinen Leben lieber die deutſchen Wörter **blühen** und **Blüthe.** Die edlere Sprache enthält ſich der fremden überall, nur in dem Falle, wenn von einer Sammlung blühender Blumen die Rede iſt, mangelt uns noch ein deutſcher Ausdruck. Man ſagt wohl im Allgemeinen: in der Rokkenblüthe, Roſenblüthe, zur Zeit der Nelkenblüthe; wenn man aber bei Jemanden eine Sammlung blühender Nelken geſehen hat, ſagt man nicht: ich habe eine ſchöne Nelkenblüthe — ſondern ich habe eine ſchöne **Nelkenflor** geſehen.

Fontaine — Springbrunnen iſt ſchon dafür angenommen.

Fontanell. In der Arzneikunſt benennet man mit dieſem Namen die Geſchwüre, welche mit Fleiß gemacht werden, um böſe Feuchtigkeiten aus dem menſchlichen Körper an einen Ort zu leiten, wo ihr Ausgang weniger Beſchwerde macht, damit ſie ſich nicht auf edlere Theile werſen, wo ihre Ausbrüche gefährlich werden könnten. Eigentlich ſind es alſo künſtliche Geſchwüre, und darum ſchlägt H. Campe vor, ſtatt Fontanell, **Kunſtgeſchwür** zu ſagen. Wäre nicht auch **Ableiter** ein ſchicklicher Ausdruck?

Formaliſiren (ſich). Das Stammwort **Form** hat ſchon längſt das Bürgerrecht erhalten, und iſt uns nun unentbehrlich geworden, nachdem Künſtler und Handwerker einen ſo ausgebreiteten Gebrauch davon gemacht haben. Dies Verbum aber iſt uns ſo nothwendig nicht, und ſeiner Bedeutung nach kaum ſo bekannt, daß man es ohne Sorge, mißverſtanden zu werden, gebrauchen darf. Einer Sache die rechte Form geben, ſie in ihre Form bringen; Bedenklichkeiten, Schwierigkeiten, viel Umſtände machen; etwas mißbilligen ſind deutlichere Redensarten.

Formidabel: furchtbar.

Fortification (Fortifikation): Feſtungsbaukunſt, Befeſtigungsbau, Kriegsbaukunſt. Das letztere Wort faßt zugleich die Arbeiten der Belagerer mit in ſich.

Fortün. Unerklärbar iſt es, warum ein Deutſcher lieber ſagen mag: er ſucht ſein Fortün, als: er ſucht ſein Glück.

Fragezeichen. Fragende Sätze werden mit einem eigenen Tone ausgeſprochen, welcher allemahl die Frage zu erkennen gibt. In der Schrift erſetzet man dieſen Ton durch das Zeichen (?), welches einen fragenden Satz beſchließt, und darum das Fragezeichen heißt. Man muß aber **ausdrückliche** Fragen von den **unausdrücklichen** wohl unterſcheiden.

Ausdrückliche Fragen ſind **eigentliche** Fragen, die alſo geſtellet ſind, daß eine Antwort darauf verlanget wird:

Wer hat das Pulver erfunden?

Nur **eigentliche** Fragen bezeichnet die Stimme, und alſo auch die Schrift mit dieſem Zeichen.

Unausdrückliche Fragen ſind eigentlich keine Fragen; ſie werden nur erzählungsweiſe angeführt, und ſo in die Rede verwebt, daß darauf keine Antwort zu erwarten iſt. Dieſe **uneigentlichen** Fragen bedürfen dieſes Zeichens nicht, da ſie auch mit der Stimme nicht ausgezeichnet werden:

Dein Vater fragte, wann du wieder kommen würdeſt.

Fragment: Bruchſtück. Der fremde Ausdruck kann in ſeiner Sprache nicht reiner ſein, als der deutſche, und dieſer ſo wohl als jener muß in eigentlicher und figürlicher Bedeutung zu gebrauchen ſein.

Franzoſe. Empfunden hat man das Unedle und Anſtößige dieſes Namens längſt; ſeit dem aber die Nation, welche ihn führet, aufgehöret hat, dieſelbe zu ſein,

ſein, die ſie ehedem war, iſt man einſtimmig darauf bedacht, einen andern Ausdruck für jenen zu ſuchen. **Frankreicher** kam zuerſt in Vorſchlag.

Wider das Wort ſelbſt hat H. Campe nichts einzuwenden, nur das daher zu leitende Adjektiv, **frankreichiſch**, dünket ihn zu lang und ſchwerfällig zu ſein, und darum will er lieber für, **Franken, Weſtfranken** und **Frankmänner** ſtimmen. Wir haben aber ſchon **Öſtreicher** und **öſtreichiſch**; es kommt darauf an, für welchen Ausdruck das Publikum entſcheiden wird.

Fraternité (Fraternität.) Mit dieſem fremden Worte ſtimmet das deutſche **Brüderſchaft** überein. Es bezeichnet aber nicht ſo wohl die Geſinnung, als vielmehr die Freundſchafts- Amts- und Zunftverbindungen ſelbſt, oder auch die ſämmtlichen Perſonen, welche zu einer ſolchen Verbindung gehören. Daher nennen ſich die Zünfte der Handwerker Brüderſchaften. Es mag in Frankreich wohl ſein wie in Deutſchland, daß die Perſonen, welche viel von Fraternité reden, und zu irgend einer Fraternität oder Brüderſchaft gehören, nicht immer auch die Geſinnungen gegen einander haben, welche ſie in ſolcher Verbindung vermöge des Namens haben ſollten. Indeſſen hörte H. Campe dieſes Wort zu Paris nicht nur häufig ausſprechen, ſondern beobachtete auch das friedlichſte und liebreichſte Betragen unter den damahls frei gewordenen Franken, und prägte darum das Wort **Brüderlichkeit**, um zu ſeinen Landsleuten davon ſprechen zu können. Analogie hat das Wort für ſich, wenn man ſonſt nur neue Ableitungen mit **keit** annehmen will. **Väterlichkeit** iſt auch verſucht worden, aber noch ſtehet es in keinem Wörterbuche, ob gleich **väterlich** in jedem zu finden iſt.

Fregatte. (die) Mit dieſem Namen belegt man die kleinern Kriegsſchiffe, welche leichter gebauet ſind, daher ſchnell ſegeln, nur zwei Verdecke haben, und ſelten über vierzig Kanonen führen.

Frequentiren — bezeichnet ein öfters Hingehen an einen Ort, einen Fleiß in Beſuchung deſſelben. Er frequentirt die Schule kann man eigentlich nur von dem Schüler ſagen, welcher keine Stunden verſäumt; er beſucht die Schule fleiſſig. Daher

Frequenz: eine zahlreiche Verſammlung von Menſchen.

Fresco — aus dem Italieniſchen, iſt ein Kunſtwort der Mahler, womit ſie eine eigene Art von Mahlerei, nehmlich auf friſchen Kalk, bezeichnen. Ein in dieſer Art geübter Mahler heißt ein **Fresko-Mahler**, und ſeine Arbeit **Fresko-Mahlerei.**

Friſeur. H. Campe Überſetzung: **Haarkräusler,** iſt in der allgemeinen Litteraturzeitung gebilliget worden. Folglich

Friſiren: **haarkräuſeln;**

Friſur: **Haarbau, Haarkrauſe.**

Fronte. S. **Facade.** Der fremde Ausdruck Front heißt eigetlich die Stirn, und wird im Deutſchen gebraucht, die Vorderſeite, den Vordertheil mancher Körper zu bezeichnen. Daher ſagt man die Fronte des Hauſes, der Armee. In der Bau- und Kriegskunſt wird es als Kunſtwort wohl bleiben; außerdem drückt aber **Geſichtsſeite, Vorderſeite** dasſelbe aus.

Frontiſpice — bezeichnet eigentlich den vorderſten Giebel, die vorderſte Spitze eines Hauſes. Sollte man nun nach H. Campe Vorſchlag, ſtatt **Fronton, Stirnſtück** oder **Stirnfeld** ſagen, ſo könnte Frontiſpice nach der Metapher nicht anders als **Hausſtirn** gegeben werden, und das erſte Kupfer vor einem Buche müß-

müßte **Stirnkupfer** heiſſen. Für das leztere hat man ſchon **Titelkupfer** ziemlich in Gang gebracht, und ob man für die andern Fälle nicht lieber Zuſammenſetzungen mit vorderſt beibehalten wird, muß die Erfahrung lehren.

Frottiren heißt nichts anders als **reiben**, und **Fundament** nichts anders als **Grund, Grundlage, Unterbau.**

Fünf gehöret zu der Art von Zahlwörtern, welche wir **Grund-** oder **Hauptzahlen** nennen, und zwar zu den Stammwörtern unter ihnen, welche Einheiten bezeichnen.

Man kann mit den Grundzahlen allgemein zählen, ohne zu nennen, was man zählet; das Zahlwort ſtehet dann abſolut, ohne ein Subſtantiv bei ſich zu haben. Oder man kann beſtimmt zählen, ſo daß die Sachen namentlich genennet werden; dann hat das Zahlwort ein Subſtantiv bei ſich, und ſtehet konjunktiv. Beide Fälle muß man der Deklination wegen unterſcheiden.

Stehet dies Zahlwort **konjunktiv**, in Verbindung und Geſellſchaft mit ſeinem Subſtantiv, ſo bleibt es ganz unveränderlich, ohne auf Geſchlecht und Endung des Subſtantivs Rückſicht zu nehmen:

Ich habe noch fünf Schweſtern.
Haſt du deiner fünf Brüder Angelegenheit beſorget?
Den erſten fünf Weibern ward nichts gegeben.
Noch habe ich meine fünf Sinne bei einander.

Stehet es aber abſolut ohne Subſtantiv, ſo wird es dekliniret, und heißt im Nom. und Akk. **fünfe**, im Gen. **fünfer**, im Dat. **fünfen**.

Fünfe unter ihnen waren thöricht, und fünfe waren klug.

Fünfer Gewalt kann ich nicht widerſtehen.
Von fünfen ſtarb einer.
Es gehet auf fünfe.

Das e kann fünfe, wenn es abſolut ſtehet, ſchon des Wohlklanges wegen nicht wohl verlieren, weil dadurch die Ausſprache des f ſehr hart werden müßte. Doch ſagt man:

Fünf pro Cent;

da man eigentlich nach der Regel:

Fünfe pro Cent;

ſagen ſollte. Die Auflöſung dieſer Abweichung iſt aber leicht zu finden. Man pflegt in der Sprache des gemeinen Lebens gern zuſammen zu ziehen, und dadurch haben die Worte pro Cent ſo ziemlich Anſehen und Geſtalt eines Subſtantivs bekommen. In der Sprache des gemeinen Lebens hänget man auch wohl das e dem Worte Cent an, ſo daß man nach dem Gehör in die Verſuchung kommen würde, fünf Procente, oder Prozente zu ſchreiben. Spricht man aber deutſch, ſo wird niemand ſagen:

Fünf von hundert,

ſondern:

Fünfe von hundert.

Für. So klein dies Wörtchen iſt, ſo viel Aufmerkſamkeit erfordert es, deſſen ganze Beſtimmung richtig einzuſehen. Wir haben es als Adverbium und als Präpoſition zu erwegen.

Als Adverbium iſt es in der hochdeutſchen Sprache jetzt ganz außer Gebrauch. In manchen Zuſammenſetzungen lebt es noch:

Fürbitte, Fürſprache, Fürſprechen;

aber allein iſt es als ein Beſtimmungswort der Zeit ſtatt **immerdar**, **immerfort** bisweilen noch von Dich-

Dichtern gebraucht worden, und in der deutſchen Bibelüberſetzung zu finden:

Herr Gott, du biſt unſere Zuflucht für
und für;
deine Jahre währen für und für.

Als Präpoſition hat **für** etwas mehr zu ſagen; wer ſich nicht an ihr verſündigen will, muß ihr mehr als eine flüchtige Aufmerkſamkeit widmen. Man hat auf **Konſtruktion** und **Bedeutung** dieſer Präpoſition zu merken.

Ihre Konſtruktion hat ſo viel Schwierigkeit nicht; ſie gehöret zu den ſechſen, welche jederzeit den Akkuſativ erfordern. Zwar finden ſich manchmahl Schriftſteller an, welche nicht aus Unachtſamkeit, ſondern abſichtlich **für ihm** ſchrieben, und folglich für mit dem Dativ rechtfertigen wollen. Die alte Regel, für mit dem Akkuſativ zu verbinden, ſtehet aber noch unerſchütterlich; und noch ſcheinet die Bedeutung dieſer Präpoſition keine andere Verbindung verſtatten zu wollen.

Ihre Bedeutung macht uns mehr zu ſchaffen. Sehr wahrſcheinlich ſtammet **für** von **vor** ab, und beide waren Anfangs weiter nichts, als zwei verſchiedene Mundarten, welche mit einander verwechſelt und von jedermann nach Gefallen gebraucht wurden. Je weitläuftiger nun das Feld war, welches beide gemeinſchaftlich inne hatten; deſto unvermeidlicher war es, daß aus ihrem willkührlich vermiſchten Gebrauche Undeutlichkeit und Zweideutigkeit entſtehen mußte. Wollte man dieſe vermeiden, ſo mußte ihre Regierung getrennt, jeder dieſer beiden Präpoſitionen eine eigene Beſtimmung gegeben, und ihre Grenze feſt geſetzt werden.

Dahin iſt es endlich gekommen, ſo daß nun beide Präpoſitionen nicht verwechſelt werden können, ohne den Worten einen andern Sinn zu geben. Man hört öfters ſagen:

beten Sie vor mich mit.

Vor mich iſt hier eine unrichtige Konſtruktion; ſoll vor bleiben, ſo muß man **vor mir** ſagen. Dann aber heiſſen die Worte ſo viel, als:

ſtehen Sie vor mir bei Ihrem Beten.

Niemand will das mit den Worten ſagen. Man ſpricht ſie leichtſinnig, ohne etwas dabei zu denken; oder wer etwas dabei denket, muß den frommen Gedanken ſagen wollen: denken Sie meiner vor Gott in Ihrem Gebete. Dann muß er aber ſprechen:

beten Sie auch für mich.

Man iſt in Gefahr, den Fehler tauſendmahl zu begehen, und ganz etwas anderes zu ſagen, als man ſagen will, wenn man ſich nicht mit der eigentlichen Beſtimmung dieſer Präpoſition genau bekannt macht.

Unſtreitig iſt es ihre Hauptbeſtimmung, das Ding zu bezeichnen, dem etwas aufgeopfert, geleiſtet und gewidmet wird. So zahlreich und manchfaltig die Fälle ſind, wo wir uns dieſer Präpoſition bedienen, ſo werden ſie ſich doch unter zwei Hauptbedeutungen ziemlich alle zuſammen faſſen laſſen.

I. Für heißt ſo viel, als **zum Nutzen, zum Gebrauch, zum Beſten**; es bezeichnet:

1. Das Ding, dem etwas geleiſtet wird und zum Nutzen geſchiehet:

der Soldat ſtreitet für das Vaterland;
der Vater ſorgt für ſeine Kinder;
man muß auch für die Zukunft ſorgen;
der Menſch lebt für die Ewigkeit.

2. Das

2. Das Ding, dem etwas beſtimmt, anſtändig, gemäß, nützlich und gefällig iſt:

der Menſch iſt nicht für dieſe Welt geſchaffen;
mein Herz iſt für ihn eingenommen;
ich habe Achtung, Ehrfurcht für dich;
ein Buch für meinen Sohn;
er iſt kein Mann für mich;
das nehme ich für mich;
er hat Grund für ſich;
für dich bin ich immer zu Hauſe;
(er für ſeine Perſon;)
(für jetzt, für immer, für das erſte, für diesmahl;)
Futter für das Vieh;
Pulver für das Fieber;
jeder Blutstropfen in mir ſchlägt für dich.

Man ſagt auch, Mittel **wider** das Fieber, Arznei **wider** die Krankheit, weil ſie der Unordnung im Körper entgegen arbeiten, aus welcher die Krankheit entſtehet. **Für** iſt aber gewöhnlicher, und in der That iſt das Pulver des Fiebers wegen nothwendig; es hat keinen andern Zweck, als den, auf das Fieber zu wirken.

Übrigens ſiehet man hieraus ſchon, wie nahe **für** der Bedeutung des Dativs komme, ſo nahe, daß dieſer in manchen Fällen dafür geſetzt werden könnte, und von den Dichtern wirklich dafür geſetzet wird:

dir (für dich) ſchlägt mein Herz.

II. **Für** heißt ſo viel als **anſtatt**, mit Hinſicht auf Zweck und Abſicht. Hier bezeichnet **für** das Verhältniß, wo ein Ding anſtatt des andern iſt und kommt; die vorige Bedeutung liegt aber immer zum Grunde, weil **für** nur dasjenige Ding bezeich-

zeichnen kann, auf welches der Zweck der Stellvertretung gerichtet iſt. Daß nun ein Ding in die Stelle eines andern kommt, kann geſchehen:

1. Durch **abſichtliche wirkliche Stellvertretung** oder **Vertauſchung**.

a. Tritt eine Perſon an die Stelle einer andern, mit Abſicht und Rückſicht auf ſie, ſo bezeichnet **für** diejenige Perſon, auf welche Rückſicht genommen wird:

heute prediget ein guter Freund für mich;
ich will für dich bezahlen, Bürge für dich ſein.

b. Werden Sachen gegen Sachen, oder Geld gegen Geld umgeſetzt, ſo bezeichnet **für** wieder diejenige Sache, auf welche der Zweck des Tauſches gehet:

ein Haus für tauſend Thaler;
ich gebe dir für deinen Garten mein Haus;
für Arbeit muß man Lohn haben;
für Lohn will man auch Arbeit haben.

Bei jedem Tauſch oder Vergleiche ſind wenigſtens zwei Perſonen intereſſiret, und jede hat ihre Abſicht auf die Sache der andern. Jeder Theil des Tauſches muß alſo mit **für** verbunden werden, ſo bald der andere ſpricht. Der Kaufmann ſagt:

ich gebe die Elle **für acht Groſchen;**

der Käufer;

ich gebe **für die Elle** acht Groſchen.

Des Kaufmannes Zweck gehet auf das Geld, des Käufers Zweck auf die Waare.

Dem Verſtande nach bezeichnet **für** allezeit den Gegenſtand der Abſicht. Iſt aber für den Worten nach mit dem Subjekte, von welchem Zweck und Abſicht ausgehen, verbunden, ſo hat man nur die Vorſtellungsart geändert. So ſagen die Worte:

ich

ich habe die Elle für ſechs Groſchen gekauft;
nichts anders, als:

ich habe für die Elle ſechs Groſchen gegeben.

c. Werden Handlungen vergolten, ſo muß **für** mit der Handlung verbunden werden, es mag von Belohnungen oder von Strafen die Rede ſein:

Vorwurf des Gewiſſens iſt die erſte und empfindlichſte Strafe für Verbrechen;

Seelenruhe belohnet den Frommen für ſeine Tugend;

ich bekomme lauter Undank für meine Wohlthaten.

Bei dem letzten Beiſpiele gilt die vorhergehende Anmerkung; die Art der Vorſtellung iſt verändert. Die Wohlthaten ſind nicht der Zweck von Seiten des Gebers, ſondern die Mittel. Es liegt in den Worten der Gedanke:

für Undank verwende ich keine Wohlthaten.

Oder ſie ſtellen von der andern Seite die Ungerechtigkeiten vor, daß man für Undank Wohlthaten hinnehmen, oder für Wohlthaten Undank geben könne. **Für** bezeichnet allezeit den Gegenſtand der Abſicht, und wo bei einer Stellvertretung dieſe Abſicht nicht iſt, da ſollte nicht **für**, ſondern **anſtatt** gebraucht werden.

Abſichtlich, möchte man ſagen, iſt ja unſtreitig jede Stellvertretung. Ja! aber nicht allemahl gehen Zweck und Abſicht auf das **Objekt der Stellvertretung**. Nur dies iſt der Fall, wo **für** gebraucht werden ſollte, und wodurch es von **anſtatt** unterſchieden werden muß. Beiſpiele können dieſen Unterſchied vielleicht am deutlichſten vorſtellen.

Der Kaufmann ſagt:

ich verkaufe meine Waare für Geld;

weil ſeine Abſicht lediglich auf Geld gehet. Nur dazu hat er ſeine Waaren, Geld einzunehmen und daran zu verdienen.

Ein Mann, der keine Kinder hat, ſpricht zu einem armen Kinde:

ich will dich an Kindes Statt annehmen.

Ganz gewiß iſt des Annehmers nächſte Abſicht mehr er ſelbſt, als das Kind; mehr, ein Kind zu haben, als ein Kind zu erziehen.

Ferner ſagt man:

anſtatt des Königes war der Miniſter gegenwärtig.

Der Miniſter kann hierbei keine beſondere Rückſicht auf den König haben; er mußte es für ſich ſelbſt thun, es war ſchon ſeine Pflicht, da er in Dienſten des Königes ſtehet. Hätte **er**, deſſen Amt es war, wegen Krankheit nicht gekonnt, ſo hätte ein anderer **für den Miniſter, ſtatt des Königes**, gegenwärtig ſein müſſen.

Ein Ungenannter macht in einer ſehr guten, bei Heſſe zu Berlin herausgekommenen kleinen Schrift über **vor** und **für**, den Unterſchied zwiſchen **für** und **anſtatt** durch folgendes Beiſpiel deutlich:

„A.. ein öffentlicher Lehrer wird krank, und kann eine Zeit lang keinen Unterricht geben; ſein Freund B.. erzeigt ihm den Gefallen, und thut dies indeß für ihn; man iſt mit dieſem nicht zu frieden, und die Direktion der Schule trägt einem dritten C.. auf, bis zur Wiederherſtellung des A.. ſtatt ſeiner zu lehren."

„Bei der Stellvertretung des B.. war A.. zugleich der Zweck, warum jener ſeine Stelle übernahm: B.. lehrte **für ihn**."

„C..

„C.. vertrat die Stelle auf Befehl der Obern, ohne auf A.. Rückſicht zu nehmen: C.. lehrte ſtatt ſeiner.“ Dies Gleichniß macht den Unterſchied ſehr deutlich.

So auch: ein Prediger, der durch Umſtände gezwungen iſt, an einem gewiſſen Tage ſeine Kanzel zu verlaſſen, muß darauf denken, einen andern an ſeiner Statt auf zu ſtellen. Hat er einen Freund, der dieſe Arbeit aus Gefälligkeit für ihn übernimmt, ſo kann er ſagen:

mein Freund prediget für mich.

Hätte er aber keinen Freund, und müßte er zu dieſer Arbeit einen Kandidaten für Geld erkaufen; ſo könnte er, genau genommen, nicht ſagen:

dieſer Kandidat prediget heute für mich;

weil der Kandidat auf ſeine Perſon gar keine Rückſicht nimmt, und folglich nicht für **ihn**, ſondern für **Geld** arbeitet. Eigentlich müßte er ſagen:

dieſer Kandidat prediget heute für mein Geld an meiner Statt.

2. Ferner kommt ein Ding an die Stelle eines andern in Gedanken und Vorſtellungen durch unſer Urtheil. So bald ich Urſache bekomme, von irgend einem Menſchen gut zu denken, von deſſen Charakter ich zuvor ſchlechte Vorſtellungen hatte, ſo bald wird der Mann in Abſicht auf mich ein anderer Mann.

Erſt hielt ich ihn für einen ſchlechten Mann;
nun halte ich ihn für einen guten Mann.

Wäre auch die ſchlechte Vorſtellung nicht vorher gegangen, ſo zeigt ſich ſchon dadurch die Stellvertretung, daß der Mann, den ich für einen guten Mann halte, mir unter allen Umſtänden und Verhältniſſen für einen guten Mann gelten, und bei mir die

Rechte deſſelben genießen muß. Dies Urtheil kann wahr und richtig ſein:

ich halte ihn für einen gelehrten Mann;
Redlichkeit ſollte man für Verdienſt achten;
ich halte es für meine Pflicht, jedem zu dienen;
er nahm meine Worte für Scherz auf;

oder dies Urtheil kann durch Betrug der Sinne und Irthum des Verſtandes irrig ſein:

man ſieht wohl einen Schelm für einen ehrlichen Mann an;
mancher hält Lügen für Wahrheit;
einen Schein für das Weſen ſelbſt;
man gibt, man nimmt einen Dukaten für einen Louisd'or.

3. Durch Ordnung und Folge tritt beſtändig ein Ding in die Stelle des vorhergehenden; auch hier wird **für** gebraucht. Man ſagt:

Mann für Mann;
Stück für Stück;
Tag für Tag;

auch können die vorhin ſchon angeführten Beiſpiele hierher genommen werden:

für das (fürs) erſte ꝛc.

4. In Fragen und Ausrufungen müſſen die relativen und demonſtrativen Partikeln **was**, **wo**, **da** allezeit mit **für** zuſammen geſetzt werden; weil man damit das, wofür man etwas annehmen ſoll, im allgemeinen nur beſtimmen, oder gar erſt erfragen will. Man ſagt:

dafür kann ich die Elle nicht laſſen;
aufs genaueſte, ſagen Sie, wofür ſonſt?
für wie viel?

aus

aus was für Gründen thun Sie das?
was iſt das für ein Mann!

Verſchiedene Redensarten mit für werden vielleicht öfter gebraucht, als deutlich verſtanden.

Für den Henker, ſo laß mich in Ruhe!

Irgendwo las ich einmahl: für den Henker, ſolle heiſſen: fürchte den Henker. Daß die Redensart: für den Henker; aus jener zuſammen gezogen ſei, will ich eben nicht behaupten; den Gedanken ſoll ſie aber wohl ausdrücken. Es iſt nichts mehr als ein Fluch, deſſen man ſich in einer Gemüthsbewegung zu bedienen pflegt, in welcher manches ſinnloſe Wort ausgeſtoßen wird.

Er hat es für ſein Leben gern;
er thut es für ſein Leben gern;

ſind Redensarten, welche ſich nicht durch als auflöſen laſſen. Man kann ſein Leben gar nicht thun; folglich auch nichts ſo gern thun als ſein Leben. Beide Bedeutungen von für finden hier recht gut Statt, und nach denſelben würden dieſe Worte ſo viel ſagen, als:

Es zu haben, es zu thun, gibt ſeinem Leben nach ſeinem Geſchmack einen hohen Werth;

oder:

Er würde es haben und genießen, er würde es thun, ſollte auch ſein Leben darüber in Gefahr kommen.

Der ſtärkſte Ausdruck iſt:

ich kann ihn für meine Sünde nicht leiden;

dennoch aber iſt er leichter zu verſtehen. Wenn man ſagt:

ich mag die Elle für zwei Thaler nicht haben;

ſo drückt man ſich ſehr deutlich aus, und ſagt nichts anders, als: ich will lieber die zwei Thaler behalten, als eine Elle von dem Zeuge haben. Eben ſo deutlich ſind auch jene Worte. Sie können nichts anders ſagen, als:

ich will lieber meine Sünde behalten, als ihn um mich leiden;

ich kann ihn nicht leiden, und könnte ich meiner Sünde dafür los werden.

Die Ausdrücke ſind ſtark, es liegt aber am Tage, daß Menſchen in der Hitze ihrer Leidenſchaft ſo denken und handeln.

Gnade für Recht ergehen laſſen

iſt zwar nicht unverſtändlich, aber viele ſind zweifelhaft, ob man nicht lieber ſagen ſollte:

Gnade vor Recht ergehen laſſen.

In verſchiedener Rückſicht laſſen ſich vielleicht beide Präpoſitionen vertheidigen. Für Recht kann man ſagen, weil Gnade in die Stelle des Rechtes tritt, wiewohl der Zweck nicht auf das Recht, ſondern auf den Miſſethäter hingehet. Vor Recht würde auf den Charakter des Richters mehr Rückſicht nehmen, und ſeine Milde bezeichnen, welche Begnadigung dem Rechte vorziehet — die Strenge deſſelben nicht gern verfolgen mag.

Eben ſo verhält es ſich mit der Redensart:

für lange Weile, und

vor langer Weile etwas thun.

Für lange Weile bezeichnet den Zweck: die lange Weile zu vertreiben; **vor** langer Weile deutet auf den Bewegungsgrund: die lange Weile treibt zu der Handlung. Im Grunde iſt beides eins.

Aus dem allen, was wir von der Bedeutung dieſer Präpoſition geſagt haben, läßt ſich nun auch die Urſache abſehen, warum für allezeit den Akkuſativ nach ſich haben müſſe.

Wir haben bei für ſo viel von Nutzen und Zweck geſprochen, daß man wohl fragen möchte, warum denn nun für mit dem Akkuſativ verbunden werde, und nicht lieber mit dem Dativ, welches doch eigentlich die für Zweck und Abſicht beſtimmte Endung des Subſtantivs iſt.

Sichern Grund hat die Sprache gewiß auch hier, Nachdenken wird uns darauf bringen.

Den eigentlichen Zweck der Handlung muß für nicht bezeichnen ſollen, denn dazu wäre keine Präpoſition nöthig, ſondern der bloße Dativ genug. So müſſen wir denken, da wir die Beſtimmung des Dativs kennen, und wenn wir die Beiſpiele prüfen, wo für richtig gebraucht wird, finden wir das auch ſo.

A.. prediget für B.

Der eigentliche Zweck des Predigens kann B.. nicht ſein; der Gemeinde muß geprediget werden. A.. hat aber keine Verpflichtung, dieſer Gemeinde des B.. zu predigen, ſondern er thut es aus Rückſicht, in Abſicht auf B... A.. trägt gleichſam den Zweck ſeiner Predigt hinüber auf B..; er predigt, um B.. frei zu machen; B.. wird gleichſam Objekt ſeiner Handlung, Objekt, auf welches der Zweck hingelenkt wird. Man kann daher nicht ſagen:

A.. prediget dem B..;

auch nicht:

A.. prediget den B..;

ſondern man muß ſagen:

A.. prediget für B...

Noch ein Beiſpiel wollen wir anführen:

B.. bürget für C...

Der eigentliche Zweck des Bürgens iſt Sicherheit deſſen, der an C.. eine Schuldforderung hat. Auf den Gläubiger nimmt aber B.. bei ſeiner Bürgſchaft keine Rückſicht, ſondern auf den Schuldener. C.. hat auch Nutzen von dieſer Bürgſchaft; er hätte ohne Bürgen von B.. kein Geld, oder doch keine längere Nachſicht erhalten. So lenket ſich wieder der Zweck von dem Gläubiger auf C.. hin, und man kann alſo nicht ſagen:

B.. bürget dem C..;

weil er einem dritten, dem D.. bürget.

Man ſiehet hieraus, daß **für** weder das Objekt, noch den eigentlichen Zweck der Handlung, ſondern das Objekt einer Abſicht von Seiten des Subjekts bezeichnet, und darum muß **für** mit dem Akkuſativ verbunden werden.

In ſeinen Briefen vom Unterſchiede des Akkuſativs und Dativs erklärt ſich H. Moritz hierüber alſo: „Es iſt ausgemacht, daß man ehemals zwiſchen **für** und **vor** gar keinen Unterſchied beobachtet hat. Dieſes bringet mich auf die Gedanken, daß **für** eigentlich die Präpoſition **vor** ſei, indem man ſich eine Bewegung in dieſelbe hineindenkt: denn wenn einer an meine Stelle tritt, ſo denke ich mir ihn gleichſam **vor** mich **hintretend**, ſo daß man nunmehr ihn anſtatt meiner bemerkt; ſo iſt es auch, wenn einer an meiner Stelle etwas thut, ſo thut er es, indem er ſich gleichſam **vor** mich **hin** ſtellt, ſo daß man ihn und nicht mich bemerkt. Hieraus läßt ſich auch die Bedeutung von **für** erklären, nach welcher es ſo viel heißt, als zu jemandes Nutzen oder Gebrauch: denn wenn etwas z. B. **vor** mich **hin** gelegt wird, oder vor mich hin kommt, ſo ſchließe ich eben daraus, daß es zu meinem Nutzen oder Gebrauch beſtimmt ſei.“

„Die

„Die Sache iſt gut für mich, hieße alſo ſo viel, die Sache iſt gut, indem ſie gleichſam vor mich hinkommt, oder mir ſo nahe als möglich kommt.“

„Ich thue etwas für mich (zu meinem Nutzen) heißt, ich thue etwas auf eine ſolche Weiſe, daß es gleichſam wieder vor mich hinkommt, oder der Nutzen davon auf mich ſelbſt zurück fällt.“

„Ich thue etwas für mich (auf meinen eigenen Antrieb) heißt, ich thue es, indem ich mich gleichſam vor mich ſelbſt, und nicht vor einen andern hinſtelle; dieſen letztern Unterſchied lehret aber nur der Zuſammenhang.“

„Ich kann nicht dafür, heißt, ich kann nicht vor die Sache gleichſam hintreten, ſo daß man nur mich, und nicht die Sache bemerkt. Auf eben die Art laſſen ſich auch die andern Bedeutungen von für erklären.“

Furnier (das). Furniere nennen die Tiſchler ihre dünn geſchnittenen Blätter von guten Hölzern, womit ſie Schränke, Tiſche rc. auslegen; das heißt

Furnieren. Als Kunſtausdruck mag es gelten; aber eine ausgeſuchte Sonderbarkeit iſt es, wenn man ſpricht: einen mit Gelde furnieren. Für dieſen Gedanken haben wir deutſche Wörter genug: **beiſtehen, unterſtützen, verſehen, verſorgen, herſchießen.**

Furrage. Fütterung drückt den Begriff des fremden Wortes gut aus; dieſes iſt aber einmahl im Kriege gebräuchlich. Das Verbum furragiren könnte auch durch füttern nicht wohl überſetzt, ſondern müßte umſchrieben werden.

G.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Wir haben einige Buchſtaben, welche nicht anders ausgeſprochen werden können, als daß ſich die Zunge an den Gaumen anlegen muß. Dies ſind

ch, g, j, k, q,

welche darum auch **Gaumenlaute** genannt werden.

Wollte man ſie nach ihrer Ausſprache ordnen, ſo müßte j vor dem g ſtehen, ch aber ihm nachgeſetzt werden. Denn ſeiner eigentlichen Beſtimmung nach ſoll g ſtärker und härter als j, aber gelinder als ch und k ausgeſprochen werden. Die Abſtufung dieſer Laute höret man in der richtigen Ausſprache folgender Wörter:

Jahr, gar, Chaos, Karat.

Doch es kommt bei der Ausſprache vieler Buchſtaben auf die Verbindung an, worin ſie ſtehen. In manchen Verbindungen kann man ihnen ihre eigenthümliche Ausſprache ohne Mühe geben; in andern Verbindungen iſt es den Sprachwerkzeugen faſt unmöglich. Wollte man es durch gewaltſame Anſtrengung dieſer Sprachwerkzeuge zu erzwingen ſuchen, ſo würden daraus ekelhafte Verzerrungen und Mißtöne entſtehen. Dafür ſind Ausnahmen beſſer.

Die Verbindungen, in welchen g ſeinen eigenthümlichen Laut behält, ſind:
wenn es zu Anfange der Silben und Wörter ſtehet:

Gabe, Gans, Grube, legen, tragen;

und

und wenn es Silben und Wörter ſchließt, dabei aber einen langen Vokal vor ſich hat, oder, wenn ja ein Konſonant vorhergehet, nur kein n:

Bug, Krieg, Sarg, Balg, möglich, trüglich.

Andere Verbindungen wollen es nicht verſtatten, dem g ſeine eigentliche Ausſprache zu geben, und erfordern daher Ausnahmen. Doch ſind deren nur zwei, wenn das g am Ende der Silben oder Wörter einen geſchärften Vokal, und wenn es ein n vor ſich hat.

1. Hat g am Ende ſeiner Silbe einen geſchärften Vokal vor ſich, ſo iſt es nicht möglich über den Vokal ſo ſchnell zum g fort zu eilen, als es die Schärfung verlangt, ohne dem g etwas von ſeiner Gelindigkeit zu nehmen, und es in der Ausſprache dem ch näher zu bringen. Gedehnt kann man die Wörter

Weg, Flug, Flug's

völlig gelinde ausſprechen; aber geſchärft klingen dieſelben Buchſtaben in weg, flugs am gelindeſten wie ch:

wech, fluchs;

gewöhnlich aber ſpricht man ſie wie k aus:

wek, fluks.

Nach dem kurzen i in der Silbe ig kann das g noch ziemlich gelinde ausgeſprochen werden; und doch ſoll das ſchärfſte Gehör in der beſten Ausſprache kaum unterſcheiden können, ob die Wörter

Rettig, Pfennig, Eſſig, pfündig

am Ende ein g oder ein ch haben.

2. Hat aber das g am Ende ſeiner Silbe ein n vor ſich, ſo kann die Zunge dem g ſeinen gelinden Laut noch weniger geben. Wie ein ch könnte es nach n ausgeſprochen werden; dieſer Laut würde aber keinem deutſchen Ohr angenehm klingen.

Daher

Daher haben wir für ng am Ende der Wörter oder Silben dieſe Ausnahme, daß ſie beide zuſammen gezogen und durch die Naſe ausgeſprochen werden ſollen, g aber wie k lauten ſolle:

Klang, Geſang, jung, Waldung,
wie Klank, Geſank, iunk, Waldunk.

Doch gibt es von dieſer Ausnahme wieder Ausnahmen, wo das g nach n ſeine gelinde Ausſprache behält. Das ſind:

Jüngling, länglich;

und die Fälle, die ſich durch ein verbiſſenes e auflöſen laſſen:

engbrüſtig, Hengſt, Singart.

Würde dies e nicht verbiſſen, ſo müßten dieſe Wörter

engebrüſtig, Hengeſt, Singeart

heiſſen, und dann gehörten ng nicht zu einer Silbe. Dieſe Urſache hebt ſelbſt bei jenen Beiſpielen die harte Ausſprache wieder auf. So bald Klang, welches wie Klank ausgeſprochen wird, am Ende wächſt, und g zur folgenden Silbe kommt; ſpricht man

nicht Klankes, ſondern Klanges.

Verdoppelt wird das g ſehr ſelten, wo es aber geſchiehet, da behält es ſeine gelinde Ausſprache:

Egge, Dogge.

Im Schreiben darf man ſich bei dieſem Buchſtaben am wenigſten nach dem Gehör richten; in keinem Punkte machen die verſchiedenen Mundarten auffallendere Abweichungen, als in der Ausſprache dieſes Konſonanten. Wenn der Märker das g immer mit j verwechſelt, ſo ſpricht es dagegen der Oberſachſe beinahe ſo hart wie k aus. Und ſelten findet man ſelbſt unter den Gelehrten einen Mann, der das g in der Ausſprache richtig unterſcheidet.

Man nehme nur **Glocke** und **Glucke**. Nach unſerer Ausſprache ſagt jedermann **Klocke**, **Klucke**; und gleichwohl müſſen ſie der Abſtammung wegen beide ein G haben, Glocke von **locken**, das Gelocke, und Glucke von **glucken**.

Durch zwei Mittel kann man ſich auch hier ohne tiefe Sprachkenntniß vor manchem Fehler hüten.

1. Man denke nach, wenn man zweifelhaft iſt, ob man ſich auf ein Wort beſinnen könne, welches dem, das man ſchreiben ſoll, verwandt iſt, oder von welchem es wohl gar abſtammet. Wenn in dem andern Worte der zweifelhafte Buchſtab nur in einer andern Verbindung ſtehet, ſo kann mir die Ausſprache öfters meinen Zweifel löſen. Z. B.

Bälgentreter.

Am Gehör wird es ſchwer zu unterſcheiden ſein, ob man ein j oder ein **g** ſchreiben müſſe. So bald ich aber an Balg denke, werde ich kein j ſchreiben.

2. Oder man verlängere ein Wort durch Wachsthum am Ende. So bald der Endbuchſtab zur folgenden Silbe kommt, hört man ſeine eigentliche Ausſprache. Z. B.

Geſang.

Nach dem Gehör könnte man wohl in Verſuchung kommen, Geſank zu ſchreiben; ſo bald man aber an **ſingen** denkt, oder das Wort am Ende wachſend macht:

Geſanges, Geſänge,

wird man nicht Geſa**nk**, ſondern **Geſang** ſchreiben.

Gage: **Beſoldung**.

Galan. — So allgemein bekannt dieſer ausländiſche Ausdruck iſt, ſo entbehrlich iſt er uns; zumahl da wir den Begriff in Ehren und Unehren ausdrücken können: **Liebhaber**, **Buhler**.

Galeere (die) — ein Schiff mit niedrigem Borde und vielen Rudern, durch welche es fortgetrieben werden muß. Eine Arbeit für Sklaven und Verbrecher, welche angeſchloſſen werden.

Galimatias (das). Mit dieſem fremden Ausdruck benennet man eine unverſtändliche Vermiſchung hochtrabender, verblümter Redensarten, eine ungeſchickte Verknüpfung wider einander laufender Begriffe, aus welchen ſich kein vernünftiger Verſtand bringen läßt. Auf gut deutſch: **Unſinn.**

Garant. Wir haben bis jezt kein deutſches Wort, welches dieſen Begriff ausdrückt. Ein Bürge muß ſelbſt leiſten, was der, für den er ſich verbürgte, nicht leiſten kann; ein Gewährmann kommt durch Unrichtigkeit auch ſelbſt in Gefahr und Verantwortung; ein Garant verpflichtet ſich nur, ſeine Macht mit einem andern zu vereinigen, einen dritten zur Haltung ſeiner Zuſagen zu zwingen. Im gemeinen Leben und in bürgerlichen Verhandlungen ſind ſie uns entbehrlich, in den Unterhandlungen der Fürſten aber möchten die fremden Garant, **Garantie** und **garantieren** wohl beibehalten werden.

Garniren: beſetzen.

Garniſon: Beſatzung.

Garnitur: Beſetzung. Eine Garnitur Schnallen läßt ſich durch Schuh- und Knieſchnallen oder Gürtelſchnallen eben ſo kurz geben.

Gaſconade: **Großſprecherei, Pralerei, Großpralerei.**

Gattungsnamen. Das Wort erklärt ſich ſelbſt, es ſind **Namen der Gattungen**, Nomina appellativa, oder **Klaſſenſubſtantiva.**

Wir geben vielen Dingen eigene Namen, um ſie von allen übrigen unterſcheiden zu können, z. B. jedem Menſchen, jeder Stadt, jedem Fluſſe, auch wohl

wohl den Thieren, welche man im Hauſe ſtets um ſich hat. Dieſe Namen faſſen alle Eigenſchaften, alle, ſelbſt von Umſtänden hergenommenen Kennzeichen in ſich, welche, zuſammen genommen, den Begriff des ſelbſtſtändigen Dinges ausmachen, und bei keinem andern einzelnen Dinge außer ihm beiſammen gefunden werden. Dergleichen Namen ſind:

Berlin, die Elbe, Karl, Philax.

Aber was für eine ungeheure Menge von Namen würden wir bekommen, wenn jedes einzelne Ding, jedes Individuum ſeinen eigenen Namen haben ſollte! Kein Menſch wäre fähig, ſie alle zu faſſen und zu behalten. Die Sprache mußte ein Mittel finden, dieſem Übel auszubeugen, und dies Mittel iſt die Erfindung der Gattungsnamen.

Von allen den Dingen, die zu einer Gattung gehören, hat ein jedes ſeine beſondern individuellen Kennzeichen für ſich allein; es hat aber auch Eigenſchaften, welche bei jedem derſelben gefunden werden, worin ſie ſich alle einander ähnlich ſind. Man erfand alſo Namen, welche nicht alle Eigenſchaften eines einzelnen Dinges, ſondern nur ihre Ähnlichkeit, nur diejenigen Kennzeichen bezeichnen, welche alle zur Gattung gehörigen einzelnen Dinge an ſich haben. Weil nun eben dieſe Ähnlichkeit aller Individuen die Gattung ausmacht, ſo nannte man dieſe Namen Gattungsnamen. Als:

Stadt, Fluß, Menſch, Hund.

Wo uns nun nicht beſondere Abſichten und Vortheile nöthigen, die einzelnen Dinge genau zu unterſcheiden, da behelfen wir uns mit dergleichen Gattungsnamen, und benennen damit nicht nur die ganze Gattung, ſondern auch die Individua derſelben.

Auch Gattungen haben Eigenheiten für ſich und Ähnlichkeiten mit einander. So ſind der Ochs und das

das Pferd ſehr verſchiedener Art, ſie gehen aber beide auf vier Füßen, und genießen einerlei Nahrung. Benennet man nun dieſe Ähnlichkeit der Gattungen wieder mit einem Namen, ſo kommt daher ein noch höheres Klaſſenſubſtantiv, **Vieh**, unter welchem die Gattungen der Pferde, Ochſen, Schweine, Schafe ꝛc. ſtehen.

Man kann noch weiter gehen. Der Menſch iſt ein ungleich edleres Geſchöpf als das Vieh, aber dennoch hat er einen thieriſchen Körper mit ihnen gemein. **Thier** iſt demnach ein noch höheres Klaſſenſubſtantiv, welchem Menſchen und Vieh untergeordnet ſind. Auf dieſe Art wird die Zahl der zu erlernenden Wörter anſehnlich vermindert; indem man ſtatt einer ungeheuern Summe eigenthümlicher Namen der einzelnen Dinge nur die Namen ihrer Gattungen zu merken hat.

Hieraus iſt nun die eigentliche Natur und Beſchaffenheit der Gattungswörter leicht zu erſehen.

Sie bezeichnen keine Selbſtändigkeit. Dieſe verlieret ſich ganz, indem man gar nicht an das, was die Selbſtändigkeit ausmacht, an die beſondern Eigenſchaften der Individuen denket, ſondern nur an ihre Ähnlichkeiten. Ein einzelnes Pferd hat ſeine Selbſtſtändigkeit; ihre Ähnlichkeit, die Gattung der Thiere, welche **Pferd** heißt, iſt an ſich nicht ſelbſtändig, ſondern in einzelnen Pferden begriffen.

Je höher ein Klaſſenſubſtantiv ſteigt, deſto weniger Eigenſchaften oder Kennzeichen faßt ſein Begriff, weil er nur die Aehnlichkeiten der Gattungen bezeichnet; aber deſto mehr Individua begreift es unter ſich, weil dazu alle Individua ſämmtlicher darunter begriffenen Klaſſen und Gattungen gehören.

Um-

Umgekehrt, je niedriger ein Klaſſenſubſtantiv iſt, deſto mehr Eigenſchaften und Kennzeichen umfaßt deſſen Begriff, aber deſto weniger Individua; bis auf den eigenen Namen herunter, welcher nur ein Individuum bezeichnet, aber außer den Eigenſchaften und Ähnlichkeiten aller obern Klaſſen auch die Kennzeichen begreift, welche die Selbſtändigkeit des einzelnen Dinges beſtimmen.

Ferner folget daraus, daß eben dieſe Gattungsnamen den Numerum bei den Subſtantiven nothwendig machen. Denn da wir die Gattungsnamen gebrauchen ſo wohl, wenn wir von der ganzen Gattung, als auch, wenn wir von einem einzigen Individuo, oder auch von mehrern reden; ſo erfordert die Verſtändlichkeit, daß die Einheit und Mehrheit an den Subſtantiven ausgedruckt werde.

Endlich iſt auch der Gattungsnamen wegen der Artikel da. Denn da wir dieſe Namen bald von der Gattung unſelbſtändig, bald von dem Individuo ſelbſtändig gebrauchen; ſo iſt eben dieſer Artikel das Zeichen, daß das Subſtantiv ſeine Selbſtändigkeit wieder haben, oder daß es ſelbſtändig von einem oder mehrern Individuis verſtanden werden ſolle. So iſt **Pferd** die Gattung; **das Pferd** oder **die Pferde** ſind gewiſſe Individua aus der Gattung, welche durch den Zuſammenhang der Rede genau beſtimmt werden:

Es iſt das Pferd, welches ich öfters geritten habe.
Die Pferde hatte ich, als ich nach M... fuhr.

Gaze — iſt der Name eines Zeuges von ſo feinem und lockern Gewebe, daß zwiſchen den feinern Fäden kleine Quadratöffnungen bleiben. In Ermangelung eines deutſchen Namens hat man mit dem

Zeuge auch den fremden Namen aufgenommen, welcher im gemeinen Leben Gaſche ausgeſprochen wird.

Gazette — iſt eine venetianiſche Scheidemünze, für welche man ehedem zu Venedig wöchentlich gedruckte, Zeitungen ähnliche, Blätter verkaufte. Daher nennet man die Zeitungen noch jetzt an manchen Orten Gazetten.

Ge — iſt eine von den Vorſilben, welche die deutſche Sprache zur Bildung der Wörter gebraucht, wo ſie aber mehr den Körper als den Geiſt der Wörter ausbildet.

1. Nur in zweien Fällen zeigt ſie Kraft, die Bedeutung des Wortes zu beſtimmen.

a. Vor den Subſtantiven, welche einzelne Dinge bezeichnen, verſtärkt die Silbe **ge** die Bedeutung ſo, daß ſie nun den Begriff einer Verſammlung mehrerer ausdrücken. Das heißt nach der Kunſtſprache der Grammatik: die Silbe **ge** bildet **Kollektiva**. Als:

Bein — Gebein,
Flügel — Geflügel,
Haus — Gehäuſe,
Holz — Gehölz,
Wurm — Gewürm.

Daß in dieſer Verbindung die Vokale **a**, **o**, **u**, erhöhet werden, zeigen dieſe Beiſpiele; das **e** aber wird manchmal in **i** oder **ie** verwandelt:

Berg — Gebirge,
Feder — Gefieder.

b. Eben ſo wird dem Infinitiv der Zeitwörter am Ende das **n**, bisweilen auch **en** genommen, und die Silbe **ge** vorgeſetzt, Subſtantiva zu bilden, welche eine Wiederholung und Fortdauer der Handlung bezeichnen. Das heißt nach der Sprache der Grammatik:

matik: die Vorſilbe Ge bildet Frequentativa. Als:

bellen — Gebell,
brüllen — Gebrüll,
fragen — Gefrage,
klingeln — Geklingel,
ſumſen — Geſumſe.

2. In andern Fällen verlängert dieſe Silbe nur das Wort, ohne auf die Bedeutung deſſelben einen Einfluß zu zeigen. So findet ſie ſich

a. vor vielen Zeitwörtern, als:

geduldeu, geloben, gereichen, gerinnen.

Wenn auch das Verbum ſelbſt dieſe Verlängerung nicht hat, ſo bekommt ſie doch das Particip der vergangenen Zeit in den meiſten Fällen unter dem Namen des Augments:

lieben — geliebt,
dulden — geduldet.

Nur zweierlei Verba ſind ausgenommen, welche im Particip kein Augment dulden, nehmlich die Verba, welche ſich auf iren enden:

buchſtabiren — er hat buchſtabirt,
ſtudiren — er hat ſtudirt;

und die echten Zuſammenſetzungen, welche dem Verbo den Ton laſſen:

entführen — er hat entführt,
entheiligen — er hat entheiliget.

Alle andere Verba nehmen dies Augment im Particip der vergangenen Zeit an, doch mit dem Unterſchied, daß es einigen vorgeſetzt, andern aber eingeſchoben wird.

Vorgeſetzt wird das Augment

den einfachen Zeitwörtern, als:

leſen — er hat geleſen;

den echten Zuſammenſetzungen, welche den Ton der Partikel geben:

frühſtücken — er hat gefrühſtückt.

Eingeſchoben wird es aber zwiſchen Verbum und Partikel

in den unechten Zuſammenſetzungen:

fortführen — er hat fortgeführt;

und in den mit **miß** zuſammengeſetzten intranſitiven oder ſubjektiven Zeitwörtern:

mißbieten — er hat mißgeboten.

b. Auch vor Subſtantiven iſt die Vorſilbe **Ge** ohne Bedeutung, deren verſchiedene vermuthlich von dem Particip abgeleitet wurden:

Gebrauch, Gedächtniß, Gehülfe, Geſuch, Geburt, Geſchenk, Geſchäft, Geſpräch.

c. Zuletzt auch vor Adverbien und Adjektiven:

gelinde, gerade, gebirgig, gehäſſig.

Gedankenſtrich. Dieſes Schriftzeichen beſtehet in einem Querſtrich (—) und iſt in den neuern Zeiten erſt eingeführt worden. Anfangs ſetzten ihn geiſtreiche Schriftſteller ſolchen Wörtern vor, welche einen unerwartet ſtarken Gedanken ſagten, um dadurch dem Leſer einen Wink zum Nachdenken zu geben. Von da an kam kein Buch aus der Preſſe ohne Gedankenſtriche, womit viele ſo angefüllt waren, daß auf manchem Blatte mehr Querſtriche als Worte ſtanden. Man ſuchte Gedanken, und fand keine. Dadurch hat der Gedankenſtrich Werth und Achtung verloren. Als Gedankenſtrich kommt er nun ſelten vor, und wird er zweckmäßig gebraucht, ſo kann er auch nur ſelten vorkommen. Manche bedienen ſich deſſelben ſtatt des Zeichens der Parentheſe ( ).

Gegen — iſt eine Präpoſition aus der Zahl der ſechſen, welche jederzeit mit dem Akkuſativ verbunden wer=

werden. Doch ihre Konſtruktion läßt ſich beſſer beurtheilen, wenn wir erſt ihre Bedeutung kennen.

Bedeutung dieſer Präpoſition.

Wenn jemand im freien Felde ſtehet, ſo daß er den Abend im Rücken hat, ſagt man nicht: er ſtehet gegen den Abend, ſondern: er ſtehet gegen Morgen. Wollte man aber die gegenſeitige Richtung bezeichnen, ſo würde man das ausdrücklich beſtimmen und ſagen müſſen: er ſtehet mit dem Rücken gegen Abend.

Man hat noch nichts geſagt, wenn man ſpricht: er ſtehet gegen. Das hieße weiter nichts, als er hat eine Richtung, und das weiß man ſchon, ohne daß es geſagt werden darf. Bei jedem Dinge ſind Verhältniſſe der Lage und Bewegung. Dies Verhältniß ſoll eben beſtimmt werden, und zwar durch irgend ein anderes Ding, das ihm entgegen ſtehet, durch den Gegenſtand, durch das Ziel ſeiner Richtung:

er ſtehet gegen Morgen.

Demnach beſtimmt **gegen** Lage und Richtung eines Dinges durch den Gegenſtand ſeiner Geſichtsſeite.

1. Eigentlich finden dieſe Verhältniſſe nur bei körperlichen Dingen Statt, und **gegen** bezeichnet

a. die Lage derſelben durch den Gegenſtand ihrer Geſichtsſeite:

Das Haus liegt gegen Abend.
Die Kirche hat Thüren gegen Mittag und gegen Mitternacht.
Der Altar liegt gegen Morgen.

Genau genommen iſt die letzte Redensart nicht ganz richtig; denn der Altar liegt mit der Geſichtsſeite gegen den Abend, und hat den Morgen im Rücken. Man will damit ſagen: der Altar liegt

auf der Seite der Kirche, welche gegen Morgen gerichtet iſt.

Man pflegt auch **gegen** mit der Präpoſition **über** zu verbinden, gegen über. Dieſe Zuſammenſetzung muß aber mit dem Dativ verbunden, und demſelben ganz, oder wenigſtens halb nachgeſetzt werden:

der Kirche gegen über,
gegen der Kirche über.

Eine andere Zuſammenſetzung mit **zu**, welcher gleichfalls der Dativ beigefügt wird, darf man nur anführen, nicht anpreiſen:

gegen dem Schloſſe zu wohnen,
gegen dem Dorfe zu gehen;

weil ſich die gute Schreibart derſelben nie bedienet.

b. Auch körperlicher Dinge Bewegung bezeichnet **gegen** durch Ziel und Gegenſtand ihrer Richtung. Man ſagt:

Die Elbe fließt gegen Mitternacht in die Nordſee.
Der Wind bläſ't aus dem Abend gerade gegen Morgen.
Wir müſſen uns gegen Mitternacht wenden.

Ehedem pflegte man **gegen** gern in **gen** zuſammen zu ziehen, wenn der Ort, wohin die Bewegung gerichtet iſt, genannt wird, auch thut dies jetzt noch wohl die oberdeutſche Sprache; im Hochdeutſchen aber iſt nur noch **gen Himmel** gebräuchlich.

2. Figürlich wird **gegen**, wie alle Präpoſitionen, auch von unkörperlichen und intellektuellen Gegenſtänden gebraucht, weil ſich auf dieſe alle körperliche Verhältniſſe ſehr gut anwenden laſſen. Auch unſere Gedanken, Neigungen, Geſinnungen, Worte und Handlungen haben Richtung, Ziel und Gegenſtand. Daher

her höret und lieſ't man allenthalben folgende Ausdrücke:

Gottes Liebe gegen die Menſchen,
er iſt gut, ſchlecht gegen mich geſinnet,
er that ſehr vertraut gegen mich,
Gehorſam gegen die Eltern,
Pflichten gegen Gott und Menſchen,
ich habe Verdacht gegen deine Treue,
er führte anzügliche Reden gegen mich,
er ſtieß Läſterungen gegen Gott aus,
ich habe einen Ekel gegen alles Eſſen.

3. Zuletzt müſſen von **gegen** noch mancherlei Nebenbegriffe angemerkt werden. Da, wo ſich das Verhältniß der Richtung nach und nach verlieret, und z. B. dem Verhältniſſe der Annäherung und Berührung ſich nähert, auf der Grenze gleichſam, wo das Gebiet einer andern Präpoſition angehet, nimmt gegen auch etwas von der Bedeutung der andern Präpoſition an ſich. Daher bedeutet **gegen**

a. eine nahe Gegenwart in Abſicht auf Ort und Zeit, und nähert ſich dadurch dem Gebiete der Präpoſition **an**:

Unten, gegen das Ende des Stückes ſtehet der Pflug;
gegen den Herbſt kommt er wieder;
er hat ſich gegen ſein Ende noch bekehrt;
gegen die Meſſe kommen friſche Waaren.

Wenn ſich von zweien Dingen nur eines in gerader Richtung gegen das andere bewegt, ſo muß es endlich demſelben ſo nahe kommen, daß ſie ſich berühren. In den letzten Zwiſchenpunkten weiß man kaum, ob man **gegen** oder **an** ſagen ſoll. In tauſend Fällen iſt auch keine ſo pünktliche Beſtimmung nöthig; dann iſt es gleichviel, welche Präpoſition man wählt:

gegen das Ende des Jahres,
am Ende des Jahres.

b. eine Vertauſchung, Verwechſelung; wo **gegen** das Gebiet der Präpoſitionen **für** und **anſtatt** berühret, z. B.

Preußen und Frankreich wechſeln ihre Gefangenen gegen einander aus.
Er hat ſeine Uhr gegen dieſe Doſe vertauſcht.
Er hat dies Haus gegen ſeinen Garten eingetauſcht.
Ich gebe Ware gegen Ware.
Er verkauft nicht anders, als gegen bare Bezahlung.

In allen dieſen Fällen iſt nicht von Abſicht des einen auf das andere, nicht von Werth und Beſtimmung die Rede; es kommt nur auf Gegeneinanderſtellung, auf Beſtimmung der verwechſelten Dinge an.

c. eine Vergleichung. Dieſer Begriff folgt von ſelbſt aus der Gegeneinanderſtellung; wer kann Dinge gegen einander aufgeſtellt ſehen, ohne eine Vergleichung anzuſtellen. Daher die Redensarten:

Die abtrünnige Iſrael iſt fromm gegen die verſtockte Juda. Jer. 3, 11.
Reichthum hielt ich für nichts gegen ſie. Weish. 7, 8.
Der Menſch iſt ein Engel gegen jenen.
Ihr Schade iſt gegen meinen Verluſt nicht zu rechnen.
Was ſind tauſend Jahre gegen die Ewigkeit.

d. Widerſtand und Gegenwehr, wo die Bedeutungen von **gegen** und **wider** ſehr in einander laufen. Man vergleiche die Redensarten:

Sich gegen ſeinen Herrn auflehnen,
mit: ſich wider die Obrigkeit ſetzen;
Jede böſe Luſt iſt eine Empörung gegen Gott; Herm.
mit: fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider Gott; Luth.
Gegen eines Befehl handeln, gegen die Regeln ſeines Ordens ſündigen,
mit: daß du in keine Sünde willigeſt, noch thuſt wider Gottes Gebot; Tob.

ja man ziehe die Redensarten in Erwägung, in welchen bald dieſe, bald jene Präpoſition gefunden wird:
gegen den Strom — wider den Strom ſchwimmen;
mit dem Kopfe gegen — wider die Wand rennen;

ſo ſiehet man wohl, daß man zwiſchen den beiden Präpoſitionen **gegen** und **wider** oft wenig oder gar keinen Unterſchied beobachtet habe. Gleichbedeutend können ſie wohl beide nicht ſein und ſein ſollen; aber ſo nahe können ſie in der Grenzlinie ihres Gebiets einander kommen, daß die Entſcheidung für dieſe oder jene Präpoſition auf den Geſichtspunkt ankommt, aus welchem die Verhältniſſe gegen einander angeſehen werden.

Konſtruktion der Präpoſition gegen.

In den ältern Zeiten wurde **gegen** mit dem Dativ verbunden; bis ins ſechzehnte und ſiebzehnte Jahrhundert blieben die Schriftſteller bei dieſer Konſtruktion noch häufig; und Lutherus hat dieſe Präpoſition in ſeiner deutſchen Bibelüberſetzung öfter mit dem Dativ als mit dem Akkuſativ verbunden.

H. Pr. **Reichard**, in ſeiner Lehre von den deutſchen Vorwörtern, ſagt in der Mitte dieſes Jahrhun-

hunderts, daß **gegen**, ſeines Erachtens, vermöge ſeiner Natur und Bedeutung vornehmlich den Akkuſativ erfordere. Einen Fall will er aber doch ausnehmen, den nehmlich, wenn **gegen** den Nebenbegriff der Vergleichung in ſich ſchließt, wo er die Konſtruktion mit dem Dativ zur Vermeidung der Zweideutigkeit für nöthig hält.

Jetzt iſt der Streit entſchieden. In der hochdeutſchen Sprache wird **gegen** in allen ſeinen Bedeutungen mit dem Akkuſativ verbunden, alle Schriftſteller machen es ſich zum Geſetz, und wenn einmahl einer, mit oder ohne Bewuſtſein, den Dativ zu **gegen** ſetzet, ſo pflegen die Herren Recenſenten dieſem den Akkuſativ in Klammern beizufügen.

Natur und Bedeutung dieſer Präpoſition erfordern auch den Akkuſativ, weil ſie das Subſtantiv jederzeit zum Gegenſtande des Prädikats machen. Das Verbum mag einen Zuſtand, oder eine in ſich verſchloſſene, oder eine auf äußerliche Objekte übergehende Handlung bedeuten; **gegen** löſet das Verhältniß des Subſtantivs allezeit ſo auf, daß es Gegenſtand der Handlung, Objekt der Rede, oder Ziel der Bewegung wird.

Das Haus liegt gegen Morgen.

Liegen ſchließt Handlung und Bewegung aus, es beſchreibt einen Zuſtand, eine Lage. Im eigentlichen Verſtande kann man nicht ſagen, daß das Haus eine Richtung habe, weil es keine Bewegung hat; der Bauherr hat ihm aber in ſeiner Stellung die Hinſicht nach dem Morgen gegeben. Hätte das Haus Augen, ſo dürfte es dieſe nur aufſchlagen, und der Morgen wäre Gegenſtand ſeines Sehens. Oder könnte man es von hinten durch einen Stoß in Bewegung ſetzen, ſo ginge es gerade auf den Morgen los, und dieſer wäre Ziel ſeiner Bewegung.

Der

Der Fluß fließt gegen Morgen.

Fließen iſt eine ſolche Handlung, welche an und in dem Subjekte bleibt, und auf kein Objekt außer ihm übergehen kann. Man kann nicht ſagen:

der Fluß fließt den Morgen.

Er hat aber ſeine Richtung dahin, dieſe bezeichnet **gegen** und macht den Morgen zum Ziele der Bewegung, welches ſo gut als das Objekt der Handlung durch den Akkuſativ bezeichnet wird.

Auf dieſe Weiſe läßt ſich **gegen** in allen Bedeutungen erklären. Man nehme die Vergleichung:

Dieſer Menſch iſt ein Engel gegen jenen.

Dinge, die ich vergleichen ſoll, müſſen einander nahe ſein. In einer Stube ſtehen hier eine Leiſte und dort eine Leiſte. Man ſtreitet ſich, welche länger ſei; die Meinungen ſind getheilt, weil es ſich in der Entfernung nach dem Augenmaße nicht entſcheiden läßt. Ich ſetze die eine in Bewegung, mache die andere zum Ziele dieſer Bewegung, ſtelle die eine gegen die andere — nun iſt der Streit entſchieden.

Was ich hier körperlich that, muß meine Seele bei jeder Vergleichung thun. Die beiden Menſchen können in einer weiten Entfernung leben, meine Seele muß ſie zuſammen bringen und einen **gegen** den andern halten, wenn ſie eine Vergleichung unter ihnen anſtellen ſoll.

Auch Handlungen haben eine Richtung. H. Moritz ſagt: es iſt beinahe einerlei, ob man ſagt:

er hat ſchlecht gegen mich gehandelt;

oder:

er hat mich ſchlecht behandelt.

Auch daraus ſiehet man, daß die Präpoſition **gegen**, wie die Vorſilbe **be** vor den Zeitwörtern, etwas als Gegenſtand des Prädikats auszeichnet.

Gelee.

Gelee (das Schelee'). Das deutſche Wort **Gallerte** macht das fremde entbehrlich.

Genealogie — **Geſchlechtsregiſter**, **Geſchlechtskunde** ſind ſchon bekannt und dafür angenommen.

General. Für die Kriegswürde, welche dieſer Ausdruck bezeichnet, hatte man ehedem den deutſchen Namen Oberſt-Hauptmann; er ward aber von jenem verdränget. Jetzt hat dieſer fremde Ausdruck ſo manchfaltige Bedeutung, und iſt mit ſo vielen andern Ausdrücken zuſammengeſetzt worden, daß er ſich das deutſche Bürgerrecht nicht wird nehmen laſſen.

Generalat — bezeichnet die Würde eines Generals; in Ungarn und London aber auch ſo viel als Gouvernement.

Generation. Die von einem Stamme zunächſt entſprungenen Menſchen, auch die Zeit, durch welche ſie dauern, nennet man eine Generation. Die deutſchen Wörter, Geſchlecht, Menſchenalter, werden in dieſer Bedeutung gebraucht, paſſen aber nicht recht auf den Begriff. **Zeugung** könnte den Begriff ſo gut ausdrücken als Generation, es kommt nur darauf an, ob man ihm dieſe Beſtimmung geben will. Ein beſſerer Ausdruck fehlet uns bis jetzt.

Genereux (ſcheneros) — wird häufig ſtatt freigebig gebraucht, und

Generoſite' (Scheneroſität) — ſtatt Freigebigkeit; welches um ſo weniger zu billigen iſt, da die fremden Ausdrücke nicht einmahl für dieſe Begriffe beſtimmt ſind.

Genie (das Schenie). Wir verſtehen darunter überhaupt die natürlichen Anlagen des menſchlichen Geiſtes, und ſagen daher: dieſer Menſch hat Genie, hat viel Genie, hat kein Genie, er hat Genie zur Muſik ꝛc. H. Campe ſchlägt dafür **Hellkopf**, **Kraftkopf**, **Feuerkopf**, **Urkopf** vor, frägt aber dabei: warum nicht

nicht auch **Kopf** ſchlechtweg? Wirklich iſt auch Kopf ſtatt Genie ſchon ſehr gebräuchlich, auch kann dem **Dummkopf** der Ausdruck **Hellkopf** ſehr gut gegen über ſtehen.

Geniren (ſcheniren). Man ſagt: Sie geniren ſich; d. h. die Sache iſt Ihnen läſtig, beſchwerlich, es macht Ihnen Zwang, Bemühung, Laſt.

Genitiv. — Dieſes grammatiſche Kunſtwort bezeichnet von den vier Endungen der Deklination die zweite: **Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkuſativ.** Man hat ſich viel Mühe gegeben, dieſe fremden Kunſtwörter deutſch zu überſetzen, und daher auch den Genitiv bald **Zeugendung**, bald **Geſchlechtsendung**, bald **Verkürzung** genannt. Die neuen Namen wurden aber faſt ſo bald wieder vergeſſen und verworfen, als ſie erfunden wurden, weil man wohl ſah, daß für die Deutlichkeit der Begriffe durch ſie nichts gewonnen ward. Hat nun H. Moritz bei dem Akkuſativ und Dativ ſchon zur Beibehaltung dieſer Kunſtwörter gerathen, ſo thun wir es auch hier, und bemühen uns nur, den damit verknüpften Begriff deutlich zu machen.

Der Nominativ oder die erſte Endung des Subſtantivs bezeichnet das **Subjekt**, den Grund der Rede; der Akkuſativ oder die vierte Endung bedeutet den **Gegenſtand** einer Handlung und das **Ziel** der Bewegung; die dritte Endung, der Dativ, iſt beſtimmt, die Perſon oder Sache zu bezeichnen, auf welche **Zweck** und **Abſicht** der Handlung hingehen. Dieſer dreien Verhältniſſe richtige Beſtimmungen reichen zur Deutlichkeit eines Satzes bei weitem nicht hin. Z. B.

Der Sohn gab den Bürgern Beweiſe.

Man darf hier nur das Verbum **gab** herausnehmen, ſo fallen die Worte aus einander, woraus

man ſiehet, daß im Verbo allein die Kraft liegt, mehrere Wörter zu einem Satze, zu einer zuſammenhängenden Rede zu verbinden. Aber auf andere Weiſe kann dieſe Verbindung nicht geſchehen, als daß an jedem im Satze vorkommenden Subſtantiv das Verhältniß, in welchem es gegen das Verbum ſtehet, nach den Sprachgeſetzen durch Endung und Stellung richtig bezeichnet werde. Dies alles iſt hier geſchehen, und dennoch fehlet Verſtändlichkeit überall.

Das Subjekt iſt **der Sohn**. Wird hier nicht jedermann fragen: **was für ein Sohn**? Ein Sohn muß einen Vater haben; ehe dieſer nicht genannt wird, kann man den Sohn nicht kennen. Man konnte dieſe Perſon vielleicht mit einem andern Namen benennen, der keiner Erklärung bedurfte; ſo bald man ihn aber Sohn nennet, muß man auch des Vaters Namen ſagen.

Beweiſe iſt das Objekt der Handlung, er gab Beweiſe. An der Endung kann man hier zwar nicht ſehen, daß **Beweiſe** das Objekt ſein ſoll, weil an dieſem Worte der Nominativ und Akkuſativ gleich lauten, und es folglich auch dann **Beweiſe** heißt, wenn es das Subjekt bezeichnet, als:

Beweiſe haben eine überzeugende Kraft.

Zuſammenhang und Stellung geben es aber zu erkennen, daß **Beweiſe** hier das Objekt ſein müſſe. S. Akkuſativ. Nur Dunkelheit herrſchet hier, wie in dem Subjekte. **Was für Beweiſe gab der Sohn?**

Den Bürgern iſt das **Zweckwort**. S. Dativ. Es gibt aber Millionen Bürger in der Welt, und unmöglich können ſie hier alle gemeint ſein. Welchen Bürgern gab nun der Sohn Beweiſe?

Nun iſt das Verbum noch übrig, **gab**, das einzige Wort im ganzen Satze, das keiner Erklä-

rung

rung bedarf, und alles zu einer zuſammenhängenden verſtändlichen Rede macht, ſo bald nur dem Subjekte, Objekte und Zweckworte die Subſtantive beigefügt werden, auf welche ſie ſich beziehen. Dieſe Subſtantiva können ſein: **König, Reſidenz, Wohlgefallen.** Wollte man nun ſagen:

Der Sohn König gab den Bürgern Reſidenz Beweiſe Wohlgefallen;

ſo höret man gleich, daß den Worten Verbindung fehlet. Subjekt, Objekt und Zweck hält das Verbum zuſammen, und jedes derſelben iſt durch ſeine Endung der Rede richtig angefügt; aber **König, Reſidenz** und **Wohlgefallen** haben keine Haltung. Dem Satze ſelbſt können und ſollen ſich dieſe erklärenden Subſtantiva nicht anfügen; nur den Subſtantiven, welche ſie erklären, müſſen ſie einverleibt ſein, durch welche ſie ſich alsdann auch der Rede anfügen. Man könnte ja nicht wiſſen, daß die Begriffe

von König an Sohn,
von Reſidenz an Bürger,
von Wohlgefallen an Beweiſe

hinan gedacht werden ſollen, wenn nicht auch die Subſtantiva durch Konſtruktion und Verbindung einander einverleibt würden.

Ein Subſtantiv kann dem andern ohne Verbum nicht wohl einverleibt werden. Hätten wir nun keinen Genitiv, ſo müßten wir drei Verba nehmen und drei Sätze einſchieben, um dieſe Subſtantiva in Verbindung zu bringen. Man müßte in dieſem Falle ſagen:

Der Sohn, welchen der König gezeuget hat, gab den Bürgern, welche in der Reſidenz wohnen, Beweiſe, daß er Wohlgefallen an ihnen habe, oder, welche ſein Wohlgefallen zu erkennen geben.

Statt

Statt dieſer unangenehmen ſchleppenden Weitläuftigkeit wählet die Sprache einen ganz kurzen Weg, wie bei den Beſchaffenheitswörtern. Anſtatt zu ſagen:

der Baum iſt grün;

darf man nur dem grün das konkretions e anhängen, ſo iſt zur Verbindung beider Begriffe kein Verbum nöthig. Dies e hat die Kraft, das Adverbium dem Subſtantiv anzufügen, und in unſerer Vorſtellung dem ſelbſtändigen Dinge die Beſchaffenheit als Eigenſchaft einzuverleiben:

der grüne Baum.

Wie der Genitiv, die zweite Endung, gebildet werde, lehret die Deklination. Manche Subſtantiva machen an ſich ſelbſt keine Veränderung; am Artikel wird aber der Genitiv jederzeit bezeichnet, und wo er bezeichnet wird, geſchiehet es durch einzelne Buchſtaben, und zwar durch keine andern als durch r oder s.

Dieſe Buchſtaben haben nun die Kraft, ein Subſtantiv dem andern anzufügen, ohne daß dazu das Pronomen relativum und ein Verbum nöthig ſind. Anſtatt zu ſagen:

der Sohn, welchen der König gezeuget hat;

ſagt man kürzer:

der Sohn des Königes,

und bewirket durch das dem Artikel und Subſtantiv angehängte s dieſelbe genaue Verbindung beider Subſtantive, welche zuvor einen eigenen Satz erforderte. Dies s iſt nun das Zeichen, daß man in ſeiner Vorſtellung das eine ſelbſtändige Ding dem andern einverleiben, und in den ganzen Zuſammenhang einer ausgelaſſenen Rede hinein denken ſolle.

Werden nun auf gleiche Weiſe auch die folgenden Subſtantive durch den Genitiv verbunden, ſo lautet der ganze verkürzte Satz alſo:

Der Sohn des Königes gab den Bürgern der Reſidenz Beweiſe ſeines gnädigſten Wohlgefallens.

An dieſem Beiſpiele können wir nun Abſicht und Beſtimmung der Deklination ſehen. Nominativ, Dativ und Akkuſativ bezeichnen Verhältniſſe der Subſtanzen gegen die Handlung, und hängen daher unmittelbar von dem Begriffe des Zeitwortes ab; der Genitiv aber bezeichnet Verhältniſſe der Subſtanzen gegen einander, und fügt folglich Subſtantiva zuſammen. Dies iſt ſeine eigentliche Beſtimmung, welche wir zuerſt deutlich machen wollen; die Sprache hat aber einen noch allgemeinern Gebrauch von dem Genitiv gemacht, dieſen wollen wir hernach anzeigen.

Eigentliche Beſtimmung des Genitivs.

Jedes Subſtantiv, welches einem andern beigefügt wird, um das Verhältniß aufzuklären, in welchem jenes mit dieſem ſtehet, muß jederzeit die zweite Endung annehmen, das heißt in der Sprache der Grammatik: es wird von jenem regieret und muß daher im Genitiv ſtehen. Eben daher hat er auch die deutſchen Namen **Erklärungs**- oder **Verhältnißkaſus** bekommen; **Genitiv** aber ward er vermuthlich deswegen genannt, weil er von den drei andern Endungen des Subſtantivs erſt erzeugt worden iſt.

So manchfaltig nun die Verhältniſſe der Dinge und ihre Beziehungen gegen einander ſind, ſo manchfaltig ſind auch die Fälle, wo das Subſtantiv den Genitiv annehmen muß. Er bezeichnet

1. Die wirkende Urſache eines Dinges:
die Gebote Gottes,
die Nachkommen Adams,
der Verfaſſer des Buches;
2. Eigenthum und Beſitz einer Perſon, oder umgekehrt:
der Herr des Hauſes,
die Länder des Koniges,
der Beſitzer eines großen Vermögens;
3. Zeit und Ort des Daſeins eines Dinges:
die Sitte des achtzehenten Jahrhunderts,
die Freuden dieſes Lebens,
die Bürger dieſer Stadt,
der Richter des Dorfes;
4. das Ganze, von welchem die Theile genommen ſind:
ein Theil des Geldes,
ein Glas des beſten Weines,
eine Menge Volkes,
ein Stück Brotes;
5. das ſelbſtändige Ding, welchem das Unſelbſtſtändige einverleibt iſt:
die Reize des Frühlinges,
die Schönheit dieſer Perſon,
die Schwäche des Körpers,
das Ende des Liedes;
6. jeden Gegenſtand, durch welchen ein anderes Subſtantiv näher beſtimmt wird:
ein Verehrer der Tugend,
die Hofnung des Landes,
der Genuß des Lebens.

Die Zahl ſolcher Verhältniſſe iſt zu groß; der Genitiv aber wird an manchen Subſtantiven gar nicht bezeichnet, und an manchen kann er nicht ohne Mißklang ausgedruckt werden. Sollte nun der Genitiv

nitiv alle dieſe Verhältniſſe immer und allein nur bezeichnen, ſo könnte es wohl nicht anders kommen, es müßte daher manchmahl Mißklang und Undeutlichkeit entſtehen. Dieſem Übel vorzubeugen, hat der Sprachgebrauch Auswege eingeführt.

1. In jenen eben angezeigten Verhältniſſen bedienet man ſich ſtatt des Genitivs, ſo bald er Mißklang oder Undeutlichkeit verurſacht, lieber einer Präpoſition. Daher ſpricht man:

ein Gemählde von Raphael,
ein Gedicht von Klopſtock;

weil **von** hier den Urheber deutlicher bezeichnet, als der Genitiv, welcher auch den Beſitzer anzeigen könnte.

Desgleichen ſagt man:

die Kaiſerin von Rußland,
der König von Preußen;

weil der Genitiv hier unangenehm und niedrig klingen würde. Die höhere Schreibart bedienet ſich deſſelben wohl in dieſem Falle, ſetzet ihn aber **voran**:

Rußlands Kaiſerin,
Preußens König.

Auch andere Präpoſitionen, als **an**, **auf**, **aus**, **gegen**, **in**, **zu** können hier gebraucht werden:

ein Lehrer an der Schule,
Erziehung auf dem Dorfe,
die Bürger aus der Stadt,
die Liebe gegen Gott,
die Lebensart in der Stadt,
die Reize zur Wolluſt.

In den Fällen, wo das Subſtantiv ſo wohl eine thätige als leidende Bedeutung verträgt, iſt es vorzüglich nöthig, den Genitiv durch eine Präpoſition aufzulöſen, oder auf andere Weiſe zu umſchreiben. Z. B: die Liebe Gottes kann ſowohl Gottes

Liebe zu uns, als der Menſchen Liebe gegen Gott bedeuten; dieſe Zweideutigkeit hebt die Präpoſition:

die Liebe gegen Gott.

So kann auch der Ausdruck:

die Unterſtützung des Bruders;

ſo wohl eine von dem Bruder geleiſtete, als eine von ihm erhaltene Unterſtützung bezeichnen. Um deutlich zu ſprechen, muß man ſagen:

eine von dem Bruder empfangene Unterſtützung,

eine dem Bruder geleiſtete Unterſtützung.

In allen den Fällen aber, wo der Genitiv an ſich deutlich iſt, oder der herrſchende Gebrauch die Zweideutigkeit längſt hinweg genommen hat, in allen dieſen Fällen iſt der Genitiv allen andern Konſtruktionen vorzuziehen, und darf an deſſen Statt am wenigſten **von** gebraucht werden:

Ein Beweis ſeiner Treue, nicht von ſeiner Treue;

Das Ende des Liedes, nicht von dem Liede.

Bei dem Verhältniſſe der Theile zum Ganzen wird ſtatt des Genitivs öfters der Nominativ ohne Artikel geſetzt:

ein Stück Brot,
eine Summe Geld,
ſechs Scheffel Weitzen,
ein Glas Wein;

und wenn auch der Genitiv weder Dunkelheit noch Mißklang verurſacht, dennoch öfters die Präpoſition **von** gebraucht, um dadurch die Fälle zu unterſcheiden, wenn der Theil am Ganzen noch befindlich, oder davon ſchon abgeſondert iſt. Daher ſagt man:

die Mauern der Stadt,

wenn die Stadt noch ſtehet; iſt ſie aber ſo zerſtöret und

und eingeäſchert, daß die Mauern nur noch ſtehen, ſo ſagt man:

die Mauern von der Stadt.

2. In andern Verhältniſſen muß faſt immer eine Präpoſition gebraucht werden, und kann der Wohlklang ſelten einen Genitiv vertragen. Z. B.

a. wenn Geſchlecht, Herkunft und Vaterland beſtimmt werden ſollen:

ein Menſch von niederm Stande,
ein Sachſe von Geburt.
er iſt von altem Adel.

b. Wenn die Materie genannt wird, woraus etwas gemacht iſt:

eine Doſe von Silber,
ein Ring von Gold.

c. Wenn Alter, Gewicht, Größe, Inhalt, Maaß oder Werth beſtimmt werden:

ein Knabe von ſechs Jahren,
ein Stück Blei von funfzig Pfunden,
ein Haus von vier Stockwerken,
ein Faß von drei Eimern,
ein Mann von großen Verdienſten,
eine Sache von großem Werthe,
ein Lied von der Anbetung Gottes.

3. Wenn zwei oder mehr Genitive zuſammen kommen, ſo iſt die Umſchreibung des einen mit **von** ein nothwendiges Mittel, den Übelklang zu vermeiden:

Leiden des Alters ſind öfters Folgen von den Ausſchweifungen der Jugend.

Weiterer Gebrauch des Genitivs.

Keine Endung (Kaſus) hat einen ſo weit um ſich greifenden und manchfaltigen Gebrauch als die zweite, der **Genitiv**. Es kann kaum anders

ſein, man muß ſich in den frühern Zeiten der Sprache des Genitivs bedienet haben, alle diejenigen Verhältniſſe auszudrücken, welche man ſo dunkel empfand, daß man ſie mit den durch Nominativ, Dativ und Akkuſativ bezeichneten Verhältniſſen weder zu vereinigen, noch von ihnen zu unterſcheiden wußte. Hat man nun gleich in der Folge die Sprache zu kultiviren, und manche dieſer Verhältniſſe durch Präpoſitionen oder auch durch den Akkuſativ richtiger zu beſtimmen geſucht; ſo bleibt der Gebrauch des Genitivs dennoch ſo manchfaltig, daß es kaum möglich iſt, für jeden Fall richtige Regeln zu beſtimmen.

Außer ſeiner eigentlichen Beſtimmung, die Verhältniſſe der ſelbſtändigen oder als ſelbſtändig gedachten Dinge zu bezeichnen, wird der Genitiv noch gebrauch:

1. **mancherlei Prädikatsverhältniſſe** zu beſtimmen. Daher ſtehet der Genitiv:

a. Bei ſubjektiven Zeitwörtern, das Verhältniß zu beſtimmen, in welches das Subjekt durch das Verbum gebracht wird:

ich bedarf deiner Hülfe nicht;
ſie iſt eines Sohnes geneſen;
eines ſchmäligen Todes ſterben;
jemandes Gnade leben.

b. Bei objektiven Zeitwörtern, die Hinſicht zu beſtimmen, in welcher die Handlung auf das Objekt hinwirket:

einen der Lügen beſchuldigen;
einen ſeiner Güter berauben;
einen der Mühe überheben;
einen ſeines Amtes entſetzen.

c. Bei den zurückführenden Zeitwörtern, wo eigentlich das Pronomen ſich die Stelle des Akkuſativs vertritt, und das eigentliche Objekt als Rück-

ſicht angenommen wird, in welcher die Handlung des Verbi behauptet wird:

er begibt ſich ſeiner Anſprüche;
(er gibt ſeine Anſprüche auf;)
er bemächtiget ſich der Sache;
(er reißt die Sache an ſich.)

d. Beſonders wird in manchen Fällen das Verbum **ſein** mit dem Genitiv gebraucht:

es iſt ſo Herkommens,
er iſt meiner Meinung,
ich bin guten Muthes,
was deines Amtes nicht iſt.

e. Bei allerlei Zeitwörtern eine Art und Weiſe zu beſtimmen, wo der Genitiv die Stelle des Adverbii vertritt. Als:

er ging unverrichteter Sache davon;
er ging geraden Weges nach Leipzig.

So auch **ſolcher Geſtalt, meines Bedünkens, meines Theiles, gewiſſer Maßen, ſtehenden Fußes** ꝛc.

2. Auch theilet der Genitiv mit dem Akkuſativ die **Beſtimmung der Zeit** auf die Frage wann. Die einzelnen Fälle dieſes Verhältniſſes, wo der Genitiv gebraucht wird, müſſen aus dem Gebrauche gemerkt werden. Gebräuchlich iſt der Genitiv

a. von den Namen der Wochentage:

die Poſt kommt Montags,
ſie gehet Sonntags und Freitags ab.

Spricht man aber beſtimmt mit dem Artikel, ſo iſt der Akkuſativ beſſer:

den Montag komme ich gewiß wieder.

b. Von den Subſtantiven **Tag, Nacht, Morgen, Mittag, Abend**:

des Nachts muß man ſchlafen,
des Tages (beſſer am Tage) arbeiten:
Mittags und Abends wird gegeſſen.

Bei den Zeiten des vergangenen Tages ſetzet man nach Gebrauch lieber den Akkuſativ:

gestern Morgen, geſtern Abend;
nicht geſtern Morgens, geſtern Abends.

Anſtatt **einmahl** kann man ſagen:

eines Tages;

aber nicht anſtatt **nächſtens**:

nächſter Tage;

auch iſt heutiges Tages gebräuchlich, aber nicht morgendes Tages ſtatt morgen.

c. Auch bei den Wiederholungszahlen **einmahl, zweimahl** ſtehen die Subſtantive **Jahr, Monath, Tag, Nacht, Morgen, Mittag, Abend** im Genitiv:

des Tages zweimahl,
viermahl des Jahres.

Mit andern Subſtantiven iſt der Akkuſativ gebräuchlich und beſſer:

die Woche zweimahl.

Auch wird die Zeit auf die Frage wie lange gewöhnlicher und beſſer mit dem Akkuſativ als mit dem Genitiv beſtimmt:

er hat zwei ganze Tage gewartet, nicht zwei ganzer Tage.

3. Das **Verhältniß des Ortes** wird in manchen Fällen auch durch den Genitiv beſtimmt:

er iſt aller Orten bekannt;
hieſigen Ortes weiß man nichts davon;
bringe deine Klage gehörigen Ortes an;

doch bedienet man ſich hier lieber der Präpoſition **an** mit dem Dativ: an allen Orten, am hieſigen Orte, am gehörigen Orte.

4. Des-

4. Desgleichen wird der Genitiv zu den Präpoſitionen **anſtatt** oder **ſtatt**, **halb** oder **halben**, und deſſen Zuſammenſetzungen **außerhalb**, **innerhalb**, **oberhalb**, **unterhalb**, auch **kraft**, **laut**, **vermittelſt**, **ungeachtet**, **unweit**, **vermöge**, **während** und **wegen** geſetzt:

ſtatt oder anſtatt des Fürſten,
deiner Laſter halben,
außerhalb der Stadt,
innerhalb der Ringmauern,
kraft des Befehles,
laut der Verordnung,
vermittelſt göttlicher Hülfe,
ungeachtet ſeiner Verdienſte,
unweit des Gartens,
während der Predigt,
wegen ſeines Gehorſams.

5. Endlich wird der Genitiv gebraucht, verſchiedene **relative Adverbia** zu erklären, welche ſolche Verhältniſſe und Rückſichten in ſich ſchließen, die ſich durch den Genitiv auflöſen laſſen. S. Adverb. und Eigenſchaftswort, Seite 108.

Genus. Dieſes lateiniſche Wort hat den Accent auf der erſten Silbe, heißt auf deutſch Geſchlecht, und wird in der Grammatik als Kunſtwort gebraucht, die drei verſchiedenen Klaſſen der Subſtantive zu benennen: **Genera**, **Geſchlechte**.

Ob zu dieſer Eintheilung der Subſtantive in Klaſſen der an Menſchen und Thieren bemerkte Geſchlechtsunterſchied Gelegenheit gegeben habe, läßt ſich kaum vermuthen, viel weniger mit Gewißheit behaupten. Wäre auch an den Geſchöpfen dieſer Unterſchied nicht geweſen oder nicht bemerkt worden, ſo würde dennoch dieſe Eintheilung der Subſtantive in

Klaſſen wo nicht dringend nothwendig, doch für Deutlichkeit und Wohlklang der Sprache höchſt nützlich geweſen ſein.

Man nehme das erſte das beſte Buch in die Hände, ſo wird man bald ſehen, nicht nur, daß in manchen Perioden zwei und mehr Subſtantive vorkommen, ſondern auch, daß jedes Subſtantiv ſeine eigenen Beſtimmungswörter bei ſich hat. Der Verſtand der Worte kann nicht derſelbe bleiben, ſo bald man nur ein Beſtimmungswort zu einem unrechten Subſtantiv ziehet, dem es nach der Abſicht des Redenden nicht beigelegt werden ſoll. Woran ſoll man aber erkennen, zu welchem Subſtantiv jedes Beſtimmungswort gehöre, wenn die Subſtantive nicht verſchiedene Klaſſen hätten.

In der deutſchen Sprache kann man dies zwar aus der Stellung der Wörter erkennen, weil ſie dem Subſtantiv ſeine Beſtimmungswörter allezeit vorſetzet. Zureichend iſt aber dieſe Stellung der Wörter nicht, Dunkelheit und Zweideutigkeit in allen Fällen zu verhindern.

Verſchiedene Arten der Beſtimmungswörter ſtehen öfters abſolut, d. h. ſie haben kein Subſtantiv bei ſich, ſondern beziehen ſich auf ein vorher ſchon genanntes. Wenn nun in der vorhergehenden Periode zwei oder mehr Subſtantive ſtehen, ſo würde man öfters nicht wiſſen, auf welches Subſtantiv das relative Beſtimmungswort ſich beziehen ſolle, wenn es nicht am Geſchlechte zu erkennen wäre.

Hätten die Subſtantive keine Klaſſen, ſo könnten auch die Beſtimmungswörter, als **Artikel**, **Pronomen**, **Adjektiv**, keine verſchiedenen Geſchlechtsendungen haben. Sie würden folglich alle nur in einer Endung deklinirt, und welchen Übelklang würde

dieſe ekelhafte Einförmigkeit der Endſilben aller Beſtimmungswörter verurſachen?

Aber das iſt gewiß, zur Benennung dieſer Klaſſen der Subſtantive hat man von dem Geſchlechtsunterſchiede der Subſtanzen ſelbſt Grund und Urſache hergenommen. Die Weſen der Natur ſind von zweierlei Art: an vielen findet kein Geſchlechtsunterſchied ſtatt, an vielen andern iſt er deutlich zu bemerken, und dieſe ſind entweder männlichen oder weiblichen Geſchlechtes. So haben wir auch unter den Subſtantiven drei Klaſſen, die erſte begreift das männliche Geſchlecht, die zweite das weibliche, die dritte das unbeſtimmte Geſchlecht oder die geſchlechtloſen Subſtantive.

Jedes Subſtantiv muß ein Geſchlecht haben, oder zu einer von dieſen dreien Klaſſen gehören, es iſt entweder männlich, oder weiblich, oder geſchlechtlos. Jedes Beſtimmungswort aber muß alle drei Geſchlechter haben, damit es Subſtantiven aus allen drei Klaſſen beigelegt, und in jedem Falle mit der Geſchlechtsendung des Subſtantivs bekleidet werden könne.

Aus dieſer ſinnreichen Erfindung der Sprache entſtehet nun aber für die Erlernung derſelben keine geringe Schwierigkeit. Woran ſoll und kann man erkennen, zu welcher Klaſſe jedes Subſtantiv gehöre, oder von welchem Geſchlechte es ſey?

Den gebornen Deutſchen trifft dieſe Schwierigkeit nicht ſo ſehr, als den Ausländer. Jener höret von Jugend auf die Subſtantive mit dem Artikel nennen, welcher das Geſchlecht aufs deutlichſte ausdrückt; dieſer kann ſich nur an Regeln halten, welche aber ſo unbefriedigend, ſo voller Ausnahmen ſind, daß er nie zu ſeinem Zweck gelangen kann, ohne Gedächtniß und Übung zu Hülfe zu nehmen.

Die

Die Regeln zur Beſtimmung des Geſchlechts der deutſchen Subſtantive gründen ſich entweder auf ihre Bedeutung, oder auf ihre Endung.

Hätte die Sprache kein Geſchlecht unterſcheiden wollen, wo die Natur keines unterſcheidet, ſo wäre nichts leichter, als das Geſchlecht der Subſtantive zu finden. Man dürfte ſich nur mit der Natur bekannt machen und auf die Bedeutung der Wörter achten; jedes Subſtantivs Begriff wäre dann einziger und zuverläſſiger Entſcheidungsgrund ſeines Geſchlechtes. Aber ſo verhält ſich die Sache nicht. Tauſend Wörter, an deren Begriffen die Natur kein Geſchlecht unterſcheidet, welche folglich bei jener Vorausſetzung in die dritte Klaſſe gehören würden, befinden ſich in einer der beiden erſten Klaſſen. Tiſch, Verſtand, Bruch, Stein, Scheffel, Schuh, Strumpf ſtehen in der Klaſſe der männlichen; Sonne, Hülfe, Brücke, Nadel, Bürſte ſtehen in der Klaſſe der weiblichen Subſtantive, und warum? davon kann niemand einen gewiſſen, allgemein treffenden Grund angeben.

Viele Beiſpiele begünſtigen die Vermuthung, daß man auf Ähnlichkeiten der Subſtanzen, an welchen die Natur kein Geſchlecht unterſcheidet, mit denen, welche dem Geſchlechte nach wirklich verſchieden ſind, geſehen, und dem zu Folge diejenigen, an welchen die Eigenſchaften der Stärke, Lebhaftigkeit und Mittheilung zu finden waren, den männlichen, diejenigen aber, welche man mehr ſchön, aufnehmend und leidend fand, den weiblichen Subſtantiven zugezählet habe. Allein, wenn auch dieſer Grund bei neunen Statt findet, ſo wird er doch am zehenten vermißt. Die Sonne, die alles erleuchtet, erwärmt und belebt, iſt in die weibliche Klaſſe gerathen; der Mond aber, der nichts geben kann, was

er

er nicht von jener empfängt, iſt in die Klaſſe der männlichen geſetzt worden.

Wenn nun der Grund von dem Geſchlechte der Subſtantive nicht allemahl in der Bedeutung zu finden iſt; ſo kann man ihn weiter in nichts, als im Bau und Bildung der Wörter ſuchen. Aber auch hier findet man dieſelben Schwierigkeiten. Man gab vielleicht manchem Subſtantiv ſein Geſchlecht der Endung wegen; man blieb aber dem Gedanken nicht getreu, und gab manchen Subſtantiven mit derſelben Endung ein anderes Geſchlecht, z. B. der Bohrer, das Meſſer. In der Lage der Sachen ſind Regeln ohne Ausnahmen nicht möglich, man muß Gedächtniß und Übung zu Hülfe nehmen, wenn man mit dem Geſchlechte der deutſchen Subſtantive bekannt werden will.

I. **Männlichen** Geſchlechtes ſind:

1. Alle diejenigen Subſtantive, welche männlichen Stand, männliche Geſchäfte und Verhältniſſe bedeuten, als:

Sohn, Mann, Vater, König, Bäcker.

Iſt aber das Subſtantiv ein Verkleinerungswort, oder ein zuſammen geſetztes, ſo folget es dieſer Regel nicht, wenn es gleich männlichen Stand bezeichnet. Z. B.

das Männchen, die Mannsperſon.

2. Der Name Gottes, die Namen der Geiſter, der Winde, der Jahreszeiten, Monathe und Tage, als:

Gott, Engel, Weſt, Oktober, Dinstag.

Auch hier müſſen ausgenommen werden:

das Jahr und die Mittwoch.

3. Die meiſten abgeleiteten Wörter auf **er**, **en**, **ing** und **ling**. Ausnahmen machen

a. auf **er**: die Halfter, Klammer, Klapper, Leier, Leiter; das Meſſer, das Ruder.

b. auf **en**: das Almoſen, Becken, Eiſen, Füllen, Küſſen, Lehen, Wapen, Zeichen, und alle Infinitive, zu welchen auch das Erbrechen, Eſſen, Gewiſſen, Gebrechen, Leben, Leiden, Trinken, Vergnügen, Vermögen u. a. m. zu rechnen ſind; auch das weibliche, die Faſten.

c. auf **ing**: das Meſſing, doch ſagt man auch wohl der Meſſing. Halſing und Kimming heißen eigentlich Halſung, Kimmung, und gehören deswegen zu den weiblichen.

II. **Weiblichen** Geſchlechtes ſind:

1. Alle Subſtantive, die weibliche Geſchäfte und Verhältniſſe ausdrücken, wozu alle abgeleitete auf **inn** gehören, als:

Mutter, Frau, Fürſtinn, Hofräthinn.

Ausgenommen ſind:

das Weib und das Menſch;

auch die zuſammen geſetzten:

das Frauenzimmer, das Weibesſtück.

2. Die abſtrakten Subſtantiva auf **e**, welche Eigenſchaften als ſelbſtändig vorſtellen:

die Größe, Höhe, Güte, Liebe, Länge.

3. Alle abgeleitete auf **ei**, **heit**, **keit**, **ſchaft** und **ung**:

die Heuchelei, Feinheit, Kleinigkeit, Gemeinſchaft, Hofnung.

Ausgenommen ſind:

der Hornung;

und alle diejenigen Wörter, welche zwar dieſe Endſilben haben, aber nicht abgeleitet ſind:

der Brei, das Ei, der Schaft.

III.

III. **Unbeſtimmten** Geſchlechts oder geſchlechtlos ſind:

1. Die Namen der Metalle, der Buchſtaben, der Länder und Örter:

das Silber, das Gold,
das kleine Eß,
das zerrüttete Frankreich,
das berühmte Leipzig,
das heiße Afrika.

Ausgenommen ſind von dieſer Regel:

der Stahl, Tomback und Zink;
die Eifel, Lauſitz, Mark, Pfalz und Schweiz;

ferner die Ländernamen auf **ei**:

die Lombardei, Türkei, Wallachei;

und die zuſammen geſetzten Länder und Ortsnamen, welche nach ihrer Regel das Geſchlecht des letzten Theiles der Zuſammenſetzung annehmen:

der Königſtein, die Wetterau.

2. Alle Wörter und Redensarten, welche keine Subſtantiva ſind, auch alle Infinitive, ſo bald ſie als Subſtantive gebraucht werden:

das letzte Lebewohl,
ſein hochgeehrtes Ich,
das unüberlegte Reden.

3. Alle Verkleinerungswörter auf **chen** und **lein**:

das Söhnchen, Töchterchen, Mütterchen;
das Kindlein, Söhnlein, Fräulein.

4. Alle abgeleitete Wörter auf **thum**:

das Judenthum, Heidenthum, Chriſtenthum.

Wenige ſind ausgenommen, welche zwar nicht von allen, aber doch von den meiſten als männliche angenommen werden:

Beweisthum, Irrthum, Reichthum, Wachsthum.

5. Von

5. Von den Subſtantiven mit der Vorſilbe **ge** ſind diejenigen unbeſtimmten Geſchlechtes, welche eine **kollektive** und **iterative** Bedeutung haben:

Gebälk, Geblüt, Gemurmel, Geſpräch, Geſuch, Gewühl, Gezänk;

wie auch:

Gebet, Gebiet, Gebiß, Gebot, Gedicht, Gefäß, Geheiß, Gelübde, Gemach, Gemählde, Gemüth, Geſchoß.

Die übrigen, welche dieſe kollektive und iterative Bedeutung nicht haben, ſind theils männlich:

Gebrauch, Gedanke, Gefährte, Gehalt, Gehorſam, Gehülfe, Gelaß, Genoß, Genuß, Geruch, Geſang, Geſchmack, Geſell, Geſpan, Geſpiele, Geſtank, Gevatter, Gewinn, Gewinnſt;

theils weiblich:

Gebühr, Geburt, Geduld, Gefahr, Gefährde, Gemeinde, Genüge, Gerade, Geſchichte, Geſchwulſt, Geſtalt, Gewähr, Gewalt.

Die abgeleiteten Subſtantive auf **niß** ſind theils weiblichen, theils unbeſtimmten Geſchlechtes, werden aber nicht in allen Provinzen in demſelben Geſchlechte gebraucht. Im Hochdeutſchen ſind am gewöhnlichſten weiblich:

Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Beſorgniß, Betrübniß, Bewandniß, Empfängniß, Ereigniß, Erkenntniß, Erlaubniß, Erſparniß, Fäulniß, Finſterniß, Kenntniß, Kümmerniß, Verdammniß, Wildniß.

Unbeſtimmten Geſchlechts dagegen ſind:

Ärgerniß, Bedürfniß, Befugniß, Begräbniß, Behältniß, Bekenntniß, Bildniß, Bündniß, Einverſtändniß, Erforderniß, Geheim-

heimniß, Gedächtniß, Gefängniß, Gelöbniß, Geſtändniß, Gleichniß, Hinderniß, Mißverſtändniß, Verhältniß, Verhängniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Verſäumniß, Verſtändniß, Verzeichniß, Zeugniß.

Alle dieſe Regeln ſind nicht zureichend, das Geſchlecht der deutſchen Subſtantive in allen Fällen zu beſtimmen; man muß dabei noch Gebrauch und Erfahrung zu Hülfe nehmen. Hierauf gründen ſich folgende Anmerkungen:

1. Wir haben Wörter, welche von verſchiedener Herkunft und Bedeutung ſind; ſie beſtehen völlig aus denſelben Buchſtaben, oder haben nur in der Endſilbe einige Verſchiedenheit; ſie ſind aber in jeder Bedeutung in einem andern Geſchlechte gebräuchlich. Als:

Der Heide, ein Menſch; die Heide eine Pflanze,
der Hut, Kleidungsſtück; die Hut, Vorſicht,
der Maſt, am Schiffe; die Maſt, Fraß,
der Leiſten, Muſter; die Leiſte, Verzierung,
der Huf, der Thiere; die Hufe, Acker.

2. Andere Wörter haben einerlei Herkunft, Bildung und Ausſprache, und dennoch eine verſchiedene Bedeutung. In beiden Bedeutungen bleiben ſie, wie ſie ſind, und machen ſie einige Veränderung, ſo geſchiehet es wieder nur an der Endſilbe. Man unterſcheidet ſie auch durch das Geſchlecht:

der Band, am Gefäße; das Band, zur Kleidung,
der Buckel, Gebrechen; die Buckel, am Geſchirr,
der Bund, Verbindung; das Bund, Reißholz,

der Erbe, Empfänger; das Erbe, Erbgut,
der Leiter, Führer; die Leiter, Steige,
der Menſch; das Menſch,
der Schild, Rüſtung; das Schild, Zeichen,
der Verdienſt, das Verdienſt,
der Poſſen, die Poſſe.

3. Noch andere Wörter behalten einerlei Bedeutung, man hat ihnen aber verſchiedene Endungen, und darum auch ein verſchiedenes Geſchlecht gegeben. Als:

der Ahl, die Ahle;
der Bach, die Bache;
der Backen, die Backe;
der Buchſtab, die Buchſtabe;
der Quell, die Quelle;
der Ritz, die Ritze;
der Schlitz, die Schlitze;
der Schreck, das Schrecken;
der Trupp, die Truppe.

Die Truppe und das Schrecken ausgenommen iſt die männliche Endung beſſer und edler, wenn gleich die weibliche in verſchiedenen Provinzen gewöhnlicher iſt.

4. Mehrere Wörter ſind ohne alle Veränderung der Bedeutung und Endſilbe in verſchiedenen Provinzen hier in dieſem, dort in einem andern Geſchlechte üblich. Man muß ſie aber nicht willkührlich gebrauchen, ſondern ſich darnach richten, wie ſie im Hochdeutſchen am gebräuchlichſten ſind.

Beſſer männlich als weiblich oder unbeſtimmt werden gebraucht:

Abſcheu, Aderlaß, Alaun, Altan, Altar, Aufruhr, Balg, Baſt, Bleiſtift, Block, Dacht, Damm, Dotter, Duft, Dunſt, Eiter, Falz, Flachs, Fladen, Fries, Gedanke,

danke, Gehalt, Geiſſel, Geſank, Geſtank, Gips, Gurt, Halm, Haſpel, Hobel, Honig, Huf, Huſten, Jrrthum, Käſich, Katheder, Kiefer, Kiel, Kloß, Klotz, Koben Köder, Kürbis, Lärm, Lohn, Makel, Marder, Mündel, Markt, Meiſſel, Mennig, Meth, Monath, Nerve, Ort, Pacht, Pack (ein Packet), Pfirſich, (die Pfirſiche) Pfuhl, Punkt, Quaſt, Rahm (Ruß oder Milchrahm), Rahmen, (Einfaſſung) Rückgrath, Schaft, Schmelz, Schmutz, Schooß, Schutt, Spargel, Sparre, Speck, Speer, Sprenkel, Urlaub, Verhaft, Wachsthum, Wimpel, Zeiſig, Zierath, Zink, Zoll.

Beſſer weiblich als männlich oder unbeſtimmt werden gebraucht:

Ahm, (auch das Ohm), Ammer, Angel, Armbruſt, Bank, Broſame, Butter, Deichſel, Dieſtel, Ecke, Fahne, Feiſel, Feſſel, Gewalt, Gritze, Haſt, Heuſchrecke, Hirſe, Horſt, Hummel, Juvele, Kerbe, Klaſter, Lache, Luft, Lunte, Milz, Mißguaſt, Mittwoche, Neſtel, Niere, Otter, Pflugſchar, Piſtole, Pracht, Schaukel, Scheitel, Scherbe, Schlacke, Schmiere, Schnecke, Schnepfe, Schwalbe, Socke, Striegel, Streu, Stulpe, Tenne, Trappe, Trübſal, Trüffel, Wade, Weiche, Wüllkühr, Windel, Wiſpel, Zehe, Zwiebel.

Beſſer unbeſtimmt als männlich oder weiblich werden gebraucht:

Allmoſen, Augenmerk, Brot, Bündel, Chor, Datum, Daus, Docht, Drangſal, Floß, Fräulein, Gatter oder Gitter, Gebrechen, Geheiß, Gelübde, Genie, Gift, Gummi,

 Heft,

Heft, Knie, Knäuel, Lacken, Malter, Maß, Meſſing, Model, Moos, Pack, (liederliches Geſindel) Pech, Puls, Reh, Revier, Rüſtzeug, Scharmützel, Schmeer, Tau, Thal, Tuch, Ufer, Verhör, Wamms, Zepter, Zugehör.

In Abſicht der zuſammen geſetzten Subſtantive haben wir nur eine Regel, ſie behalten das Geſchlecht des Grundwortes:

die Thür, folglich die Gartenthür, Hausthür.

Doch ſind ausgenommen die eigenen Namen der Örter:

das Hamburg, das Straßburg;

verſchiedene mit Muth zuſammen geſetzte Subſtantiva:

die Anmuth, Demuth, Kleinmuth, Sanftmuth, Schwermuth, Wehmuth;

und einige andere Subſtantive:

der Abſcheu, die Antwort, die Neunauge, die Nachricht, das Tagelohn, der Verhaft.

Geograph, Geographie — ſind aufgenommene, ſehr bekannte Ausdrücke; überſetzen laſſen ſie ſich durch **Erdbeſchreiber, Erdbeſchreibung.** Nur **geographiſch** kann nicht anders, als umſchrieben werden: zur Erdbeſchreibung gehörig.

Geometer, Geometrie — ſind von gleicher Beſchaffenheit. Will man dieſe auch, wie es im gemeinen Leben geſchiehet, durch **Erd-Feldmeſſer, Meßkunde, Feldmeßkunſt** überſetzen, ſo bleibt uns doch **geometriſch** unentbehrlich.

Geſtus. Dieſen lateiniſchen Ausdruck hat H. Campe durch **Handſprache, Handausdruck** überſetzt, weil er glaubt, daß man bei den Ausdrücken **Geſtus** und **geſtikuliren,** wo nicht ganz allein, doch vorzüglich

züglich an Handbewegungen, und nicht zugleich auch an die Bewegungen anderer Theile des Körpers zu denken pflege. **Aktion**, das Ganze aller Bewegungen, ſoll **Geberdenſprache** heiſſen.

Geberdenſprache möchte wohl eher Beifall finden als Handſprache. Wenn alle Geſtus zuſammen genommen die Aktion ausmachen, ſo bezeichnen ja beide einen Begriff, und hätten wir auch an einem deutſchen Ausdrucke genug. Eigentlich muß auch am Redner alles ſprechen. Will man aber von dem Ausdrucke durch beſondere Theile des Körpers allein ſprechen, ſo wäre ſchon das deutſche Wort **Bewegung** dazu brauchbar. Er ſpricht ohne Bewegung, er ſtehet unbeweglich da, er ſpricht ohne Gefühl — zeigt gänzlichen Mangel der Aktion an, welcher ſich von jedem Theile des Körpers durch Beifügung deſſelben beſtimmen läßt. Die Verwandelung in **Geſten** möchte wohl den fremden Ausdruck **Geſtus** nicht annehmlicher machen.

Glacis. (Glaßi) — heißt im Feſtungsbaue die Bruſtwehre an dem verdeckten Wege, deren Abdachung ſich mit dem ebenen Felde verlieret. Adelung: **Feldbruſtwehre**; Campe: **Feldlehne**, **Wehrlehne**, oder **Lehne** ſchlechtweg.

Gloire. Die deutſchen Wörter **Ehre**, **Ruhm** ſind zu bekannt, daß ſich jemand des franzöſiſchen Ausdrucks aus Noth bedienen könnte; wer es thut, thut es aus Gewohnheit oder Ziererei.

Glorie — deutſch **Herrlichkeit**. Der fremde Ausdruck iſt ein Kunſtwort der Mahler, womit ſie eine Abbildung des offenen Himmels mit Engeln und Heiligen bezeichnen. Auch der Schein um den Kopf oder um die ganze Figur eines Heiligen heißt alſo.

Gloſſe (die) ein griechiſches Wort, welches eigentlich die Zunge, hernach eine Auslegung oder Erklärung

dunkeler unbekannter Wörter bedeutet. In einer andern Bedeutung verſtehet man dadurch überhaupt Anmerkungen; daher ſagt man: **Gloſſen, Randgloſſen machen** (gloſſiren.)

Gnom: ein **Erdgeiſt**.

Gnomonik: **Sonnenuhrkunſt**.

Gondel — ein Venetianiſches Fahrzeug, welches an beiden Enden, wie ein Kahn, ſpitz zu gehet, in der Mitte aber ein mit Fenſtern und Thüren verſehenes Stübchen hat.

Gouvernante — drücket das deutſche **Hofmeiſterin** eben ſo gut aus.

Grace. Den Begriff dieſes fremden Wortes in allen Bedeutungen auszudrücken, fehlt es uns an deutſchen Wörtern nicht: **Annehmlichkeit, Schönheit, Lieblichkeit, Gunſt, Gewogenheit, Gnade.**

Gracieus: **gefällig, freundlich, leutſelig, gnädig.**

Grad. Wenn ſchneidende Werkzeuge geſchliffen werden, ſo legt ſich auf der Schneide endlich etwas um, welches mit einem feinem Steine abgezogen werden muß. Dieſe Umlage heißt der Grad. In dieſer Bedeutung kann das Wort ganz wohl für ein deutſches angeſehen werden, welches mit dem alten **geraden** oder **geraten** verwandt iſt, und deswegen von vielen lieber **Grath** geſchrieben wird. Man bedienet ſich aber dieſes Wortes auch in Vergleichung der Dinge, und nennet die verſchiedenen Stufen oder Maße ihrer Eigenſchaften **Grade**. In dieſer Bedeutung iſt das Wort unſtreitig fremden Urſprunges, hat aber eine ſo allgemeine Verſtändlichkeit, und ſo viel deutſches Anſehen, daß uns eben keine Noth dringet, auf einen deutſchen Ausdruck zu denken. H. Campe will es durch **Stufe** überſetzen, und für **Gradation** welches H. Adelung ſchon durch **Steigerung** überſetzt hat,

hat, **Stufengang**, für **gradartig** oder **Gradweiſe** — **ſtufenartig**, **ſtufenweiſe** ſagen. Die 360 Grade der Zirkel- oder Kreislinie ſollen Kreistheilchen heiſſen. „ „ In allen Fällen möchte es wohl nicht angehen, Stufe, Staffel, oder Theilchen dafür anzunehmen, am wenigſten in der Geographie. Wer wird ſagen wollen: dieſer Ort liegt unter dem funfzigſten Kreistheilchen der Länge, und unter dem dreißigſten Kreistheilchen der Breite?

Gradiren. Geſtalt ſo wohl als Bedeutung bezeugen die Abſtammung dieſes Ausdrucks von jenem. Gradiren heißt einer Sache einen höhern Grad des Anſehens oder des innern Gehalts geben, folglich verbeſſern. Er wird nur in wenigen Fällen gebraucht, und iſt eigentlich ein Kunſtausdruck der Goldarbeiter und Salzgewerke, welche ſich ihn um ſo weniger nehmen laſſen würden, da ſie bereits alle ihre Geräthſchaften damit geſtempelt haben, z. B. **Gradierfaß**, **Gradierheerd**, **Gradierwaſſer**.

Gradus. Dies Wort iſt von den zwei vorhergehenden der ausländiſche Stamm in ſeiner ganzen fremden Geſtalt. Eigentlich bedeutet es einen Schritt, eine Stufe, wird aber beſonders von den Würden der Magiſter, Licentiaten und Doktoren gebraucht, welche auf Univerſitäten die Fakultät ertheilet. Hr. Campe ſchlägt dafür **Ehrenſtufe** vor. „ Mich dünket, daß es Unbequemlichkeiten mit ſich führe, wenn ein einfaches Wort durch ein zuſammen geſetztes vertreten wird. Der Würden, welche die Fakultät ertheilet, ſind mehrere. Soll ſie nun beſtimmt angezeigt werden, ſo würden die Ausdrücke **Magiſterehrenſtufe**, **Doktorehrenſtufe** ziemlich langweilig. Sollte das ſchon gewöhnliche Wort **Würde** nicht vorzuziehen ſein? **Magiſterwürde**, **Doktorwürde** empfehlen ſich ganz gewiß mehr, und das Zeitwort gra-

duiren ließe ſich dann durch **würdigen** nicht ganz unſchicklich ausdrücken.

Grammatik: **Sprachlehre** oder **Sprachkunſt**.

Grand und

Grandeſſe — ſind ganz unverzeihlich; **groß**, **Hoheit**, **Anſehen**, ein **Er** ſind jenen fremden Ausdrücken allezeit vorzuziehen.

Granuliren — heißt, eine Maſſe in Körner verwandeln, zu kleinen Körnern machen. In der Scheidekunſt iſt es ein gewöhnlicher Kunſtausdruck, welcher durch **körnen** wörtlich überſetzt werden kann.

Gravität. Schwere, Wichtigkeit, Langſamkeit, Ernſthaftigkeit ſind die Begriffe, welche dieſer fremde Ausdruck zuſammen faßt. Gehet ein Mann mit langſamen Schritten, mit erhabenem Haupte und ernſthaftem Anſehen einher, ſo ſagt man: **er gehet gravitätiſch**, **hat einen gravitätiſchen Gang**. Wenn wir auch keinen runden deutſchen Ausdruck dafür haben, ſo fehlet es uns dennoch an Wendungen nicht, daſſelbe zu ſagen: er drückt mit jedem Schritte das Gefühl ſeiner Würde aus; er macht ſich ſehr wichtig; gibt ſich viel Werth und Anſehen. H. Roth überſetzt es durch Ernſt, finſtere Miene, Amtsgeſicht.

Grazien — heiſſen die drei Töchter des Jupiters, welche bei den Heiden die Götttinnen der Anmuth und der Reize waren. Hr. Campe überſetzet es mit H. v. Lohenſtein **Holdinnen**, H. Adelung aber **Huldgöttinnen**.

Grotesk — nennet der Künſtler die Werke der Fantaſie, welche nicht nach den Regeln der Natur gebildet ſind. Wir haben groteske Figuren der Menſchen und Thiere, groteske Verzierungen, groteske Einfälle. **Unnatürlich**, **ſeltſam**, **wunderlich** kann man dafür ſagen.

Grund-

Grundzahl. Mit dieſem Namen benennet die Sprachlehre diejenigen Zahlwörter, welche die Frage: wie viel? beſtimmt beantworten. Einheit und Mehrheit bezeichnet die Sprache an den Subſtantiven ſelbſt; der Umfang der Mehrheit aber muß mit dieſen Grundzahlen durch genaue Beſtimmung der Anzahl der darunter begriffenen Einheiten angezeigt werden. Zum Unterſchiede von mehrern andern, von dieſen abgeleiteten, Arten der Zahlwörter heiſſen ſie **Grund**- oder auch **Hauptzahlen.**

Die Stufen der Mehrheit ſind unermeßlich, und gehen ins Unendliche; aber der Ausdrücke ſind wenige, wodurch ſie alle bezeichnet werden können. Wir haben:

1. Zehen Stammwörter: **ein**, **zwei**, **drei**, **vier**, **fünf** auch **fünfe**, **ſechs**, **ſieben**, **acht**, **neun**, **zehen**, zuſammen gezogen **zehn.**

2. Von dieſen werden Ausdrücke für die neun folgenden Zahlen durch Zuſammenſetzung gebildet.

   Eilf (eilfe) und **zwölf** (zwölfe) ſind nach Adelung mit dem alten **leiben** zuſammen geſetzet, und ſagen ſo viel als **eins über zehen**, **zwei über zehen.**

Die ſieben folgenden ſind Zuſammenſetzungen der Einheitszahlen mit zehen:

   Dreizehn, **vierzehn**, **funfzehn**, (nicht fünfzehn, auch nicht fufzehn, ob man gleich im gemeinen Leben häufig ſo ſpricht) **ſechzehn** (nicht ſechszehn) **ſiebzehn**, (nicht ſiebenzehn) **achtzehn**, (nicht achzehn) **neunzehn.**

3. Ausdrücke für die folgenden acht Zehner werden vermittelſt der Endſilbe **zig** von den Zahlwörtern der Einheiten abgeleitet, wobei das Stammwort manchmahl Veränderungen leiden muß:

zwanzig, (nicht zweizig) **dreißig**, (nicht dreizig) **vierzig**, **funfzig**, (nicht fünfzig) **ſechzig**, (nicht ſechszig) **ſiebzig**, (nicht ſiebenzig) **achtzig**, (nicht achzig) **neunzig**.

4. Zehenmahl zehen Einheiten, oder zehen Zehner nennet man nicht zehnzig, ſondern **hundert**; zehen hundert aber heißt **tauſend**. Tauſend hat kein höheres Zahlwort über ſich, als **Tonnen**, **Millionen**, **Billionen**, **Trillionen** ꝛc., welche Ausdrücke aus dem Franzöſiſchen hergenommen ſind.

Aus dieſen wenigen Wörtern laſſen ſich Ausdrücke für alle mögliche Zahlen zuſammen ſetzen, wenn man dabei nur die angenommenen Geſetze der Sprache beobachtet. Man unterſcheide beſonders die Fälle, ob die kleinere Zahl fortzählet, als:

hundert und ſechs,
tauſend und zwanzig;

oder ob die kleinere Zahl eine größere beſtimmet, als:

ſechs hundert,
zwanzig tauſend.

Beſtimmet die kleinere Zahl eine größere, ſo daß ſie die Einheit oder Mehrheit der Tauſende oder Hunderte anzeiget; ſo muß die kleinere Zahl als Beſtimmungswort der größern nicht nur vorgeſetzt, ſondern beide können auch, wie bei den Zuſammenſetzungen überhaupt gewöhnlich iſt, zu einem Worte zuſammen gezogen werden. Als:

viertauſend, d. i. viermahl tauſend,
ſechshundert, = = ſechsmahl hundert,
hunderttauſend, = = hundertmahl tauſend.

Zählet aber die kleinere Zahl fort, ſo folgen die Zahlen nach ihrem Werthe, ſo daß die Tauſende den Hunderten, die Hunderte aber den Zehnern und Einheiten vorgehen, und das letzte Zahlwort durch **und** ver=

verbunden wird. Sein Beſtimmungswort behält dabei jeder Theil vor ſich. Als:

ſiebentauſend, ſechshundert und vier;
zweitauſend, dreihundert und zwanzig.

Nur die Zahlwörter der Einheiten machen eine Ausnahme, indem ſie den Zehnern nicht wie den Tauſenden und Hunderten nach = ſondern vorgeſetzet werden müſſen. Hierbei iſt die Verſchiedenheit zu beobachten:

Bis auf zwanzig wird die einfache Zahl mit dem Zehner zu einem Worte zuſammen gezogen:

achtzehn, nicht zehen acht, auch nicht zehen und acht;

über zwanzig wird ſie abgeſetzet, und durch **und** mit dem Zehner verbunden:

drei und zwanzig, vier und zwanzig;

nicht:

dreizwanzig, vierzwanzig,

auch nicht:

zwanzig und drei, zwanzig und vier.

Zehenmahl hundert, heißt tauſend. Folglich kann die Zahl der Hunderte nicht über neun ſteigen, oder Hundert kann keine Zehner, ſondern nur Einheiten zur Beſtimmung vor ſich haben. Im Handel und Wandel ſpricht man wohl

acht und zwanzig hundert

der Kürze wegen; beſſer und richtiger aber ſagt man:

zweitauſend und achthundert.

Tauſend hat kein höheres Zahlwort über ſich als Tonnen und Millionen. Weil aber hunderttauſend eine Tonne, zehen Tonnen oder tauſendmahltauſend eine Million, und tauſendmahltauſend Millionen erſt eine Billion ausmachen; ſo können nicht allein Einheiten, ſondern auch Zehner, ja hundert und tauſend können als Beſtimmungswörter dem tauſend

vor=

vorgeſetzt, und durch **mahl** damit verbunden werden. Als:

hundert und ein und zwanzig tauſend mahl tauſend, ſieben hundert und acht und vierzig.

Man zählet mit den Grundzahlen auf doppelte Art; entweder **allgemein**, ohne zu beſtimmen, was gezählt wird, oder man zählt **beſtimmte einzelne Dinge**, welche durch ein Subſtantiv bekannt gemacht werden. Im erſten Falle kommen dieſe Zahlwörter in keine Verbindung mit irgend einem Subſtantive, und ſind nichts anders als Adverbia, welche ohne Veränderung bleiben. Als:

eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs ꝛc.

Im zweiten Falle haben dieſe Grundzahlen ein Subſtantiv wirklich bei ſich, oder ſie beziehen ſich auf ein vorhergegangenes. Hier müſſen ſie als Beſtimmungswörter des Subſtantivs abgeändert oder deklinirt werden. Ein hat von allen die vollſtändigſte Deklination, bei allen übrigen iſt ſie ſehr unvollkommen. S. jede Grundzahl ſeblſt.

Wenn die Grundzahlen einzelne Dinge zählen, ſo bezeichnen ſie an ſich ſchon Selbſtändigkeit, und bedürfen folglich keines Artikels, es wäre denn, daß eine Summe vor einer andern ausgezeichnet werden ſoll:

gib mir die ſechs Groſchen;
der eine iſt verunglückt.

Ganz unrichtig ſpricht man aber mit dem unbeſtimmten Artikel:

warten Sie nur eine acht Tage;

man ſollte ſagen:

warten Sie nur ohngefähr noch acht Tage.

Halbirende Grundzahlen ſind unter **halb** zu finden.

Grup=

Gruppe. Der Ausdruck iſt fremd, muß aber als Kunſtausdruck der Bildhauer und Mahler wohl beibehalten werden. Nur mit **Grotte** iſt es nicht zu verwechſeln. **Grotte** iſt ein Ausdruck der höhern Sprache, womit ſie jede Höhle, beſonders künſtliche, mit Muſcheln ausgelegte Höhlen in den Gärten benennet; **Gruppe** aber bezeichnet ſolche Werke der Künſtler, wo mehrere Figuren ſo zuſammen geordnet werden, daß ſie eine Handlung vorſtellen, und ein Ganzes ausmachen.

Guirlande. Ausländiſche Wörter haben oft das Schickſal, daß ſie unrichtig ausgeſprochen werden. Viele ſagen **Galande**; wollte man deutſch ſprechen, ſo fehlte niemand, wenn er **Blumenkranz** ſpräche.

H.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Im deutſchen Alphabete iſt das h der Ordnung nach der achte Buchſtab. Er gehöret zu den Konſonanten, und führet den Namen Lungenlaut, weil er durch Aushauchung der Luft aus der Lunge gebildet wird. Der Mund macht dabei die Öffnung, wie ſie der mit h verbundene Vokal erfordert; die übrigen Sprachwerkzeuge verſtatten dem Hauche ſeinen Ausgang unthätig.

Sein Laut iſt immer derſelbe, nur in der Stärke des Hauchs iſt er verſchieden. Dieſe Verſchiedenheit erſchweret aber die Ausſprache nicht, weil ſie ſich aus der Verbindung der Buchſtaben und aus dem Tone der Silben von ſelbſt ergibt.

Eigent-

Eigentlich kann das h nur ausgeſprochen und gehöret werden, wenn es zu Anfange der Silben ſtehet.

Hat nun die Silbe, welche h anfängt, den Ton, ſo wird das h mit einem ſtärkern Hauch ausgeſprochen. Dieſer Fall iſt:

1. Zu Anfange der einfachen Wörter:

Holz, hangen, helfen, hungern;

2. In den Mittel- und Endſilben zuſammen geſetzter und abgeleiteter Wörter, wo dieſe Silben den Hauptton behalten, oder auch nur den halben oder Nebenton bekommen:

abholzen, behängen, verhelfen, erhungern, Feinheit.

Fängt aber h eine tonloſe Mittel- oder Endſilbe einfacher Wörter an, ſo muß der Hauch durch den erforderlichen Abfall der Stimme nothwendig ſchwächer werden, zumahl wenn ein Vokal vorhergehet:

gehen, ziehen, ſehen, Ehe, Mühe.

Doch iſt es in der hochdeutſchen Mundart fehlerhaft, wenn man das h zu Anſange einer tonloſen Mittel- oder Endſilbe gar nicht hören läßt.

Man ſpreche nicht:

geen, zieen, ſeen.

Aber ganz ſtumm bleibt das h:

1. Am Ende der Silben, wo wir es nicht hörbar ausſprechen können:

Kuh, Schuh, Rohheit, Fröhlichkeit;

welche Wörter nicht anders lauten, als:

Ku, Schu, Roheit, Frölichkeit.

2. Auch in der Mitte der Silben, wo es öfters, wie am Ende, nur die Abſicht hat, die Dehnung des vorhergehenden Vokals anzuzeigen:

Mahl, kahl, Ruhm, zahm, Zahn.

Durch

Durch dieſe Regel, daß das h gebraucht wird, die Dehnung des vorhergehenden Vokals zu bezeichnen, hat die Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens große Schwierigkeiten bekommen. Die Regel ſelbſt iſt nicht nur unſicher und ungewiß, ſondern auch überflüſſig und unnöthig.

Ungewiß iſt dieſe Regel:

1. Weil man die Länge des Vokals nicht einförmig und allezeit mit dem h, ſondern in manchen Fällen durch Verdoppelung des Vokals, und bei dem i durch e bezeichnet:

Haar, Meer, Dieb, Schooß.

2. Weil man die Bezeichnung der Länge des Vokals, ſelbſt in den Fällen, wo ſie der Regel nach mit h geſchehen ſollte, faſt ſo oft ganz unterläßt als beobachtet. Vor den flüſſigen Buchſtaben l, m, n, r, will die Regel den langen Vokal durch h bezeichnet haben, um die Zunge aufzuhalten, damit ſie dieſe ſich leicht anſchließenden Buchſtaben nicht zu ſchnell ausſpreche. Aus dem Grunde ſchreibt man mit einem h:

prahlen, nehmen, wohnen, begehren u. a. m.;

läßt aber bei gleichem Grunde in eben ſo viel Wörtern das h weg:

ſchmal, Gram, ſchonen, ſchwören, Spur, u. a. m.

Unnöthig und überflüſſig iſt dieſe Regel in allen den Fällen, wo nach dem langen Vokal nur ein einfacher Konſonant folget, vor welchem der Vokal nicht kurz ausgeſprochen werden kann. So gut wir jetzt in Wörtern dieſer Art den Vokal gedehnt ausſprechen, wenn gleich kein h da ſtehet, ſo gut könnte und würde es auch in den Wörtern geſchehen, welchen die Gewohnheit das Verlängerungs h gegeben hat, wenn es gleich nicht da ſtände.

H. Adelungs Vermuthung iſt ſehr wahrſchein⸗lich gegründet: bei Einführung dieſes h im 16ten Jahrhunderte hatte man nicht die Abſicht, die Verlängerung des Vokals damit zu bezeichnen, ſondern man nahm dies h aus dem Stammworte herüber, und wollte dadurch den ſtarken Hauch deſſelben anzeigen. Die Nachfolger haben aber die Abſicht ihrer Vorgänger verkannt, jene ihnen angedichtet, und nun dies Verlängerungs h ſehr vielen Wörtern aufgedränget, deren Abſtammung es nicht erfordert.

Sollte es jemahls dahin kommen, daß man einig würde, die Dehnung des Vokals vor einem einfachen Vokale nie zu bezeichnen; ſo würde die deutſche Rechtſchreibung allerdings mehr Sicherheit und Übereinſtimmung gewinnen. Bis dahin kann man für h nichts anderes beſtimmen, als

1. Man ſchreibe es, wo es die Abſtammung erfordert, als:

ſehnen von ſehen, ſchmähen von Schmach, Stahl von ſtehen;

2. und bezeichene damit die Verlängerung des Vokals da, wo es der Gebrauch eingeführet hat.

So mühſam es auch iſt, ſich mit dieſem Gebrauche bekannt zu machen, ſo iſt er doch für viele Schreibende faſt das einzige Mittel, woran ſie ſich halten können; weil die Abſtammung in vielen Fällen dunkel, oder ihnen doch unbekannt iſt. Zufolge dieſes Gebrauches ſchreibt man mit h:

Ahle, Ahm, ahnden, ahnen, Bahn, Bahre, bewahren, fahl, Fahne, fahren, Fahrt, Gefährte, gemahnen, Gemahl, Gefahr, gewahr, Hahn, Jahr, kahl, Kahm, Kahn, Krahm, lahm, Lahn, Mahl, einmahl, mahlen, (in allen Bedeutungen) Naht, Nahrung, Pfahl, prahlen, Prahm, Rahmen, Sahl⸗

Sahlband, Sahlleiſte, Sahne, Stahr, (Vogel) Stahl, Strahl, Vorfahr, Wahl, Wahn, wahr, Zahl, zahm, Zahn.

Ähnlich, Ähre, allmählig, bewähren, erwähnen, Fähre, Gefährte, Gefährde, Gemählde, Gewähr, gewähren, jähnen, Mähne, Mähre, Mährte, nähren, ungefähr, ſchmählen, Strähne, wählen, wähnen, währen, zählen, Zähre.

Ahngenehm, annehmlich, befehlen, begehren, dehnen, Ehle, (oder Elle) Ehre, empfehlen, Fehde, fehl, fehlen, Fehm, der Gehren, genehm, Gewehr, hehl, hehlen, hehr, Kamehl, Kehle, kehren, Lehm, Lehne, lehnen, das Lehn (beſſer Lehen) lehren, Mehl, mehr, nehmen, Quehle, Sehne, ſehnen, ſehr, verſehren, ſtehlen, wehren, zehn, zehren.

Argwohn, Bohle, Bohne, bohnen, bohren, Dohle, Dohne, Drohne, Fohre, (Forelle) Frohne, gewohnen, hohl, hohlen, Hohn, Kohl, Kohle, Lohn, Mohn, Mohr, Ohm, Ohme, ohne, Ohr, Pohle, Pohlen, Rohr, Sohle, Sohn, wohl, wohnen.

Argwöhnen, fröhlich, fröhnen, gewöhnen, Höhle, höhnen, Köhler, Möhre, (Rieben) Öhl, Röhre, ſtöhnen, verſöhnen.

Buhle, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Sputzle, Stuhl, Wuhne, (ein Loch im Eiſe.)

Bühne, fühlen, führen, gebühren, kühl, kühn, Mühle, Pfühl, rühmen, rühren, ſchwühl, ſpühlen, wühlen.

Nachfolgende Wörter und Ableitungsſilben ſind dagegen ohne h im Gebrauch, obgleich der vorhergehen-

gehende Vokal, wie bei jenen, in der Ausſprache gedehnt wird:

Altan, Altar, bar, Barbar, Bart, Barte, Bram, da, Damhirſch, dar, Faſan, gar, gethan, Gram, Gran, Hamen, kam, klar, Kram, Kranich, Marſchall, Maß, Maße, Name, Plan, Qual, Roman, ſal, ſam, Same, ſchal, Schale, Scham, Schar, Scharbock, ſchmal, Schwan, Span, ſparen, Spital, Thal, Thran, ich war, zwar.

Bär, Bräme, gären, gebären, hämiſch, mäßig, quälen, ſämiſch, ſchälen, ſchämen, Schämel, ſchwären, (eitern) Thräne.

Bequem, beſcheren, Bete, dem, Demuth, den, denen, der, derer, Elend, Erde, her, Herd, Herde, Herlinge, Herold, Pferd, quer, Schemen, Schemel, (beſſer Schämel) Schere, ſcheren, Schmer, ſchwer, Schwert, ſelig, wen, wem, wer, werden, Werth.

Bord, Borte, Dom, fror, Flor, geboren, gegoren, geſchoren, groß, holen, (langen) Honig, erkoren, Kanone, Krone, Kloß, los, loſe, loſen, Monath, Mond, Moraſt, Perſon, Pol, empor, Piſtole, Schloße, ſchon, ſchonen, Strom, ſchmoren, Thon, Ton, Thor, verloren, vor ꝛc.

Börſe, böſe, empören, hören, König, kören, krönen, löſen, ſchön, ſchwören, Stör, ſtören, ſtrömen, tönen, thönern ꝛc.

Blume, Blut, Buſen, Buße, Chur, Flur, Geburt, Hure, Krume, Muſe, Muß, Muße, Natur, nur, pur, Schule, Schnur, (in beiden Bedeutungen) Schur, Schuſter, Schwur, Spur, thum, thun, ur ꝛc.

Blüte,

Blüte, die Dünen, für, Gemüſe, Geſchwür, grün, küren, müßig, ſchnüren, ſchüren, ſchwürig, (von ſchwären) Thür, ungeſtüm, Willkür ꝛc.

Habil: **geſchickt, geübt, fertig.**

Habilete, (Habilität): **Geſchicklichkeit, Fertigkeit**

Habilitiren, ſich. Wenn ſich ein junger Magiſter der akademiſchen Lebensart widmen will, muß er ſich durch öffentliche Diſputation die Erlaubniß erwerben, öffentliche Vorleſungen halten zu dürfen; das heißt in der akademiſchen Sprache: er muß ſich **habilitiren**. Für dieſe Bedeutung haben wir keinen deutſchen Ausdruck.

Habitüde, Habitus. Beide Ausdrücke zeigen eine Fertigkeit an, welche durch Übung in jedem Geſchäfte erlanget wird, und können daher auch ſehr gut durch **Fertigkeit** überſetzt werden. Daher kommt

Habituel. Jede Handlung, welche ein Menſch öfters verrichtet, ſie ſei moraliſch gut, oder böſe, wird ihm habituel, d. h. ſie wird ihm **leicht**, er wird **ihrer gewohnt**, ſie wird ihm **geläufig.**

Hachis. (Haſchih): ſo werden Speiſen genannt, welche aus kleingehacktem Fleiſche beſtehen. Der fremde Ausdruck bezeichnet weiter nichts, als den Begriff des geſchehenen Zerhackens, ohne von dem Fleiſche etwas zu beſtimmen. Will man von dem deutſchen Ausdrucke nicht mehr fordern, ſo könnte man ſagen, ein **Gehacktes.**

Halb, halben, halber — haben eine unverkennbare Verwandtſchaft mit dem veralteten Subſtantiv **Halbe,** welches ſo viel als die Seite heißt, und in der gemeinen Sprache noch oft genug gehöret wird. Von dieſem kann **halb** das Stammwort ſein; und iſt es

das nicht, ſo muß es mit **halben** und **halber** daher ſeinen Urſprung haben.

Halb bezeichnet einen von zweien gleichen Theilen, worin ein Ganzes zertheilet worden. So wie wir nun unkörperliche Dinge ſo wohl als körperliche ausmeſſen und zertheilen; ſo gebrauchen wir auch halb wie von körperlichen Dingen ſelbſt, ſo auch von Attributen oder Eigenſchaften. Im letzten Falle faſſet es den Begriff des Unvollkommenen in ſich, wobei auf Gleichheit der Hälfte am wenigſten geſehen wird.

An und für ſich als ein einfaches Wörtchen wird **halb** gebraucht:

1. Als ein **Adverbium** ohne Konkretion, Verba und Adverbia zu beſtimmen:

er hat den ſchönen Tag halb verſchlafen;
das Gefäß iſt kaum halb voll;
wir ſind halb ſieben ausgefahren;
der Balken iſt halb durchgefault.

2. Als **Adjektiv** mit Konkretion, Subſtantiva zu beſtimmen:

ein halbes Brot,
eine halbe Stunde,
ein halber Ton,
ein halber Wagen.

Zuſammen ſetzen läßt ſich **halb**

1. mit Subſtantiven:

Halbbruder, Halbbier, Halbtuch;

2. mit Adverbien:

halb ſchwarz, halbjährig, halb krank, halb gelehrt ꝛc.

3. Beſonders merkwürdig iſt die Zuſammenſetzung mit den ordnenden Zahlwörtern, wodurch **halbirende Grundzahlen** entſtehen, welche gebraucht werden, Summen zu beſtimmen, welche über die Ganzen noch ein Halbes in ſich faſſen.

Eigentlich iſt der Ausdruck elliptiſch. Das Ganze, deſſen Hälfte noch zur Summe gehöret, wird der Ordnung nach angezeigt, die Ganzen aber werden ſtillſchweigend mit begriffen; weil man doch, wenn man der Ordnung nach gehet, zuerſt die Ganzen weg nehmen muß, ehe man das letzte in der Ordnung halb nehmen kann. Daher heiſt

anderthalb, das andere halb, d. i. eines und ein Halbes.

Die Art der Zuſammenſetzung fällt in die Augen. Man hat der Ordnungszahl **andere** das Konkretions e genommen, das t aber angehängt, entweder des Wohlklanges oder der Gleichförmigkeit wegen, weil ſich alle übrige Ordnungszahlen auf t endigen, wenn ihnen das Konkretions e genommen wird. Alſo

dritthalb — das dritte halb, d. i. zwei und ein Halbes,

ein und dreißigſthalb, d. i. dreißig und ein Halbes,

hunderſthalb — — neun und neunzig und ein Halbes,

hundert und anderthalb — hundert und eins und ein Halbes,

tauſendſthalb — neun hundert neun und neunzig und ein Halbes.

Für hundertſthalb und tauſendſthalb ſchreibt man des Wohlklanges wegen lieber **hunderthalb** und **tauſendhalb**; andere aber wollen, zur Vermeidung der Härten, der Ordnungszahl das Konkretions e in dieſer Zuſammenſetzung lieber laſſen, und **drittehalb, zwanzigſtehalb, hundertſtehalb** ꝛc. ſchreiben.

Weil anderthalb ſchon mehr als eine Einheit iſt, ſo bezeichnen alle halbirende Grundzahlen eine

Mehrheit, und müſſen folglich das Subſtantiv im Plural nach ſich haben:

nach anderthalb Jahren,
in vierthalb Stunden.
vor fünfthalb Tagen.

Nur diejenigen Subſtantiva, welche ein Maß oder Gewicht u. ſ. w. bedeuten und keinen Plural annehmen, wenn ſie ein beſtimmtes Zahlwort vor ſich haben, dieſe Subſtantiva ſtehen auch nach den halbirenden Grundzahlen im Singular:

ſechſthalb Pfund Fleiſch,
dritthalb Elle Band.

Im Gebrauche dieſer halbirenden Zahlwörter muß man nicht vergeſſen, daß es Grundzahlen ſind, welche unverändert bleiben. Sie werden daher nicht dekliniret, ſie mögen ihr Subſtantiv bei ſich haben, oder nicht. Man ſagt:

in fünfthalb Jahren;

nicht:

in fünfthalben Jahren.

Und wenn gefragt wird: in wieviel Tagen denken Sie Ihre Reiſe zu vollenden? antwortet man:

in fünftehalb,

nicht:

in fünfthalben.

Auch können ſie nicht als Ordnungszahlen gebraucht werden, woraus überdies noch Zweideutigkeit entſtehen würde. Von einer Arbeit, welche bald vierthalb Jahr weggenommen hat, kann man nicht ſagen:

ſie dauert ſchon ins vierthalbe Jahr;

weil ſich Mehrere dabei nicht das ſiebente, ſondern das vierte halbe Jahr denken würden. Richtig und verſtändlich muß man ſagen:

ſie dauert über drei Jahr, beinahe viertehalb Jahr.

Doch

Doch wir müſſen dieſe Wörter auch als Präpoſitionen betrachten. Seit dem man ſich Mühe gegeben hat, den wahren Charakter der Präpoſitionen genauer zu unterſuchen und feſt zu ſetzen, hat man auch **halb**, **halben** und **halber** unter ſie aufgenommen, und zwar in die Klaſſe derer, die den Genitiv erfordern. Der Grund davon liegt in der Bedeutung dieſer Wörter.

Halb beſtimmet Lage und Richtung einer Sache in Beziehung und Rückſicht auf eine andere; es beſtimmet Orts- und Zeitverhältniſſe. Jedes Ding hat aber mehr als eine Seite, (Halbe) und ehe man durch deſſen Seite Lage und Ort eines andern Dinges bezeichnen kann, muß zuvor die Seite beſtimmt werden, welche man in die Augen faſſen ſoll.

Aus dem Grunde iſt **halb** als Präpoſition nicht anders brauchbar, als in den Zuſammenſetzungen, welche ihm dieſe Beſtimmung geben: **außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb.** Man ſagt:

der Galgen ſtehet innerhalb der Stadt,
der Gottesacker liegt außerhalb der Stadt,
das Dorf liegt oberhalb des Waldes,
unterhalb des Grabens ſtehet die große Eiche.

Der Sinn dieſer Präpoſitionen läßt ſich anders nicht auflöſen, als mit Hülfe einer andern Präpoſition und des alten Subſtantivs **Halbe.**

Innerhalb — an der innern Halbe,
außerhalb — an der äußern Halbe,
oberhalb — an oder über der obern Halbe,
unterhalb — an oder unter der untern Halbe.

Offenbar ſind alſo dieſe Präpoſitionen Zuſammenziehungen, in welchen **halb** das alte **Halbe** in ſeiner ganzen Kraft bleibt, ſo daß unmöglich ein anderer als der eigentliche Verhältnißkaſus, der Genitiv, daneben ſtehen kann. Das Subſtantiv benen-

net das Ding, deſſen Seite die Lage des andern beſtimmen ſoll.

Auch der Zeit kann man Halben beilegen; das ſind die Grenzen, welche einen gewiſſen Zeitpunkt einſchließen. Da kann ich mir nun Begebenheiten innerhalb und außerhalb deſſelben, oberhalb und unterhalb, oder vor und nach demſelben denken. Höret man nun im gemeinen Leben ſprechen:

innerhalb drei Tagen;

ſo iſt dies darum fehlerhaft, weil Tagen keine andere Endung als die dritte, der Dativ, ſein kann. Da das Subſtantiv **Tag** von der Art iſt, daß es den Genitiv der Mehrheit an ſich ſelbſt unbezeichnet läßt, ſo muß dieſe Endung an dem vorſtehenden Zahlworte nothwendig ausgedruckt werden. Man muß daher ſprechen:

innerhalb zweier, dreier Tage.

Iſt das Zahlwort eines von denen, welche eben ſo wenig eine Bezeichnung des Genitivs an ſich leiden, ſo muß er ganz unbezeichnet bleiben, und man kann nicht anders ſprechen, als:

innerhalb fünf — ſechs Tage.

Halben und **halber** haben mit **halb** einerlei Stamm, auch bleiben ſie dieſem in der Konſtruktion gleich, aber in der Bedeutung gehen ſie ab.

Beider Bedeutung iſt figürlich; man gebraucht ſie, wie **wegen** und **willen**, einen Bewegungsgrund anzuzeigen. Z. B:

Gewiſſens halber.

Auflöſung dieſer Redensart iſt dieſelbe, wie bei halb, mit einer Präpoſition und dem veralteten Halbe:

von der Halbe (von Seiten) des Gewiſſens;

daher

daher fordern ſie auch beide aus gleichem Grunde, wie halb, den Genitiv nach ſich.

Beide, **halben** und **halber** haben das Eigene, daß ſie ihren Genitiven nicht vor, ſondern allezeit nachgeſetzt werden:

Ehren halber ſollte man das thun.
Seiner Fehler halben kann er ohne Tadel nicht bleiben.

Beide aber pflegt man dennoch im Gebrauche ſo zu unterſcheiden, daß man **halben** ſetzet, wenn das vorſtehende Subſtantiv einen Artikel oder ein Pronomen bei ſich hat; und **halber**, wenn das Subſtantiv ohne dieſe Beſtimmungswörter ſtehet. Als:

Einiger Umſtände halben ſpräche ich ihn gern ſelbſt.
Der Freundſchaft halben mußt du das thun.
Schimpfs halber gab er doch zwei Groſchen.
Gewiſſens halber biſt du dazu verbunden.

Man findet Schriften, in welchen dieſer Unterſchied nicht beobachtet wird; er ſcheinet aber doch nicht ohne Grund zu ſein.

Halber iſt unſtreitig der Dativ der Einheit mit dem angehängten Kaſuszeichen des weg geworfenen Artikels **der**.

Der Halbe, dafür: halber.

Halben iſt der Dativ der Mehrheit, an welchem der weggeworfene Artikel **den** nicht bemerkt werden kann, weil es ſich ſelbſt ſchon mit **n** endiget. Damit nun nicht alle Beſtimmtheit verloren gehe und der Artikel wenigſtens an einem Subſtantiv ſichtbar werde; ſo beobachtet man den Unterſchied, **halber** zum Genitiv ohne Artikel, **halben** aber zum Genitiv mit dem Artikel zu ſetzen.

Von der Halbe des Gewinſtes; dafür: Gewinſtes halber;

Von den Halben des Gewinſtes; dafür: des Gewinſtes halben.

Nicht nur im Reden, auch wohl in Schriften findet man, daß dieſer Redensart noch ein **um** vorgeſetzet wird:

um des Wohlſtandes halben.

Da halben ſchon den Bewegungsgrund bezeichnet, ſo iſt es unnöthig und überflüſſig, ihn noch durch **um** anzuzeigen, und wird ſich niemand mit Bedacht dieſes Fehlers ſchuldig machen.

Eben ſo wenig kann es Beifall finden, wenn man **halber** mit ſeinem Subſtantiv zu einem Worte zuſammen ziehet, und

Scheinshalber, Schimpfshalber

ſchreibt. Zuſammenſetzungen ſind es ja nicht; es iſt die Präpoſition mit der ihr gebührenden Endung des Subſtantivs, welche lieber getrennt bleiben:

Scheins halber, Schimpfs halber.

Mit den Fürwörtern läßt man dieſe Zuſammenziehung durchaus gelten. Denn:

1. Mit den verkürzten Genitiven der demonſtrativen und relativen Fürwörter haben halb und halben das völlige Anſehen der Adverbien, und machen wahre Bindewörter aus. Dieſe verkürzten Genitive ſind **der**, **deß** und **weß**. Zum erſten ſetzet man lieber halben als halb:

derhalben, nicht derhalb;

zu den zwei letztern Genitiven laſſen ſich beide, halb und halben ſetzen:

deßhalb und deßhalben,
weßhalb und weßhalben;

halber aber kann zu keinem derſelben geſetzt werden, und zwar aus demſelben Grunde, warum es den Genitiv mit dem Artikel nicht wohl vor ſich haben kann.

2. Den

2. Den Genitiven der perſönlichen Fürwörter hänget man darum das t an, damit durch Zuſammenziehung beider Wörter der Wohlklang nicht leiden ſolle:

meinethalben, deinethalben, ſeinethalben,
unſerthalben, euerthalben, ihrethalben.

Dieſe Formen ſind nicht für die edlere, nur für die vertrauliche Sprache. Aber keiner Schreibart ſind die unnützen Verlängerungen der Sprache des gemeinen Lebens anſtändig, wenn man auch jenen Genitiven der demonſtrativen und relativen Fürwörter das t euphonicum gibt, und

aus derhalben — derenthalben,
aus deßhalb — deſſenthalben,
aus weßhalb — weſſenthalben macht.

Haranguiren. In ſeiner Sprache heißt dieſer Ausdruck: eine öffentliche, feierliche Rede halten. Von einem Menſchen, der über jeden Vorfall viel Worte zu machen pflegt, und eine Kleinigkeit wie die wichtigſte Sache mit Eifer und Freudigkeit verficht, von einem ſolchen ſagt man: der haranguirt recht! Wir brauchen dieſen fremden Ausdruck gar nicht, da wir deutſche, allgemein bekannte Wörter haben, welche denſelben Begriff ausdrücken, ſo bald man nur den Nachdruck der Ausſprache auf ſie legt: **der kann récht reden! alles récht verfechten!**

Hardi — und

Hardieſſe ſind unbeſtimmte Ausdrücke von ſchwankender Bedeutung; ſie bezeichnen Muth, Tapferkeit, Geiſtesgegenwart, Freimüthigkeit, aber auch Kühnheit und Verwegenheit. Von einem Menſchen, der jedem unerſchrocken und furchtlos unter die Augen tritt, auch in vieler und großer Männer Gegenwart freimüthig ſpricht, von einem ſolchen ſagt man: er iſt **hardi**, hat **Hardieſſe**. Die deutſchen Ausdrücke **dreuſt**,

Dreu-

Dreuſtigkeit, gegenwärtig, Gegenwart machen uns jene fremden entbehrlich.

Harmonie. Kampe: **Übereinſtimmung, Einklang; Disharmonie — Mißklang.** — Übereinſtimmung auch Zuſammenſtimmung hat Adelung ſchon geſagt, und Einklang möchte wohl keinen Vorzug verdienen. Wenn zwei Saiten eines Inſtruments auf einen Ton geſtimmt werden, ſo entſtehet in demſelben Augenblick Einklang, wenn die zweite Saite die Spannung hat, daß ſie völlig den Ton der erſten angibt. Harmonie iſt nicht Einklang, ſondern **Zuſammenſtimmung, Uebereinſtimmung. Mißklang** iſt für Disharmonie auch ſchon aufgenommen.

Harmoniren: übereinſtimmen, freundſchaftlich leben.

Hautement, (hotemang). Die deutſchen Ausdrücke: **ungeſcheut, ſchlecht weg, gerade heraus;** ſagen daſſelbe.

Hazard. (haſar.) Dieſer fremde Ausdruck heißt ein **Ungefähr,** eine **Gefahr,** ein **Wageſtück,** und alle davon hergenommenen Redensarten laſſen ſich recht gut deutſch geben. **Par hazard: von ungefähr, Haſardſpiel:** ein **Wageſpiel; hazardiren; wagen.**

Her. Eine ſehr bekannte und brauchbare Partikel, ein Adverbium, welches im eigentlichen Verſtande einen Ort bezeichnet, figürlich aber auch von der Zeit gebraucht wird, und die Verbindung mit Präpoſitionen gern verträgt. Z. B:

> Sonſt kam er gern zu mir her.
> Von Mitternacht her kommt das Gewitter.
> Der Bediente ging langſam hinter ihm her.
> Mehrere Jahre her habe ich kein Glück gehabt.
> Von Ewigkeit her.

Sie

Sie wird häufig zuſammen geſetzet mit Zeitwörtern und Präpoſitionen. Mit Zeitwörtern macht ſie unächte Zuſammenſetzungen, behält allezeit den Ton auf ſich, und wird in der Konjugation wieder getrennt, und hinter das Verbum geworfen:

herbeten — ich bete her,
hergehen — ich ging her.

Um neue Adverbia zu bilden, wird **her** auf zweierlei Art mit andern Partikeln zuſammen geſetzet.

Entweder **her** wird der andern Partikel angehänget, und behält dann gemeiniglich den Ton:

daher, bisher, hieher, nebenher, woher;

oder es wird **her** der andern Partikel vorgeſetzet, und dann fällt der Ton auf die Partikel:

herab, heran, herauf, heraus, herbei, herein, herunter, hervor, herüber, herum, herzu.

Ein anderes Adverbium des Ortes, **hin**, bildet durch ſeine Zuſammenſetzung mit denſelben Partikel nachfolgende, jenen ähnliche, aber der Bedeutung nach gerade entgegen geſetzte Adverbia:

hinab, hinan, hinauf, hinaus, hinein,
hinunter, hinüber, hinzu;

welche im gemeinen Leben öfters mit einander verwechſelt, und folglich ganz falſch und fehlerhaft gebraucht werden. Dieſe Fehler zu vermeiden, muß man

die Bedeutung von **hin** und **her** richtig merken, und den Stand des Redenden in Erwegung ziehen.

Her bedeutet eine Bewegung nach dem Redenden zu; **hin** dagegen eine Bewegung von dem Redenden weg.

Ohne Rückſicht auf Stand des Redenden, auf Berg- und Waſſerfall zu nehmen, würde man ſagen müſſen:

das Waſſer läuft den Berg hinab.

Hätte

Hätte man aber Berg und Waſſer vor Augen, ſo müßte man auf dem Berge ſtehen, wenn man **hinab** ſprechen wollte. Nach einem Platzregen unten am Berge ſtehend, würde man ſagen müſſen:

wie das Waſſer den Berg herab ſtrömt!

Wenn ich in einem der obern Etagen des Hauſes bin, ſage ich zu meiner Bedienung:

hole mir mein Kleid herauf!

Bin ich aber mit dem Diener unten, muß ich ſagen:

trage mein Kleid hinauf!

Wenn ich am diesſeitigen Ufer eines Fluſſes ſtehe, rufe ich dem drüben ſtehenden Fährmeiſter zu:

holet hinüber!

So bald er es höret, ſteigt er in den Kahn, kommt **herüber**, und ich fahre mit ihm **hinüber**.

Die Zuſammenziehung dieſer Adverbien in **raus**, **rauf**, **rein**, **naus**, **nauf**, **nein** ꝛc. welche im gemeinen Leben ſehr gewöhnlich iſt, darf ſich die Schrift und edlere Sprache nicht erlauben.

Heroiſch — läßt ſich durch **heldenmüthig** ſehr gut überſetzen, aber verdrängen wird darum der deutſche Ausdruck den fremden nicht. Die Dichtkunſt hat ihn einmahl in Schutz genommen, und ihr am wenigſten könnte der deutſche Ausdruck daſſelbe ſein. Anſtatt heroiſche Verſe, möchte man auch nicht ſagen wollen: heldenmüthige Verſe.

Heſitiren: zweifeln, ungewiß ſein. Der fremde Ausdruck iſt entbehrlich, und wird ſich ungeſucht kaum darbieten.

Heterogen. Dieſes Wort iſt aus dem Griechiſchen, dem **homogen** entgegen geſetzt. **Homogen** nennet man Dinge, Körper oder Theile, welche bei aller ihrer Verſchiedenheit doch gleichartiger Natur, folglich unter ſich verträglich und leicht zu vereinigen ſind. Z. E. Gold- und Silbertheile ſind beide Metall,

kön-

können zuſammen geſchmolzen werden. **Heterogen** heiſſen Dinge, die gegen einander, ganz verſchiedener Natur ſind, und ſich mit einander nicht vergleichen oder vereinigen laſſen. Z. E. Holz und Eiſen, welche nur Gewalt zuſammen halten kann. Wir haben dafür die deutſchen Ausdrücke **gleichartig**, **ungleich** - **fremdartig**, welche die Sprache des gemeinen Lebens ſchon aufgenommen hat, wenn ſie auch dem Philoſophen zu unbeſtimmt ſein möchten.

Hexameter — bedeutet in der Poeſie die Versart, deren Zeilen ſechs Füße enthalten, welche alle entweder zwei lange, oder eine lange und zwei kurze Silben haben können, nur der fünfte muß von letzterer Art ſein. Ein paſſender deutſcher Ausdruck möchte ſchwerlich zu finden ſein, daher der fremde als Kunſtwort wohl beibehalten werden muß.

Hierarchie — hat H. Campe **Prieſterherrſchaft** überſetzt.

Hin — S. **her**.

Hinter — iſt eine Präpoſition aus der Klaſſe derer, welche nach Verſchiedenheit der Bedeutung bald den Dativ, bald den Akkuſativ nach ſich haben wollen.

Die **Bedeutung** derſelben

ſiehet man deutlich, wenn man ſie der Präpoſition **vor** gerade entgegen ſtellet. Beide, **hinter** und **vor**, bezeichnen den Ort, wohin ein Subjekt kommt, oder wo es ſchon iſt und handelt; **vor** bezeichnet ihn aber durch die **Geſichtsſeite**, und **hinter** durch den **Rücken** eines andern Dinges.

Ganz eigentlich ſind Ortsverhältniſſe für körperliche Dinge; Sein oder Handeln derſelben im Rücken eines Andern bezeichnet **hinter** auch zuerſt:

das Dorf liegt hinter der Stadt,
ſetze dich hinter den Tiſch,
er ſtand lange hinter der Thür.

Iſt ein Ding hinter dem andern, ſo kann ſich der Begriff der Ordnung ganz leicht hinzu geſellen, welche durch Anhängung der kleinen Partikel **her** noch nachdrücklicher angedeutet wird:

der Diener gehet hinter ſeinem Herrn her;
die wilden Gänſe ziehen eine hinter der andern her.

Weil man aber ſeine Augen nicht im Rücken trägt, und folglich Dinge, welche hinter uns geſchehen, von uns leicht unbemerkt bleiben können; ſo ſiehet man wohl ein, wie dieſe Präpoſition zu den figürlichen Bedeutungen der Betrüglichkeit und Verheimlichung ꝛc. gekommen ſei, welche in folgenden Redensarten zu finden ſind:

Jemanden hinter das Licht führen;
hinter jemandes Rücken etwas thun;
ſich etwas hinter die Ohren ſchreiben;
er hält hinter dem Berge;
er hat nichts — hat viel hinter ſich.

Die **Konſtruktion** aller Präpoſitionen dieſer Klaſſe hat einerlei Grund und wenig Schwierigkeit, wenn ſie gleich bald mit dem Dativ, bald mit dem Akkuſativ verbunden werden müſſen.

Zwiſchen einem Subjekte und einem Orte kann ein dreifaches Verhältniß Statt finden. Das Subjekt **berühret** den Ort, dann iſt es da; oder es **nähert** ſich ihm, dann kommt es erſt hin; oder es **entfernet** ſich von demſelben, dann gehet es wieder weg.

Präpoſitionen, welche eine **Annäherung**, ein Kommen bedeuten, und folglich in vereinigter Kraft mit ihrem Verbo eine Bewegung an den bezeichneten Ort hin erfordern, müſſen allezeit den **Akkuſativ**

tiv nach ſich haben, weil ſie den Ort zum Ziele der Bewegung machen.

Präpoſitionen, welche eine **Berührung** oder **Verlaſſung** bedeuten, und folglich in vereinigter Kraft mit ihrem Verbo ein **Sein** an dem bezeichneten Orte, oder eine **Entfernung** von demſelben fordern, dieſe beiderlei Präpoſitionen können den Ort nie zum Ziele der Bewegung machen. Daher können ſie auch nie mit dem Akkuſativ, ſondern müſſen allezeit mit dem Dativ verbunden werden.

Eines dieſer Verhältniſſe bezeichnet jede Präpoſition; neun aber von ihnen können durch jedesmahlige Bedeutung des Zeitwortes ſo verſchieden beſchränkt werden, daß ſie bald eine **Berührung**, bald eine **Annäherung**, bald eine **Entfernung**, oder bald ein **Sein**, bald ein **Kommen**, bald ein **Verlaſſen** bedeuten. Aus dem Grunde erfordern ſie nach Verſchiedenheit der Bedeutung hier einen Dativ, dort einen Akkuſativ.

Zu dieſen neunen gehöret **hinter**. Ein Vater ſagt zu ſeinem Kinde:

bleib hinter dem Tiſche ſitzen;
ſetze dich hinter den Tiſch;
geh hinter dem Tiſche weg.

Im erſten Falle ſitzet das Kind ſchon hinter dem Tiſche, und der Vater fordert durch die vereinigte Kraft beider Wörter **hinter** und **bleib** ein ruhiges Sein, eine fortdauernde Berührung des Ortes. Darum muß es heiſſen:

bleib hinter **dem** Tiſche.

Im zweiten Falle befindet ſich das Kind an irgend einem andern Orte; der Vater will aber, daß es ſich aus ſeiner Stellung an den durch **hinter** bezeichneten Ort hinbegeben ſoll. Daher muß er ſagen:

ſetze dich hinter **den** Tiſch.

Im letzten Falle befindet ſich das Kind, wie im erſten, hinter dem Tiſche; der Vater will aber nicht, daß es da ſein ſoll, und verlanget von dem Kinde, den Ort zu verlaſſen. Auch hier muß der Dativ ſtehen, und wird nur die Entfernung durch den kleinen Zuſatz **weg** angedeudet:

geh hinter dem Tiſche weg.

Wenn die Grammatik ſagt: man ſolle den neun Präpoſitionen: **an**, **auf**, **hinter**, **in**, **neben**, **über**, **unter**, **vor** und **zwiſchen**; im **Stande der Ruhe** einen Dativ, im Stande der **Bewegung** aber einen Akkuſativ geben; ſo iſt dieſe Regel bei weitem nicht beſtimmt genug. Bewegung kann in beiden Fällen Statt finden, und entſcheidet nichts; es kommt nur darauf an, ob **hinter** den **Ort** oder das **Ziel** der Bewegung bezeichnet.

1. Muß vermöge der Bedeutung des Zeitwortes das Subjekt ſich an den durch **hinter** bezeichneten Ort hinbewegen, oder irgend ein Objekt dahin bringen; ſo bezeichnet **hinter** das **Ziel** der Bewegung, und verlanget ſchlechterdings den **Akkuſativ**. Als:

tritt hinter den Vorhang,
trage die Bank hinter den Ofen,
er ſpannet die Pferde hinter den Wagen.

2. Bezeichnet aber das Verbum

a. eine Handlung, welche das Subjekt in **Ruhe** läßt, als:

der Hund liegt hinter dem Berge,
der Stock ſtehet hinter dem Schranke;

b. oder wenn ſie eine **Bewegung** erfordert, dieſe Bewegung entweder auf den durch **hinter** bezeichneten Ort einſchränket:

der Fiſch ſchwimmet im Waſſer,
der Vogel fliegt in der Luft,
dort hinter dem Berge läuft der Haſe;

oder eine Entfernung des Subjekts von dem durch **hinter** bezeichneten Orte verlanget:

geh hinter mir weg!

der Wagen fuhr hinter meinem Garten vorbei;

ſo bezeichnet **hinter** in dieſen dreien Fällen nicht das Ziel, ſondern den **Ort** der Bewegung, und muß ſchlechterdings den **Dativ** nach ſich haben.

Homogen. S. heterogen.

Honnet — mit dem Tone auf der letzten Silbe, hat öfters in dem Munde des Deutſchen eine eigene Bedeutung. Wenn jemand eine Geſellſchaft in ſeinem Hauſe bewirthet, und es dabei an nichts fehlen läßt; oder wenn er irgend wo in einer Geſellſchaft iſt, wo ſich Gelegenheiten finden, die Hände zu öffnen, und ſeine Freigebigkeit der Erwartung entſpricht; ſo pflegt man zu ſagen: er hat uns **honnet bewirthet**, hat ſich **honnet aufgeführet.** Auch in einer allgemeinen Bedeutung ſagt man von Gelegenheiten, wo nichts, Sitten und Unſchuld beleidigendes, vorfiel: **es ging alles ſehr honnet zu.** Die Wörter **anſtändig, ſittſam, artig** können anſtatt des fremden Ausdrucks gebraucht werden.

Honneur. So gangbar auch dieſer fremde Ausdruck noch iſt, ſo wenig ſind wir durch Noth gezwungen, ihn beizubehalten. Etwas **par Honneur** — oder **Ehren halber** thun, ſagt gleich viel. **Schande halber** bezeichnet denſelben Begriff von der andern Seite; denn wer Schande zu vermeiden ſuchet, der ſorget für ſeine Ehre. In beiden Fällen, wo dieſe Ausdrücke gebraucht werden, beruhen Ehre ſo wohl als Schande, nicht ſelten auf Einbildung und Vorurtheil.

Die Redensart **die Honneurs machen** kann nach Beſchaffenheit der Umſtände überſetzt werden durch:

durch: ſeine **Pflicht**, ſeine **Schuldigkeit thun**, ſeine **Aufwartung machen**, ſeine **Hochachtung**, ſeine **Ehrfurcht bezeigen**. Allenfalls blieben die Honneurs der Sprache des Hofes, welche vielleicht dieſen fremden Ausdruck mit dem ſchicklichſten deutſchen nicht vertauſchen würde.

Im Kartenſpiele werden Honneurs bezahlt. Könnte man dafür nicht **Vortheile**, **Vorzüge**, **Unkoſten** ſagen?

Honorarium. Eigentlich ſoll wohl dieſer fremde Ausdruck Belohnungen bezeichnen, welche dem Empfänger Ehre bringen. Er muß ſie als Geſchenke annehmen, weil er ohne Rückſicht auf ſie zur Ausrichtung der Geſchäfte durch Pflicht und Gewiſſen verbunden war, folglich kein Recht ſie zu fordern hatte; dem Geber nöthigen ſie Gefühl der Billigkeit ab, weil er außerordentlich, treue Dienſte außerordentlicher Belohnungen würdig hält. Beſonders hat man mit dieſem Namen diejenigen Belohnungen belegt, welche ein Schriftſteller für ſeine literariſchen Arbeiten von dem Verleger erhält. Ehedem muß es mit dem Schriftſteller- und Verlegerweſen eine andere Bewandniß gehabt haben, ſonſt wäre man vielleicht auf dieſen Ausdruck nicht gefallen. Dem jetzigen Handel mit den Geiſtesprodukten ſcheint er nicht angemeſſen zu ſein. Jetzt wird mancher Schriftſteller belohnt und nicht honorirt; mancher honorirt und nicht belohnt.

H. Campe bringet dafür **Ehrenſold** in Vorſchlag, oder — ſagt er, „wenn etwa **Sold** noch anſtößig klingen ſollte, **Ehrenlohn**, wie **Ehrentanz**, **Ehrenwein** und ähnliche mit Ehren zuſammen geſetzte Wörter, welche andeuten, daß der Gegenſtand des damit verbundenen Wortes nicht um ſein ſelbſt willen angeboten oder gegeben werde, ſondern um denjeni-

jenigen, dem er angeboten oder gegeben wird, dadurch zu ehren.“

Die Zuſammenſetzung **Ehrenlohn** hat unſtreitig Dunkelheit, und — ſollte **Lohn** anſtändiger ſein als **Sold**? Belohnung iſt Honorarium allemahl, und wenn **Ehrenbelohnung** ſeiner Länge wegen mißfallen ſollte, könnte man nicht **Belohnung** allein ſagen? Sollte ſich ein Schriftſteller dadurch beleidigt finden? Eigentlich gibt auch der Verleger nur Geld; die Ehrenbelohnung muß das Publikum geben, welche dem, der ſie verdienet, nicht ausbleiben wird.

Horrend, horribel. Je weniger uns Noth zwinget, dieſe fremden Wörter in die deutſche Sprache zu miſchen, deſto ſtrafbarer iſt dieſe Unart. **Abſcheulich, entſetzlich, grauſend** drücken denſelben Begriff aus.

Hülfsverba — ein Wort aus der Sprache der Grammatik. Von den Konjugationsverhältniſſen, welche andere Sprachen an ihren Verbis durch Biegung deſſelben ausdrücken, bezeichnet die deutſche Sprache an ihren Zeitwörtern ſelbſt ſehr wenige. Man erſetzet aber dieſen Mangel, und macht die deutſche Konjugation nach dem Muſter der lateiniſchen dadurch vollſtändig, daß man durch Hülfe der Wörter **ſein, haben** und **werden** die ihr ſelbſt fehlenden Konjugationsverhältniſſe umſchreibt. Daher haben dieſe Verba den Namen **Hülfsverba** bekommen.

Vergleichet man dieſe Hülfsverba mit andern, ſo läßt ſich bald ein auffallender, wichtiger Unterſchied bemerken. Zu vielen andern Zeitwörtern darf man nur ein Subjekt, nur das perſönliche Pronomen ſetzen, ſo hat man ſchon einen verſtändlichen Satz. Als:

ich eſſe, der Vater ſchläft, er liebt.

So kurz dieſe Sätze ſind, ſo geben ſie doch einen vollkommenen Sinn, und das Verbum allein enthält alſo ein vollſtändiges Prädikat. Anders iſt es, wenn jemand ſagt:

ich bin, ich habe, ich werde.

Keiner von dieſen kurzen Sätzen iſt vollſtändig. Man höret wohl, daß etwas geſagt wird, man vernimmt die behauptende Kraft des Zeitwortes in jedem derſelben; aber dem Prädikate fehlet etwas, und ehe dieſes nicht hinzugeſetzet wird, iſt der Sinn nicht ganz und vernehmlich. So bald man ſagt:

ich bin arm,
ich habe geſchlafen,
ich werde ſterben;

ſo ſind Sätze und Sinn ergänzt. Dieſe Verba haben alſo ein unvollſtändiges Prädikat, welches, wie dieſe Beiſpiele zeigen, durch ein Adverbium, oder durch ein Particip, oder durch einen Infinitiv ergänzt werden muß.

Wir haben mehr Verba mit unvollſtändigen Prädikaten, als:

wollen, ſollen, mögen, können, laſſen müſſen;

aber nur die drei **ſein**, **haben**, **werden** ſind Hülfsverba, durch deren Hülfe die deutſche Konjugation vollſtändig gemacht wird.

Manche derſelben können auch als vollſtändige Prädikate gebraucht werden, z. B. **ſein**, wenn von einer abſoluten Exiſtenz die Rede iſt:

es iſt ein Gott.

Als Hülfsverba ſind ſie aber unvollſtändige Prädikate, welche durch den Infinitiv und durch das Participium des Zeitwortes erſt beſtimmt werden. Wie ſie, die Hülfsverba ſelbſt, konjugiret werden, und wie durch ihre Hülfe die Konjugation aller andern

Zeit-

Zeitwörter gebildet werde, beides findet man unter **Konjugation** im erſten Bande.

Der Name **Hülfsverba** hat vielleicht den Gedanken veranlaßt, daß bei den Zeitwörtern das Hülfsverbum eine unbedeutende Nebenſache ſey; und aus dieſem Gedanken kann denn die Gewohnheit entſtanden ſein, dieſe unbedeutende Nebenſache im Zuſammenhange der Rede hier und da weg zu laſſen. Der Gedanke iſt aber ganz falſch, und die daher entſtandene Gewohnheit ſehr tadelnswürdig.

Man betrachte die Theile der zuſammen geſetzten Zeiten abgeſondert; ſo wird man bald ſehen, in welchem die eigentliche Kraft des Verbi liegt.

Er iſt geſtorben;
ſie werden leben;
ich habe beſchloſſen.

Geſtorben und **beſchloſſen** ſind Participia von den Zeitwörtern ſterben und beſchließen; **leben** aber iſt der Infinitiv. Keines von beiden, weder Infinitiv noch Particip haben eine behauptende Kraft; jener nennet die Handlung des Zeitwortes ohne alle Beſtimmung, das Participium aber iſt nichts als ein von dem Verbo abgeleitetes Adverbium, welches vor allen Adverbiis nichts voraus hat, als die Zeitbeſtimmung, welche es von ſeinem Verbo behält.

Die eigentliche wahre Kraft des Zeitwortes, die Behauptung, liegt in dem Hülfsverbo:

er iſt — geſtorben,
ſie werden — leben,
ich habe — beſchloſſen.

Folglich iſt das Hülfsverbum das wichtigſte Wort in einem Satze, durch deſſen Wegwerfung der

Satz leicht verſtümmelt und unverſtändlich werden kann. Z. B.

Wer öfters betrogen, trauet keinem Menſchen.

Dennoch gibt es zwei Fälle, in welchen die Verſchweigung derſelben nicht gemißbilliget wird.

a. Wenn mehrere durch gleiche Konſtruktion mit einander verbundene Verba einerlei Verhältniß bezeichnen und einerlei Hülfsverbum haben, darf dieſes, um weitſchweifige Dehnung und Mißklang zu vermeiden, bei den erſtern verſchwiegen, und bei dem letztern nur genannt werden:

Nachdem wir lange vergeblich gehofft, und manche lange Nacht ſchlaflos vergrämt hatten ꝛc.

In der letzten Schlacht ſind mehr gefangen als getödtet worden.

b. Stehen **ſein** und **haben** hinten, und die Deutlichkeit kann ihre Verſchweigung ohne Nachtheil ertragen, ſo pflegt ſie, der Kürze wegen, die dichteriſche Schreibart weg zu laſſen.

Kann unſre Lieb im Glauben hier
Für den, der uns geliebt, erkalten? **Gellert.**

Nur **werden** kann der Deutlichkeit unbeſchadet auch hinten nicht verſchwiegen werden, weil es ſo wohl eine thätige als leidendliche Bedeutung haben kann.

Human: leutſelig, gütig, freundlich.

Humeur. Mit dieſem fremden Worte bezeichnet man das Eigene in der Gemüthsart des Menſchen, welche finſter und mürriſch, aber auch heiter und fröhlich ſein kann. **Stimmung, Laune** ſind in derſelben Bedeutung gebräuchlich.

Hundert — eine **Grundzahl**, welche zehen Zehner, oder zehenmahl zehen Einheiten bezeichnet. Es bleibt, wie ein Adverbium, unverändert, nicht nur wenn es

allein

allein ſtehet, ſondern auch wenn es ein Subſtantiv bei ſich hat:

hundert Pfund,
hundert Thaler,
hundert Jungfern,
nach hundert Jahren,
es waren ihrer hundert. S. Grundzahl.

Hypotheſe. Ein Satz, deſſen Wahrheit nicht erwieſen iſt, den man aber als wahr annimmt und vorausſetzet, um gewiſſe Gedanken oder Vorſtellungen von einer Sache zu erweiſen, ein ſolcher Satz heißt Hypotheſe. **Vorausſetzung** ſollte nur nicht mehr die Handlung des Vorausſetzens, als das, was vorausgeſetzt wird, bezeichnen, ſo würde es für jenen fremden Ausdruck wohl gebraucht werden können. Nach der Ähnlichkeit von **Wagehals**, **Wageſtück** hat ihn H. Campe, wie mich dünket, nicht unglücklich durch **Wageſatz** überſetzt.

Der Vokal J.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Das Schriftzeichen J bezeichnet zwei Laute, deren einer zu den Vokalen, der andere aber zu den Konſonanten gehöret. Dem Konſonanten hat man einen eigenen Namen (Jod) gegeben, ihn auch in der kleinen Schrift von dem i durch Verlängerung des Zeichens (j) unterſchieden; in der großen Schrift aber haben beide ein Zeichen, und unterſcheidet ſie nichts. Hier reden wir von dem Vokal:

Vokale werden durch die Öffnung des Mundes gebildet. A erfordert die weiteſte Öffnung, zu e muß ſie ſich ſchon etwas verengen, zu i aber müſſen ſich die Lippen in die Breite ziehen, um einen feinen hellen Laut zu bilden, der ſich beſonders von dem tiefern dumpfigen ů vernehmlich unterſcheiden muß. Als:

wir — — für.

Verånderungen in der Ausſprache finden bei dem i gar nicht Statt. Es hat immer denſelben Laut, nur daß es, wie alle Vokale, bald gedehnt, bald geſchårft ausgeſprochen werden muß, und zwar

1. gedehnt, vor einem einfachen einzelnen Konſonanten deſſelben Wortes:

wir, wider, Lilie;

2. geſchårft, vor zwei, oder einem verdoppelten Konſonanten:

Bild, wirf, wirken, ſchicken.

Überdies hat die deutſche Sprache noch ihre Verlångerungszeichen, mit welchen ſie die Dehnung der Vokale zu bezeichnen pflegt. Sie bezeichnet ſie aber nicht allezeit und nicht immer mit demſelben Zeichen, ſondern nur da, und immer nur ſo, wo und wie es der angenommene Gebrauch haben will. Daher kommt es nun, daß Ausſprache und Rechtſchreibung der Vokale nicht durch Regeln allein beſtimmt werden können, ſondern daß der Gebrauch dabei beſonders in Erwegung gezogen werden muß. In Abſicht auf i müſſen wir nun der Dehnung wegen folgendes bemerken.

1. Bei i wird die Dehnung nie durch Verdoppelung des Vokals angezeigt, wie bei a, e und o geſchieht, ſondern durch Hinzuſetzung eines e, ſo daß

ie nichts weiter als ein langes i iſt, wobei e gar nicht ausgeſprochen wird:

Liebe, Triebe, wie, Zierde.

Dem letzten Worte iſt das Dehnungszeichen nothwendig, denn Zirde müßte ganz anders ausgeſprochen werden. Die erſtern aber könnten es der Ausſprache wegen entbehren, weil nur ein einfacher Konſonant folget. Mehrere Wörter haben es auch nicht, und werden dennoch lang ausgeſprochen:

mir, dir, wir, Berlin, Bibel, Biber, Biſam, Fiber, (Faſer) Kamin, Mine, Pike, Pipe, Rubin, Schmid, Tiger, Stil, (Schreibart) Titel ꝛc.

Auch die Endung der fremden Zeitwörter iren wird von ſehr vielen ohne e geſchrieben.

Beſonders hat der Gebrauch dies Dehnungs e nachfolgenden Wörtern zu erkannt:

Anies, Biedermann, Bier, Biene, Fiebel, Fieber, fliegen, Friedrich, Kiebitz, Knie, Nieſche, Niete, Papier, Paradies, Rappier, Saphier, Spieker, Spieke.

In einigen wenigen Fällen wird das i kurz ausgeſprochen, wenn gleich das Verlängerungs e dabei ſtehet:

Viertel, vierzehn, vierzig, dies.

Wenn ein Wort, das auf ie ausgehet, am Ende ſo wächſt, daß noch ein e hinzu kommt, ſo wird zur Schonung der Augen ein e weg geworfen, und ie zweiſilbig geleſen. So wird das einſilbige Wort Knie in der Mehrheit nicht Kniee, ſondern Knie, Knien geſchrieben, und doch zweiſilbig ausgeſprochen. Desgleichen:

er ſchrie — ſie ſchri-en,
Po-e-ſie — Po-e-ſi-en.

2. Ste-

2. Stehet das J zu Anfange eines Wortes, ſo wird die Dehnung nicht mit e, ſondern durch h bezeichnet:

ihm, ihn, ihr, ihnen, ihren.

Die Urſachen, warum in dieſem Falle nicht e, ſondern h zum Dehnungszeichen gebraucht wird, läßt ſich leicht ergründen. Zu Anfange der Wörter und Silben gehet das i, wenn es einen Vokal nach ſich hat, gern in den Konſonanten Jod über. Wollte man nun in ſolchen Wörtern die Dehnung des i mit e bezeichnen, ſo würden ſie wenige leſen, und diejenigen am wenigſten leſen können, welche das Zeichen j gar nicht, ſondern immer nur i ſchreiben. Z. B.

iem läſe man nicht ihm, ſondern jem,
ienen = = = ihnen, = jenen.

Ich — iſt eine Ableitungſilbe, Subſtantive zu bilden; ſie iſt aber unbedeutend und kommt ſelten vor.

Als **Pronomen** iſt es ein Wort von größerer Wichtigkiit. Es bezeichnet die erſte, das iſt die redende Perſon, gehöret folglich zu derjenigen Art der Pronominum, welche **perſönliche** heiſſen, und wird folgender Geſtalt dekliniret.

	Singular.	Plural.
Nominat.	**Ich.**	**Wir.**
Genit.	**Meiner, (mein.)**	**Unſer.**
Dat.	**Mir.**	**Uns.**
Akkuſat.	**Mich.**	**Uns.**

Das Außerordentliche dieſer Deklination fällt den Augenblick in die Augen. Alle andere deklinabele Wörter, Subſtantive und deren Beſtimmungswörter, bilden ihre Kaſus durch Biegung der Endſilben aus dem Nominativ; hier aber ſiehet man an ihnen gar kein Merkmahl der Verwandtſchaft. Der Genitiv beider Zahlen iſt ſeiner Geſtalt nach von den poſeſ-

ſiven

ſiven Pronominibus **mein** und **unſer** hergenommen; Dativ und Akkuſativ behalten doch einige Ähnlichkeit mit dem Genitiv; beide Nominative aber ſind offenbar ganz verſchiedene Stämme.

Indeſſen kann man ſich über dieſe Abweichung gar nicht verwundern. Man konnte eher nicht ſprechen, eher ſeine Gedanken dem andern nicht mittheilen, ehe man nicht den Umſtand der Perſon überdacht, und Ausdrücke zur Unterſcheidung und Bezeichnung derſelben gefunden hatte. Vermuthlich war man mit der Beſtimmung, wie die Prädikatsverhältniſſe an den Subſtantiven bezeichnet werden könnten, noch lange nicht einig, als man ſchon auf die perſönlichen Pronomina denken mußte. Und in der ganzen Natur war nichts, was die Sinnlichkeit auffangen, nirgends ein Laut, der ſie leiten konnte.

So dunkel auch die Empfindungen der erſten Erfinder dabei geweſen ſein mögen, ſo ſind die zur Bezeichnung derſelben ergriffenen Wörter doch voller Ausdruck. Man kann das Pronomen der zweiten Perſon: **du**, **dir**, **dich**, **ihr**, **euch**; nicht anders ausſprechen, man muß den Mund in die Rundung ziehen, die Lippen vortreten laſſen, und die Luft mit einiger Gewalt heraus und von ſich ſtoßen, nicht anders, als ſollte der Übergang der Rede auf einen Ge- Gegenſtand außer uns recht ſinnlich bezeichnet werden.

Nun ſpreche man **ich**, **mir**, **wir**, **uns** — es iſt nicht anders, als wenn man es fühlte, daß die Rede bei dem Sprechenden verweile. Mund und Lippen ziehen ſich zurück, der Ausgang der Luft wird ſanft, und die Kraft, welche ſie abdrücket, ſo ſchwach, als ginge die Sprache in den Sprechenden zurück.

Wenn jemand **ich** ſagt, braucht er ſeinen Namen nicht zu nennen; **ich** vertritt in dem Augenblick

deſſen

deſſen Stelle, iſt ſelbſt Name einer Perſon, einer Subſtanz, folglich ein Subſtantiv, und kann daher weder den Artikel noch ein Subſtantiv zu ſeiner Erklärung nöthig haben. Verlangen es aber Umſtände, daß die redende Perſon aufs möglichſte genau beſtimmt werde; ſo müſſen die erklärenden Subſtantive mit dem Pronomen in gleicher Endung ſtehen, welche Verbindung die Grammatik mit einem Kunſtausdruck **Appoſition** nennet. Als:

Ich, Chriſtian Wagener, ſchwöre ꝛc.
Mir armen Manne bleibt nichts als ꝛc.

Den Nominativ **ich** ziehet die Sprache des Umganges mit es gern in **ichs** zuſammen, und den Genitiv **meiner** in **mein**:

Habe ichs dir nicht längſt geſagt!
Wer wird ſich mein erbarmen?

Der Dativ **mir** wird im gemeinen Leben ſehr häufig gebraucht, wo er ganz überflüſſig iſt:

Du wirſt mir ein feiner Menſch werden!
Habe ichs nicht geſagt, du ſollſt mir das Glas ſtehen laſſen.

Der Genitiv des Plurals, **unſer**, muß mit dem Genitiv des poſſeſſiven Pronomens, **unſerer**, (zuſammen gezogen **unſrer**) nicht verwechſelt werden. Man ſage:

der Gott unſerer (nicht unſer) Väter,
erbarme dich unſer, nicht unſerer.

icht — eine Endſilbe, welche in der Bildung der Wörter zur Ableitung gebraucht wird. S. Derivation.

Sie bildet

1. Subſtantiva, welche eine Zuſammenfaſſung mehrerer Dinge von einer Art als ein Ganzes bezeichnen, als:

das Kehricht, Dickicht.

2. Adverbia aus Subſtantiven, welche eine Ähnlichkeit mit denſelben anzeigen:

ein thörichter Menſch, einem Thoren ähnlich,
er ſiehet kupferricht aus, wie Kupfer,
Pirmonter Brunnen ſchmeckt dinticht, wie Dinte.

Idee. Dieſes Wort wird zweiſilbig ausgeſprochen, und heißt ſo viel, als Vorſtellung, Begriff. Daher kommt

Ideal. Die Einbildungskraft des Menſchen macht ſich Bilder und Vorſtellungen von Dingen, die außer ihr nicht da ſind, und von Dingen, die ſich in der Natur wirklich befinden, die wirkliche Weſen ſind. Im erſten Falle heißt es ein Ideal, weil es nicht in der Wirklichkeit, ſondern in der Einbildungskraft des Menſchen beſtehet. Die Einbildungskraft mag aber wirkliche Weſen gern verſchönern, indem ſie ihnen Vollkommenheiten oder Grade der Vollkommenheiten beilegt, welche ſie in der Wirklichkeit nicht haben. Auch dann iſt ihre Vorſtellung nicht mehr Bild des wirklichen Weſens, ſondern **Ideal.** H. Campe bringet dafür **Urbild, Gedankenbild, Gedankenweſen** in Vorſchlag. Gedankenbild iſt jede Vorſtellung, auch die angemeſſenſte; Gedankenweſen möchte vielleicht des Weſens wegen, auch ſeiner Länge wegen nicht gefallen.

Identität. Dieſer fremde Ausdruck kommt aus der Schule der Philoſophen, deren einige ſchon ſich an deſſen Stelle des deutſchen Wortes **Einerleiheit** bedienet haben, welches H. Campe nebſt **Ebendasſein** wieder in Vorſchlag bringet. Das letztere möchte wohl noch weniger Beifall finden.

Idyllen — ein Kunſtausdruck der Dichtkunſt, Gedichte zu bezeichnen, welche reizende Gemählde des Land- und Hirtenlebens enthalten.

— ig — iſt eine der brauchbarſten End- und Ableitungsſilben der deutſchen Sprache. Sie findet ſich an verſchiedenen Subſtantiven:

Honig, König, Pfennig, Zeiſig;

wo ſie nach der alten und gemeinen Mundart zu ſchließen:

Pfenning, Zeiſing;

aus der Endſilbe **ing** zuſammen geſchmolzen ſeyn kann.

Aber ungleich größer iſt die Zahl der durch ſie abgeleiteten Adverbien und Adjektive, welche ein **Haben**, ein **Daſein** des Begriffs bedeuten, welcher mit dem Grundworte bezeichnet wird. Da ſich dieſe Endſilbe mit einem Vokal anfängt, ſo muß das Wort, dem ſie angehänget werden ſoll, auf einen Konſonanten ausgehen, und folglich den mit e ſich endigenden Wörtern dies e genommen werden. Bisweilen nehmen auch a, o und u des Grundwortes die Erhöhung in å, ö und ů an. Auf die Art entſtehen Adverbia

1. Vom Subſtantiven, als:

Adelig, bergig, durſtig, felſig, geduldig, häufig, kützelig, launig, mäßig, nöthig, ochſig, pfündig, rußig, ſpitzig, thätig, unſchuldig, verſtändig, willig, zornig.

2. Von Zeitwörtern, und zwar von dem Infinitiv derſelben, nachdem ihnen die Endſilbe en genommen worden. Das Adverbium hat gemeiniglich eine thätige Bedeutung gleich dem Particip der gegenwärtigen Zeit, als:

beiſſig, ſtößig, beliebig, willfährig;

bisweilen aber auch eine paſſive Bedeutung, als:

gelehrig — der Lehre gern annimmt und leicht faſſet,

zweideutig — was auf zweierlei Art gedeutet werden kann.

Eini-

Einige Adverbia haben nicht den Vokal des Infinitivs behalten, ſondern den Vokal des Imperfekts angenommen, als:

erböthig, von erbiethen,
zuſtändig, von zuſtehen.

3. Von Umſtandswörtern und Partikeln, als:

völlig, von voll,
baldig, von bald,
geſtrig, von geſtern.

Bei vielen Umſtandswörtern hat dieſe Silbe den Nutzen, daß ſie dadurch der Konkretion fähig gemacht und zu Adjektiven erhöhet werden können, welches ſie außer dem nicht leiden wollen. Die angeführten Beiſpiele ſind ſchon von dieſer Art, und mehrere ſind ihnen gleich. Z. E. **heute**. Der **heute Tag** kann man nicht ſagen; nachdem man aber die Endſilbe **ig** angehänget hat, ſagt man: der **heutige Tag.** Ferner:

bisher — bisherige Lebensart,
oftmahls — oftmahlige Erinnerung,
wider — widriges Schickſal,
dort — dortige Verfaſſung ꝛc.

In Abſicht der Orthographie muß man aufmerkſam ſein, daß man **ig** und **lich** nicht verwechſele; jenes **ig** darf ſo wenig **ich**, als **lich lig** geſchrieben werden. **Lich**, ſo viel als **gleich**, läßt ſich zwar durch das Gehör an dem **l** leicht unterſcheiden; man muß aber dabei wohl bedenken, ob das **l** zur Ableitungsſilbe oder zum Stammworte gehöre. Im letztern Falle iſt das Wort nicht durch **lich**, ſondern durch **ig** abgeleitet, und muß daher mit **g** geſchrieben werden. Als:

Adel — adelig,
Buckel — buckelig,
abermahl — abermahlig.

Ihr. Dieſes kleine Wort erfordert darum Aufmerkſamkeit, weil es in dieſer einfachen Geſtalt mancherlei Bedeutung haben kann.

1. Kann es von dem perſönlichen Pronomen **du** die erſte Endung des Plurals ſein, womit man mehrere Perſonen außer ſich anredet:

Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt ꝛc. S. du.

2. Von dem perſönlichen Pronomen der dritten Perſon kann es

a. der Dativ des weiblichen Geſchlechtes im Singular ſein:

der Vater hat es ihr gegeben,
was kann ihr das ſchaden?

b. Oder auch der verkürzte Genitiv deſſelben, welcher aber nur in der gemeinen Sprache anſtatt **ihrer** gebraucht wird:

ſchonen Sie ihr, beſſer ihrer. S. **er.**

3. Iſt es das poſſeſſive, zueignende Pronomen der dritten Perſon, welches alſo dekliniret, oder durch vier Endungen im Singular und Plural abgeändert wird.

	männl.	weibl.	unbeſt. Geſchl.	Plural.
Nom.	**Ihr,**	**ihre,**	**ihr.**	**Ihre.**
Genit.	**Ihres,**	**ihrer,**	**ihres.**	**Ihrer.**
Dat.	**Ihrem,**	**ihrer,**	**ihrem.**	**Ihren.**
Akkuſ.	**Ihren,**	**ihre,**	**ihr.**	**Ihre.**

Dies Pronomen beſtimmet Beſitz und Eigenthum der dritten Perſon; es eignet einem Subjekte, welches weder die redende, noch die angeredete Perſon iſt, das alles zu, was ihm zugehöret, oder irgend eine Beziehung auf daſſelbe hat. Es hat folglich allezeit eine doppelte Beziehung auf die **Perſon**, welcher

cher die Sache zugehöret, und auf die **Sache**, welche der Perſon zugehöret.

Die Sache kann ein männliches, ein weibliches, oder ein geſchlechtloſes Subſtantiv ſein, es kann nur eine einzelne Sache, es können auch mehrere ſein. Damit ſich nun dies Pronomen völlig nach ſeinem Subſtantiv bequemen könne, ſo hat es nicht nur einen Singular und Plural, ſondern auch im Singular, wo die deutſche Sprache nur das Geſchlecht unterſcheidet, drei verſchiedene Endungen. Man ſagt:

ihr Sohn, ihre Tochter, ihr Kind,
ihre Söhne, ihre Töchter, ihre Kinder.

Nun hat aber das poſſeſſive Pronomen auch Beziehung auf die **Perſon**. Da nun die dritte Perſon nicht nur eine einzelne oder mehrfache Perſon, ſondern auch bald eine männliche, bald eine weibliche, ja eine jede geſchlechtloſe Sache ſein kann, ſo muß es billig auch Geſchlecht und Zahl der Perſon, der etwas zugeeignet wird, beſtimmen können. Zu dem Zwecke haben wir zwei poſſeſſive Pronomina der dritten Perſon. Dies Pronomen kann nur gebraucht werden, wenn die dritte Perſon, welcher das Eigenthum zugeſprochen wird, weiblichen Geſchlechtes iſt; von der dritten männlichen Perſon oder einer geſchlechloſen Sache wird das poſſeſſive Pronomen **ſein** gebraucht. Man ſagt nur von einer weiblichen Perſon:

ihr Bruder, ihre Schweſter, ihr Haus;

von einer männlichen Perſon muß man ſagen:

ſein Bruder, ſeine Schweſter, ſein Haus;

Nur den Numerum der dritten Perſon unterſcheidet das poſſeſſive Pronomen nicht deutlich, denn dies eine Pronomen **ihr** muß die dritte weibliche Perſon im Singular, und zugleich die dritte Perſon aller

Geſchlechter im Plural vertreten. Man muß ſagen zu **einem** Frauenzimmer:

> iſt das ihr Bruder, ihre Schweſter, ihr Haus?

und zu mehrern ſpricht man auch nicht anders.

Es kann dieſes Pronomen nicht nur **konjunktiv**, mit einem Subſtantiv verbunden, gebraucht werden, ſondern auch **abſolut** ohne daſſelbe, und zwar auf dreierlei Art.

1. Wie ein Adverbium, ohne Konkretion und Deklination, das Verbum **ſein** zu beſtimmen:

> Der Vortheil davon iſt ihr,
> Wenn ſie fleißig iſt, ſoll das Geld ihr ſein.

Doch bedienet ſich die anſtändige Schreibart lieber anderer Wendungen.

2. Oder als ein Adjektiv, wenn es ſich auf ein vorhergehendes Subſtantiv beziehet. In dieſem Falle muß es vollſtändig deklinirt, und auch dem männlichen Nominativ, und dem ſächlichen Nominativ und Akkuſativ die Biegungsſilbe gegeben werden, welche dem **konkreten** fehlet. Daher heißt der **abſolute** Nominativ: **ihrer, ihre, ihres**; und der **abſolute** Akkuſativ: **ihren, ihre, ihres.**

> Iſt das Ihr Sohn? nein, es iſt Ihrer.
> Sie ſollten es ja nicht mein Glück nennen, ſondern Ihres.

3. Oder endlich als Subſtantiv. Man gibt dem **ihr** die Konkretionsſilbe, oder noch beſſer gibt man ihm vorher die Silbe **ig**, und ſetzet den beſtimmten Artikel vor, dann gilt es in allen Geſchlechtern als ein abſtraktes Subſtantiv:

> der, die, das Ihre;
> der, die, das Ihrige.

Im Gebrauche dieſes Pronomens darf man nicht allemahl den Gewohnheiten der geſellſchaftlichen Sprache folgen, welche in zweien Fällen fehlerhaft iſt.

1. Wenn man es nach einem Genitiv ſetzet, als:

meiner Mutter ihr Bruder.

Durch den Genitiv iſt das Subſtantiv Bruder ſo deutlich beſtimmt, daß **ihr** ganz überflüſſig iſt. Man muß es weglaſſen, und kann auch den Genitiv nach ſetzen:

meiner Mutter Bruder,
der Bruder meiner Mutter.

2. Eben ſo niedrig und widrig iſt es, wenn das abſolute Pronomen nach einem Genitiv relative gebraucht wird. Als:

Ich leſe nicht Hagedorns Gedichte, ſondern lieber der Fr. Karſchin ihre.

Man darf nur das Subſtantiv wiederholen, oder zuletzt laſſen, ſo iſt das Pronomen überflüſſig:

Ich leſe nicht Hagedorns, ſondern lieber der Frau Karſchin Gedichte.

Die alte Form dieſes Pronomens hieß ehedem durch alle Zahlen und Geſchlechter ohne Veränderung **Ihro**; jetzt aber iſt es in dieſer Form, wo es ja noch gebräuchlich iſt, nur im Hofſtile gebräuchlich. Daher ſagt man zum Fürſten wie zur Fürſtin, zu einer und zu mehr hohen Perſonen in allen Endungen:

Ihro Kaiſerliche Majeſtät,
Ihro Durchl. Herr Vater.

Illativ. Dieſer Ausdruck iſt ein in die grammatiſche Sprache aufgenommener Kunſtausdruck, das Verhältniß zwiſchen zwei Sätzen zu bezeichnen, deren zweiter eine Folgerung aus dem erſten iſt. Folgende zwei Sätze:

Der Plan iſt unmöglich auszuführen,
mache dir keine vergebliche Mühe und Koſten;

haben unter ſich die Verbindung oder das Verhältniß, daß der zweite Satz aus dem erſten von ſelbſt folget; wer die Wahrheit des erſten einſiehet, kann Wahrheit und Güte des zweiten nicht leugnen. Will man beide Sätze durch eine Konjunktion (Bindewort) verbinden, ſo muß es durch eine ſolche geſchehen, welche geſchickt iſt, dieſes Verhältniß auszudrücken. Man könnte ſagen:

Der Plan iſt unmöglich auszuführen,
mache dir **daher** keine vergebliche Mühe
und Koſten.

Dieſe Sätze heiſſen nun **illative Sätze**; die Partikel **daher** heißt eine **illative** (folgernde) **Konjunktion**, weil ſie den folgenden Satz als eine Schlußfolge aus dem vorhergehenden ankündiget. Mehr dergleichen Konjunktionen ſind:

weswegen, demnach, folglich, deshalb, mithin, nun, ſo, doch, denn.

Illüſtre (illüſter): **herrlich, vortreflich, berühmt, erlaucht.**

Imaginaire (imaſchinär): **eingebildet**; Maladie imaginaire, eingebildete Krankheit.

Impenetrabel: undurchdringlich, unerforſchlich. Nur eine, Deutſch und Deutſche erniedrigende Gewohnheit kann dergleichen Worte noch in Umlaufe erhalten.

Imperativ. Auch dies iſt ein grammatiſcher Kunſtausdruck, welcher eine von den Arten bezeichnet, wie das Prädikat von dem Subjekte geſagt wird. S. **Modus.** Die **Befehlsart**, wenn man etwas als Befehl ſagt — etwas gethan oder gelaſſen haben will, heißt **Modus imperativus**, oder kurz der **Imperativ.** Als:

iß! ſchlaf nicht! ihr ſollet nicht weggehen!

Wie dieſer Modus an dem Verbo ſelbſt gebildet oder ausgedrückt werde, S. Konjugation.

Imperfektum — ein grammatiſcher Kunſtausdruck. Das ſogenannte Verbum, der künſtlichſte Redetheil der Sprache, hat darum den deutſchen Namen Zeitwort erhalten, weil es, indem es etwas von einem Subjekte behauptet, zugleich an und durch ſich ſelbſt die Zeit beſtimmet, in welcher das Prädikat dem Subjekte zukommt. Die Form oder Bildung, welche dem Zeitworte gegeben werden muß, wenn man von einer Handlung anzeigen will, daß ſie noch nicht ganz vorüber, völlig geendiget war, als die andere anfing, heißt **Tempus imperfektum**, oder **Präteritum imperfektum**, oder kurz **Imperfektum, die noch nicht völlig vergangene Zeit.** Als:

Indem er am Tiſche ſaß, traf ihn der Schlag.

S. Tempus und Konjugation.

Impersonale. Auch dieſer Ausdruck iſt in der Grammatik gewöhnlich. Sie theilet die Verba in zwei Klaſſen, und ſetzet in die erſte das Verbum perſonale, d. i. die **perſönlichen** Zeitwörter, in die andere Klaſſe aber das Verbum imperſonale, d. h. die **unperſönlichen** Zeitwörter.

Man muß ſich bei dem Namen nicht Zeitwörter denken, deren Begriff gar keine Perſon zuläßt oder verſtattet. Dergleichen unperſönliche Zeitwörter werden uns undenkbar, ſo bald wir den Begriff gegenwärtig haben, welchen die Sprache bei dem Worte Perſon annimmt.

Nach den Vorſtellungen der Sprache zu urtheilen, handelt nicht nur der Menſch, ſondern alles um ihn herum, die ganze Natur, jedes lebloſe Ding handelt. Darum ſagt ſie nicht nur von dem Menſchen, **daß er blühe, daß er gehe, daß er Nutzen ſchaffe,** ſondern ſie ſagt daſſelbe auch von andern

Dingen: **die Sonne gehet auf, die Bäume blühen, bringen Nutzen.**

H. Adelung ſagt darüber: „den erſten Spracherfindern, welche ſich noch im Stande dunkeler ſinnlicher Begriffe befanden, war jede Erſcheinung die Wirkung eines lebenden handelnden Weſens. Alles um ſie her lebt, handelt, wirkt, alles iſt Perſon, lebendiges Weſen.“

H. Moritz erklärt ſich darüber alſo: „als lebende und denkende Weſen mögen wir gern der ganzen lebloſen Natur unſer Bild eindrücken. Eine jede Vorſtellung unſerer Gegenſtände muß erſt durch die Vorſtellung von uns ſelbſt durchgehen, daher erhält ſie auch allemahl ihr Gepräge von uns ſelbſt. Wir betrachten alle Dinge außer uns nur in ſo fern ſie eine gewiſſe Ähnlichkeit mit uns ſelbſt haben, oder vielmehr wir ſuchen ihnen dieſe Ähnlichkeit auf alle mögliche Weiſe zu geben; daher laſſen wir die lebloſen Dinge handeln und empfinden, indem wir uns die bloßen Veränderungen derſelben als Handlungen denken, oder indem wir uns die nächſten in die Augen fallenden Urſachen der Veränderungen in der Natur als handelnde Weſen vorſtellen.“

Wenn man ſich aber alles als Perſon denkt, jedes Subjekt, jedes todte und lebloſe Ding; ſo iſt kein Verbum denkbar, bei welchem ſchlechterdings keine Perſon Statt finden ſollte. Das Verbum bedeutet einen Zuſtand; ſo muß etwas ſein, das ſich darin befindet: es bedeutet eine Handlung; ſo muß einer ſein, der ſie verrichtet: es behauptet, ſo muß eine Subſtanz, ein Subjekt ſein, das zum Grunde liegt.

Aber kennen wir bei allen Veränderungen in der Natur die wirkende Urſache? und wo ſie uns unbekannt iſt, können wir da ſagen, **ich**, **du** oder **er** that das? Wenn wir aber doch von ſolchen Vorfällen ſpre-

ſprechen ſollen und müſſen, wie ſoll man ſprechen?— donnert, regnet — ſind einzelne Worte; wenn man ſie ausſpricht, hat man noch nichts geſagt.

Hier zeigt ſich der Urſprung der unperſönlichen Zeitwörter. Konnten ſich die Spracherfinder Begebenheiten in der Natur nicht erklären, und konnten ſie ſich die Fragen: wer thut, wer wirkt das? nicht beantworten; ſo ließen ſie das Subjekt unbeſtimmt, und ſetzten das allgemeine unbeſtimmte **es** an die Stelle des Subjekts, damit nur das Verbum eine Unterlage hatte, und etwas damit geſagt werden konnte: **es donnert.**

Das Verbum behauptet etwas von dem Subjekte, es ſchreibt ihm etwas zu, oder ſpricht ihm etwas ab. Iſt nun das Subjekt der Perſon nach genau beſtimmt, ſo heißt das Verbum ein **perſonale**, ein **perſönliches Zeitwort**, welchem die **perſönlichen Pronomina ich, du, er** ausdrücklich vorgeſetzt werden können:

ich ſchreibe, du liebſt, er ſpricht ꝛc.

Kann oder will man aber keine wirkende Urſache der Handlung beſtimmen, und wird daher das Subjekt nur ſo allgemein angezeigt, daß niemand wiſſen kann, ob es Perſon oder Sache iſt, dann heißt das Verbum **imperſonale**, ein **unperſönliches Zeitwort:**

es donnert, es blitzet, es regnet.

Die erſte Perſon iſt die redende, die zweite aber die angeredete. Beide ſind in jedem Falle durch ſich ſelbſt beſtimmt, ſo daß es unmöglich iſt, ſich ein ungefähres Etwas dabei zu denken. Nur die dritte Perſon, das Ding, wovon geſprochen wird, iſt von ſo allgemeinem Umfange, daß nichts ausgeſchloſſen werden darf; jedes mögliche und jedes unmögliche

Ding, jedes ungefähre, unbedeutende Etwas iſt ſo gut dabei denkbar, als eine ſelbſtthätige Urſache.

Aus dem Grunde kann das unperſönliche Verbum nur in der dritten Perſon gedacht werden, und zwar nur in der dritten Perſon des Singulars; denn der Plural beſtimmet Mehrheit des Subjektes, das unperſönnliche Verbum aber ſoll es ganz unbeſtimmt laſſen. Mit den Abänderungen deſſelben kann man alſo leicht fertig werden; die dritte Perſon durch alle Zeiten und Modos mit dem unbeſtimmten es macht deſſen ganze Konjugation aus. Z. B.

Präſens:	es donnert,
Imperfekt:	es donnerte,
Perfekt:	es hat gedonnert,
Plusquamp:	es hatte gedonnert,
Fut. abſolut:	es wird donnern,
Fut. exaktum:	es wird gedonnert haben.

Der eigentliche Charakter unperſönlicher Zeitwörter und Redensarten beſtehet demnach darin, daß ſie von dem Subjekte gar nichts beſtimmen, auch das nicht einmahl, ob es Perſon oder Sache ſei. Wo nur das Mindeſte von dem Subjekte beſtimmt wird, da iſt die Redensart nicht unperſönlich, ſondern perſönlich.

Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem ꝛc

Eigentlich ſollte man dieſe Redensart des unbeſtimmten es wegen nicht für unperſönlich halten. Das Subjekt iſt hier genau beſtimmt, ein Menſch. Das verführeriſche es kann wegbleiben; man ſagt daſſelbe, wenn man ſpricht:

Ein Menſch war, der ging von Jeruſalem ꝛc.
Es ging ein Menſch von Jeruſalem ꝛc.

Man wird aber gleich hören, daß die Worte mit dem es Leben und Nachdruck verloren haben.

Es

Es iſt eine der deutſchen Sprache eigene Wendung, daß ſie das Subjekt durch das **es** erſt unbeſtimmt ankündiget, und hernach hinter dem Verbo beſtimmt anzeiget, wenn die Aufmerkſamkeit auf das Subjekt beſonders hingelenkt werden ſoll. Daſſelbe kann auch in der Mehrheit geſchehen:

Es waren Menſchen, die gingen von Jeruſalem ꝛc.

und daraus ſchon ſiehet man, daß dergleichen Redensarten eigentlich nicht unperſönlich genannt werden können.

In andern Fällen kann ſich das **es** auf ein vorher genanntes Subjekt, auf ein geſchlechtloſes Subſtantiv beziehen. Dann iſt dieſes **es** die geſchlechtloſe Endung des beſtimmten Pronominis der dritten Perſon, und folglich die Redensart nicht unperſönlich. Als:

Das Bild iſt ſchön, es muß nur gereinigt werden.

Das gute Kind, es kennet ſein Unglück nicht.

Auch die Redensarten mit **man** ſind nicht zu den unperſönlichen zu rechnen. Obgleich **man** das Geſchlecht und die Zahl der Perſon nicht beſtimmet, ſo bezeichnet es doch allemahl eine Perſon, und ſpricht folglich nicht ganz unbeſtimmt. Wenn bei der ganzen Sache nichts darauf ankommt, daß die Perſon genauer bezeichnet werde, oder auch aus Behutſamkeit, keinen zu verrathen, ſpricht man:

Man ſagt, daß ꝛc.

Man hat lange daran gearbeitet, daß ꝛc.

Den Spracherfindern waren unperſönliche Verbia Bedürfniß. Bei ihren geringern Kenntniſſen mußten ſie wohl allenthalben Wirkungen in der Natur bemerken, deren wirkende Urſache ſie nicht kannten.

ten. Je mehr aber der Menſch ſeinen Verſtand aufkläret und ſeine Begriffe berichtiget, je weniger zwinget ihn die Noth, unperſönlich zu ſprechen. Indeſſen mußte die kultivirte Sprache die unperſönlichen Zeitwörter dennoch beibehalten, weil

der Gebrauch ſie einmahl eingeführt und des Menſchen Vorſtellung ſich daran gewöhnt hatte; und

weil man ſelbſt bei aufgeklärten Begriffen die Unbeſtimmtheit des Subjekts in den eingeführten Fällen nicht nur unſchädlich, ſondern auch in mehrern andern Fällen der nachdrücklichen Kürze der Rede und den Abſichten des Redenden zuträglich fand. Daher kommt es, daß wir **eigentliche** und **uneigentliche** Imperſonalia haben.

1. Eigentlich unperſönliche Zeitwörter haben urſprünglich dieſe Beſtimmung gehabt: ſie ſind von beſtimmten Subjekten nie gebräuchlich geweſen, und wenn man ſich auch bei aufgeklärten Begriffen und beſſerer Bekanntſchaft mit der wirkenden Urſache geneigt fand, manches unperſönliche Zeitwort in ein perſönliches übergehen zu laſſen, ſo fühlte man nur bei den Verſuchen den Zwang deſto ſtärker, welcher der Natur dieſer Wörter angethan werden mußte. Von dieſer Art ſind:

es donnert, es regnet,
es hungert mich, es dürſtet mich
es gereuet mich, es geziemet mir ꝛc.

Man ſagt im gemeinen Leben, anſtatt **mich hungert, ich hungere**; aber kein Menſch hat es in ſeiner Gewalt, die Natur des Wortes **hungern** ſo umzuändern, daß es in derſelben Bedeutung perſönlich gebraucht werden könnte. Mich hungert heißt:

ich fühle jezt das Bedürfniß der Speiſe;

ich hungere heißt:

ich enthalte mich der Speiſe.

Alle

Alle dieſe eigentlich unperſönlichen Verba werden mit dem Hülfsverbo **haben** konjugirt; weil ſie das Subjekt bei aller Unbeſtimmtheit doch thätig vorſtellen, **ſo thätig**, daß deswegen das Participium der vergangenen Zeit von ihnen nicht leicht konkreſcirt als Adjektiv gebraucht werden kann. Man ſagt z. B.

gefrornes Waſſer;

das Particip gefroren iſt aber hier nicht von dem unperſönlichen es frieret, ſondern von dem perſönlichen frieren. Jenes muß mit **haben** verbunden werden:

mich hat gefroren;

dieſes aber bekommt ſeiner leidendlichen Bedeutung wegen **ſein**:

das Waſſer iſt gefroren.

Wahre unperſönliche Verba leiden auch weder die **leidendliche Form** (ein Paſſivum) noch einen **Imperativ.** Die Unmöglichkeit des Imperativs leuchtet jedem in die Augen; denn dieſer muß ſeiner Natur nach ein beſtimmtes Subjekt der zweiten Perſon anzeigen, welches kein unperſönliches Verbum verträgt. Man kann wohl zu einem Kranken ſagen:

hungere du — enthalte dich der Speiſen, iß nicht;

aber nicht mit dem unperſönlichen:

hungere du — empfinde Hunger.

Das erſte kann man fordern und befehlen; das letztere muß von ſelbſt kommen, und kann durch keinen Befehl erzwungen werden.

Eben ſo iſt es mit dem Paſſiv. Dieſes macht das Objekt der Handlung zum Subjekte der leidendlichen Vorſtellung. Man ſagt:

Aktive: der Vater liebt ſein Kind;
Paſſive: das Kind wird geliebt.

Nun haben aber nicht alle eigentliche Impersonalia ein Objekt, und die es nicht haben, denen fehlet zur leidendlichen Vorstellung das Subjekt. Was soll man denken, wenn jemand sagen wollte:

es wird gehagelt?

Oder wollte man lieber sagen:

der Hagel wird gehagelt?

Ferner muß die passive Vorstellung das Leiden selbst als Leiden von dem Subjekte der Handlung herleiten; dies Subjekt lassen aber die Impersonalia ganz unbestimmt. Man sagt:

das Kind wird geliebt von dem Vater.

Hat nun auch das Impersonale ein Objekt, so ist dennoch kein Passiv denkbar. Man nehme:

es hungert mich;

so müßte man passive ganz sinnlos sagen:

ich werde gehungert von es.

2. Die uneigentlichen Impersonalia sind wahre persönliche Zeitwörter; man gebraucht sie aber als unpersönliche in der dritten Person mit dem unbestimmten es, wenn man die wirkende Ursache nicht genau bestimmen kann, oder aus Absicht nicht genau bestimmen will:

es poltert, es gehet um.

Ihre Anzahl ist größer als die Zahl der eigentlichen, auch lassen sie sich nicht allein aktive, sondern auch passive unpersönlich gebrauchen:

es wird gesungen, es wird geschossen,
es wird gesagt, daß ꝛc.

Selbst intransitive oder subjektive Verba, welche persönlich kein Passivum leiden, werden unpersönlich wenigstens im gemeinen Leben sehr öfters passive gebraucht:

es wird heute nicht gegessen,

es wird gefahren, getanzt,
es wird gegeſſen, getrunken ꝛc.

Im Satze hat das unperſönliche Verbum mit dem perſönlichen einerlei Kraft; es ſtehet mit allen Theilen deſſelben in einem genauen Verhältniſſe, und alle Wörter müſſen die Zeichen dieſer Verhältniſſe an ſich tragen. Will man die Wörter eines Satzes richtig verbinden, ſo muß man Natur und Bedeutung des Prädikats genau kennen. Hier finden wir die unperſönlichen Verba von zweierlei Art: ſie zeigen entweder Begebenheiten und Veränderungen an, welche außer uns in der Natur vorgehen, oder Veränderungen und Empfindungen in uns.

1. Begebenheiten in der Natur außer uns können keinen unmittelbaren Gegenſtand haben; daher ſind Verba, welche dergleichen bedeuten, ihrer Natur nach **intranſitiv**. Als:

es donnert, blitzet, regnet, reiſt, frieret, hagelt ꝛc.

Hieraus ergibt ſich die Konſtruktion derſelben gar leicht.

a. Die Stelle des Nominativs vertritt es. Einen **Akkuſativ** des Objekts können dieſe Verba eigentlich nicht bei ſich haben, weil ſie Veränderungen und Wirkungen bezeichnen, welche auf keinen äußerlichen Gegenſtand übergehen können. Wie ungereimt wäre es, wenn man ſagen wollte:

es regnet mich, es donnert mich.

Man macht es aber mit dieſen unperſönlichen wie mit den perſönlichen Zeitwörtern; man gibt ihnen einen Akkuſativ des Objekts, um dadurch die Grade, die Art und Weiſe der vorgehenden Veränderung zu beſtimmen. Es regnet, heißt ſo viel als:

es fallen Waſſertropfen in Streifen aus der Luft herunter.

Alſo die Tropfen ſind ſchon in dem Worte **regnen** begriffen; aber die Größe der Tropfen nicht. Um nun dieſen Grad des Regnens ausdrücken zu können, theilet man die Vorſtellung, welche das Wort regnen umfaßt, und ſiehet das Herunterfallen als wirkende Urſache der Tropfen, die Tropfen aber als unmittelbares Objekt des Herunterfallens an. So muß man die Redensarten erklären:

es regnet große Tropfen,
es ſchneiet große Flocken,
es hagelt große Eisklumpen,
es frieret Eis,
es regnet Kugeln.

b. Man kann dieſe Veränderungen im Verhältniß auf eine Perſon betrachten; es kann aber nie das Verhältniß des unmittelbaren Gegeſtandes, ſondern es muß allemahl das Verhältniß des Zwecks ſein. Wird alſo bei einem ſolchen Verbo einer Perſon gedacht, ſo muß dieſe in der dritten Endung, im Dativ, ſtehen. Als:

mir regnet es zu viel,
mir hat es längſt genug geſchneiet.

c. Außer dem können zu dieſen intranſitiven unperſönlichen Zeitwörtern noch mancherlei andere Beſtimmungen kommen, welche aber durch die Unperſönlichkeit des Zeitwortes keine Veränderung leiden. Sie werden nach ihren feſtgeſetzten, aus der Natur ihres Verhältniſſes geſchöpften, Regeln durch einen **bloßen Kaſum** oder durch eine **Präpoſition** mit dem Satze verbunden. Beiſpiele ſind:

Es hat acht Tage lang geſchneiet.
Es regnet mit einer Heſtigkeit, die alles niederſchlägt.
Es hat die ganze Nacht im Morgen gedonnert.

2. Ande-

2. Andere unperſönliche Zeitwörter bezeichnen Veränderungen in uns, Empfindungen, welche nicht von unſerm Willen abhängen, ſondern ohne unſer Zuthun in uns erwachen. Dieſe Verba ſind eigentlich **tranſitiv**, und werden als ſolche im Satze behandelt.

Da wir ſelbſt dieſe Empfindungen nicht erwecken, ſo ſind wir nicht die Urheber, ſondern die Empfänger derſelben. Wir betrachten daher die Empfindung als eine Handlung, uns aber als den unmittelbaren Gegenſtand, oder als Abſicht und Zweck derſelben. Wo wir uns als Gegenſtand der Handlung anſehen, da muß die Perſon durch den für den Gegenſtand beſtimmten Kaſus, durch den **Akkuſativ** bezeichnet werden:

es frieret mich;

wo wir uns aber mehr als Abſicht und Zweck der Handlung betrachten, da muß die Perſon im **Dativ** ſtehen, welches der zur Bezeichnung des Zwecks beſtimmte Kaſus iſt:

es ekelt mir.

Warum aber ſagen wir: es frieret **mich**, und es ekelt **mir**. Daß man ſich die Empfindung als Handlung vorſtellet, mag ſein; aber beide Verba, frieren und ekeln, bedeuten Empfindungen in uns. Warum ſehen wir uns gerade bei frieren als das Objekt an, und nicht auch bei ekeln? Könnten denn nicht beide Verba den Akkuſativ, oder beide den Dativ vertragen? oder könnte man ſich nicht bei ekeln als das Objekt, bei frieren aber als den Zweck anſehen, und dann ſagen:

es frieret mir, es ekelt mich?

Der Gebrauch verlanget: es frieret mich, und es ekelt mir; und diejenigen, welche dieſen Gebrauch einführten, hatten dazu gewiß auch ihre Gründe, wenn ſie auch nur auf dunkeln Vorſtellungen, auf Gefühl

und Empfindung beruhet hätten. Weil nun Akkuſativ und Dativ Prädikatsverhältniſſe bezeichnen, ſo müſſen auch dieſe Gründe in dem Prädikate, in der Bedeutung dieſer Zeitwörter, geſucht werden.

In Abſicht der Bedeutung ſind die unperſönlichen Verba, welche Empfindungen in uns bedeuten, wieder von zweierlei Art.

1. Einige derſelben bezeichnen Empfindungen, welche **aus und in uns ſelbſt** ihren Urſprung nehmen, Zuſtände, welche durch ein inneres Urtheil der Seele hervorgebracht werden. Weil man nun bei dieſen Empfindungen eher an ſich als an die Sache denket, ſo ſieht man ſich als den unmittelbaren Gegenſtand an, und verbindet dieſe Verba mit dem **Akkuſativ** der Perſon. Daher ſagen wir:

es ärgert mich,	es befällt mich,
es befremdet mich,	es bekümmert mich,
es betrifft mich,	es betrübt mich,
es dauert mich,	es dünket mich,
es dürſtet mich,	es ficht mich an,
es freuet mich,	es frieret mich,
es gehet mich an,	es gelüſtet mich,
es gemahnet mich,	es gereuet mich,
es hungert mich,	es jammert mich,
es kränket mich,	es ſchaudert mich,
es ſchläfert mich,	es ſchmerzet mich,
es ſticht mich,	es ſchwitzet mich,
es verdrießt mich,	es verlanget mich,
es wundert mich.	

2. Andere bedeuten Empfindungen, welche mehr **von außen durch ſinnliche Gegenſtände** in uns hervorgebracht werden. Hier ſondern wir die Empfindung ſchon mehr von uns ab, und ſehen uns nicht als Objekt, ſondern als Zweck, als die Perſon an, welche den Schaden oder den Nutzen, das Angenehme

oder das Unangenehme der Handlung zu tragen hat. Es ekelt mir, heißt ſo viel als: es macht mir etwas Ekel. Die Perſon kann nicht, wie bei der erſten Art dieſer unperſönlichen Zeitwörter, als Objekt angeſehen werden; man muß ſie in das Verhältniß des Zwecks ſetzen, und mit dem **Dativ** ausdrücken. Daher ſagen wir:

es ahndet mir,	es behagt mir,
es beliebt mir,	es däucht mir,
es ekelt mir,	es fällt mir ein,
es fehlet mir,	es gebricht mir,
es gebühret mir,	es gefällt mir,
es gelinget mir,	es geziemet mir,
es gilt mir,	es glücket mir,
es grauet mir,	es mangelt mir,
es ſcheinet mir,	es ſchlägt mir fehl,
es ſchwindelt mir,	es träumet mir,
es kommt mir an.	

Außer dem laſſen ſich auch unperſönliche Prädikate durch mancherlei Verhältniſſe entwickeln. Da kann

a. außer der empfindenden Perſon noch einer andern gedacht werden, auf welche die Empfindung Rückſicht und Beziehung nimmt. Kann die Redensart in eine perſönliche verwandelt werden, dann muß dieſe Perſon in die Stelle des Subjekts treten; bei der unperſönlichen Redensart aber ſoll und kann ſie nicht als Subjekt, ſondern als ein Verhältnißbegriff aufgeſtellt, und folglich durch den Genitiv oder durch eine Präpoſition angezeigt werden. Z. B.

Es jammert mich deiner, — du jammerſt mich.

Es gereuet mich der That, die That gereuet mich.

Mich verlanget nach dir.
Mir grauet vor der Arbeit.

b. Öfters wird die Empfindung ſo genau beſtimmt, daß ſie auf einen Theil des empfindenden Weſens eingeſchränkt wird. Dann gehet die Vorſtellung in eine perſönliche, intranſitive über, wobei der Theil als wirkendes Subjekt, das Ganze aber als Zweck angeſehen werden muß:

Es frieret mich;	mir frieren die Hände.
Es ſchaudert mich;	mir ſchaudert die Haut.
Mich ſchwitzet;	mir ſchwitzen die Füße.

c. Wird neben dem Theile als dem Sitze der Empfindung die wirkende Urſache namentlich angezeigt, ſo iſt dieſe Subjekt; der Theil tritt in das Verhältniß des Objekts, doch ſo, daß es durch eine Präpoſition aufgelöſet werden muß; das Ganze wird Zweck; das Verbum wird tranſitiv, und folglich die Vorſtellung perſönlich. Z. E.

Es ſticht mich im Finger;	die Nadel ſticht mir in den Finger.
Es brennet mich im Leibe wie Feuer;	das Feuer brennet mir an die Nägel.

Die Redensart: **es kommt mir an**; wollen einige nicht für richtig erkennen, und lieber ſagen: es kommt **mich** an. Mich dünket, die Vergleichung der beiden Redensarten:

es kommt mir an, und
es komm an mich;

könne die beſte Entſcheidung geben. In der Redensart, es kommt an mich, hat der Akkuſativ ohne allen Zweifel ſeine völlige Richtigkeit; denn hier hat man das einfache Verbum **kommen** und die Präpoſition **an**, welche im Stande der Bewegung zu einem

nem Orte ſchlechterdings den Akkuſativ nach ſich haben muß. In der andern Redensart:

es kommt mir an;

muß man **an** nicht für die Präpoſition anſehen. Wäre ſie das, ſo dürfte ſie dem **mir** oder **mich** nicht nachſtehen, als welches ſie in keinem Falle verträgt. **An** iſt hier die Partikel von dem zuſammen geſetzten **ankommen**, welche in der Konjugation wieder von dem Verbo abgeriſſen, und hintergeworfen werden muß. Man ſpricht im Deutſchen nicht:

ich ankomme, ſie ankommen;

ſondern:

ich komme an, ſie kommen an.

In der Zuſammenſetzung regieret auch keine Partikel einen Kaſum, wenn ſie ſchon als Präpoſition dieſe Kraft hat. Wir haben Verba, welche mit **an** zuſammen geſetzet ſind, und einen Akkuſativ regieren; aber nicht darum, weil ſie mit **an** zuſammen geſetzet ſind, ſondern weil durch dieſe Zuſammenſetzung ihre Bedeutung **tranſitiv** wurde. So ſagt man:

einen antreten, angehen.

Ankommen bleibt aber ſeiner Bedeutung nach **intranſitiv**, wie das einfachen **kommen**. Man kann keinen kommen und keinen ankommen. Die unperſönliche Redensart:

es kommt mir Furcht und Entſetzen an;

heißt ſo viel als:

ein unbekanntes Etwas macht mir Furcht.

In der Auflöſung erſcheinet Furcht als Objekt, ich aber bin Zweck. Aus dem Grunde ſage ich:

es kommt mir Furcht an;

und die Analogie iſt für den Dativ. Man ſagt ganz richtig mit **kommen** und der Präpoſition **an**:

ich kann nicht an ihn kommen;

aber mit dem zuſammen geſetzten Verbo ſpricht man:

ich kann ihm nicht ankommen,
ich kann ihm nicht beikommen.

Mehrere Redensarten mit es und den Zeitwörtern **ſein**, **kommen**, **ſcheinen**, **ſtehen**, **haben**, wenn man ſie auch zu den unperſönlichen Vorſtellungen rechnet, ihrer Konſtruktion wegen keine Bedenklichkeit. Man ſagt:

es kommt auf mich an,	es kommt mir zu,
es kommt mir vor,	es gehet mich nicht an,
es ſtehet bei mir,	es iſt an mir,
es liegt an mir,	es iſt mir wohl, übel,
es fehlet mir.	kalt ꝛc.

Impertinent: **nicht zur Sache gehörig**, folglich **ungereimt**, dann beſonders auch **grob.** Daher **Impertinence: Grobheit**, und **Impertinentien: Grobheiten.**

Importance (Importanz): **Wichtigkeit.**

Important: wichtig, was etwas auf ſich hat.

Importiren: wichtig, von Belange ſein. Die Sache importirt etwas: ſie iſt von Wichtigkeit, es liegt daran viel.

Impoſt: Auflagen, Abgaben.

Imprimiren: eindrücken, einſchärfen, einprägen. Daher **Impreſſion, Eindruck.**

Imputiren: zuſchreiben, beimeſſen, zurechnen, beſchuldigen. Alle dergleichen fremden Ausdrücke ſind entbehrlich; je mehr die Nation die Würde ihrer Mutterſprache wird kennen und ſchätzen lernen, deſto ſeltener wird man ſie hören.

In — iſt eine Präpoſition, von welcher die Sprache einen ſehr ausgebreiteten Gebrauch macht. Sie bedeutet das Innere eines Dinges, durch welches ein anderes Ding in zweien Fällen beſtimmt werden kann.

Ent-

Entweder das andere Ding befindet ſich in dem Innern des erſtern; dann bedeutet **in** den **höchſten Grad der Berührung**. Das eine berühret das andere von allen Seiten, und wird von dem andern wieder von allen Seiten berühret und umgeben. Selbſt die Bewegung des einen Dinges hebt dies Verhältniß nicht auf, wenn ſie nur nicht die Grenzen des andern überſchreitet; denn ſo lange das nicht geſchiehet, iſt es immer innerhalb der Grenzen des andern Dinges, es iſt **in ihm**:

der Fiſch lebt und ſchwimmet im Waſſer.

Oder das eine Ding ſoll erſt in das Innere eines andern eindringen, dahin kommen oder gebracht werden; dann bedeutet in den **höchſten Grad der Annäherung**. So bald es dieſſeits die Grenze des andern Dinges übertritt, kommt es demſelben ſo nahe, daß es nicht näher kommen kann. Dem Mittelpunkte kann es noch näher kommen, aber dem Ganzen kommt es nicht näher. Es kann ſich bis an die gegenſeitige Grenze hinbewegen, und in beiden Fällen bleibt es in dem erſten Verhältniſſe der Berührung. Aber überſchreiten darf es die gegenſeitige Grenze nicht; ſonſt könnte man nicht ſagen, es dringet in daſſelbe, ſondern man müßte ſagen: es dringet durch daſſelbe. Z. B.

er ſchmiß den Fiſch wieder in das Waſſer.

Hierauf gründet ſich nun auch die Konſtruktion dieſer Präpoſition, welche zu denen gehöret, die bald den **Dativ**, bald den **Akkuſativ** erfordern. Bei **hinter** haben wir ſchon geſagt, daß man ſich über die Konſtruktion dieſer Präpoſitionen ſehr undeutlich und unvollkommen auszudrücken pflege. Die Natur dieſer kleinen Wörter, welche der Sprache ſo viel Kraft und Schönheit geben, iſt bei weitem noch nicht genug unterſucht; verleihet Gott Leben und Geſundheit, ſo

 haben

haben wir dieſen Wörtern eine eigene Abhandlung beſtimmt, worin wir, näher in das Weſen derſelben zu dringen, verſuchen wollen. Hier merken wir nur nochmahls an, daß man ſich nicht mit der Regel begnügen dürfe:

In regieret im Stande der Ruhe einen Dativ, im Stande der Bewegung aber einen Akkuſativ;

ſondern die Verhältniſſe der **Berührung** und **Annäherung** unterſcheiden müſſe.

Wenn ſich das Subjekt innerhalb der Grenzen eines andern befindet, und bei der Bewegung, welche das Prädikat beſtimmet, innerhalb dieſer Grenzen bleibt, das iſt das Verhältniß der höchſten Berührung, in welchem Falle **in** allezeit den **Dativ** nach ſich haben muß. Es bedeutet hier den Ort des Aufenthalts, oder, nach H. Moritz Vorſtellung, eine Hinanfügung an die Rede, welche mit dem Dativ ausgedrückt werden muß. Man ſagt:

der Fiſch lebt im Waſſer,
der Fiſch ſchwimmet im Waſſer.

Muß aber das Subjekt vermöge der Behauptung des Verbi erſt in die dieſſeitigen Grenzen eines Dinges eindringen, oder ein Objekt dahin bewegen, dann bezeichnet **in** das Verhältniß der höchſten Annäherung, und erfordert allezeit den Akkuſativ. In dieſem Falle macht **in** den Ort zum Gegenſtande der Handlung, oder, welches daſſelbe Verhältniß iſt, zum **Ziele** der Bewegung, welches durch den Akkuſativ ausgedrückt werden muß. Daher ſagt man:

er ſtieg in das Waſſer, ſich zu baden;
er warf einen Stein in das Waſſer.

Nun dürfen wir nur an die Bemerkung denken, welche bei andern Präpoſitionen ſchon gemacht wor-

worden iſt: daß die Präpoſitionen eigentlich Ortsverhältniſſe körperlicher Dinge bezeichnen ſollen, hernach aber auch figürlich von unkörperlichen Dingen gebraucht werden; ſo kann es nicht ſchwer ſein, Gebrauch und Bedeutung der Präpoſition **in** zu beſtimmen.

I. Mit dem Dativ bedeutet **in**

1. den Ort, und zwar:

a. den **Ort** des **Aufenthalts** eines Dinges innerhalb der Grenzen eines andern:

in der Stadt wohnen,
im Bette liegen,
etwas in der Hand haben,
in dem Briefe ſtehet davon nichts,
in Ketten und Banden liegen,
in der Geſellſchaft ſein,
in der Erde ruhen,
dem Glücke im Schoße ſitzen,
einem im Wege ſtehen.

b. Den Ort der **Handlung** und **Bewegung** eines Dinges innerhalb der Grenzen eines andern:

in dem Hauſe, im Felde herumgehen,
in Schuhen, in Stiefeln gehen,
ſich im Waſſer ſpiegeln,
im Mondenſcheine ſpatzieren gehen,
im Finſtern tappen,
in einem Buche blättern.

2. Eine **Zeit**, und zwar:

a. Die Grenzen der Zeit, **innerhalb welcher** etwas geſchiehet, oder geſchehen ſoll:

in ſechs Tagen ſchuf Gott Himmel und Erde,
in einem Jahre kann man ſo viel nicht vor ſich bringen,
man kann in einer Stunde dahin kommen.

b. Oder die Zeit, wann eher etwas geſchehen iſt, geſchiehet oder geſchehen ſoll, ohne die Grenzen des Zeitraums zu beſtimmen, welche darauf verwendet wird:

es geſchah im Sommer,
mitten im Winter kam er an,
im vorigen Jahre fing ſich der Krieg an,
im Frühjahre wird er wieder geſund werden,
ich werde in einer Stunde da ſein.

Die Zeit wann eher kann auch ohne eine Präpoſition bloß durch den Akkuſativ des Subſtantivs angezeigt werden:

den Augenblick erſt habe ich es geſagt,
voriges Jahr iſt er hier geweſen,
das ſoll in alle Ewigkeit nicht geſchehen.

3. Einen **Zuſtand** und allerlei **Umſtände**, in welchen man lebt und handelt:

in Noth und Ängſten ſein,
in Mühe und Sorgen leben,
im Trüben fiſchen,
in der Eil, in einem Athem,
hundert Thaler in Golde.

4. Einen **Gegenſtand** der Beſchäftigung:

in der Arbeit begriffen ſein,
in der Rede ſtecken bleiben,
ſich in ſeinen Gedanken vertiefen,
im Brete, in der Karte ſpielen.

5. Eine **Abſicht** der Handlung:

in Geſchäften reiſen,
in guter Abſicht kommen,
ich habe es in der beſten Meinung gethan.

6. Ein **Hülfsmittel** oder **Werkzeug**, wodurch etwas bewerkſtelliget wird oder worden iſt:

ſich im Weine betrinken,

ein Pferd im Zaume halten,
ſich im Geiſte eine Sache vorſtellen.

7. **Art** und **Weiſe**, wie etwas geſchieht:
im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen,
in einem hohen Tone ſprechen,
im Glauben beten,
in Gottes Namen etwas thun,
ein Vermögen in barem Gelde.

II. Mit dem Akkuſativ bezeichnet **in**:

1. Das Innere eines Dinges, als den **Ort**, in welchen ein Subjekt durch das Prädikat verſetzet wird, kommt oder etwas bringet:
Waſſer in den Brunnen tragen,
in das Bad gehen,
ſich in das Bett legen,
in die Geſellſchaft kommen,
ſich ins Mittel legen,
einem etwas in den Weg legen,
gute Lehren in den Wind ſchlagen,
etwas in Gold faſſen,
in eine Perſon ſich verlieben, verliebt ſein.

Wenn man von einer Perſon, welche bald zwanzig Jahr iſt, ſagt: ſie gehe in das zwanzigſte Jahr; ſpricht man eigentlich nicht richtig. In das zwanzigſte Jahr gehen, kann ſtrenge genommen, nur von dem erſten Tage, von dem erſten Schritt in daſſelbe geſagt werden; von da an bis zum letzten Schritte aus demſelben gehet man im zwanzigſten Jahre. Des Gehens wegen iſt der Akkuſativ nicht nothwendig; nach dem Eintritt in das zwanzigſte Jahr läßt ſich das Gehen im zwanzigſten Jahre ſehr gut denken.

2. Die **Grenzen** des **Raums** und der **Zeit** mit **bis**:

ſie

ſie haben bis in die Nacht geſpielt,
bis in die Stube trat das Waſſer.

3. **Zuſtand** und **Umſtände**, worin ein Subjekt geräth oder gebracht wird:

in ſchlechte Umſtände kommen,
in Verachtung, ins Verderben gerathen,
Jemanden in Verwunderung ſetzen,
ſeine Sachen in Sicherheit bringen,
die Elle in fünf Theile theilen,
in ein hitziges Fieber fallen.

4. **Form** und **Materie**, worin etwas gebracht wird:

in Gold und Silber arbeiten,
in Wachs pouſſiren,
in Kupfer ſtechen,
etwas in ein Bündel binden,
die Haare in einen Zopf flechten.

5. Die **Seite der Ausdehnung**, von welcher das Maß angegeben wird:

das Haus hat vierzig Ellen in die Breite,
einen Thurm in die Höhe meſſen,
in die Länge gehet es nicht.

Wenn das Subſtantiv nach **in** den beſtimmten Artikel vor ſich hat, ſo verträgt **in** die Zuſammenziehung mit demſelben in zweien Fällen.

1. Wenn ſich der Artikel mit **m** endiget, folglich mit dem Dativ der männlichen und geſchlechtloſen Endung **dem**:

in dem Felde — im Felde,
in dem Wagen — im Wagen.

2. Wenn ſich der Artikel mit **s** endiget, folglich mit dem Akkuſativ der geſchlechtloſen Endung **das**:

in das Feuer — ins Feuer werfen.

Ja in verſchiedenen Fällen, wo das Subſtantiv keinen Artikel leidet, wird das **n** an **in** dennoch in **m** verwandelt, und alſo der Dativ an der Präpoſition bezeichnet:

mit ſich ſelbſt im Streite leben,
keinen Groſchen im Vermögen haben,
im Grunde iſt an der Sache nichts,
im Ganzen handeln.

Die Partikeln, welche mit **in** zuſammen geſetzet ſind, **darin**, **hierin** ꝛc., am Ende mit einem doppelten **n** ſchreiben, oder gar in darinnen und hierinnen verlängern, iſt ein Überbleibſel einer alten oberdeutſchen Mundart, welche die hochdeutſche Sprache nicht liebt.

Incaminiren: gut **anlegen**, **einleiten**, eine Sache einfädeln.

Inclination: **Luſt**, **Neigung**, **Hang**, **Geliebte**.

Incliniren: einen **Hang**, eine **Neigung** zu etwas haben.

Incommode: **unbequem**, **läſtig**, **beſchwerlich**.

Incommodiren: **beſchweren**, **beläſtigen**, **hindern**.

Incommodite, (Inkommodität): **Unbequemlichkeit**, **Beſchwerde**, **Laſt**.

Incorrect: **fehlerhaft**.

Incorrigible, (inkorriſchibel): was nicht zu beſſern iſt, wer ſich nicht beſſern laſſen will. Wir haben ein ähnliches deutſches Wort, **unverbeſſerlich**; es bezeichnet aber den Begriff des Vollkommenen, das keiner Verbeſſerung mehr bedarf, und kann folglich nur ironiſch oder ſpottweiſe für incorrigible gebraucht werden. Man müßte alſo unverbeſſerlich in beiden Bedeutungen gebrauchen; oder auf ein neues Wort denken, und da wäre vielleicht **unverbeſſerig**, nach der Analogie von **ungelehrig**, nicht ganz verwerflich;

oder

oder wenn man beides nicht will, muß es bei der Umſchreibung bleiben.

Incurabel: unheilbar.

Independent: unabhängig.

Indicativ, (Indikativ). Dieſer Ausdruck iſt ein grammatiſches Kunſtwort, womit man eine von den vier Sprecharten bezeichnet, welche das Prädikat verſchieden darſtellen, und an dem Verbo ſelbſt ausgedrückt werden. Wenn der Sprechende das, was er ſagt, mit **Gewißheit** behaupten, folglich die **Wirklichkeit** der Handlung anzeigen will, ſo muß er nicht ſagen: er liebe doch; ſondern: **er liebt**; und dieſe Sprechart heißt der Modus indikativus, oder kürzer der Indikativ. S. Modus, Konjugation.

Indifferent: einerlei, gleichgültig.

Indigitiren: anzeigen, mit dem Finger weiſen. Ein neueres Subſtantiv **Fingerzeig** haben wir, mit dem Verbo aber läßt ſich das Subſtantiv Finger ohne Präpoſition nicht verbinden.

Individuum. Der Ableitung nach bezeichnet dieſer fremde Ausdruck ein untheilbares Weſen, dem Gebrauche nach ein **einzelnes Weſen**. So bedeutet z. B. Pferd die ganze Gattung dieſer Thiere, das Pferd aber ein einzelnes Pferd, ein Individuum. Ein eigenes deutſches Wort haben wir nicht, und ob man ſich gefallen laſſen werde, einzelnes Weſen nach H. Campe Vorſchlage in **Einzelweſen**, wie Doppelbier, zuſammen zu ziehen, muß die Erfahrung lehren.

Induſtrie. In die Stelle dieſes fremden Ausdrucks hat man ſchon mehr als einen deutſchen zu ſetzen verſucht: **Kunſtfleiß, Betriebſamkeit, Erwerbfleiß, Nahrungsfleiß** und zuletzt **Kunſtbetriebſamkeit.** Hat das letzte nach H. Campe den Vorzug vor allen, ſo hat es auch vor allen andern den Tadel, daß es ſchwerfällig und ungeſchmeidig iſt.

Infam: ehrlos, unehrlich.
Infamie: Ehrloſigkeit: Unehrlichkeit.
Infinitiv. In grammatiſcher Sprache iſt auch dies ein **Modus**, eine Sprechart, welche durch Abänderung an dem Verbo ſelbſt bezeichnet wird. Wenn die Handlung nur genannt wird, ohne die Wirklichkeit zu behaupten und die Perſon zu beſtimmen:

lieben, loben, gehen;

dieſe Vorſtellungsart heißt der **Infinitiv**. S. Modus.
Informiren: unterrichten. Man ſagt: ich will mich davon informiren, d. h. ich will mich davon belehren, belehren laſſen, erkundigen, nachfragen. Das daher kommende **Informator** könnte durch **Lehrer, Erzieher** wohl überſetzt werden; **Hofmeiſter** iſt aber dafür gebräuchlicher.
Ingredientien: Beſtandtheile.
Ingreß: Eingang, Beifall, Zutritt.
Injurie. Eigentlich bedeutet dieſer Ausdruck jedes Unrecht, jede Beleidigung, jede widerrechtliche Behandlung eines andern; beſonders aber wird er von Beſchimpfungen — von Beleidigungen, welche die Ehre angreifen, gebraucht. Das Adjektiv **injuriös** läßt ſich durch **ehrenrührig** überſetzen; injuriiren, heißt, jemandes Ehre angreifen, antaſten: es iſt eine Injurie könnte auch heiſſen: es iſt ehrenrührig, eine Ehrenkränkung, muß aber als juriſtiſcher Ausdruck wohl beibehalten werden.
—**inn**— eine deutſche Ableitungſilbe, welche weiblicher Perſonen Geſchäfte und Verhältniſſe bezeichnet. Wir haben in verſchiedenen Verhältniſſen ſo wohl für die weibliche als für die männliche Perſon beſondere Subſtantiva, als:

Herr, Frau,
Vater, Mutter,
Sohn, Tochter,

Knecht,

Knecht, Magd,
Vetter, Muhme;
auch iſt in verſchiedenen andern Verhältniſſen der Name unverändert von Perſonen beiderlei Geſchlechts gebräuchlich, als:
Beiſtand, Gaſt, Liebling, Zeuge;
in den meiſten Fällen aber wird vor dem Namen der männlichen Perſon durch Anhängung dieſer Endſilbe **inn** ein Name für deſſen Gattin, oder für eine weibliche Perſon deſſelben Verhältniſſes gebildet. Als:
Engländerinn, Bürgermeiſterinn, Bäckerinn, Katholikinn ꝛc.

Auch den eigenen Geſchlechtsnamen hängen viele dieſe Endſilbe an, um Namen für des Mannes Gattin und Tochter zu bilden, als:
Jgfr. Schumanninn, Frau Förſterinn,
welche Geſchlechtsnamen doch andere lieber ohne Veränderung von beiden Geſchlechtern gebrauchen, und Jgfr. Schumann, Frau Förſter ſagen wollen.

Bei den Thieren unterſcheidet die Sprache das Geſchlecht in manchen Fällen auch durch eigene Namen:
Kater, Katze; Gans, Ganſer ꝛc.;
wo dieſe nicht vorhanden ſind, bedient man ſich der Wörter **Männchen** und **Weibchen**; in vielen Fällen aber hat man auch von dem männlichen Namen einen weiblichen auf **inn** gebildet. Als:
Löwe, Löwinn, Haſe, Häſinn, Wolf, Wölfinn.

Die Regeln der Ableitung geben ſich bei dieſer Silbe beinahe von ſelbſt.

Die Ableitungsſilbe **inn** fängt ſich mit einem Vokal an. Da ſich nun die Namen der männlichen Verhältniſſe häufig auf einen Konſonanten und am aller-

allerhäufigſten mit dem flüſſigen **r** endigen, ſo ſchließt ſich an dieſe die Ableitungsſilbe **inn** von ſelbſt an:

Hallenſer — Hallenſerinn,
Dichter — Dichterinn,
Bettler — Bettlerinn.

Nur diejenigen, welche ſich auf **erer** endigen, werfen das eine **er** des Wohlklanges wegen weg:

Wucherer — Wucherinn,
Zauberer — Zauberinn.

Den Wörtern, welche am Ende ein **e** haben, kann man die Silbe **inn** nicht ohne alle Veränderung anhängen, weil durch Zuſammenkunft des **e** und **i** ein Doppellaut entſtände, welcher eine falſche Ausſprache veranlaſſen würde. Aus dem Grunde wird das **e** weggeworfen:

Türke, Türkinn;
Gefährte, Gefährtinn;
Gatte, Gattinn.

Außerdem werden bei einigen die Vokale **a**, **o** und **u** in **ä**, **ö** und **ü** erhöhet, als:

Koch — Köchinn,
Narr — Närrinn,
Rath — Räthin;

nur bei den Geſchlechtsnamen findet dieſe Erhöhung des Vokals niemahls Statt. Von dem Thiere heißt der weibliche Geſchlechtsname **Wölfin**, aber die Gattin des Herrn Wolf heißt Frau **Wolfin**.

Auffallendere Veränderungen werden nur an wenigen gemacht, wozu man vielleicht durch Beiſpiele aus andern Sprachen verleitet wurde. Als:

Vormund, Vormünderinn,
Prinz, Prinzeſſinn,
Baron, Baroneſſinn,
Abt, Äbtiſſinn.

Aus Adjektiven dürfen darum keine Subſtantiva mit **inn** gebildet werden, weil dieſe ſchon eine eigene Endung für das weibliche Geſchlecht haben, welche als Subſtantiv gebraucht werden kann. Man ſagt nicht:

die Geliebtinn, ſondern die Geliebte,
die Verwandtinn, = = Verwandte.

Doch geſchiehet es in einigen Fällen, um die Gemahlin eines Mannes von einer ſolchen weiblichen Perſon zu unterſcheiden, welche ſelbſt mit dem Charakter bekleidet iſt. Daher heißt:

Geſandte — eine weibliche abgeſandte Perſon,
Geſandtinn — die Gemahlin eines Abgeſandten,
Äbtiſſinn — die Vorſteherin eines Kloſters,
Äbtinn — die Gemahlin eines lutheriſchen Abtes.

In Abſicht der Orthographie hat man zu merken, daß dieſe Endſilbe mit einem doppelten **n**, alſo **inn**, geſchrieben werde, weil das **n** im Wachsthume dieſer Wörter doppelt klingen und ausgeſprochen werden muß.

Verſchiedene der neuern Sprachlehrer verwerfen zwar dieſe Regel, weil andere Sprachen den letzten Konſonanten nicht eher verdoppeln, als wenn das Wort am Ende wächſt. Auch H. Inſpektor Snell iſt dagegen, und will die Verdoppelung nur gelten laſſen in einſilbigen hartklingenden Wörtern, oder wo ein Unterſchied zwiſchen zwei ähnlichen Wörtern anzuzeigen iſt. Der Widerſpruch einiger Männer, wenn er auch nicht ganz ungegründet wäre, kann aber ein von der Nation anerkanntes Geſetz nicht aufheben. Dagegen wird die Unterſcheidung gleichklingender Wörter durch die Schrift von den meiſten für unnö-

unnöthig gehalten, welche der Rechtſchreibung viel Schwierigkeiten machen würde, wenn ſie allgemein beobachtet werden ſollte.

Innerhalb — eine Präpoſition, welche die zweite Endung der Subſtantive und Pronominum, den **Genitiv**, erfordert. S. **halb**.

Inoculiren. Von dem Inoculiren der Pocken iſt das deutſche **einimpfen** ſchon aufgenommen. Will man genau reden, und bei den Bäumen das Impfen nur von pfropfen gelten laſſen, ſo hindert uns ja nichts, das alte Wort **äugeln**, welches in **Liebäugeln** noch lebt, wieder in Gebrauch zu bringen und **einäugeln** zu ſagen.

Inquiſit — heißt, ein eines Verbrechens verdächtiger und deshalb angeklagter Menſch.

Inquiſition — heißt die gerichtliche Unterſuchung, welche über einen ſolchen von der Obrigkeit geſetzmäßig angeſtellet wird. Beide Ausdrücke müſſen wohl beibehalten werden.

Inſekt. Im Deutſchen pflegt man dieſe ſo manchfaltigen kleinen Geſchöpfe mit dem Namen **Ungeziefer** zu belegen; es iſt aber keine Benennung, die von allen Inſekten gelten kann. Wer wird z. B. die Biene ein Ungeziefer nennen wollen? Ein beſſeres deutſches Wort haben wir nicht. H. Campe ſchlägt **Kerbthier** vor; die allgemeine Literaturzeitung erkläret aber dieſen Ausdruck für unausſtehlich, das heißt: ſie ſtimmet für die Beibehaltung des fremden Ausdrucks.

Inſenſible, (inſangſibel): **unempfindlich, gefühllos.**

Inſinuant: einſchmeichelnd, angenehm, beliebt.

Inſinuiren: einhändigen, übergeben; ſich inſinuiren: ſich einſchmeicheln, angenehm, beliebt machen.

Inſolent: grob, trozig, übermüthig, hochmüthig.

Inſpektion: Aufſicht.

Inſpiration: Eingebung, Begeiſterung.

Inſtallation: feierliche Einſezung, Einführung in ein Amt.

Inſtanz. Dieſer fremde Ausdruck bedeutet in juriſtiſcher Sprache die Zeit von Einreichung der Klage bis zum Urthel; in der Sprache der Philoſophen aber bedeutet er einen einzelnen Fall, an welchem ein behaupteter Saz nicht zutrift, der folglich den ganzen Beweisgrund umſtoßt. In beiden Fällen muß er wohl beibehalten werden.

Inſtinct: Naturtrieb.

Inſtruction: Verhaltungsbefehl; **inſtruktiv:** belehrend; **Inſtruktor:** ein Lehrer; **inſtruiren:** belehren, unterrichten. Als juriſtiſche Kunſtausdrücke müſſen die fremden wohl beibehalten werden.

Inſtrument. Die Bedeutung dieſes Wortes iſt zu manchfaltig, daß eine Überſezung mit einem Worte möglich ſein könnte; ſie iſt aber auch zu bekannt, daß man nöthig hätte, ein deutſches Wort dafür ängſtlich zu ſuchen. Die allgemeinſte Bedeutung iſt **Werkzeug**, dergleichen Handwerker, Künſtler und Philoſophen gebrauchen; daher haben wir nicht nur Handwerksgeräthe, ſondern auch mathemathiſche, anatomiſche, chirurgiſche und muſikaliſche Inſtrumente. In engerer Bedeutung bedeutet Inſtrument eine Urkunde, eine Beweisſchrift, einen ſchriftlichen Aufſaz eines Notarii über gewiſſe von ihm verrichtete Handlungen ꝛc. Die Beibehaltung deſſelben iſt faſt nothwendig.

Intention: Abſicht, Endzweck.

Intentioniren, auch **intendiren**, heißt: ſuchen, zur Abſicht haben, wohin wollen, im Schilde führen.

Intereſſant — was wichtig für mich iſt, was Beziehung auf mich, und in meinen Zuſtand Einfluß hat, das iſt mir **intereſſant**. Ein einziges deutſches Wort, welches das fremde mit allen ſeinen Nebenbegriffen ausdrücken kann, haben wir nicht; aber mehrere ſind da, welche zuſammen genommen den fremden Ausdruck in jeder Verbindung ziemlich entbehrlich machen können. Dergleichen ſind **anziehend**, **einnehmend**, **reizend**, **wichtig**.

Intereſſe, (das). Im gemeinen Leben heißt dieſer Ausdruck ſo viel als **Vortheil**, **Nutzen**. In den ſchönen Künſten heißt Intereſſe die Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen, wozu alle Theile mitwirken müſſen. Ein Theil, der dazu nichts beiträgt, iſt überflüſſig, müßig und unnütz, hat kein Intereſſe. Für dieſen Begriff fehlet uns ein deutſcher Ausdruck.

Intereſſen (die): **Zinſen**.

Intereſſiren. Man ſagt, die Sache intereſſirt mich, das heißt: ſie rühret mich, gehet mich nahe an, betrift meinen Nutzen, mir iſt daran gelegen. Ich bin dabei intereſſirt, d. h., ich habe Theil daran. Ein intereſſirter Menſch iſt ein eigennütziger, der nichts thut, wo er nicht Vortheil haben kann, wenn er ihn auch auf die niedrigſte Weiſe dabei ſuchen ſoll.

Interjection. Mit dieſem Namen bezeichnet die Sprache einen ihrer Redetheile, eine beſondere Klaſſe von Wörtern, welche die Sprachlehre ganz zuletzt abzuhandeln pflegt.

Der Name heißt eigentlich **Zwiſchenwerfung**, und könnte leicht den Gedanken erwecken, als wenn dieſe Wörter in der Mitte nur ſtehen, und zwiſchen andere eingerückt, eingeworfen werden müßten.

Aber nein, Interjektionen können forn und hinten ſo gut als in der Mitte ſtehen, und der fremde Name ſagt uns ſo wenig etwas von der Natur dieſer Wörter, als die deutſche Überſetzung **Zwiſchenwörter.**

In den neuern Sprachlehren heiſſen ſie **Empfindungswörter**, und dadurch erfahren wir, was ſie ſind: Ausdrücke bloßer Empfindungen.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die menſchliche Sprache gleich Anfangs in der Entſtehung das nicht ſein konnte, was ſie jezt iſt. Unſere Sprache iſt Vorſtellung unſerer Gedanken, jedes Wort iſt Ausdruck eines klaren und deutlichen Begriffes. Das konnte die erſte Sprache der Erfinder nicht ſein, die in dem rohen Stande der Natur von deutlichen Begriffen nichts wußten, und mit ihrer Sprache nichts mehr als ihre Empfindungen auszudrücken ſuchen konnten. Sie waren ſich deſſen bewußt, was in ihnen vorging, hörten von den Thieren bald dieſen, bald jenen Schall und machten ihn nach, um dadurch ihrem Geſchlechte ihre Empfindungen mitzutheilen. Dieſe Schälle waren die erſten Anfänge der Sprache, der Grund, worauf das ganze Gebäude beruhet.

In dieſem Zuſtande blieb der Menſch nicht, er kultivirte ſich, und mit ſich ſeine Sprache. So wie er ſich nach und nach aus der Dunkelheit und Verworrenheit ſeiner Empfindungen zu deutlichen Begriffen erhob, ſo mußte er auch aus den erſten Ausdrücken ſeiner Empfindungen Ausdrücke deutlicher Begriffe bilden. Aus dem Grunde ſind Interjektionen der erſte und wichtigſte Redetheil, weil ſie den Grund der Sprache, die erſten Anfänge, die Wurzeln enthalten, aus welchen die gebildeten Wörter ihren Urſprung haben. Als:

ah — ach — ächzen,

weh

weh — — — Wehe,
juch — jauch — jauchzen.

In einer andern Rückſicht ſind Interjektionen für eine kultivirte Sprache von minderer Erheblichkeit, und darum ſind ſie auch in den Sprachlehren gewöhnlich zuletzt abgehandelt worden. Strenge genommen, ſind ſie nicht einmahl Wörter zu nennen. Wir bedürfen ihrer als Ausdrücke bloßer Empfindungen wenig; und wo wir ja eine Empfindung bloß als Empfindung ausdrücken, ſo pflegen wir ſie bald durch die folgende Rede zu einer klaren Vorſtellung zu entwickeln. Z. B.

Ach, wie tief bin ich gebeugt!

Auch für die Sprachlehre ſind Interjektionen von geringerer Erheblichkeit. So wenig einzelne Empfindungen unter ſich Verbindung haben, ſo wenig können eigentliche Interjektionen mit eigentlichen Ausdrücken deutlicher Begriffe eine Verbindung haben, ſo daß man ſagen könnte, ſie regieren ein anderes Wort, oder werden von demſelben regieret. Haben ſie bald dieſen bald jenen Kaſum neben ſich, ſo rühret dieſer von dem Verhältniſſe her, in welchem das Subſtantiv gedacht wird und ohne Wirkung der Interjektion ſtehet.

Man theilet ſie in zwei Klaſſen nach dem Unterſchiede unſerer Empfindungen. Einige drücken innere, andere äußere Empfindungen aus.

1. Ausdrücke innerer Empfindungen beſtehen in einem den Thieren nachgemachten Schalle:

ach! ſa! heiſa! juchhei! ach! weh! au! au weh! oh! fi! pfui!

Freude und Bewunderung, Kummer und Schmerzen, Mitleid oder Bedauern in verſchiedenen Graden auszudrücken.

2. Ausdrücke unſerer Empfindungen ſind Nachahmungen des Geräuſches, welches die bezeichnete Bewegung in der Natur hören läßt: knacks, da brach es! huſch, war er weg! platz, da lag er! plump, fiel es in den Brunnen. Dieſe ſind nur im gemeinen Leben gangbar.

Das Subſtantiv ſtehet bei den Interjektionen

1. im Nominativ, wenn es als Subjekt gedacht wird: Ach, ich unglücklicher Mann! ich bin verloren.

2. im Genitiv ſelten, da man ſich einen ausgelaſſenen Verhältnißbegriff denken muß: ei des klugen Kindes!

3. im Dativ öfter: wohl dem, der nicht wandelt ꝛc. wehe dir!

4. im Akkuſativ zuweilen auch: pfui dich an! o mich Elenden! ꝛc.

Intermezzo: Zwiſchenſpiel.

Interregnum: Zwiſchenreich, H. Campe. Neu iſt dieſe Überſetzung nicht, denn H. Adelung hat ſchon in ſeinem großen Wörterbuche erinnert, daß Reich dabei eine im Deutſchen ungewöhnliche Bedeutung annehmen müſſe. **Zwiſchenregierung** ſoll es eigentlich heiſſen.

Interrogativ: **fragend**. Die Pronomina ſind von verſchiedener Art, deren eine die Grammatik **interrogative**, d. i. **fragende** Pronomina, nennet. Es ſind dieſe drei:

wer, welcher, was.

Wir finden dieſe Pronomina in tauſend Redensarten, die keine Frage enthalten:

Wer mein Jünger ſein will, der verläugne ſich ſelbſt ꝛc.

Derjenige iſt ein treuer Freund, welcher im Unglücke aushält;

Ich weiß recht gut, was er im Schilde führet; und

und ſehen daraus, daß dieſe Wörter auch anderweitige, nehmlich eine **relative**, eine **beziehende** Kraft und Beſtimmung haben. Eben dadurch ſind ſie auch vorzüglich dazu geſchickt, eine Frage anzukündigen oder zu bezeichnen. Ein relativer Satz iſt mit der Frage ſehr nahe verwandt, die letztere liegt ſchon im erſtern. Z. B.

Ich weiß nicht, wer das mag gethan haben.
Wer hat das gethan?

Der erſte Satz iſt keine eigentliche Frage, ſondern ein relativer Satz; wer ihn aber höret, wird dennoch darauf antworten, wenn er antworten kann.

Was leidet gar keine Abänderung, und iſt unter allen das unbeſtimmteſte Fragewort. Wenn man von dem, wornach man frägt, noch gar nichts weiß, dann frägt man mit **was**:

was brummet ſo?

Man kann ſich hier alles Mögliche denken. Es kann ein Menſch, es kann ein Thier ſein, es kann ein todter Körper durch Bewegung in der Luft das Brummen verurſachen; es kann ein einzelnes, es können mehrere Dinge ſein, alles läßt ſich unter **was** denken. Etwas muß es ſein, und mehr beſtimmet die Frage nicht. **Was** beſtimmet weder Perſon noch Sache, weder Geſchlecht noch Zahl.

Und dennoch kann man durch Hülfe der Präpoſition **für** und des unbeſtimmten Artikels **ein** mit **was** nicht nur ſehr beſtimmt fragen:

was für ein Mann iſt das?
was für Menſchen ſind das?

ſondern man kann auch die Frage in eine Verwunderung übergehen laſſen, ohne daß man ſonſt etwas än-

dern darf, als den Ausdruck der Stimme in der Sprache, und das Zeichen in der Schrift:

was für ein Mann iſt das!

Wer iſt nur im Singular gebräuchlich; wird aber eben ſo wie das determinative und relative **wer** deklinirt: Gen. **weſſen** oder **weß**; Dat. **wem**; Akkuſat. **wen**.

Wer frägt ſchon etwas beſtimmter als **was**, denn jedermann denkt ſich darunter eine Perſon, und wenn der Fragende nicht ſchon weiß, daß es eine Perſon iſt, frägt er nicht **wer**, ſondern **was**. Indeſſen frägt **wer** immer noch unbeſtimmt genug, weil es weder Geſchlecht noch Zahl der Perſon beſtimmet, und gebraucht werden kann, wenn man beides noch nicht weiß. Man frägt:

Wer iſt das geweſen?

und geantwortet kann werden:

dein Sohn, deine Tochter, deine Kinder.

So auch: **weſſen** oder **weß** iſt das Bild? **Wem** gehöret das Haus? **Wen** haben Sie gefragt? Ja nicht nur nach Perſonen, ſondern auch nach Beſchaffenheit derſelben kann mit **wer** gefragt werden:

wer iſt die Frau?

Welcher wird wie das relativum durch Singular und Plural in dreien Endungen dekliniret:

	Sing.			Plur.
Nom.	**welcher,**	**welche,**	**welches,**	**welche,**
Gen.	**welches,**	**welcher,**	**welches,**	**welcher,**
Dat.	**welchem,**	**welcher,**	**welchem,**	**welchen,**
Akkuſ.	**welchen,**	**welche,**	**welches,**	**welche.**

Aus dieſer vollſtändigen Deklination ſieht man ſchon, daß **welcher** unter den Fragewörtern das

voll-

vollſtändigſte und beſtimmteſte iſt. Da es drei Geſchlechtsendungen und beide Zahlen hat, ſo kann man damit ſo wohl nach Perſonen als nach Sachen fragen, muß aber an ihm deren Geſchlecht und Zahl bemerken. Es wird gemeiniglich zur Fortſetzung der Frage gebraucht, wenn die auf **wer** erhaltene Antwort noch nicht befriediget:

Wer hat dir das geſagt? dein eigener Bruder.
Welcher? der jüngere.

Was und **wer** können nur abſolut ſtehen und kein Subſtantiv neben ſich haben; **welcher** aber ſtehet ſo wohl konjunktiv als abſolut:

Wer hat das Kleid gemacht? der Schneider.
Welcher Schneider?

Welcher kann auch, wie **was**, mit **ein** verbunden werden, wenn man die Frage in eine Verwunderung einkleiden will. In dieſem einzigen Falle verlieret es ſeine Deklinationsendung:

Welch ein Menſch iſt das!

Jeder Kaſus kann zur Frage gebraucht werden, und die Antwort muß jederzeit in demſelben Kaſu geſchehen:

Wer war da? ein Bettler.
Wem gabſt du den Brief? dem Herrn ſelbſt.
Wen wirſt du dahin ſchicken? meinen Hausknecht.

Wird aber mit dem Verbo **ſein** und dem Genitiv oder Dativ nach dem Beſitzer einer Sache gefragt; dann kann man nicht anders als mit demſelben Verbo und dem poſſeſſiven Pronomine ohne Konkretion (als Adverbium gebraucht) antworten:

Weſſen oder wem iſt das Buch?
Es iſt mein, dein, ſein.

Intranſitiv — heiſſen diejenigen Verba, welche ſolche Kraftäußerungen bedeuten, die nicht auf äußere Gegen-

Gegenſtände übergehen, ſondern in der wirkenden Urſache bleiben, und an und in dem Subjekte nur gedacht werden können; oder wie H. Moritz ſagt: welche etwas anzeigen, was mehr in uns bleibt, als von uns ausgehet. S. p. 205 u. 6, auch 234, des erſten Bandes. Natur und Konſtruktion derſelben iſt unter dem Artikel **ſubjective Zeitwörter** zu finden.

Intrigue: **Liſt, Argliſt, Verwickelung, Ränke.**

Invalide — kann durch **kraftlos, matt, unbrauchbar, unvermögend** in manchen Verbindungen überſetzt werden; nur in der Bedeutung, da es Soldaten bezeichnet, welche zu fernern Kriegsdienſten durch Alter, Wunden und Verſtümmelung untüchtig geworden ſind, muß es beibehalten werden.

Invention: **Erfindung**, ein **Kunſtgriff.**

Inventiren: **erfinden, ausdenken.** In der gerichtlichen Bedeutung ſo wohl von dem zu einem Grundſtücke gehörigen Viehſtande ꝛc. als auch von dem ſchriftlichen Verzeichniſſe der beweglichen Güter müſſen die fremden Ausdrücke **Inventarium** und **inventiren** wohl beibehalten werden.

Inverſion. Auch dieſer Ausdruck gehöret zu den Kunſtwörtern der Grammatik, welche einer Erklärung bedürfen.

Wenn ein Satz verſtändlich ſein ſoll, muß er zwei Eigenſchaften haben.

1. Die Worte müſſen nach den Sprachgeſetzen durch Konjugation, Deklination und Bindungen ſo zuſammen gefügt ſein, daß man daran die Verhältniſſe erkennen kann, worin die durch ſie bezeichneten Begriffe gegen einander ſtehen. Iſt das nicht, ſo fallen die Worte aus einander und machen keinen Satz aus. Z. B.

Ein

Ein unvorhergeſehener Umſtand kann dem Menſchen einen großen Strich durch die Rechnung machen.

Ein unvorhergeſehener Umſtand können machen der Menſch ein großer Strich durch ſeine Rechnung.

2. Müſſen die Worte in der Ordnung auf einander folgen, in welcher die durch ſie bezeichneten Begriffe ſelbſt aus einander fließen und gedacht werden ſollen. Willkührliche Verwerſung der Wörter verhindert die Überſicht des Gedanken und ſtiftet Verwirrung, Dunkelheit und Zweideutigkeit. Z. B.

Die Laſter überwältigen unvorſichtige Herzen.

Unvorſichtige Herzen überwältigen die Laſter.

Im erſten Satze erkennet man das Subjekt aus der Wortfolge, es ſtehet vor dem Verbo, **die Laſter.** Im zweiten Satze iſt der Akkuſativ vorgeſetzt, und der Nominativ hinter geworfen. Weil aber beide Subſtantive, Herzen und Laſter, geſchlechtlos ſind, und daher im Nominativ und Akkuſativ gleich lauten; ſo kann man dem vorſtehenden Subſtantiv nicht anſehen, daß es das Objekt ſein ſoll. Dieſer Umſtand macht Dunkelheit. S. **Wortfolge.**

So nöthig es aber auch iſt, daß die Worte eines Satzes in einer gewiſſen Ordnung auf einander folgen; ſo kann dieſe Ordnung doch nicht immer unverrückt beobachtet werden. Außerdem, daß manche Sprechart und Verbindung eine Verſetzung nothwendig macht, S. **Wortfolge**, iſt überdies noch der Redende nicht ſo ſtrenge daran gebunden, daß er nicht davon abweichen dürfte. Kann er ſeine Worte ſo ſtellen, daß durch deren Verſetzung die Deutlichkeit nicht leidet und der Nachdruck ſeiner Rede gewinnt, ſo iſt ſie ihm erlaubt, und dieſe Verſetzung heißt **Inverſion.**

Dieſe Inverſion kann geſchehen

1. mit ganzen Sätzen, indem man die Ordnung umkehret und den Nachſatz voranſchickt:

Warum mein Bruder ſo lange nicht geſchrieben hat, kann ich mir gar nicht erklären.

Anſtatt:

Ich kann mir gar nicht erklären, warum ꝛc.

2. Mit einzelnen Theilen des Satzes. Hier kann

a. jede Prädikatsbeſtimmung, es mag ein Subſtantiv oder eine Präpoſition mit ihrem Kaſu, oder ein Infinitiv, oder ein Adverbium ſein, in die Stelle des Subjekts vor das Verbum geſetzet, und dieſes dagegen hinter das Verbum gebracht werden. Der Redner gewinnt dadurch den großen Vortheil, daß er die Aufmerkſamkeit auf den Begriff lenken kann, den er am erſten und ſtärkſten gedacht haben will. Der Satz:

Ich wollte ihm meine Wohlthaten ſeiner großen Ausſchweifungen wegen ſchon längſt entziehen;

kann durch Inverſion folgender Maßen verſetzt werden:

Ihm wollte ich meine Wohlthaten ſeiner großen Ausſchweifungen wegen ſchon längſt entziehen.

Meine Wohlthaten wollte ich ihm ſeiner großen ꝛc.

Seiner großen Ausſchweifungen wegen wollte ich ihm ꝛc.

Schon längſt wollte ich ihm meine Wohlthaten ſeiner großen ꝛc.

Entziehen wollte ich ihm meine Wohlthaten ſeiner großen Ausſchweifungen wegen ſchon längſt.

b. Der Dativ des Pronominis, welcher der Wortfolge nach dem Akkuſativ eines Subſtantivs vorgeſetzet wird, kann demſelben nachgeſetzt werden:

Ich gebe mein Votum dir.

c. Die höhere Schreibart verſetzet die Wortfolge auch in Fragen und Ausrufungen; indem ſie den Nominativ dem Verbo wieder vorſetzet, nach dem Verbo aber das Subjekt durch das perſönliche Pronomen noch einmahl nennet.

Die Blüthe der Geſundheit, wie bald verwelkt ſie in Kraftloſigkeit und Krankheit!

Soll die Inverſion der Rede Kraft und Schönheit geben, ſo müſſen dabei nachfolgende Fehler vermieden werden.

1. Sie muß weder Dunkelheit noch Zweideutigkeit verurſachen; daher man beſonders auf Subjekt und Objekt zu ſehen hat. Im Singular machen die weiblichen und geſchlechtloſen Subſtantiva, im Plural aber machen alle Subſtantiva den Nominativ und Akkuſativ gleich. Stehen nun im Subjekte und Objekte dergleichen Subſtantiva, und man läßt ihnen die gewöhnliche Folge, ſo gibt der Stand vor dem Verbo das Subjekt zu erkennen, und der Satz hat ſeine Deutlichkeit:

Die Häſcher haben die Bürger geſchlagen.

Verſetzet man aber durch Inverſion das Objekt in die Stelle des Subjekts:

die Bürger haben die Häſcher geſchlagen;

ſo hat man kein Kennzeichen, daß Bürger der Akkuſativ ſein ſoll, und könnte man den Satz nicht anders verſtehen, als daß die Häſcher von den Bürgern wären geſchlagen worden.

2. Man

2. Man muß kein Wort aus ſeiner Stelle bringen, wo die Rede dadurch keinen Nachdruck erhält. Wie ohne alle Abſicht verworfen ſind die Worte:

Zur Ordnung ward was iſt, eh etwas war, erleſen.

3. Die Inverſion muß nicht des Reimes oder Silbenmaßes wegen geſchehen, wie in folgender Zeile:

daß ihr um den Verſtand nicht ginget vor die Thür ꝛc. **v. Reinbaben.**

4. Und am allerwenigſten darf die trennbare Partikel der zuſammen geſetzten Zeitwörter aus der ihr angewieſenen Stelle kommen:

ſie ſind abgereiſet,

auch:

abgereiſet ſind ſie,

aber nicht:

ab ſind ſie gereiſet.

Inveſtiren: einführen, einſetzen.

Invitation: Einladung.

Irregulär: unregelmäßig. Beide haben zwar einen Stamm, letzteres aber iſt durch deutſche Endung und Zuſammenſetzung naturaliſirt.

— iſch — eine deutſche Endſilbe, welche von Subſtantiven und Zeitwörtern Adverbia bildet. Den Zeitwörtern wird ihre Endung en genommen:

zanken, zänkiſch, murren, murriſch;

Die Subſtantiva leiden weiter keine Veränderung, nur das e muß denen, die es am Ende haben, genommen werden:

Neid, neidiſch; Aberglaube, abergläubiſch; Jude, jüdiſch;

wobei denn, wie die Beiſpiele zeigen, **a**, **o** und **u** öfters in **ä**, **ö** und **ü** übergehen.

Die-

Dieſe Adverbia auf iſch bedeuten

1. eine Ähnlichkeit mit dem Grundbegriffe, wie die Adverbia auf icht oder lich:

bäuriſch, närrich, läppiſch;

2. oder ein Daſein, ein Haben, einen Beſitz der durch das Grundwort bezeichneten Sache, wie die Adverbia auf ig:

neidiſch, ſtädtiſch, himmliſch, ſpöttiſch, zänkiſch.

Man ſieht aus dieſen Beiſpielen, daß beide Bedeutungen ſehr in einander ſchmelzen, und daß vornehmlich der zweite Begriff des Habens von verſchiedenen Seiten vorgeſtellet wird:

Neidiſch — wer den Neid im Herzen trägt.
Städtiſch — was zur Stadt gehöret und von ihr kommt.
Zänkiſch — wer Neigung zu zanken hat.

Alle Adverbia auf iſch ſind der Konkretion fähig, d. h., ſie können zu Adjektiven erhöhet werden:

neidiſch — ein neidiſcher Menſch;

aber der Steigerung ſind viele unfähig. Einige leiden ſie vermöge ihrer Bedeutung gar nicht:

einheimiſch — einheimiſcher, einheimiſcheſt ſind undenkbar;

andere aber ſind in der Steigerung den Ohren ſo unausſtehlich, daß die gute Schreibart kaum den unkonkreſcirten Komparativ verträgt:

weibiſch, weibiſcher;
abergläubiſch, abergläubiſcher;

und des Superlativs ſich gänzlich enthält. Kann aber das nicht geſchehen, ſo macht ſie ihn dadurch leidlicher, daß ſie ihn nicht mit eſt, ſondern mit einem bloßen t bildet:

weibiſcht, abergläubiſcht.

Die reine, edle Schreib- und Sprechart iſt im Gebrauche dieſer Adverbien ſehr behutſam, ſo daß ſie nicht nur keine neuen Wörter mit dieſer Endſilbe bildet, ſondern auch anſtatt der vorhandenen ſich lieber der Adverbien auf **ig, lich, icht, haft** ꝛc. bedienet, ſo bald jenen der Gebrauch nicht Anſehen und Würde genug gegeben hat.

Aber deſſen ungeachtet hat dieſe Ableitungsſilbe ihre beſondern Verdienſte um die Sprache in Abſicht der eigenen Namen und fremden Wörter, von welchen ſich ſelten durch eine andere Silbe Adverbia bilden laſſen.

1. Die eigenen Namen ſind

a. Namen der Perſonen:

Gellertſche Schriften,
Wolfiſche Grundſätze;

b. Namen der Länder, Völker, Städte und Örter:

Holländiſch, Franzöſiſch, Däniſch,
Amerikaniſch, Europäiſch, Indianiſch,
Halliſch, Berliniſch, Meißniſch.

Wenn das Adverbium auf **iſch** von den Namen der Örter übel klinget, kann es auch mit **er** gemacht werden:

Leipziger Lerchen,
Braunſchweiger Mumme.

2. Den fremden Wörtern gibt dieſe Endſilbe **iſch** ein ziemlich deutſches Anſehen und deutſche Biegſamkeit. Alle lateiniſche Adjektiva, die ſich auf icus, ilis, inus, aris ꝛc. endigen, nehmen ſie an, wobei denen, die ſich auf icus endigen, die ausländiſche Endung ganz genommen wird:

apoſtoliſch, katholiſch, theologiſch;

die übrigen aber nur die letzte Hälfte verlieren: vegetabiliſch, ſaliniſch, militäriſch.

Iſolirt: frei, einſam, ungebunden, unabhängig, abgeſondert.

Iterativ. Dieſer fremde Ausdruck bezeichnet den Begriff der Wiederholung, und wird in der Grammatik gebraucht, diejenigen Wörter damit zu benennen, deren Begriff eine mehrmahlige Wiederholung in ſich ſchließt. Daher haben wir

iterative Subſtantiva, welche

1. mit der Vorſilbe **Ge** von dem Infinitiv der Zeitwörter gebildet werden:

ſumſen, Geſumſe,
fragen, Gefrage;

2. oder vermittelſt der Nachſilbe **ei** eben daher geleitet werden, wobei bisweilen dem Infinitiv anſtatt der Endſilbe **en** die Silbe **er** angehänget wird:

witzeln, Witzelei,
grübeln, Grübelei,
balgen, Balgerei,
prahlen, Prahlerei.

und **iterative Zeitwörter**, welche von andern Zeitwörtern durch Verſtärkung der Endſilbe entſtanden ſind. Sie endigen ſich auf **ern**, **igen**, **ſeln**, **ſen**. Als:

ſchmettern, von ſchmetten, ſchmeten,
beſichtigen, von beſichten, beſehen,
drechſeln, von drehen,
ſchluchzen, von ſchlucken.

Frequentativ heißt eben das, die Grammatik wechſelt nur mit **iterativ** und **frequentativ** ab.

Der Konſonant J.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Der Konſonant J führet den Namen Jod, und gehöret zu den Gaumenlauten, bei deren Ausſprache ſich die Zunge an den Gaumen anlegen muß. Er iſt aber unter ſeinen Brüdern der ſanfteſte und weichſte; g muß ſchon gelinder als k, j aber noch gelinder als g ausgeſprochen werden. Die Abſtufung der Ausſprache zeigt ſich in der richtigen Ausſprache der drei Wörter:

Jude, gute, Kutte.

Unſtreitig iſt das Daſein dieſes Konſonanten in der Natur der Sprache ſelbſt gegründet. Hatte ſie zur Bezeichnung aller menſchlichen Begriffe alle mögliche Verbindungen der Buchſtaben nöthig; ſo mußte auch der Vokal i in alle mögliche Verbindungen kommen, und folglich auch allen übrigen Vokalen vor- und nachgeſetzt werden.

Hat das i einen andern Vokal vor ſich, dann läßt es ſich mit dem vorhergehenden Vokal in einer Öffnung des Mundes ſo ausſprechen, daß beide gehört werden können. Daher ſind die **Diphthongen** entſtanden:

ai, ei, oi, ui.

Vor den andern Vokalen läßt ſich das i nicht ſo ausſprechen. Man muß den Sprachwerkzeugen Zwang anthun, wenn man beide Vokale hören laſſen will, und bewirket dadurch einen ſehr unangenehmen, widri-

widrigen Klang. Man mache den Verſuch an den Wörtern:

Jakob, Jeſus, Joſeph, Jude.

Sobald man aber dieſe Wörter ungezwungen ausſpricht, ſo fließt das i von ſelbſt mit dem folgenden Vokal zuſammen und wird zum Konſonanten j. Man darf die Wörter, wo ie am Ende zweifilbig ausgeſprochen werden muß, nur etwas hurtig ausſprechen, ſo gleich gehet das i in j über. Daher kommt es, daß im gemeinen Leben

Lilie, wie Lilje,

Peterſilie, wie Peterſilje

häufig ausgeſprochen werden.

Wie nun das i ſeiner Natur nach einen Konſonanten nach ſich haben muß, ſo verträgt j nur einen Vokal nach ſich. Gemeiniglich ſtehet j zu Anfange der Silben, ſelten nur am Ende; und wo es am Ende ſonſt gebräuchlich war, da wird jetzt der angenommenen Ausſprache wegen von ſehr vielen i geſchrieben:

jung, jemand, jetzt, huj, Boj, (hui, Boi.)

In der kleinen Schrift hat der Konſonant Jod ein eigenes Schriftzeichen (j), in der größern aber hat er das Schickſal, daß er ſich mit dem erborgten Zeichen (J) behelfen muß. Zu einer Vollkommenheit kann man dieſen Umſtand der deutſchen Sprache nicht anrechnen; aber Verwirrung iſt daraus auch nicht zu beſorgen. Jod unterſcheidet ſich von i durch Stand und Verbindung, denn Jod hat allezeit einen Vokal nach ſich, i aber einen Konſonanten.

Das lange i bekommt zwar ein e zum Zeichen der Verlängerung nach ſich, aber auch dadurch kann keine Verwirrung entſtehen.

Zu Anfange eines Wortes wird das i nie durch e verlängert, ſondern die Verlängerung entweder unbezeichnet gelaſſen, als:

Iſopp, Igel, Iſabelle;

oder, wenn ſie bezeichnet wird, iſt anſtatt e ein h eingeführet, vermuthlich in der Abſicht, daß dadurch dieſer Irrung vorgebeugt werden ſollte. Z. B.

ihm, ihr, ihnen, ihn.

Zu Anfange einer Mittelſilbe unterſcheidet die Schrift beide Fälle deutlich durch die Zeichen i und j; man weiß alſo, daß ie weiter nichts als ein langes i iſt, je aber eine Silbe ausmacht.

Alſo iſt der Gedanke ganz irrig, daß es unnöthig ſei, das i und j in der kleinen Schrift zu unterſcheiden, und daß ſich beide mit einem und demſelben Zeichen i hier ſo gut behelfen können, als in der großen Schrift mit J. So bald man das Zeichen j verwirft, und folglich nicht

je, jeder, jemand, jetzt,

ſondern:

ie, ieder, iemand, ietzt

ſchreibt; ſo weiß ein Unerfahrner nicht, wie er dieſe Wörter ausſprechen ſoll. Wer weiß, ob nicht aus dieſer Schreibart die falſche Ausſprache dieſer Wörter:

imand, itzt, ider;

entſtanden iſt.

Jactanz, (Jaktanz): **Ruhmredigkeit, Prahlerei.**

Jalouſie, (Schaluſie): **Eiferſucht.** Schaluſien, (vierſilbig) nennet man auch die kleinen durchſichtigen Schirmchen, welche inwendig hinter die Fenſter geſetzt werden, die Einſicht in die Stuben von außen zu verhindern. Könnten ſie nicht **Fenſterſchirmchen** heiſſen?

Jaloux (ſchaluh): **eiferſüchtig.**

Jambus. Dieſer Kunſtausdruck der Poeſie bezeichnet das Silbenmaß der Verſe, wenn kurze und lange Silben ſo abwechſeln, daß allezeit eine kurze vorangehet und eine lange folget. Solche Verſe heiſſen **Jamben** oder **jambiſche** Verſe; jeder Abſatz von zweien Silben aber, einer kurzen nehmlich und einer langen, heißt ein **jambiſcher** Fuß. Von der Art iſt der Kirchengeſang: Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.

Jeder. Dieſes Wort wird von den Sprachlehrern bald zu den allgemeinen Zahlwörtern, bald zu den uneigentlichen perſönlichen Fürwörtern (Pronominibus) gezählt, und in beiden Fällen hat man einigen Grund. In ſo fern es die Anzahl der Einheiten nicht genau angibt, kann es in die Klaſſe der erſtern gehören. Weil es aber den Satz auf alle einzelne Individua ausdehnet, welche nach jedesmahligem Zuſammenhange der Rede in dem Gattungsſubſtantive begriffen ſind; ſo enthält es allerdings eine Beſtimmung der Perſon, und kann als ein uneigentliches perſönliches Pronomen angeſehen werden, welches folgender Maßen dekliniret wird:

	männl.	weibl.	geſchlechtl. End.
Nomin.	**Jeder,**	jede,	jedes.
Genit.	**Jedes,**	jeder,	jedes.
Dativ.	**Jedem,**	jeder,	jedem.
Akkuſ.	**Jeden,**	jede,	jedes.

So bald man **jeder** höret, ſo bald iſt das Subjekt genau beſtimmt, und kann folglich der beſtimmte Artikel vor **jeder** nicht Statt finden. Man ſagt **jeder Menſch**, aber nicht **der jeder Menſch**.

Jeder kann ſo wohl konjunktiv als abſolut ſtehen, es kann ſein Subſtantiv bei ſich haben, oder ſich auf daſſelbe beziehen.

Jeder Tag hat ſeine Plage.
Jedes Menſchen Arbeit bedarf die Welt.

Gib jedem ſeinen Lohn.
Er ſpricht jedes Wort mit Bedacht.

Den unbeſtimmten Artikel kann **jeder** vertragen, er iſt aber unnöthig und überflüſſig, hat weiter keine Wirkung, als daß er den Satz um ein Wort verlängert, und wird daher in der guten Schreibart nicht gebraucht, wenn er nicht wenigſtens den Wohlklang befördert. In der Sprache des gemeinen Lebens iſt er gangbarer, und wo er vorgeſetzet wird, da verändert er die Deklination. **Jeder** muß dann völlig, wie ein Adjektiv, abgeändert werden, wenn es noch ein Beſtimmungswort vor ſich hat. S. Adjektiv.

Nom.	**Ein jeder,**	**eine jede,**	**ein jedes.**
Gen.	**Eines jeden,**	**einer jeden,**	**einem jeden.**
Dat.	**Einem jeden,**	**einer jeden,**	**einem jeden.**
Akkuſ.	**Einen jeden,**	**eine jede,**	**ein jedes.**

Man muß ſich nach eines jeden Gemüthsart richten können.
Einem jeden kann man unmöglich geben.

Auch ein Plural iſt von **jeder** vorhanden: N. **jede**, G. **jeder**, D. **jeden**, A. **jede**; er iſt aber nur in Verbindung mit dem allgemeinen Zahlworte **all** gebräuchlich, wobei **jeder** abſolut und konjunktiv ſtehen kann:

Alle und jede Menſchen ringen darnach.
Alle und jede wiſſen es.
Aller und jeder Menſchen Wohl beruhet darauf.

Außer dieſer Verbindung kann man des Plurals auch ganz wohl entbehren, weil der Singular mit dem Genitiv des Subſtantivs die Mehrheit edler ausdrücket:

Jedes ſeiner Worte beweiſet ſeinen biedern Sinn.
Jeden ſeiner Freunde hat er bedacht.

Die Sprache des gemeinen Lebens pflegt dafür **von** mit dem Dativ zu gebrauchen:

jeden von ſeinen Freunden.

Jedermann. Der Urſprung dieſes Wortes fällt in die Augen, es iſt aus **jeder** und dem Subſtantiv **Mann** zuſammen geſetzt. Aus dem Grunde kann es auch kein Subſtantiv bei ſich haben. Es iſt auch als ein perſönliches Pronomen anzuſehen, hat nur den Singular, und weiter keine Deklination, als daß es im Genitiv ein s annimmt. Seiner Bedeutung nach ſagt es ſo viel als alle und jede.

Jedermann ſei unterthan der Obrigkeit.
Jedermanns Gänge kommen vom Herrn.
Offenbare dein Herz nicht jedermann.
Das Buch iſt nicht für jedermann.

Jedweder und
Jeglicher — ſagen beide nichts mehr und nichts weniger als **jeder**, werden auch eben ſo abgeändert und gebraucht, und ſind nur in der Würde verſchieden. Jedweder und jeglicher ſind ihrer unnützen Verlängerung wegen der edlern Sprache nicht anſtändig.

Jener — iſt ein **Pronomen**, und zwar in der Sprache der Grammatik ein **demonſtratives**, ein **zeigendes Pronomen**, welches dazu beſtimmt iſt, auf einen Gegenſtand gleichſam hinzuweiſen. Es kann ſo wohl abſolut, in Beziehung auf ein Subſtantiv, als auch konjunktiv in Begleitung deſſelben ſtehen, und wird deswegen folgender Maßen dekliniret.

	Singular.			Plural.
Nomin.	**Jener,**	**jene,**	**jenes,**	**jene.**
Genit.	**Jenes,**	**jener,**	**jenes.**	**jener.**
Dat.	**Jenem,**	**jener,**	**jenem,**	**jenen.**
Akkuſ.	**Jenen,**	**jene,**	**jenes,**	**jene.**

Wenn mir im Felde ein Wanderer begegnet, der mir Rede angewinnet und endlich auch frägt:

wie heißt jenes Dorf?

ſo gibt mir die Frage ſchon einen Wink, daß ich meine Augen nicht auf das zunächſt gelegene richten ſolle. Meinte er das nächſte Dorf, ſo mußte er nicht jenes ſagen; denn dieſes Wortes Beſtimmung iſt, auf einen entfernten Gegenſtand hinzuweiſen.

Nicht allein dem Orte nach, auch der Zeit nach kann der Gegenſtand entfernt ſein:

in jenem Leben,

an jenem großen Tage des Gerichts;

ja die Entfernung kann nur in meiner Vorſtellung beruhen. Iſt die Sache einmahl in Entfernung aufgeſtellt, ſo kann mit keinem andern Pronomen auf ſie hingewieſen werden als mit **jener**:

jene glückſeligen Zeiten ſind vorbei!

Einen eigenen Gebrauch macht man von dieſem **jener** beſonders in der Sprache des geſellſchaftlichen Umganges, wenn man z. B. ſagt:

Er macht es bald wie jener, welcher die Pferde hinter den Wagen ſpannte.

Das Pronomen ſtehet hier ganz und gar nicht am unrechten Orte, ſondern wird vielmehr ganz ſeiner Beſtimmung gemäß gebraucht. Man will eine Vergleichung anſtellen. Es iſt nicht einmahl nöthig, daß man eine Perſon namentlich im Sinne haben müſſe; jeder glaubt es ſchon, daß es dergleichen Perſonen auf der Welt gegeben habe und noch gebe. Man iſt auch nicht Willens, einen zu nennen; man läßt ihn in der Dunkelheit, wie in der Ferne ſtehen, und ſagt nur **jener**.

Sind zwei Gegenſtände vorhanden, auf welche hingewieſen werden muß, dann muß das zweite anzeigende Pronomen **dieſer** zu Hülfe genommen werden, und wenn es drei ſind, auch das dritte **der**. Beide dürfen aber nicht mit einander verwechſelt werden; **dieſer** muß allezeit auf das nächſte, wenn es auch nur durch Vorſtellung und Stand der Wörter das nächſte iſt, hinweiſen, **jener** aber auf das entfernteſte:

In dieſem und jenem Leben.
Dieſes muß man thun, und jenes nicht laſſen.
Geiz und Verſchwendung ſcheidet nur eine Linie; wer jenes Laſter meiden will, fällt oft in dieſes.

Der gebraucht man zur Abwechſelung anſtatt **dieſer** als ein anzeigendes Pronomen, beſonders wenn auf mehr als zwei Gegenſtände hinzuweiſen iſt. In der That iſt es auch hier nichts anders, als das zuſammen gezogene **dieſer**, wird, wenn es ſein Subſtantiv bei ſich hat, völlig wie der Artikel deklinirt, und heißt folglich im Genitiv und Dativ des Plurals nicht **derer** und **denen**, ſondern **der** und **den**:

Ordnung und Schönheit der (nicht derer) Soldaten;
den (nicht denen) Herren Predigern.

Stehet aber das anzeigende **der** abſolut ohne Subſtantiv, dann macht es den Genitiv und Dativ von dem beſtimmten Artikel verſchieden.

Genitiv des Sing. **deſſen, derer, deſſen,**
Genitiv des Plur. **derer,**
Dativ **denen.**

Das ſind Verläumder, wer darf denen glauben?
Weſſen Stimme klinget ſo hell? deſſen dort.

Doch ziehet auch hier die vertrauliche Sprache den Genitiv des Singulars öfters wieder in **deß**, und den Genitiv und Dativ des Plurals in **den** und **der** zuſammen.

Journal. In der Bedeutung eines Verzeichniſſes täglicher Vorfälle haben wir das deutſche Wort **Tagebuch**; in der Bedeutung aber, da es monathlich, oder vierteljährig herauskommende Schriften bezeichnet, ſind die Wörter **Zeitſchrift, Wochenſchrift, Monathsſchrift** unverwerflich; auch

Journaliere hat man ſchon **Tagespoſt** überſetzt, aber dennoch will uns der fremde Ausdruck noch nicht entbehrlich werden. Man ſagt lieber **Reiſe-Journal**, als **Reiſe-Tagebuch**, lieber **Journaliſt** oder **Journalſchreiber** als **Zeitſchriftſchreiber**. Freilich hat das Wort Schreiber einen anklebenden niedrigen Begriff, und das Schriftſchreiber hat auch ſeinen Tadel.

Jubiläum. Wenn man auch dieſen fremden Ausdruck durch **Jubelfeſt** überſetzen will, ſo bleibt doch der fremde Urſprung am erſten Theile des Wortes ſichtbar. **Jubel**, wenn man es gleich mit Freudengeſchrei überſetzen kann, iſt dennoch der höhern Schreibart angemeſſener und nebſt **jubiliren** aufgenommen.

Judiciren — iſt uns ganz entbehrlich, **urtheilen** bezeichnet denſelben Begriff.

Jurisdiktion: Gerichtsbarkeit.

Juſtificiren: rechtfertigen. Wollte man das deutſche Wort in allen Fällen anſtatt des fremden Ausdrucks gebrauchen, das würde vielleicht der Ungewohnheit wegen für unſchicklich gehalten. Und doch wäre es nichts anderes, als wenn juſtificiren ſo gebraucht wird.

Juſti-

Jüſtiren, (ſchüſtiren) — heißt einem Dinge genau die Größe oder das Gewicht geben, das es haben ſoll und muß. Man **ſchüſtiret** ein Einſatzgewicht, wenn man es ſo abrichtet, daß es nicht nur im Ganzen, ſondern auch in allen ſeinen Theilen das gehörige Gewicht hält. Könnte man nicht eben ſo gut **abrichten, berichtigen** ſagen?

K.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Der Buchſtab k gehöret zu den Konſonanten, und zwar zur Klaſſe derer, welche **Gaumenlaute** heiſſen. Von dieſen iſt er der ſtärkſte, zu deſſen Hervorbringung ſich die Zunge mit einiger Stärke an den Gaumen andrücken muß. Mehr hat man kaum von der Ausſprache dieſes Buchſtabens zu ſagen nöthig, weil ihm ſein Laut ſo eigenthümlich, und beſtändig derſelbe bleibt, daß man kaum einige Verſchiedenheit der Stärke bemerken kann, welche Stand und Verbindung deſſelben mit andern Buchſtaben in der Ausſprache veranlaſſen.

Mit Vokalen verträgt ſich k am beſten. Mit einem Vokal nach ſich kann es am ſtärkſten austönen:

Karten, Keller, Kirche, Koch, Kuchen;

zwiſchen zwei Vokalen aber, wenn das k eine Mittel- oder Endſilbe anfängt, höret man es etwas gelinder, weil der vorhergehende Vokal gedehnt werden muß:

Laken, Haken, Pike.

Mit Konſonanten iſt es faſt unverträglich, ſo daß es von allen nur l, n und r zu Anfange einer Silbe nach ſich, und am Ende der Silben vor ſich vertragen kann. Weil nun dieſe drei Konſonanten zu den flüſſigen gehören, welche mit allen andern Konſonanten ſehr leicht zuſammen fließen; ſo verurſacht die Zunge mit ihrer Eilfertigkeit, mit welcher ſie von dem k zu jenen übergehet, daß es zu Anfange eines Wortes etwas gelinder lautet:

Knabe, klein, Kraut.

Hat aber k dieſe Buchſtaben am Ende einer Silbe vor ſich, ſo muß dann die Silbe geſchärſt werden, und dieſer Umſtand verſtärket das k wieder:

Bank, Kalk, ſtark.

In der Mitte der Silben ſtehet k am ſeltenſten, weil es da keinen andern Konſonanten nach ſich verträgt als s und t, und dennoch Härten verurſacht:

ſtraks, Punkt.

Unmittelbar nach einem geſchärften Vokal wird k auch verdoppelt; man ſchreibt aber nicht kk, ſondern ck. Man ſoll dieſes Zeichen des beſſern Anſehens und der Bequemlichkeit wegen gewählt haben. Dies ſei oder ſei nicht, ſo iſt es allgemeiner Gebrauch; man ſchreibt:

Bäcker, hacken, bücken, Bock.

Was kann es für Nutzen bringen, wenn eine Änderung bewirkt würde, und wer kann es bewirken, daß ſie von ihm angenommen werde.

Die alte Regel iſt aber nicht richtig: daß nach einem Konſonanten ein einfaches k, nach einem Vokal aber ein ck geſchrieben werden müſſe. Man muß den letzten Theil einſchränken: nach einem geſchärften, aber nicht nach einem gedehnten Vokal, wird k verdoppelt. Man ſchreibe:

Buckel, hakken, ſchlucken, Hacke;

aber

aber nicht:

Eckel, Hacken, ſchäckern;

ſondern wegen des vorhergehenden langen Vokals:

Ekel, Haken, ſchäkern.

Kamin. Der Ausdruck hat freilich einen fremden Urſprung, er iſt aber allgemein bekannt und aufgenommen, daß er ſchon als ein deutſches Wort angeſehen werden kann. Was wird gewonnen, wenn man dafür **Herren-Eſſe** oder **Wälſche-Eſſe** ſagen wollte? nichts als eine oder zwei Silben mehr.

Kaſcheh (cache): **geheim, verborgen, verſchwiegen; kaſchiren: verſchwiegen, geheim halten.**

Kat anthropon. Wenn die Bibel Gott Augen und menſchliche Gliedmaßen beilegt, ſo ſagt man: ſie ſpreche kat anthropon, das heißt: ſie richtet ſich nach der Fähigkeit des menſchlichen Verſtandes, läßt ſich herab, und vergleicht den, der eigentlich mit nichts verglichen werden kann, mit dem Menſchen. **Lutherus** hat dieſe Worte überſetzt: **nach menſchlicher Weiſe;** und **Heß** ſagt dafür: **laßt mich von etwas weltlichem ein Beiſpiel nehmen.** Unter andern Umſtänden kann man dafür auch ſagen: **herablaſſend, gemeinfaßlich** ſprechen.

Kat exochin. Dieſe ausländiſche Redensart iſt mit der vorhergehenden verſchwiſtert; ſie ſagt ſo viel als **vorzüglich, im vorzüglichſten Verſtande,** und könnte öfters auch durch den Superlativ ausgedrückt werden. Dieſe Blume iſt kat exochin ſchön, d. h., ſie iſt **vorzüglich** ſchön, unter den ſchönen die ſchönſte, die **allerſchönſte.**

— keit — eine deutſche Ableitungsſilbe, Subſtantiva zu bilden, welche mit **heit** Verwandtſchaft hat. S. S. 52, 53 d. B.

Klariſiciren. Wenn man auch zwei deutſche Wörter dafür nehmen müßte: **klar machen**; ſo wäre dennoch Sparſamkeit dabei. **Klären** wird nur als reciprokum gebraucht:

das Bier kläret ſich ſchon;

durch Zuſammenſetzung machen wir aber die objektiven Zeitwörter **aufklären, abklären, durchſeihen**, daß uns alſo der fremde Ausdruck ſehr entbehrlich iſt.

Kollektion: eine **Sammlung** — von Büchern, von Kupferſtichen ꝛc.

Koloniſt. **Pflanzſtadt** für **Kolonie** iſt allerdings annehmlich; aber für **Koloniſt Pflanzer** kann unmöglich gefallen. Wir haben aber noch zur Zeit kein beſſeres Wort, deswegen bedienet man ſich lieber der Umſchreibung **neue Anbauer.**

Kongruenz: **Übereinſtimmung, Gleichförmigkeit**, auch wohl **Bequemlichkeit.**

Kontant, auch **kontent** — heißt eigentlich **vergnügt und zufrieden.** Dies iſt nun freilich der Kaufmann, wenn er Geld für ſeine Ware bekommt, daher bedeutet es in der Handlungsſprache ſo viel als **bares Geld.** Ich will **kontentiren**, ich will **bezahlen.**

Konto: eine Rechnung, welche bezahlt werden ſoll; auf mein **Konto**, auf meine **Rechnung**; der Kaufmann ſchreibt a **Konto**, d. h., **zu bezahlen iſt.** Er findet dabei ſein Konto, d. h., er findet dabei ſeine Rechnung, ſeinen Nutzen, es iſt ihm zuträglich.

Kontradiciren: **widerſprechen.** Welchem Deutſchen kann das ausländiſche Wort lieber ſein, oder beſſer klingen?

Kor-

Korruption: **Verdorbenheit**, **Verderben**, auch **Beſtechung**.

Kraft. In der Sprachlehre wird dieſes Wort als **Präpoſition** aufgeführet, und zwar unter denen, welche einen **Genitiv** nach ſich haben müſſen. Bedeutung und Konſtruktion laſſen ſich aus dem Worte ſelbſt ganz leicht erklären.

Kraft, wo ſie thätig iſt, wird ſie wirkende Urſache, und eben dies Verhältniß der wirkenden Urſache bezeichnet **kraft** als Präpoſition.

Kraft iſt ein Subſtantiv, auch als Präpoſition legt es die Natur deſſelben nicht ab; ſein Verhältnißbegriff kann nicht anders als mit dem Genitiv aufgelöſet werden. S. **Genitiv**. Man ſagt:

kraft meines Amtes,
kraft der mir gegebenen Vollmacht,
kraft der Geſetze.

Kriterium: ein **Merkmahl**, **Unterſcheidungszeichen**.

L.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

Der Buchſtab l hat in verſchiedenen Rückſichten verſchiedene Namen empfangen.

Zuerſt gehöret er zu den Konſonanten, d. i. zu denen, deren Laut durch eine gewiſſe Bewegung und Lage der Sprachwerkzeuge gegen einander bei Ausſtoßung der Luft gebildet werden muß. Man hieß ſie ehedem auch ſtumme Buchſtaben, in den neuern

Sprachlehren werden ſie bald Mitlaute, bald Hauptlaute genannt.

Ferner heißt **l** ein Zungenlaut, weil die Ausſprache deſſelben vorzüglich ein Geſchäft der Zunge iſt, welche ſich bei Ausſtoßung der Luft an die obern Zähne anlegen muß. Seine Brüder ſind **d, t,** (**th**) **n, r.**

Endlich gehöret **l** auch zu den flüſſigen Buchſtaben, (**l, m, n, r,**) welche den Namen der flüſſigen darum empfangen haben, weil ſie mit andern Konſonanten ſo willig zuſammen fließen, daß ſie faſt mit allen von beiden Seiten zuſammengeſetzt und ausgeſprochen werden können. Übrigens behält **l** ſeine eigenthümliche Ausſprache ohne alle Veränderung in jeder Verbindung:

Lämmer, Geld, golden, faul.

Der Rechtſchreibung wegen ſind hier zwei Anmerkungen nöthig.

1. Bei dem Buchſtaben **h** iſt bereits angemerkt worden, daß er öfters gar nicht ausgeſprochen werde, ſondern nur die Dehnung ſeines Vokals anzeige. Dies Verlängerungszeichen iſt nun beſonders vor den flüſſigen Buchſtaben gebräuchlich, die Zunge aufzuhalten, damit ſie nicht zum Nachtheile des Vokals zu dem flüſſigen Buchſtaben zu ſchnell forteile. Stehet nun nach einem langen Vokal am Ende der Silbe ein einzelnes **l**, ſo hat es öfters ein **h** vor ſich:

Gemahl, empfehlen, Dohle, Buhlen.

Die Regel iſt aber nicht allgemein; in ähnlichen Wörtern hat der Gebrauch dies Verlängerungs **h** nicht eingeführet:

ſchmal, holen (langen), Schule.

Man muß ſich hier nach dem Gebrauche richten und ſich durch Übung die Wörter bekannt machen.

2. Vor

2. Vor einem kurzen oder geſchärften Vokal wird das l verdoppelt. Man muß es alſo auch am Ende der Wörter doppelt ſchreiben, denen es im Wachsthume verdoppelt werden muß. Man ſchreibt:

Ball, Fall, Fell, toll;

weil man in der Mehrheit ſagt:

Bälle, Fälle, Felle, tolle.

Laborieux, (laboriös): **arbeitſam, geſchäftig, emſig.**

Laboriren. Den Alchimiſten und Chimiſten iſt dieſer Ausdruck beſonders eigen. Männer, welche mit Deſtilliren, Schmelzen und Scheiden umgehen, heiſſen **Laboranten**, und ihre dazu angelegte Werkſtät **Laboratorium.** In dieſer Bedeutung muß es ſchon als Kunſtwort angeſehen werden. Hernach wird es auch von körperlichen Übeln gebraucht, aber nicht eigentlich von tödlichen Krankheiten, oder von dem Stande der Krankheit ſelbſt, ſondern von ſolchen Übeln, die erſt im Anzuge ſind, oder doch abwechſeln. Man ſagt nicht:

er laborirt am Frieſel, am Fleckfieber;

ſondern nur von ſchleichenden, abwechſelnden Vorfällen:

er laborirt am Podagra, an der goldenen Ader ꝛc.

Auch für dieſe Bedeutung haben wir noch keinen ſchicklichern deutſchen Ausdruck, als **leiden.**

Labyrinth, (Labirinth): ein **Irrgarten, Irrgang, Verwirrung.** In der anatomiſchen Bedeutung muß man es als Kunſtwort gelten laſſen.

Lädiren: beſchädigen, verletzen. Das fremde Wort wird nicht allein von körperlichen Verletzungen gebraucht, ſondern auch von Schaden an Ehre und Vortheil. Man ſagt: er hat mich an meiner Ehre lädiret. Auch hier kann **Verletzen** gebraucht werden: er hat mich an meiner Ehre verletzt; oder er

hat meine Ehre angegriffen, gekränkt, iſt meiner Ehre zu nahe getreten. Wenn zwei unter ſich Sachen theilen, oder umtauſchen, ſagt der eine wohl: **ich bin lädirt. Er hat mich übervortheilt, ich bin zu kurz gekommen**, ſagt eben das.

Läſion: Verletzung, Beſchädigung.

Lambris — nennet man die untere Einfaſſung in austapezierten oder ausgemahlten Zimmern. **Tafelwerk** und **Vertäfelung** ſind zu allgemeine Ausdrücke, weil es geweißte Stuben gibt, welche bis unter die Fenſter ausgetäfelt ſind, und in austapezierten Stuben die untere Einfaſſung nicht nothwendig getäfelt ſein muß. Als Kunſtausdruck der Mahler und Tiſchler muß das fremde Wort wohl beibehalten werden.

Lamentable, (lamentabel): **kläglich, jämmerlich, erbärmlich.**

Lamentiren: klagen, wehklagen.

Längs. Dieſes Wort iſt ehedem ſchon zu den **Präpoſitionen** gezählt, hernach aber von denſelben ausgeſchloſſen, von den neuern Sprachlehrern aber wieder als ſolche aufgenommen worden. Sie bezeichnet den Ort eines Dinges durch die Grenzen der Länge eines andern. Man hat ſie mit **zufolge** in eine Klaſſe geworfen, und beide mit dem **Genitiv** und **Dativ** verbunden:

längs des Weges ſtehen Bäume,
längs dem Lande hinſchiffen.

Die hochdeutſche Sprache ziehet den Dativ vor. Über die Verbindung dieſer Präpoſition ließe ſich manches ſagen, und vielleicht der Akkuſativ bei **längs** ſo gut als bei **um** rechtfertigen; es kann aber dadurch wenig gewonnen werden, zumahl da ſie nur in der gemeinen Sprache geduldet wird. Die edle Sprache bedienet ſich anderer Wendungen:

am

am Wege ſtehen Bäume,
am Lande hinſchiffen.

Man verwechſele aber **längs** nicht mit dem Adverbio **längſt**.

Laut. Auch dieſes wird als **Präpoſition** gebraucht und dann mit dem **Genitiv** verbunden. Der Anblick deſſelben ſtellet uns das Subſtantiv vor die Augen, von welchem es hergenommen iſt, und in der Auflöſung des Begriffes zeiget ſich auch noch Kraft und Bedeutung deſſelben. Wenn Paulus ſagt:

laut meines Evangelii;

ſo will er einen Beweis ſeiner Behauptung anführen, und beruft ſich deswegen auf ſeine verkündigte Lehre. Im Grunde ſagen die Worte ſo viel als: nach dem Laute (Inhalt) meines Evangelii.

Demnach ſtehet das durch **laut** angefügte Subſtantiv gegen den Satz in dem **Verhältniſſe des Beweisgrundes**, muß deswegen den **Genitiv** als eigentlichen Verhältnißkaſus nach ſich haben, und kann die Verbindung deſſelben mit dem **Dativ** nicht anders als fehlerhaft erkannt werden. Man ſage nicht:

laut dem obrigkeitlichen Befehle,

ſondern:

laut des obrigkeitlichen Befehls.

Anſtatt **laut** die Wörter **beſage** und **inhalts** mit dem Genitiv als Präpoſitionen gebrauchen, iſt dem Kurialſtil eigen, aber einer guten reinen Schreibart unanſtändig.

Lavement, (Lawemang): **Kliſtier.** Das zweite Wort iſt freilich auch fremden Urſprunges, es hat aber mehr deutſches Anſehen, und kann doch von einem jeden, wer deutſch leſen kann, ausgeſprochen werden. Man glaubt vielleicht, eine ſchmutzige Sache angenehmer zu ſagen, wenn man ſich dazu eines franzöſiſchen Ausdrucks bedienet. Das kann aber nicht

ſein, weil man ſich bei dem franzöſiſchen Worte denſelben Begriff denken muß. **Kliſtier** iſt aufgenommen, und kann man deſſen wegen des Verbi **kliſtiren**, auch wegen der Zuſammenſetzung **Kliſtierſpritze** nicht allzuwohl entbehren.

Lectúre. Man ſagt: er hat viel lectúre; beſſer: **er hat viel geleſen, hat viel Beleſenheit.** In einem andern Sinne ſagt man: das iſt nicht ſeine Lektúre; d. h.; das lieſ't er nicht, es iſt nicht nach ſeinem Geſchmack, es iſt nicht für ihn.

Legal: **geſetzmäßig, rechtsbeſtändig.**

Legalität: **Geſetzmäßigkeit, Rechtsbeſtändigkeit.**

Legat: **Stiftung, Vermächtniß.**

Legende. Eigentlich heißt dieſer Ausdruck etwas, das vorgeleſen werden ſoll. Weil nun die Lebensbeſchreibungen der Heiligen ehedem in der Kirche vorgeleſen wurden, ſo heißt Legende Lebensbeſchreibung der Heiligen. Weil aber dieſe Lebenbeſchreibungen größtentheils erdichtet waren, ſo heißt nun Legende ſo viel als **Mährchen, Erdichtung.**

Legitim: **rechtmäßig.**

Legitima: **Pflichttheil,** der Antheil an der Erbſchaft, den man einem Anverwandten nach den Geſetzen nicht nehmen darf, ſondern ihm wenigſtens ausſetzen muß, wenn man ihn auch im übrigen davon ausſchließen will.

Legitimiren: (ſich) ſeine **Vollmacht zeigen.**

—lein — eine Ableitungsſilbe, Verkleinerungswörter zu bilden. S. unter Derivation S. 53.

Leibeskonſtitution: **Körperbau, Leibesbeſchaffenheit.** Campe.

Lethal: **tödtlich.**

Lettres de cachet: **Fangbriefe, Verhaftbefehle.**

— **ley** (lei) — eine deutſche Ableitungsſilbe, unabänderliche Adverbia zu bilden. S. unter Derivation S. 54.

Liberal: freigebig; Liberalität, Freigebigkeit.

Libertin: Wüſtling.

Licenz: Erlaubniß, Bewilligung.

— **lich** — eine fruchtbare deutſche Ableitungsſilbe, Adverbia zu bilden, deren viele auch die Konkretion annehmen und zu Adjektiven erhöhet werden können.

— **licht** — iſt gleichfalls eine deutſche Ableitungſilbe; ſie iſt aber nur im Oberdeutſchen gebräuchlich, beſonders von Farben, wo ſie eine geringe Ähnlichkeit anzeigt:

röthlicht, grünlicht, bläulicht.

Die hochdeutſche Sprache bedienet ſich lieber der vorhergehenden Silbe **lich**:

röthlich, grünlich, bläulich.

Licitum. Dieſer fremde Ausdruck wird in einer doppelten Bedeutung gebraucht. Er bezeichnet den Begriff des Erlaubten, alſo: eine **erlaubte Sache,** etwas erlaubtes. Hernach bedeutet es ein **Gebot,** welches jemand auf eine feilgebotene Sache, z. E. in öffentlichen Verſteigerungen thut. Im gemeinen Leben iſt das fremde Wort entbehrlich; in der gerichtlichen Sprache muß es wohl beibehalten werden.

Ligue: Bündniß, Bund.

Limitiren: einſchränken, genau beſtimmen.

Lineamenten. **Geſichtszüge** iſt gebräuchlich; nur daß dieſer Ausdruck, nicht wie jener, beides in ſich ſchließt, **Geſichts- und Händezüge.**

— **ling** — iſt eine alte deutſche Ableitungsſilbe, Subſtantiva zu bilden, welche alle ohne Ausnahme männlichen Geſchlechtes ſind, wenn ſie auch der Bedeutung nach weiblich ſein könnten. Sie wird angehänget

1. Subſtantiven, welche weiter keine Veränderung leiden, als daß a, o und u in å, ô, ů übergehen, und diejenigen, welche ſich mit e endigen, daſſelbe verlieren:

Nachkömmling, Håusling, Gůnſtling, Silberling.

2. Zeitwörtern, nachdem ihnen die Endſilbe genommen worden:

Ankömmling, Flůchtling, Håmmerling.

3. Adverbien:

Neuling, Spåtling, Frůhling, Fremdling, Wůſtling.

4. Zahlwörtern:

Erſtling, das erſte Ding ſeiner Art oder Ankunft nach;

Zwilling, das mit noch einem Dinge zugleich kam;

Dreiling, das in Geſellſchaft zweier kam;

Vierling, Sechsling, Můnzen von vier und ſechs Pfennigen.

Aus allen dieſen Beiſpielen erhellet, daß **ling** ein Subjekt bedeutet, an welchem der Begriff des Grundwortes bald in thåtiger, bald in leidendlicher Bedeutung haftet, als:

Ankömmling, der angekommen iſt,

Anſchiebling, das angeſchoben wird.

In manchen Fållen fůhret dieſe Endſilbe einen veråchtlichen Nebenbegriff mit ſich, als:

Klůgling, Wißling, Dichterling,

und ſcheinet ſie daher von der Verkleinerungsſilbe **inn** etwas an ſich genommen zu haben. Da ſie aber in den meiſten Fållen Gleichheit und Daſein des Grundbegriffes an einem Individuo bezeichnet, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie aus **lich** und **gleich** entſtanden ſei.

— **lings**

— lings — iſt eine Endſilbe, Adverbia zu bilden, welche von der vorigen durch Zuſetzung des s entſtanden, aber nur in der Sprache des gemeinen Lebens üblich iſt, wo man gewohnt iſt zu ſagen:

rücklings, anſtatt rückwärts,
blindlings, — blinder Weiſe.

Linguiſt: ein **Sprachenkenner**.

Liniren: **Linien ziehen**. Da wir das Subſtantiv Linie naturaliſirt haben, ſo kann das Verbum auch wohl beibehalten werden, zumahl da wir wirklich deutſche Verba auf **iren** haben: **halbiren, ſtolziren**.

Liqueur: **feine Branntweine**. Der fremde Ausdruck kann jedem flüſſigen Körper beigelegt werden; die beſondere Beſtimmung hat ihm nur der Gebrauch gegeben.

Liquid: **richtig, offenbar, erwieſen, ausgemacht**. Der fremde Ausdruck wird von Rechnungen und Schuldforderungen gebraucht, gegen welche nichts einzuwenden iſt. Das daher entſtandene Subſtantiv Liquidation bedeutet ein Verzeichniß gewiſſer Anforderungen, und kann recht gut durch **Forderung** gegeben werden: **hier iſt meine Liquidation, meine Forderung**, oder auch **Rechnung**. **Liquidiren** heißt **in Rechnung bringen, ſeine Forderung aufſetzen**; **Liquidum** aber bleibt den Rechtsgelehrten als ein Kunſtwort, eine erwieſene Schuld damit zu bezeichnen, welche ohne fernere Einwendung bezahlt werden muß.

Local — heißt das, was einem Orte angemeſſen, zugehörig, daſelbſt gebräuchlich iſt. Von dem deutſchen Subſtantiv **Ort** läßt ſich ſchwerlich ein Wort ableiten, welches das fremde verdrängen wird. **Ortmäßig** — wie ſchriftmäßig — mag ich ſelbſt nicht ſagen.

Lociren: einen Ort geben, anweiſen.
Logement, **Logis**: Wohnung, Behauſung.
Logiren: wohnen.
Lorgnette, (Lorngette): ein Fernglas.
Lucratif: nützlich, ergiebig, einträglich, Gewinn bringend.
Lucriren: erwerben, gewinnen; daher **Lucrum**: Gewinn.
Luxus: Verſchwendung, Üppigkeit, übermäßiger Aufwand.
Luxuriös: verſchwenderiſch, ſchwelgeriſch, üppig. Die deutſchen Ausdrücke ſcheinen für den jetzigen Gebrauch zu hart zu ſein, und doch iſt der fremde ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach nicht milder.

M.

Ausſprache, Gebrauch und Rechtſchreibung dieſes Buchſtabens.

M iſt in jeder Abſicht einer der leichteſten Buchſtaben. Er gehöret zu den **Konſonanten**, unter dieſen zu den **Lippentönen**, und wird überdies noch zu den **flüſſigen** Buchſtaben gerechnet, ob er gleich vor und nach ſich die wenigſten der Konſonanten verträgt.

Seine Ausſprache macht die geringſte Schwierigkeit; ein Druck der Lippen, mit einer gelinden Aushauchung der Luft begleitet, bildet ſeinen Laut. Stehet das **m** vor einem Vokal; ſo drücken ſich die Lippen erſt feſt zuſammen, und öffnen ſich dann zur Aus-

laſſung

laſſung der Luft in dem Maße, als es der folgende Vokal erfordert:

ma, me, mi, mo, mu.

Stehet aber der Vokal voran, ſo muß ſich der Mund zuerſt öffnen, und der Laut mit dem Schluſſe der Lippen endigen:

am, em, im, om, um.

Dieſen ſeinen eigenthümlichen Laut behält das **m** in jeder Verbindung:

Mann, er kam, kommen, kamen.

In Abſicht der Rechtſchreibung hat man dieſelben Regeln zu beobachten, welche bei **l** angeführet worden ſind.

1. Als flüſſiger Buchſtab hat er öfters ein **h** vor ſich, mit welchem die Dehnung ſeines vorhergehenden Vokals bezeichnet wird:

zahm, angenehm, ihm, Ohm, Muhme.

2. Dieſe Bezeichnung der Dehnung durch **h** iſt aber nicht allgemein, ſondern wird in andern Fällen unterlaſſen:

Bram, bequem, Dom, Krume;

daher man den Gebrauch zu Rathe ziehen, und die Wörter ſelbſt bemerken muß, welche mit, und welche ohne Verlängerungs **h** geſchrieben werden.

3. Nach einem kurzen Vokal kann das **m** nicht einfach und einzeln ſtehen, ſondern muß verdoppelt werden, wenn man den Vokal geſchärft ausſprechen will:

ſchwimmen — nicht ſchwimen,
Lämmer — nicht Lämer.

Aus dem Grunde müſſen auch die Wörter am Ende mit einem doppelten **m** (mm) geſchrieben werden, welche daſſelbe im Wachsthume doppelt hören laſſen:

Damm, Kamm, komm, dumm.

Be-

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienet das **m**, wenn es nicht zu den Stammbuchſtaben eines Wortes gehöret, ſondern in der Abänderung oder Beugung demſelben angehänget wird. In dieſem Falle bezeichnet es allemahl den Zweck, auf welchen die Handlung des Zeitwortes gehet:

ich habe ih**m** das Geld ſchon gegeben;

oder mit einer Präpoſition den Ort der Ruhe, eine Hinanfügung an die Rede:

ich ſtand mit ih**m** auf de**m** Berge.

Wir nennen dies Verhältniß den **Dativ**. An den Subſtantiven ſelbſt wird er vielfältig gar nicht bezeichnet, und wo er an ihnen bezeichnet wird, da geſchieht es nicht mit **m**. Aber an allen Beſtimmungswörtern des Subſtantivs, auch am perſönlichen Pronomen, iſt **m** der charakteriſtiſche Ausdruck des männlichen und unbeſtimmten Dativs in der Einheit:

ih**m**, de**m** Manne,
ih**m**, de**m** Dinge,
unſer**m** Vater,
unſer**m** Hauſe,
eine**m** Hunde,
manche**m** jungen Menſchen.

Im Sprechen und Schreiben muß man auf dies **m** ſehr aufmerkſam ſein; wird es nur in **n** verwandelt, ſo bringet man Ungereimtheit in den Satz.

Maceriren: ſich **abmatten, quälen, abzehren, ausmergeln.**

Machiniren: auf **Liſt, Ränke, Mittel** und **Wege** denken, etwas zu erlangen. **Machinationen** bedeutet die Erfindung ſelbſt, **liſtige Ränke** und **Anlagen.**

Madame und

Mademoiſelle, verkürzt: **Mamſell** — beide Wörter haben uns Etiquette und eingebildete Höflichkeit aufge-

gezwungen. Indeſſen iſt und bleibt es Ungerechtigkeit gegen unſere Mutterſprache, beſonders gegen die ehrwürdigen deutſchen Wörter **Frau** und **Jungfer.** Ohne Einbildung und eingeführte Gewohnheit können jene nicht mehr ehren, als **dieſe.**

Madrigal — ein Kunſtausdruck der Dichtkunſt, welcher **kurze ſinnreiche Gedichte**, meiſt ſatiriſchen Inhalts, bezeichnet, worin der Dichter kurze und lange Zeilen (doch keine über eilf Silben) darf abwechſeln laſſen.

Magazin. Nach meinem Urtheile würde ich dieſes Wort nicht zu den verwerflichen zählen. Hat ein Wort nur einiger Maßen deutſche Kleidung und Biegſamkeit, ſo ſollte man es billig ſeines fremden Urſprunges wegen nicht tadeln. Abſicht der Deutſchen iſt es doch nicht, und vielleicht wäre es auch nicht rathſam, ſie alle zu vertilgen; weil dadurch die Kennzeichen der Verwandtſchaft mit andern Sprachen verlöſchen würden. H. Campe ſchlägt dafür **Vorrathshaus,** und wenn von einem Buche die Rede iſt, **Sammelſchrift** vor. Ein Magazin iſt aber nicht allemahl ein Haus, es kann auch eine Stube, ja es kann an einem Wagen ein kleines Behältniß ſein.

Magnifik: herrlich, prächtig, prachtvoll.

Main, la, (la Meng) die Hand; ich habe es nicht a la Main. Wer ſich nicht zieren will, ſpricht: ich habe es nicht bei der Hand, nicht in Bereitſchaft.

Mainteniren. Ganz eigentlich heißt dieſer Ausdruck ſo viel als **mit der Hand halten,** hernach etwas als ſein Eigenthum ſich zueignen und **erhalten, vertheidigen.** Die deutſche Sprache hat auch ihren eigenen Ausdruck **behaupten,** welcher nicht nur von Vertheidigung eines jeden Satzes, auch ſeines Eigenthumsrechts, ſondern auch von Erhaltung des Eigenthumes ſelbſt gebraucht wird;

er kann den Satz nicht behaupten;
er kann das Haus nicht behaupten.

Majorenn: mündig, großjährig, volljährig. So untadelhaft auch die deutſchen Wörter ſind, ſo iſt dennoch der fremde Ausdruck im gemeinen Leben faſt gangbarer.

Majorennität: Mündigkeit, Großjährigkeit, Volljährigkeit.

Maitre, (Mäter): Meiſter. Es war einmahl eine Zeit, da es Mode war, auch für anſtändig und gelehrt gehalten wurde, wenn man viel fremde, beſonders franzöſiſche Wörter in die Sprache miſchen konnte. Eine Grille, welche noch keiner als der deutſchen Nation eingefallen iſt. Daher haben wir noch das **Maitre.** Er ſucht einen **Maiter;** warum denn nicht einen **Lehrer?** Dieſer iſt ja eher zu finden als jener. Er ſpielt, er ſingt **en Maitre;** man kann ja ſagen: er ſpielt **meiſterhaft**, wie ein Meiſter. Das lateiniſche **Magiſter** bedeutet eben das, iſt uns aber als Ehrenname, eine Akademiſche Würde zu bezeichnen, unentbehrlich geworden.

Makel: ein **Fehler**, ein **Flecken, Schandflecken.** Auch Makel kann einen deutſchen Urſprung haben.

Makulatur: Papier zum Einpacken, unreines, ſonſt unbrauchbares Papier. Das graue, ſchlechte, dazu gemachte Papier führet dieſen Namen; hernach auch alles gedruckte Papier, welches zum beſſern Gebrauche, zum Leſen, nicht geſucht und gekauft wird. Buchdruckern und Buchhändlern iſt es ſchon zum Kunſtworte geworden.

Malade: krank, kränklich, unpäßlich, auch bisweilen **müde, läſſig.**

Maladie: Krankheit, Unpäßlichkeit.

Mal a propos: zur Unzeit, undienlich, unſchicklich, ungereimt.

Malcontent, (malkontang): unzufrieden, miß⸗vergnügt.

Maleficant, (Malefikant): ein Miſſethäter, Ver⸗brecher.

Malheur, (Malöhr): Unglück, Mißgeſchick.

Malheureux, (mahlöröhs): unglücklich.

Mal⸗honnete, (malhonnett): unhöflich, unedel, unredlich. Er hat mich ſehr malhonnett (unan⸗ſtändig, ungezogen) behandelt.

Malice: Schalkheit, Muthwille, Bosheit. Er hat es par Malice (aus Bosheit, muthwillig) gethan.

Malicieux, (malitiös): muthwillig, böslich, boshaft.

Mal propre: unſauber, unreinlich. Den frem⸗den Ausdruck höret man noch täglich: er hält ſich ſehr malproper, es ſieht in ſeinem Hauſe alles mal⸗proper aus; ob ihn gleich die deutſchen Wörter ganz entbehrlich machen.

Maltraitiren: übel behandeln. So gar in ſeinen Theilen ſagt das deutſche Wort daſſelbe.

Malverſation: Gewiſſenloſigkeit, treuloſe Ver⸗waltung.

Man — iſt ein perſönliches Pronomen, welches ſehr unbeſtimmt ſpricht. Eine Perſon bedeutet es alle⸗mahl, ſo daß es in Beziehung auf ein ſächliches Sub⸗jekt gar nicht gebraucht, und eigentlich unperſönlichen Zeitwörtern nie vorgeſetzt werden kann. Man ſagt:

es donnert;

aber nicht:

man donnert.

Weiter beſtimmet es aber von dem Subjekte nichts, als daß das Subjek eine Perſon iſt. Ob es eine männliche oder eine weibliche, ob es eine

ein⸗

einzelne oder mehrfache Perſon ſei, läßt **man** unentſchieden.

Man hat mir geſagt

kann daher von einer männlichen Perſon ſo gut als von einer weiblichen verſtanden werden; es kann **eine**, es können **mehrere** Perſonen geweſen ſein.

Es leidet aber dies Pronomen ganz und gar keine Abänderung; es kann folglich als Nominativ nur das Subjekt der dritten Perſon bezeichnen und mit der dritten Perſon des Verbi gebraucht werden:

man findet allenthalben gute Menſchen;
man glaubt ihm kein Wort.

Der letzte Satz nimmt auf eine gewiſſe Perſon Rückſicht, der nichts geglaubt wird; in dieſer Perſon muß auch die Urſache liegen, warum ihr nichts geglaubt wird. Man könnte aber den Satz noch unbeſtimmter ausſprechen, ſo daß dabei auf keine beſtimmte unglaubwürdige Perſon Rückſicht genommen, ſondern das unbeſtimmte Subjekt ungläubig vorgeſtellt würde. In dem Falle könnte man nicht ſagen:

man glaubt man kein Wort.

Das zweite **man** müßte hier der Dativ ſein; **man** aber darf eben ſeiner Unbeſtimmtheit wegen nur in der erſten Endung als Nominativ gebraucht werden. Die gemeine Sprache ſagt in dieſem Falle:

man glaubt einem hier kein Wort;

die anſtändige Schreibart aber bedienet ſich anderer Wendungen:

man glaubt hier keinem Menſchen ein Wort.

Man hat aber keinen Grund, dieſe Redensarten mit **man** für unperſönlich zu halten. So unbeſtimmt auch **man** iſt, ſo iſt es doch für unperſönliche Verba zu beſtimmt, weil dieſe auch das nicht einmahl beſtimmen dürfen, ob das Subjekt Perſon

oder Sache ſei. Eben deswegen, weil **man** ein perſönliches Subjekt bezeichnet, kann es einem perſönlichen Verbo ſo wenig die Natur des unperſönlichen geben, ſo wenig es vor einem eigentlich unperſönlichen Verbo Platz finden kann.

Eben ſo wenig kann in ſolchen Fällen **man** gebraucht werden, wo Handlungen eines bekannten, beſtimmten Subjekts genannt werden. Wer würde wohl ſagen:

man hat die Welt erſchaffen,
man regieret die Schickſale der Welt.

In Anreden, um nicht **Er** oder Sie ſagen zu dürfen, hat es mancher in Gewohnheit, durch **man** zu ſprechen:

man höre, was geſagt wird,
man komme geſchwind her,
man thue das ja nicht wieder;

im Grunde aber iſt dieſe Sprechart den Sprachgeſetzen und den Ohren zuwider. Die zweite angeredete Perſon iſt ja durch ſich ſelbſt beſtimmt, wie kann ſie denn durch das unbeſtimmte **man** bezeichnet werden?

Zuletzt kann auch **man** in keiner paſſiven Redensart Statt finden, weil der Nominativ der paſſiven Redensart allezeit das Objekt oder der Akkuſativ der aktiven Vorſtellung iſt. Hat nun die aktive Redensart ein ſächliches Objekt, ſo kann in der paſſiven Vorſtellung **man** darum nicht ſtehen, weil es nur in Beziehung auf eine Perſon gebraucht werden darf. So kann man ſagen

aktive: der Menſch ſuchet Freude,

aber nicht paſſive: man (Freude) wird geſucht.

Hat aber das Verbum aktive einen perſönlichen Gegenſtand, ſo kann man doch denſelben Gedanken nicht paſſive mit **man** ſagen, darum, weil **man** nur in der erſten Endung gilt, und alſo aktive die vier-

te Endung nicht ausdrücken kann. Man nehme den Satz:

der Vater liebt ſein Kind;

ſoll er paſſive ausgedrückt werden, ſo muß man ſagen:

man (das Kind) wird vom Vater geliebt.

Dies iſt die ſprachwidrige Art zu reden, welche wir eben getadelt haben.

Noch ein Beiſpiel, um die Sache recht deutlich zu machen. Man ſagt aktive richtig:

man ſchießt;

kann aber paſſive nicht ſagen:

man wird geſchoſſen.

Hätte man die Abſicht, bei dieſer Redensart auf das Schießen ſelbſt aufmerkſam zu machen; ſo hätte man hier ein ſächliches Objekt, und müßte darum ſagen:

es wird geſchoſſen.

Wollte man aber mit der paſſiven Redensart jemanden eine Warnung geben, daß er nicht zu nahe treten ſolle, um nicht getroffen zu werden; ſo kann man ſo wenig ſagen

paſſive: man wird geſchoſſen, als
aktive: man ſchießt man.

Demnach bleibt für **man** kein anderer Gebrauch übrig, als wenn man abſichtlich von dem Subjekte weiter nichts beſtimmen will, als daß es zum menſchlichen Geſchlechte gehöre:

Wenn man nicht hören will, muß man fühlen.
Man kommt nicht durch die Welt, wenn man nicht leiden kann.

Die niedrige Gewohnheit, **man** anſtatt **aber** oder **nur**, als Partikel zu gebrauchen, und wohl gar in **mans** zu verwandeln:

ich mag mans nichts ſagen,
wenn du es man wüßteſt;
wird jedem deutſchen Ohre durch ſich ſelbſt mißfallen.

Mancher. Man kann bei dieſem Worte unentſchloſſen ſein, zu welchem Redetheile man es ziehen ſoll; weil wirklich einige aus verſchiedenen Rückſichten Anſprüche auf daſſelbe machen können. Von den Sprachlehrern wird es daher bald zu den **Pronominibus**, bald zu den **Adjektivis**, bald zu den **allgemeinen Zahlwörtern** gerechnet, und ſelbſt Schriftſteller von Anſehen haben es in ihren frühern Schriften zu den Pronominibus, in ſpätern aber zu den Zahlwörtern gezogen.

Mancher gibt Aufklärung über die Perſon, von welcher die Rede iſt, es beſtimmet den Umfang, die Mehrheit derſelben in einem geringen Grade, und könnte aus dem Grunde den perſönlichen Pronominibus zugeſellet werden. Es nimmt aber die völlige Konkretion an, und ſtellet folglich dieſe geringe Mehrheit als eine dem Subjekte einverleibte Eigenſchaft vor; aus dem Grunde könnte es unter den Adjektiven ſeine Stelle einnehmen, wie denn auch mehrere ihm ähnliche Pronomina eben darum Pronomina Adjektiva genannt werden.

Sehen wir aber mehr auf den Begriff, welchen **mancher** bezeichnet, als auf die Vorſtellungsart deſſelben; ſo muß es zu den allgemeinen Zahlwörtern gerechnet werden, deren eigentlicher Charakter iſt, den Umfang des Gattungsſubſtantivs im allgemeinen zu beſtimmen, ohne die Zahl der Einheiten anzugeben. Dieſen Charakter hat **mancher**; es bezeichnet eine Mehrheit. Von was für einer Gattung der Individuen auch die Rede ſein mag, ſo kann

man nicht **mancher** ſagen, wenn man nur eines derſelben gedacht wiſſen will.

Nach der Zahl der Einheiten ſoll die Mehrheit durch allgemeine Zahlwörter nicht beſtimmt werden. **Mancher** bezeichnet eine geringere als **alle** und **jeder**; aber doch eine ſtärkere als **wenig**, **etliche** ꝛc.

Man ſiehet hieraus, daß **mancher** den Umfang ſeines Subſtantivs ſo genau beſtimmet, daß er nicht genauer beſtimmt werden kann, wenn die Zahl der Einheiten nicht angegeben werden ſoll. **Mancher** kann deswegen auch keinen Artikel, kein anderes Beſtimmungswort vor ſich dulden; es muß daher die Deklination an ſich ſelbſt aufs vollkommenſte ausdrücken, und darf nie unkonkreſcirt (**manch**) gebraucht werden.

Dekliniret wird **mancher** nach der dritten Deklinationsart der Adjektive S. 53 des 1. B., nur daß es im Genitiv des Singulars nach Art der Adjektive das s nicht in **n** verwandelt.

	Singul.			Plural.
	männl.	weibl.	geſchtl. End.	
Nom.	**Mancher**,	**manche**,	**manches**,	**manche**.
Gen.	**Manches**,	**mancher**,	**manches**,	**mancher**.
Dat.	**Manchem**,	**mancher**,	**manchem**,	**manchen**.
Akk.	**Manchen**,	**manche**,	**manches**,	**manche**.

Seinem Begriffe nach, da es eine Mehrheit bezeichnet, müßte es nur im Plural gebraucht werden:

manche Menſchen ſind glücklich, manche unglücklich;
manche Kinder wollen ſich nicht ziehen laſſen;

es kommt aber häufiger im Singular vor, wo es in kollektiver Bedeutung das Mehrere zuſammenfaßt:

Manchem wehret ſeine Armuth, daß er nichts übels thut; mancher thut lieber das ärgſte, denn daß er ſeine Ehre verliere. Sir. 20.

Man-

Mancher iſt arm bei großem Gut; mancher iſt reich bei ſeiner Armuth. Spr. 13.

Wird nebſt der Mehrheit die Gattung ſelbſt durch ein Subſtantiv oder Pronomen angezeigt, ſo müſſen dieſe den Genitiv als den eigentlichen Verhältnißkaſus annehmen, oder durch die Präpoſitionen **von** oder **unter** verbunden werden:

es ſind ihrer ſchon manche geſtorben,
es ſind ſchon manche von ihnen geſtorben.

Der Genitiv eines Subſtantivs pflegt aber lieber nach- als vorgeſetzt zu werden:

mancher meiner Jugendfreunde, oder
mancher von meinen Jugendfreunden.

Mandat — iſt ſchon bekannt und aufgenommen, kann auch ohne Umſchreibung nicht mit einem Worte überſetzt werden, da es einen landesherrlichen Befehl in Abſicht einer einzelnen Handlung bedeutet.

Mandatarius: ein **Anwalt, Bevollmächtigter.**

Manie: **Unſinnigkeit, Raſerei.**

Manier: **Art und Weiſe, Geberden.** Insbeſondere iſt es ein Kunſtausdruck der bildenden Künſte, das Eigene zu bezeichnen, was man an der Arbeit eines Künſtlers findet, wodurch ſich die ſeinige von den Arbeiten aller andern auszeichnet. Durch den Stil unterſcheiden ſich Schriftſteller, durch Manier Mahler und Bildhauer. Daher ſagt man:

ein Gemählde in Raphaels Manier.

Manquiren, (mankiren): **fehlen, unterlaſſen, ermangeln.**

Manual. Bei den Orgeln nennet man die Klaviatur, die Taſten, welche mit den Fingern berührt werden, das **Manual**, im Gegenſatze des **Pedals**, welches getreten wird. Für dieſen Begriff haben wir kein deutſches Wort. Es bedeutet aber auch das Buch, welches ſich Kaufleute und Rechnungsführer

halten, die täglichen Vorfälle aufzuzeichnen, aus welchem die Jahresrechnung gezogen werden muß. Hier haben wir die deutſchen Namen **Handlungsbuch** und **Handbuch**.

Mariage, (Mariaſch): **Verbindung**, **Heurath**, **Vermählung**.

Mariniren, (gewöhnlich marginiren): gebratene Fiſche in Weineſſig und Gewürz legen. Man ſagt: Fiſche mariniren, marinirte Fiſche; einen eigenen deutſchen Ausdruck haben wir nicht. Könnte man nicht ſagen: **Fiſche einlegen**, **eingelegte Fiſche**?

Marode: **abgemattet**, **müde**.

Marodiren — wird von Soldaten geſagt, wenn ſie unter vorgegebener Müdigkeit zurück bleiben, und dann ungeſtüm betteln oder gar rauben und brandſchatzen. Sie ſelbſt heiſſen **Marodeurs**. Ein deutſcher Ausdruck fehlet uns.

Marſchandiren: **handeln**, **Kaufmannsgewerbe treiben**.

Marſchiren. Soldaten und Armeen marſchiren; außerdem ſind die deutſchen Ausdrücke **ſich aufmachen**, **aufbrechen**, **gehen**, **reiſen** unſtreitig beſſer.

Maske — iſt ein nachgemachtes, inwendig hohles Geſicht mit durchſchnittenen Augen, welches man zur Verbergung ſeines wahren Geſichtes vorlegt. Die Handlung des Vorlegens heißt ſich **maskiren**. **Larve**, **ſich verlarven** machen die fremden Ausdrücke entbehrlich.

Maskerade — iſt eine Tanzgeſellſchaft verlarvter Perſonen. Campe hat dafür **Larventanz** in Vorſchlag gebracht, und ſo gut man eine maskirte Perſon ganz kurz eine Maske nennet, ſo kann man ſie auch eine **Larve** nennen. Die Literaturzeitung hat **Larventanz** gebilliget.

Maskopei: eine **Handlungsgeſellſchaft**. In verächtlichem Verſtande bedeutet es heimliche Verbindungen zu jemandes Nachtheil.

Maſſacre, (Maſſaker): **Mord, Todſchlag, Blutbad.**

Maſſakriren: morden, niedermachen, ein **Blutbad anrichten.**

Maſſe — bezeichnet eigentlich das, woraus ein Körper gebildet iſt, die Materie, woraus etwas gemacht iſt. Deutſche Ausdrücke haben wir für dieſe Begriffe nicht; die fremden ſind aber um ſo eher zu dulden, da ſie eine Verwandſchaft mit unſern **Maſt** und **meiſt** nicht verleugnen können. Daher kommt

Maſſiv — dicht, was nicht hohl, ſondern der reinen Materie, woraus es beſtehet, voll iſt. Ein **maſſives Haus** — was aus lauter Mauerwerk beſtehet, ohne hölzerne Ausbindung. Eine Figur von Meſſing heißt **maſſiv**, wenn ſie nicht hohl, ſondern voll iſt. Bei den edlen Metallen läßt man den Begriff des vollen fahren und nennet **maſſiv**, was aus reinem Golde oder Silber beſtehet, wenn es gleich hohl iſt, im Gegenſatz des Vergoldeten oder Verſilberten. In figürlicher Bedeutung heißt maſſiv ſo viel als **grob, plump, ungeſittet.**

Matadore. Mit dieſem Ausdrucke pflegen wir das Größeſte, Wichtigſte und Beſte in ſeiner Art zu benennen. In ſeiner Sprache heißt Matador ein **Mörder**, und verdienet deswegen die Ehre der Aufnahme, und beſonders dieſer Beſtimmung nicht. Wir haben aber kein deutſches Wort in deſſen Stelle.

Materialia Nomina. Dieſes Namens bedienet ſich die Grammatik in Benennung der verſchiedenen Arten der Subſtantive. Diejenigen, welche nicht auf Bildung der Subſtanz, wodurch ein Ding eigentlich ein Individuum wird, Rückſicht nehmen, ſondern nur

die **Materie** benennen, aus welcher ein Ding entſtanden iſt, dieſe Subſtantiva heiſſen **Nomina materialia, Namen der Materie.** Dergleichen ſind:

Holz, Metall, Gold, Silber, Eiſen, Blei, Stein ꝛc.

Wir ſtellen zwar mit dieſem Namen die Materie ſelbſt als Subſtanz dar; denken uns aber dabei keine gebildete Subſtanz, kein Ding oder Individuum, ſondern bloß die Materie, aus welcher etwas gebildet iſt und werden kann. Alſo verlieret ſich der Begriff der Selbſtändigkeit faſt ganz, und daher können dieſe Subſtantiva als **materialia** keinen Artikel vor ſich haben. Man ſagt:

Gold iſt das edelſte unter allen Metallen.

So bald man aber von einem gewiſſen Theile oder von einer beſondern Art einer Materie ſpricht, ſo liegt der Begriff der Selbſtändigkeit wieder nahe, und das **materiale Nomen** wird nun als ein **Gattungsnahme** gebraucht, welcher den Artikel bekommen muß, ſo bald er von einem unter der Gattung begriffenen einzelnen Dinge gebraucht wird. Man ſagt:

der ſchwarze Stein ſcheinet mir härter zu ſein,
das dunkele Gold hat Zuſatz von Kupfer.

Eben ſo iſt es mit dem Plural. Jede Materie hat freilich Theile, aber es ſind keine Theile, welche Individua genannt werden; wir unterſcheiden nichts und denken uns nur die Materie. Die Namen der Materie, als ſolche, leiden daher auch keinen Plural; ſo bald ſie aber als Gattungsnamen von verſchiedenen Arten einer Materie gebraucht werden, muß die Mehrheit an ihnen ausgedrückt ſein:

er handelt mit Holz, arbeitet in Holz;
was für Hölzer haben ſie zu verkaufen?

und

und im Falle, daß von einem ſolchen Subſtantiv gar kein Plural gebräuchlich wäre, ſo muß das Subſtantiv **Art** ausdrücklich beigefügt werden:

wir haben verſchiedene Arten Silber,
verſchiedene Arten Gold.

Matrikel. Man gebraucht dieſes Wort in einer doppelten Bedeutung, indem man damit nicht nur das Buch, das ſchriftliche Verzeichniß, benennet, worin die Glieder einer Geſellſchaft verzeichnet ſtehen, ſondern auch den Schein, welcher den Gliedern zum Beweiſe ihrer Aufnahme gegeben wird. Daher die **Studenten-Matrikel.** Die deutſchen Wörter, **Verzeichniß, Schein**, ſind zu allgemein, und der fremde Ausdruck iſt bereits aufgenommen.

Maxime: Grundſatz, Maßregel.

Mechant: bösartig, boshaft, ſchlecht, niederträchtig.

Mediateur: Mittler, Vermittler, Schiedsmann.

Mediation: Vermittelung.

Mediſiren: verunglimpfen, verläumden. Eben ſo gut laſſen ſich dann auch **mediſant** durch **verläumderiſch**, und **Mediſance** durch **Verläumdung, Verunglimpfung** überſetzen.

Meditiren: nachſinnen, nachdenken, überlegen, betrachten. Das Subſtantiv **Meditation** bedeutet nicht nur die Handlung des Nachdenkens, ſondern auch die Gedanken und Vorſtellungen, auf welche man durch das Nachdenken geleitet wird. Eben ſo wird auch das deutſche Subſtantiv **Betrachtung** gebraucht. Man ſagt:

er iſt in ſeinen Betrachtungen ganz vertieft,

und:

er hat ſchöne Betrachtungen geſchrieben.

Mehr. Eigentlich iſt **mehr** der Komparativ von dem jetzt ungebräuchlichen Poſitiv **meh**, wofür wir jetzt **viel** ſagen. Poſitiv: **meh**, Komparativ: **meher**, zuſammen gezogen **mehr**, Superlativ: **mehreſte** und **meiſte**. Wenn nun **viel** ſchon eine Menge bedeutet, ſo muß **mehr** eigentlich in Rückſicht auf eine andere Menge eine größere bezeichnen. Gebraucht wird es

1. Als **Adverbium** auf zweierlei Art:

a. Ganz **allgemein** und **unbeſtimmt**, ſo daß man die geringere Sache, auf welche **mehr** zurückſieht, mit ausdrücklichen Worten nicht anzeiget, weil ſie ſich im Zuſammenhange der Rede jeder dabei denken kann:

ich kann nicht mehr eſſen — nehmlich: als ich ſchon gegeſſen habe,
was verlangeſt du mehr — nehmlich: über das, was du ſchon erhalten haſt,
was kann ich mehr thun?
viel mehr, etwas mehr, nichts mehr,
das iſt zehenmahl mehr.

b. Oder **genau** und **beſtimmt**, ſo daß man

α. die geringere Sache, auf welche ſich **mehr** beziehet, ausdrücklich nennet, welche aber beſſer mit **als**, als mit **denn** verbunden wird:

ich habe nicht mehr empfangen als er,
du haſt es mehr als hundertmahl gehöret,
ich gebe dir mehr als nöthig iſt,
er hat mehr gethan, als er zu thun ſchuldig war,
ſie iſt mehr als zwanzig Jahr alt.

β. oder auch das Mehrere ſelbſt anzeiget, um welches die geringere Vielheit übertroffen wird, wobei es gleichviel iſt, ob die geringere Sache ausdrücklich genannt, oder auch, wo ſie jedermann denken

ken kann, verſchwiegen wird. Das Subſtantiv welches das Übermaß des Mehrern beſtimmet, muß, nachdem es im Satze als Subjekt oder Objekt gedacht wird, im Nominativ oder Akkuſativ ſtehen:

Mein Garten koſtet hundert Thaler mehr als Ihr Haus.

Der Thurm hat in die Höhe funfzig Ellen mehr als die Kirche.

Ich gebe auch nicht einen Groſchen mehr.

Nun habe ich einen Troſt mehr.

Die figürlichen Bedeutungen dieſes Adverbii geben ſich aus dem Zuſammenhange von ſelbſt.

Vergleicht man nicht Sachen, ſondern Perſonen, ſo iſt es natürlich, daß **mehr** höhern **Stand** und **Würde** anzeigen muß:

er iſt mehr als ſein Vater.

Werden Handlungen zweier Perſonen, oder Handlungen einer Perſon der Zeit nach verglichen, ſo bezeichnet **mehr Fleiß** und **Intenſion** derſelben:

er ſtudiret jetzt mehr als ehedem,
ich liebe Sie mehr als ihren Bruder.

Setzet man in Vergleichung der Handlungen oder Zuſtände zu **mehr** eine **Verneinung**, ſo wird ein **Aufhören** derſelben behauptet:

ich bin dein Freund nicht mehr,
von nun an achte ich ihn nicht mehr.

Und zuletzt kann man durch Beifügung anderer Nebenwörter die Vergleichung noch manchfaltig beſtimmen:

der Froſt wird ſo lange nicht mehr anhalten,
es wird ſo viel nicht mehr übrig ſein.

Übrigens dienet **mehr** noch dazu, daß man in zweien Fällen den Komparativ damit ausdrücken kann, nehmlich:

Wenn

Wenn das Adverbium ſelbſt keine Steigerung annimmt, als:

Sei künftig meiner Lehren mehr eingedenk;
ſo ſollſt du von mir mehr geliebt und mehr geachtet ſein.

Wenn nicht Perſonen, ſondern Eigenſchaften oder Handlungen und Umſtände einer und eben derſelben Perſon verglichen werden:

Sein Schickſal iſt mehr beklagens- als beneidenswürdig.

2. Als Beſtimmungswort des Subſtantivs, (als **Adjektiv**) wird es auch ſehr häufig gebraucht, und zwar in einer doppelten Geſtalt.

a. In der unveränderlichen Geſtalt **mehr**, wo es ohne Konkretion und Biegung zu Subſtantiven geſetzet wird, weiter gar keine Abänderung leidet, und eigentlich nur den Nominativ und Akkuſativ, doch in beiden Numeris, bezeichnen kann.

Du haſt mehr Glück als Verſtand.

Mehr Menſchen habe ich noch nie bei einander geſehen.

Er kann auf mehr als eine Art ſein Glück in der Welt machen.

Erwirb dir mehr Verdienſte, ſo haſt du auch gewiß mehr Achtung.

Der eine hat mehr Leibes- der andere mehr Geiſteskräfte.

Doch in manchen Fällen iſt es auch vor dem Dativ des Subſtantivs gebräuchlich:

ſeit drei und mehr Jahren.

Einen größern Grad der Mehrheit oder der innerlichen Stärke bezeichnet **mehr** allemahl, aber ſo unbeſtimmt, daß es dieſer Unbeſtimmtheit wegen weder einen Artikel vor ſich, noch ein Pronomen nach ſich vertragen kann. Wird nun der Begriff der

Mehrheit nicht durch ein Subſtantiv, ſondern durch ein Pronomen bezeichnet; oder das Subſtantiv, welches den Begriff der Mehrheit angibt, hat einen Artikel oder ein Pronomen vor ſich: ſo kann **mehr** mit dieſen nicht anders verbunden werden, als daß man entweder einer Präpoſition ſich bedienet:

mehr von ſeinen Schriften ſind mir nie vor die Augen gekommen,
es ſind geſtern mehr von ihnen angekommen,
ich kann dir noch mehr von dieſer Art ſchicken;

oder daß man **mehr** hinter den Begriff der Mehrheit wirft, dieſen aber, er werde nun mit einem Pronomen oder mit einem Subſtantiv bezeichnet, durch den Genitiv ausdrückt, welche Verbindung die höhere Schreibart beſonders liebt:

es ſind ihrer mehr angekommen,
und was der Dinge mehr iſt,
ich habe des Zeuges mehr als ich haben mag.

Doch iſt auch der Fall möglich, daß eine vorhergehende Präpoſition den Genitiv nicht zuläßt:

ſo iſt es mir in andern Dingen mehr ſchon gegangen.

Auch iſt von ſolch zu merken, daß es **mehr** vor und nach ſich mit dem Genitiv, Nominativ und Akkuſativ verträgt:

ich habe mehr ſolche Menſchen gekannt,
ich habe mehr ſolcher Menſchen gekannt,
ich habe ſolche Menſchen mehr gekannt,
ich habe ſolcher Menſchen mehr gekannt.

b. In der verlängerten Geſtalt **mehrerer, mehrere, mehreres.** In dieſer Form hat es

α. eine **poſitive** Bedeutung; es bezeichnet ohne alle Vergleichung eine unbeſtimmte Vielheit im Gegenſatze der Einheit, und kann den unbeſtimmten Artikel vor ſich haben:

er lebt ſeit mehrern Jahren zu Paris,
die mehrere Zahl iſt der Einheit entgegen geſetzt,
aus richtiger Verbindung mehrerer Wörter erwachſen Sätze und Perioden.

β. eine **komparative** Bedeutung, wo es als ein eigentlicher Komparativ von zweien mit einander verglichenen Größen die ſtärkere bezeichnet, ſowohl abſolut als konjunktiv, aber ohne den beſtimmten Artikel, gebraucht werden kann, und in jedem Falle, wie das Adjektiv dekliniret wird:

eine mehrere Vorſichtigkeit konnte etwas thun.
ein mehreres für heute nicht,
morgen ſoll es mit mehrerm erläutert werden.

Mein. Dies kleine Wort iſt nicht immer daſſelbe.

1. Die vertrauliche Sprache gebraucht es als eine Partikel, als ein Zwiſchenwort in den Fragen, welche eine Verwunderung in ſich ſchließen.

Aber mein! wie iſt das möglich?
Mein! ſag' mir, Lukas, was dich kränkt?

2. Kann es von dem perſönlichen Pronomen der erſten Perſon **ich** der Genitiv des Singulars ſein, **meiner**, welches in **mein** zuſammen gezogen wird.

3. Iſt es das poſſeſſive oder zueignende Pronomen der erſten Perſon des Singulars, womit alles das bezeichnet werden kann, was mir (der erſten einzelnen Perſon) eigen iſt, zugehöret, oder in irgend einer Verbindung, in irgend einem Verhältniſſe mit mir ſtehet.

Dekli-

Dekliniret wird es folgender Maßen:

	Singular.			Plur.
	männl.	weibl.	geſchlechtl. End.	
Nom.	**Mein,**	**meine,**	**mein,**	**meine.**
Gen.	**Meines,**	**meiner,**	**meines,**	**meiner.**
Dat.	**Meinem,**	**meiner,**	**meinem,**	**meinen.**
Akk.	**Meinen,**	**meine,**	**mein,**	**meine.**

Von dieſer Deklination gehet es gar nicht ab, ſo lange es konjunktiv ſtehet und ſein Subſtantiv bei ſich hat; weil es nicht nur dem Subſtantiv, ſondern auch dem Adjektiv, wenn das Subſtantiv dergleichen bei ſich hat, vorgeſetzet werden muß, vor ſich aber, wie alle eigentliche Pronomina, keinen Artikel leiden kann:

mein Gott! mein Gott!
mein Herr und mein Gott!
meiner Mutter Bruder,
ich meines Theiles,
meinem Vaterlande,
mein armes Kind,
meine lieben Kinder.

Stehet es aber abſolut, ſo daß es kein Subſtantiv bei ſich hat, ſondern ſich auf ein vorhergehendes beziehet; dann muß die Deklination vollſtändig gemacht werden, und folglich müſſen im Singular der männliche Nominativ und der geſchlechtloſe Nominativ und Akkuſativ die fehlenden Deklinationszeichen an ſich nehmen. Dann heißt

der Nominativ	**meiner** —	**meines.**
der Akkuſativ	— —	**meines.**

Z. B. Hüte liegen genug hier, nur meiner iſt nicht darunter.

Doch dieſer Gebrauch iſt nur für die vertrauliche Sprache; anſtändiger ſpricht man:

der meinige iſt nicht darunter.

Außer

Außer dem wird die geſchlechtloſe Endung **mein** als ein unkonkreſcirtes Adverbium angeſehen, und als ein ſolches mit dem Verbo **ſein** häufig gebraucht:

wessen Buch iſt es? es iſt mein,
von der ganzen Summe ſind nur zehen Thaler mein,
mein iſt das Verdienſt, dich errettet zu haben.

Wenn man einen Bewegungsgrund von der erſten Perſon hergenommen anzeigen will, ſo werden die Subſtantiva **Halbe**, **Weg** und **Wille** mit **mein** zuſammen gezogen. Man gibt dem Genitiv des Pronominis meiner anſtatt ſeines **r** des Wohlklanges wegen ein **t**, gibt dem Subſtantiv die Endung **en**, und ziehet beide als ein Adverbium zuſammen:

meinethalben,
meinetwegen,
meinetwillen.

Dem letztern kann noch **um** beigefügt werden:

um meinetwillen ſind ſo viel Umſtände gemacht worden?

Melange: **Mengſel**, in verächtlicher Bedeutung: **Miſchmaſch**.

Melioriren: **verbeſſern**; daher **Melioration**: **Verbeſſerung**. Auch in der Zuſammenſetzung kann das deutſche Wort ſo gut gebraucht werden, als das fremde. Man ſagt **Baukoſten**; warum denn nicht für **Meliorationskoſten** **Verbeſſerungskoſten**?

Meliren: **miſchen**, **mengen**, **unter einander bringen**. Es kann nur Einbildung ſein, wenn man glaubt, ſich in alles meliren klinge beſſer, als: ſich in alles mengen, miſchen.

Memorial: eine **Bittſchrift**.

Menagiren — heißt eigentlich gut mit einer Sache wirthſchaften. Weil nun bei einer weiſen Verwaltung jede Sache länger dauert und weniger verbraucht wird; ſo kann der fremde Ausdruck durch **ſparen** und **ſchonen** überſetzt werden. Man ſagt: **Geld, Zeit menagiren; Geld, Zeit erſparen; ſich menagiren**, z. B. im Zorne, bei der Arbeit: **ſich mäßigen, ſeiner ſchonen**.

Daher kommt **menaſchöhs**: **haushälteriſch**, und **Menage**: **Haushaltung, gute Einrichtung, Erſparung, Sparſamkeit**. Wenn zwei ledige Perſonen zuſammen ziehen, oder nur gemeinſchaftlich ſpeiſen, um dabei von beiden Seiten zu gewinnen, ſagt man: **ſie machen Menage mit einander**. Desgleichen pflegt man zinnerne, auf einander paſſende Näpfchen, welche in einem Riemen getragen werden, eine **Menage** zu nennen. In dieſen Bedeutungen läßt ſich das fremde Wort ohne Umſchreibung nicht wohl überſetzen.

Menſur: ein **Maß, Abmeſſung**. Nur den Tonkünſtlern und Orgelbauern dienen Menſur und menſuriren als Kunſtwörter.

Mercatoriſch, (merkatoriſch): **kaufmänniſch**.

Mercenaire: **Lohnarbeiter**. Campe ſchlägt **Miethling** und **Söldner**, oder weil der letzte Ausdruck den Beſitzer einer Sölde oder eines Koſſatenguts bedeute, **Söldling** vor, welches Trapp ſchon gebraucht habe. **Lohnarbeiter** iſt länger; dagegen hat es aber den verächtlichen Nebenbegriff nicht, den **Miethling** hat, und iſt mehr im Gebrauche. Lohnarbeiter und Tagelöhner ſind immer noch verſchieden, jenes iſt anſtändiger, dieſes niedriger.

Meriten: **Verdienſte**.

Meritiren: **verdienen, würdig ſein**. Beide fremde Ausdrücke ſind überflüſſig und unleidlich.

Merveille: **Wunder**. Man ſpricht beſſer und verſtändlicher, wenn man ſagt: er hat Wunder gethan; und vermeidet oben darein den Verdacht der Ziererei.

Mesaliance: **Mißverbindung**, **Mißheurath**, Campe. Weil Mißheurath jede unglückliche, zum Mißvergnügen der Verheuratheten ausfallende Heurath bedeuten kann; und eine Heurath zwiſchen Perſonen ungleichen Standes, doch nicht ſchlechterdings unglücklich ausfallen muß, wenn es gleich öfters geſchiehet; ſo könnte man die leztere **Mißverbindung** nennen.

Meſüres: **Maßregeln**.

Meubles, (Möbeln): **Geräthſchaften**, **Hausgeräthe**. Für den Begriff des fremden Wortes ſind die deutſchen zu allgemein und zu niedrig. Noch weniger haben wir für das Verbum **möbliren** ein deutſches Wort; will man ſie nicht umſchreiben, ſo müſſen die fremden Ausdrücke noch beibehalten werden.

Mikroſkop: **Vergrößerungsglas**, welches zweierlei Art iſt, ein **einfaches**, das aus einem Glaſe, ein **zuſammen geſetztes**, das aus mehrern Gläſern beſtehet.

Minauderie — überſezt H. Campe durch **Schönthuerei**, und **minaudiren** durch **ſchönthun**, **ſich zieren**. Der fremde Ausdruck wird wohl ſelten gehört.

Miniaturgemählde: ein **Gemählde im Kleinen**. Campe: **Kleingemählde**. Beide deutſche Ausdrücke haben ihre Mängel; nicht jedes Gemählde im Kleinen, nicht jedes kleine Gemählde iſt eigentliche Miniaturmahlerei.

Minorenn: **minderjährig**, **unmündig**.

Minorennität: Minderjährigkeit, Unmündigkeit.

Mirakel: Wunder, Wunderwerk.

Mirakulös: wunderbar, bewunderns= erſtaunenswürdig.

Miß — eine alte Partikel, welche außer der Zuſammenſetzung nicht mehr gebräuchlich iſt, deren Abſtammung ſo ungewiß, als ihre Bedeutung ſchwankend und manchfaltig iſt. Doch läßt ſich letztere auf zwei Fälle zurückführen.

Entweder **miß** hebt den vom andern Theile der Zuſammenſetzung bezeichneten Begriff ganz und gar auf, ſo daß die Bedeutung wie in den mit **un** zuſammen geſetzten Wörtern verneinend wird:

mißgönnen — nicht gönnen,
mißbilligen — nicht billigen;

oder wo es den Begriff nicht ganz aufhebt, da ſtellet es das Daſein deſſelben ſo unangenehm, unvollkommen, mangelhaft und wunſchwidrig vor, daß ſich die Bedeutung der Wörter ſtufenweiſe wieder der gänzlichen Entfernung und Verneinung nähert:

Mißlaut — mißtönen,
Mißgeſtalt — Mißverhältniß,
Mißarten — mißrathen.

Zuſammen geſetzt wird **miß** mit **Subſtantiven**:

Mißjahr, Mißmuth, Mißvergnügen, Mißgeſchick;

und mit **Zeitwörtern**. Hier gehöret **miß** zu den untrennbaren Partikeln, welche durch die ganze Konjugation mit dem Verbo verbunden bleiben und folglich echte Zuſammenſetzungen machen. Was von dieſen Zuſammenſetzungen in Abſicht des Augments zu wiſſen nöthig iſt, findet man unter Konjugation im erſten Bande S. 273.

Miſcellaneen: Allerlei, Manchfaltigkeiten.

Miſerable: mitleidswürdig, erbärmlich, armſelig.

Mißkredit. Im erſten Bande iſt **Kredit** durch **Glauben**, **Anſehen**, **Macht** und **Gunſt** verdeutſcht; für **Mißkredit** können **Mißglaube** und **Mißgunſt** ohne Zweideutigkeit nicht gebraucht werden; **Mißanſehen** und **Mißmacht** aber wären neue Zuſammenſetzungen. Doch wir haben **Mißachtung** und **Mißtrauen**.

Mit. Dies kleine Wort iſt dem Körper nach kaum ſo groß als das vorhergehende **miß**, aber von Kraft ungleich wichtiger, und wird in einem doppelten Anſehen gebraucht, als **Adverbium** und als **Präpoſition**. In beiden Fällen hat es aber einerlei Hauptbedeutung.

Keine Präpoſition kann uns das Weſen dieſes Redetheils beſſer vorſtellen, als **mit**. An einem Beiſpiele ſieht man deutlich, daß **Präpoſitionen** ganz eigentlich **Konnektiven**, d. i. **Verbindungs-** oder **Bindewörter** ſind, welche ſich von den **Konjunktionen** nur dadurch unterſcheiden, daß ſie nicht, wie dieſe, Sätze, ſondern nur Wörter verbinden.

Moritz ſagt in ſeiner Sprachlehre: „Zwiſchen **neben**, **nebſt** und **mit** findet eine artige Stufenfolge Statt. Sage ich: mein Bruder ſtehet **neben** mir; ſo brauche ich nicht zu ſtehen, ſondern kann liegen oder ſitzen, und wenn ich ſtehe, ſo iſt dies bloß etwas Zufälliges. Sage ich aber: mein Bruder ſtehet **nebſt** mir; ſo iſt es nothwendig, daß ich auch ſtehe, weil das Fügewort **nebſt** mich ſo ſehr mit meinem Bruder verknüpft, daß ich alles das auch von mir ſelbſt behaupten muß, was ich von ihm behaupte. Sage ich aber: mein Bruder ſtehet **mit** mir; ſo denke ich mich und ihn beinahe wie eine Perſon, und

ſein Stehen ſo wohl als das meinige ſtelle ich mir wie die Handlung oder den Zuſtand eines einzigen Menſchen vor. **Mit** drückt alſo gewiſſermaßen den allerſtärkſten Grad der Annäherung oder Berührung aus, wodurch ein Ding dem andern gleichſam einverleibt wird. Daher ſagen wir auch: **ich ſchneide mit dem Meſſer**; indem wir das Meſſer unſrer Hand gleichſam einverleiben, und eben ſo damit handeln, als ob es wirklich ein Glied wäre, das zu unſerm Körper gehöret.“

Hieraus erkennet man nun die Bedeutung des Wörtchens **mit** ſehr deutlich, es bezeichnet eine genaue Verbindung, Geſellſchaft und Gemeinſchaft.

1. Als Präpoſition verknüpft **mit** zwei Subſtantive.

a. Sind die Begriffe dieſer beiden Subſtantive zwei handelnde Weſen, ſo müſſen ſie beide dieſe Handlung verrichten, und **mit** bedeutet alſo eine gemeinſchaftliche Handlung, Abſicht und Geſellſchaft:

mit einem arbeiten, gehen, reiſen.

Bei dem Arbeiten iſt die gemeinſchaftliche Abſicht offenbar, aber bei dem Gehen und Reiſen? Es können ja zwei Perſonen ein verſchiedenes Ziel der Reiſe und auch verſchiedene Abſichten haben, ſie treffen ſich nur auf dem Wege und bleiben nur ſo lange bei einander, bis ſie ihr Weg wieder trennet. Gut! ſie gehen doch mit einander, und ſo lange bei einander, als ſie können; dies würden ſie nicht thun, wenn ſie nicht die gemeinſchaftliche Abſicht hätten, Geſellſchaft zu haben.

b. Bezeichnet von dieſen beiden Subſtantiven nur eins eine thätige, wirkſame Subſtanz, das andere aber einen körperlichen Begriff; ſo bleibt dennoch die Bedeutung der Gemeinſchaft, Vereinigung und Berührung, wenn es ſchon keine gemeinſchaftliche Handlung genannt werden kann. Das körper-

liche Ding wird dann von der thätigen Subſtanz getragen oder gehandhabt, und **mit** bezeichnet

entweder den Zweck der Handlung:

Er hat einen eigenen Boten mit einem Briefe dahin geſchickt;

oder das Werkzeug, mit welchem die Handlung verrichtet wird:

mit dem Degen ſtechen,
mit dem Hammer ſchlagen,
mit den Händen arbeiten.

c. Bezeichnen beide Subſtantiva todte körperliche Dinge, ſo bedeutet **mit** ein gemeinſchaftliches Leiden, oder gar eine Vermiſchung:

Papier mit Dinte beſpritzen,
Waſſer unter den Wein gießen,
Silber mit Kupfer legiren,
Kuchen mit Milch einmachen.

Aus dieſen eigentlichen Bedeutungen laſſen ſich die figürlichen von ſelbſt finden.

Jedes Mittel nähert ſich dem Verhältniſſe des Werkzeuges:

eine Sache mit Bedacht überlegen,
mit guten Worten viel ausrichten.

Jede Materie, jedes Leiden, jede Art und Weiſe läßt ſich unter den allgemeinen Begriff der Gemeinſchaft ziehen:

mit Gold einfaſſen,
mit einem eſſen, leiden, leben,
mit einem zanken, ſtreiten,
mit dem Eſſen auf jemanden warten,
mit Beten anfangen,
mit Schaden verkaufen.

Aus allen dieſen Beiſpielen erhellet, daß **mit** zu den Präpoſitionen gehöre, welche mit dem Dativ verbunden werden müſſen. Der Grund liegt in der

Be-

Bedeutung. Zum Gegenſtand oder Ziel der Handlung kann **mit** ſein Subſtantiv nie machen, aber einen gemeinſchaftlichen Antheil, ein Intereſſe bekommen beide durch **mit** verbundene Subſtantive an der Handlung des Verbi, und folglich werden ſie dem Verhältniſſe des Zwecks und der Abſicht näher gebracht, welches nur durch den **Dativ** bezeichnet werden kann. Moritz nennet dies eine Hinanfügung an die Rede.

2. Als Adverbium behält **mit** dieſelbe Bedeutung der Theilnahme, Geſellſchaft und Begleitung,

a. ſo wohl wenn es für ſich allein ſtehet:

ich kann es nicht mit anſehen,
er war nicht mit dabei,
mit zur Leiche gehen,
mit unter (hin und wieder) gibt es noch ehrliche Leute;

b. als auch in der Zuſammenſetzung **mit** andern Wörtern. Dieſe Zuſammenſetzung geſchieht

α. mit andern Partikeln:
damit, hiermit, mithin, womit;

β. mit Subſtantiven:
Mitbruder, Miteſſer, Mitarbeiter, Mitchriſt;

γ. faſt mit allen Zeitwörtern:
mitbringen, mitgehen, mitſingen, mitſpielen.

In dieſer Zuſammenſetzung mit Zeitwörtern macht mit allezeit unechte Zuſammenſetzungen, welche in der Konjugation zuweilen wieder getrennt werden, und das Augment, wie auch **zu** im Infinitiv, in die Mitte nehmen. Als:

mitgehen,
er ging mit,

er iſt mitgegangen,
mitzugehen.

Mitigiren: **mildern, beſänftigen.**

Mixtur — heißt eigentlich eine **Vermiſchung**, iſt aber den Apothekern und Orgelbauern wohl unentbehrlich geworden.

Moderat: **mäßig, enthaltſam, beſcheiden, gefaßt.**

Modern. Wenn man dieſes Wort nicht wie Mode naturaliſiren will, ſo kann man wenigſtens deſſen daher genommene Überſetzung gelten laſſen: **neumodiſch.** Will man es umſchreiben, ſagt man: **nach dem neueſten Geſchmack.**

Moderniſirung. H. Campe hat in der Hamb. Zeitung ein neugeprägtes Wort dafür gefunden: **Verheutigung.** Wird es Beifall finden?

Modeſt: **artig, ſittſam, beſcheiden.**

Modus — heißt **Art, Weiſe.** Die Grammatik hat es ſich zum Kunſtworte gewählt, die Art und Weiſe, wie das Prädikat geſagt wird, damit zu bezeichnen. Sie wird an dem Verbo ſelbſt ausgedrückt, und iſt dem eigentlichen Begriffe nach nur vierfach, wenn gleich der Gewohnheit nach in den Grammatiken fünf Modi angegeben werden: **Infinitivus, Indikativus, Konjunktivus** und **Imperativus.** S. Participium.

I. Der **Infinitiv** bezeichnet den Begriff des Verbi ohne auf ein Subjekt Rückſicht zu nehmen, oder die Perſon zu beſtimmen, als

ſchreiben, leſen, ſprechen.

Man höret gleich, daß ſich das Verbum in dieſer Geſtalt dem Subſtantiv nähert. Aus dem Grunde pflegten ihn auch ſchon die alten Sprachlehrer Verbalſubſtantiv zu nennen. Deſſen ungeachtet iſt und bleibt

bleibt er ein Attributiv, d. h., der Infinitiv gehöret zu den Wörtern, welche nicht ſelbſtändige, ſondern unſelbſtändige Dinge, nicht Subſtanzen, ſondern Attribute oder Eigenſchaften derſelben bezeichnen. Indeſſen bedienet ſich die Sprache deſſen als eines Subſtantivs und als eines Attributivs.

1. **Als Subſtantiv** muß der Infinitiv nothwendig deklinirt werden, und mit andern Subſtantiven in Verbindung kommen.

a. Deklinirt wird er mit dem Artikel. Zwar kann er ohne denſelben in der Stelle des Subjekts als Nominativ ſtehen:

arbeiten iſt jedes Menſchen Pflicht;

er kann ihn aber auch im Nominativ vertragen, und in allen andern Fällen ohne deſſen Geſellſchaft nicht beſtehen:

das Leſen iſt eine angenehme und nützliche Beſchäftigung,
das Publikum wird des Leſens nicht müde,
man wird dem Leſen noch wohl Schranken ſetzen müſſen,
das Publikum liebt das Leſen.

b. In Verbindung mit andern Subſtantiven kommt der Infinitiv als Subſtantiv auf zweierlei Art, ſo daß er das Subſtantiv regieret, und ſo, daß er von dem Subſtantiv regieret wird.

α. Der erſte Fall, **daß der Infinitiv ein Subſtantiv regieret**, entſtehet dann, wann er in der Stelle des Subjekts nicht bloß und verlaſſen ſtehet, ſondern Prädikatsverhältniſſe bei ſich hat. Ein Beiſpiel mag die Sache erläutern.

Leſen iſt eine nützliche Beſchäftigung.

Hier ſtehet der Infinitiv **leſen** als ein Nominativ in der Stelle des Subjekts bloß und allein. Sage ich aber:

lehrreiche Schriften leſen iſt eine nützliche Beſchäftigung;

ſo hat der Infinitiv leſen ein Prädikatsverhältniß bei ſich, d. h., ein Subſtantiv, welches gegen leſen in dem Verhältniſſe des Objekts ſtehet, und darum den Akkuſativ annehmen muß.

So kann man einen ganzen Satz zum Subjekte eines andern Satzes machen, wenn man ihm ſein Subjekt nimmt, und ein neues Prädikat damit verbindet. Z. B:

Ein Chriſt muß ſeinem Feinde mit gutem Herzen dienen.

Seinem Feinde mit gutem Herzen dienen iſt ein unverdächtiger Beweis des Chriſtenthums.

β. Der andere Fall, **daß der Infinitiv von dem Subſtantive regieret wird**, entſtehet dann, wann der Infinitiv einen Verhältnißbegriff des Subſtantivs bezeichnet. Der Genitiv iſt der eigentliche Verhältnißkaſus, und jedes Subſtantiv muß ihn annehmen, ſo bald es das Verhältniß eines andern Subſtantivs aufkläret. Man ſagt:

die Gefahr des Todes;
die Hofnung der Erlöſung.

Werden nun die Begriffe des Todes und der Erlöſung durch Infinitive ausgedrückt; ſo wäre ja kein Sinn und keine Verbindung in den Worten, wenn dies Verhältniß an den Infinitiven nicht eben ſo wie an den Subſtantiven bezeichnet würde und man ſagen wollte:

die Gefahr ſterben,
die Hofnung erlöſen.

Man macht aber in dieſem Falle den Genitiv an dem Infinitiv nicht mit dem Artikel, und ſagt nicht:

die Gefahr des Sterbens,
die Hofnung des Erlöſens;

ſondern man ſetzet dem Infinitiv das Wörtchen zu vor:

die Gefahr zu ſterben,
die Hofnung zu erlöſen, oder erlöſet zu werden.

2. **Als Attribut** ſtehet der Infinitiv im Prädikate des Satzes **bald bloß, bald mit zu**, und wird gebraucht hier der Kürze wegen, dort das eigentliche Verbum, das Verbum finitum näher zu beſtimmen, d. i., das Verbum im Satze, welches eigentlich das Prädikat von dem Subjekte beſtimmt behauptet.

a. Der **bloße Infinitiv** wird zu vielen Verbis geſetzt, und macht in der Konjugation derſelben eine auffallende Veränderung.

α. Viele von dieſen Verbis machen ihre zuſammen geſetzten Tempora nicht mit dem Particip, ſondern mit ihrem Infinitiv, ſo bald ſich ein anderer Infinitiv zu ihnen geſellet. Dies thun

1.) **diejenigen Verba**, welche nicht ſowohl Handlungen, als vielmehr Nebenumſtände der Handlungen bedeuten, an ſich alſo unvollſtändige Prädikate enthalten, welche durch den Infinitiv vollſtändig gemacht werden. Der Infinitiv nennet erſt die Handlung ſelbſt. Solche Verba ſind: **dürfen, können, laſſen, mögen, müſſen, ſollen, werden und wollen**:

ich mag nicht — eſſen,
du darfſt nicht — weggehen,
er läßt das — thun.

Mit

Mit den zuſammen geſetzten Temporibus:

ich habe nicht eſſen mögen — nicht gemocht,
du haſt nicht weggehen dürfen — nicht gedürft,
er hat das thun laſſen — nicht gelaſſen.

2.) **Einige andere Verba**, welche zwar vollkommene Prädikate enthalten, und folglich keine Ergänzung deſſelben durch einen Infinitiv bedürfen, bei denen aber der Infinitiv eine Kürze der Rede bewirket, welche bald durch ein Subſtantiv, bald durch einen Satz aufgelöſet werden kann. Dieſe Verba ſind: **heiſſen, helfen, hören, lehren, lernen, ſehen**, und manchmahl, doch nur ſelten, auch **fühlen**.

Das heiſſe ich ſchlafen — einen Schlaf,
er hieß mich aufſtehen — hieß mir, daß ich aufſtehen ſollte,
ſie hören uns kommen — daß wir kommen.

Mit zuſammen geſetzten Zeiten:

er hat mich lehren Freundſchaft ſchätzen,
ich habe ihm den Brief ſchreiben helfen,
ich habe ſein Herz noch ſchlagen fühlen.

Hören, lehren und **lernen** werden auch mit dem Particip, am häufigſten in der höhern Schreibart, gebraucht:

er hat mich Freundſchaft ſchätzen gelehrt.

Wenn der Infinitiv einen Akkuſativ bei ſich hat, entſtehet Zweideutigkeit, weil der Satz aktiv und paſſiv verſtanden werden kann. Z. B.

Laß mich rufen
kann heiſſen: ſtöre mich im Rufen nicht,
oder: ſchicke jemanden, der mich rufe.

Ich ſah ihn tragen,
kann heiſſen: ich ſah, daß er trug,
oder: ich ſah, daß er getragen ward.

In

In ſolchen Fällen muß man lieber mit zwei Sätzen verſtändlich, als mit einem kurz und unverſtändlich ſprechen.

β. Einige andere Verba können nur in gewiſſer Bedeutung mit einem Infinitiv verbunden werden, und dieſe behalten in den zuſammen geſetzten Temporibus die regelmäßige Form mit dem Particip. Dieſe Verba ſind: **bleiben**, **fahren**, **finden**, **gehen**, **haben**, **legen**, **machen**, **nennen**, **reiten**, **thun**. Als:

ſtehen bleiben,
ſpatzieren fahren, reiten, gehen,
er fand mich ſchlafen, auch ſchlafend,
er hat Geld auf Zinſen ſtehen gehabt,
er hat ſich ſchlafen gelegt,
bald hätteſt du mich lachen gemacht,
das nenne ich eſſen.

Will man **thun** mit dem Infinitiv verbinden, ſo muß dem letztern unmittelbar **nichts als** vorgeſetzt werden:

er thut nichts als träumen — nicht er thut träumen.

Spricht man aber in der vergangenen Zeit mit einem zuſammen geſetzten Tempore, ſo trennet man lieber **nichts als**, und ſetzet ſtatt des Infinitivs das Particip der vergangenen Zeit:

er hat nichts gethan als geträumt.

b. Der **Infinitiv mit zu** dienet eigentlich zur Kürze, indem ſonſt die Konjunktion **daß** gebraucht werden müßte. Man bezeichnet mit ihm

den Gegenſtand einer Handlung:

ich ermahne dich zu gehorchen,
er befahl mir, ihm zu folgen,
alle Menſchen hoffen glücklich zu werden.

Auch

Auch eine Abſicht bezeichnet der Infinitiv mit zu, in welcher Bedeutung ihm noch die Konjunktion um vorgeſetzt werden kann, beſonders wenn man mit der Abſicht die Rede anfängt:

er lebt nur, mir Verdruß zu machen,
ich komme, bei Ihnen zu bleiben,
um ein guter Herr zu ſein, muß man dienen gelernt haben.

Endlich ſtehet der Infinitiv mit zu bei ohne und bei manchen relativen Adverbien:

ohne ein Wort zu ſagen,
er iſt begierig zu hören.

Man merke hier noch, daß auch das Perfektum des Infinitivs ſo wohl in der paſſiven als aktiven Form mit zu gebraucht werden könne. In dieſem Falle wird aber zu nicht vor das Particip, ſondern vor das Hülfsverbum geſetzt:

die Schöpfung ſchien einem ewigen Tode übergeben zu ſein.

Man darf das zu vor dem Infinitiv nicht für willkührlich halten; es in den angeführten Fällen weg laſſen, iſt eben ſo unrichtig, als es in andern vorſetzen. Wir wollen dieſen Fehler noch in einigen Beiſpielen zeigen.

Reich zu werden iſt öfters keine Kunſt.

Hier ſtehet zu ganz am unrechten Orte. Reich werden iſt in dieſem Satze das Subjekt, welches am Subſtantiv den Nominativ verlanget, und folglich zu nicht dulden kann, weil dies vor dem Infinitiv einen Genitiv macht. Kehret man aber den Satz um, ſo daß man mit dem unbeſtimmten es anfängt, ſo kann zu ſtehen bleiben:

Es iſt öfters keine Kunſt reich zu werden.

In

In der gemeinen Redensart:

er macht mich zu lachen;

iſt das **zu** auch unrichtig angebracht; machen gehöret zu den Verbis, welche mit dem bloßen Infinitiv verbunden werden.

Man hätte ſie kürzer zu ſein gewünſcht;

in dieſer Redensart iſt **zu ſein** ganz überflüſſig.

Die Welt ſcheinet ſich in ihrer Erwartung betrogen zu haben;

beſſer:

es ſcheinet, daß ſich die Welt in ihrer Erwartung betrogen habe.

In andern Fällen iſt die Konſtruktion mit **zu** der Konſtruktion mit **daß** wieder vorzuziehen. Anſtatt:

Ich konnte mich kaum enthalten, daß ich ihm nicht gerade ins Geſicht lachte;

ſagt man beſſer:

Ich konnte mich kaum enthalten, ihm gerade ins Geſicht zu lachen.

II. Der **Indikativ** legt dem Subjekte das Prädikat mit völliger Gewißheit bei; er zeiget an, was wahr und gewiß iſt, und will den Satz für wahr und gewiß erkannt und angenommen haben:

Es iſt ein Gott,
die Tugend beſeliget,
der Menſch muß ſterben.

In dieſen wenigen Worten liegt auch die Anweiſung zum richtigen Gebrauche des Indikativs; mehr Regeln laſſen ſich darüber nicht geben. Wenn man etwas ſpricht, was man ſelbſt als wahr erkennet und mit Gewißheit beſtimmen kann, dann muß man mit dem Indikativ ſprechen.

Ich weiß, daß ein Gott ſei;

iſt darum falſch geſprochen, weil **wiſſen** eine Überzeugung vorausſetzt, und was man aus Gründen weiß, als gewiſſe Wahrheit ausgeſprochen werden muß. Der Zweifler würde mit dem Konjunktiv ſagen:

ich möchte wohl wiſſen, ob ein Gott ſei;

Glaube und Überzeugung aber ſagen:

ich weiß, daß ein Gott iſt.

Eben ſo ausgemacht iſt es, daß **gewiſſe Fragen** im Indikativ ausgeſprochen werden müſſen:

Wird es bald beſſer werden?
weißt du, ob dein Vater noch kommen wird?
iſt es wahr, daß du das geſagt haſt?

Man kann darüber weiter nichts ſagen; man muß es ſelbſt empfinden, wenn der Indikativ nöthig iſt. Nur einige Beiſpiele wollen wir noch herſetzen:

Ich möchte doch wiſſen, was er mir zu ſagen hat — nicht hätte.
Ein Kind kann nicht wiſſen, was gut und böſe iſt — nicht ſei.
Ich habe es nicht verdient, daß man ſo mit mir umgehet — nicht umgehe.
Er weinet, ich weiß fürwahr nicht, was die Urſache iſt — nicht ſei.

III. Die dritte Art der Behauptung heißt der **Konjunktiv**. Bei dem Namen darf man nicht ſtehen bleiben, beſonders in Rückſicht auf die deutſche Sprache iſt er ziemlich bedeutungslos; an den Begriff müſſen wir uns aber halten. Konjunktiv bedeutet die Art zu reden, wenn man das Prädikat von dem Subjekte ungewiß behauptet, ſo daß es zweifelhaft bleibt, ob es geſchiehet oder nicht.

Es iſt ganz irrig, wenn man glaubt, gewiſſe Konjunktionen regieren den Konjunktiv. In der deutſchen Sprache können die meiſten Konjunktionen nach Verſchiedenheit der Umſtände mit dem Indikativ und mit dem Konjunktiv verbunden werden, und nur wenige: **als ob, als wenn, wie wenn**; werden allezeit und nur mit dem Konjunktiv verbunden. Dieſe ſind aber von der Art, daß ſie keinen möglichen Fall anders als ungewiß ausſprechen können:

als wenn ein Vater ſein Kind verlaſſen könnte,
wie wenn du morgen ſterben müßteſt,
er ſtellet ſich, als ob er von gar nichts wüßte;

und dieſe Ungewißheit iſt die Urſache, warum nach ihnen das Verbum im Konjunktiv ſtehen muß. Mit andern Konjunktionen hat es dieſelbe Bewandtniß; ſie vertragen den Indikativ und Konjunktiv, man kann aber auch mit ihnen gewiß und ungewiß behaupten. Z. B.

Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach geheſt.
Ich habe erfahren, daß er wieder geſund iſt.
Ich melde dir den Vorfall, damit du deine Maßregeln darnach nehmen könneſt.
Er gibt darum den Armen, daß ihm Gott hundertfältig wieder geben ſoll.
Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken.
Wenn du mir Verſchwiegenheit verſprichſt, ſollſt du alles erfahren.

Der einzige Grund des Konjunktivs bleibt alſo die Ungewißheit der Behauptung, und da können denn zwei Fälle beſtimmt werden.

1. Nach den Verbis, welche ein **Bitten, Befehlen, Bedingen, Ermahnen, Rathen, Scheinen,**

nen, Wollen, Wünſchen u. d. gl. bedeuten, muß allezeit der Konjunktiv folgen, weil in allen dieſen Fällen der Erfolg ungewiß iſt. Z. B.

Bitte Gott, daß er dir helfe.

Ich befehle dir, daß du nicht aus dem Hauſe geheſt.

Ich bedinge mir aber aus, daß du ſo bald nicht wieder kommeſt.

Ermahne deinen Sohn, daß er fleißig ſei.

Er rieth mir, daß ich das Pulver nicht nehmen ſollte — kürzer: das Pulver nicht zu nehmen.

Es ſchien, als wenn er verdrüßlich wäre.

Der Vater will, daß keines ſeiner Kinder verwahrloſet werde.

Ach, daß wir doch Frieden hätten!

2. Im zweiten Falle, wenn man den Inhalt ſeiner, oder eines andern Rede anführet, iſt die Regel ſchon nicht allgemein zu nehmen. In den meiſten Fällen wird zwar der Konjunktiv richtiger und beſſer ſein; aber nothwendig iſt er nicht allemahl. Man muß auch hier ſehen, ob der Satz mit Gewißheit behaupte, oder ob die Wahrheit unentſchieden gelaſſen werde:

Er antwortete mir, daß es ihm nie in den Sinn gekommen ſei, mir entgegen zu handeln.

Ich ſagte dir es ja, daß er betrüglich handelt.

In andern Fällen iſt es gleichgültig, was für einen Modum man wählet, weil man den Satz als eine Behauptung, oder auch als eine Anführung gewiſſer Worte anſehen kann:

Zeige dich als einen Mann, der es weiß, daß man ſich traurige Schickſale nur durch Geduld erleichtern könne, oder kann.

Übri-

Übrigens muß man aufmerkſam und bei ſich ſein, wenn man hier Fehler vermeiden will; ſie entlaufen nicht nur dem Munde, oft auch der Feder.

Gellerts Worte:

Er hat mich verſichert, daß er ein ſcharfſinniger Menſch wäre (ſei), und mehr Bücher geleſen hätte (habe), als Stunden im Jahre wären (ſind);

haben den doppelten Fehler, daß ſie das Imperfektum ſetzen, wo das Präſens ſtehen muß, und den letzten beſtimmten und gewiſſen Satz als ungewiß ausdrücken. So ſpricht man auch im gemeinen Leben:

wenn er wüßte, daß wir von ihm ſprächen.

Daß er es wiſſen möchte, wird gewünſcht, und deswegen weiß er es freilich nicht gleich; aber daß von ihm geſprochen wird, iſt ja gewiß. Alſo muß man ſagen:

wenn er wüßte, daß wir von ihm ſprechen.

IV. Der **Imperativ** iſt der befehlende oder verbietende Modus, er ſagt das Prädikat von dem Subjekte befehls- oder verbotsweiſe:

Thue das, ſo wirſt du leben.

Laß dich nicht das Böſe überwinden.

Auch zum Ermahnen und Aufmuntern findet man aus dieſen Beiſpielen den Imperativ ſchon geſchickt, und beſonders leiſtet er noch den Nutzen, daß man einen möglichen Fall recht kurz und nachdrücklich ſagen kann:

Sei ohne Freund, wie viel verliert dein Leben!

Moitie', (Moathjeh.) Für dieſen fremden Ausdruck hat unſere Sprache kein Wort, welches annehmlich ſein möchte. **Dame**, **Chapeau**, **Compagnon** ſind zwar andere Wörter, aber keine deutſchen; und

Mannsperſon, Frauenzimmer, Geſell, Geſellin, Genoß haben für verwöhnte Ohren nicht Würde genug.

Moleſtiren: **läſtig ſein, beſchweren, beſchwerlich werden, fallen.**

Monarchie: **Alleinherrſchaft**; **Monarch**: **Alleinherrſcher**, Campe. Buchſtäbliche Überſetzungen ſind dieſe Wörter, aber werden ſie angenommen werden? Noch iſt mir kein mit **allein** zuſammen geſetztes Subſtantiv bekannt.

Monolog: **Selbſtgeſpräch** iſt bereits aufgenommen.

Monopolium. Auch für dieſen Fremdling ſchlägt H. Campe **Alleinhandel** vor. **Monopoliſt** müßte dann **Alleinhändler** heiſſen.

Monſieur. Dieſer fremde Ausdruck wird ſich bald von ſelbſt verlieren. Ehedem war es ein Ehrenname für junge ledige Mannsperſonen der höhern Stände; jetzt gilt er das in niedrigen Ständen nicht mehr. Man höret überall das deutſche **Herr** lieber.

Monſtrös: **unförmlich, ungeſtalt.**

Monument: **Denkmahl, Grabmahl.**

Moqueur, (Mokö̈hr): **ein Spötter.** Für das Verbum, **ſich mokiren**, hat die Sprache des gemeinen Lebens einen eigenen Ausdruck, **ſich aufhalten**, auch **ſpotten**; und **Mokerien** ſind **Spottreden.**

Motion: **Bewegung.** Faſt allgemein wird der fremde Ausdruck von Leibesbewegungen gebraucht, welche man ſich der Geſundheit wegen durch Spatzierengehen oder leichte Handarbeiten macht. Doch wir wollen auch die Bedeutung kennen lernen, welche die Grammatik dieſem Worte gibt.

Die Sprache unterſcheidet an den Subſtantiven das Geſchlecht, und bringet ſie in drei Klaſſen, aus deren jeder wir eines herſetzen wollen:

Mann, Frau, Thier.

Die-

Dieſe drei Namen ſind Gattungsnamen. Wollen wir ſie von einem Individuo gebrauchen, ſo müſſen ſie ein Kennzeichen haben, woran man das wiſſen kann. Dies iſt nun der Artikel **der**. Wir ſagen aber nicht **der Mann**, **der Frau**, **der Thier**; ſondern wir geben dem Artikel für jedes Geſchlecht eine Abänderung, eine eigene Endung, und ſagen nun:

der Mann, die Frau, das Thier.

So machen wir es mit den meiſten Beſtimmungswörtern, und vornehmlich mit dem Adjektiv; wir geben ihnen drei Geſchlechtsendungen, damit ſie jedem Subſtantiv gleichgekleidet erſcheinen, und mit Anſtande neben ihm ſtehen können. Das nennet die Grammatik die Beſtimmungswörter **moviren**, die **Motion** derſelben, welche doch nicht ganz allgemein iſt. Movirt werden das **Adjektiv**, der **Artikel**, das **Pronomen**, die **unbeſtimmten Zahlwörter**, und von den beſtimmten Zahlwörtern **eins**; alle übrige beſtimmte Zahlwörter ſind davon ausgenommen.

Auch die Subſtantiva werden **movirt**. Die perſönlichen Verhältniſſe befinden ſich an beiden Geſchlechtern, an dem männlichen und an dem weiblichen. Wir müſſen alſo

1. von jedem perſönlichen Begriffe zwei Subſtantiva haben, ein männliches und ein weibliches, als:

   Herr — Frau,
   Vater — Mutter,
   Sohn — Tochter;

2. oder wir müſſen ein Subſtantiv von beiden Geſchlechtern gebrauchen, als:

   Findling, Gatte, Zwilling;

3. oder, wenn wir das erſte nicht haben, und das zweite nicht wollen, müſſen wir von dem männ-

lichen

lichen Subſtantiv eines für das weibliche Geſchlecht bilden. Dies geſchiehet mit der weiblichen Endſilbe **inn**, und das nennet die Grammatik die **Motion** der Subſtantive:

Gemahl — Gemahlin,
König — Königin ꝛc.

Motive: **Bewegungsgründe.**

Moviren, ſich: **ſich regen, Bewegungen machen, unruhig werden, ſich gegenſetzen.**

Multipliciren — läßt ſich durch **vermehren, vervielfältigen** ſehr gut überſetzen; die Arithmetik gebraucht es aber zu einem Kunſtworte, die größere Zahl zu bezeichnen, welche gefunden wird, wenn von zweien kleinern die eine ſo oft genommen wird, als die andere Einheiten enthält.

Myſterien: **Geheimniſſe.**

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moritz, Karl Philipp, / Stutz, Johann Ernst / Stenzel, Balthasar,

Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache

Bd.: 2

1794

Coburg, Landesbibliothek -- D III 4/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940885-7